Forum **Komparative Kasuistik**

Studie Nr. 6

Susanne Dierich

Biografische Aspekte der Entwicklung eines professionalisierten Sexualverhaltens



SCHRIFTENREIHE DER TECHNISCHEN UNIVERSITÄT BERLIN

Reihenherausgeber:
Prof. Dr. phil. Gerd Jüttemann
Institut für Psychologie und Arbeitswissenschaft
Fachgebiet Klinische Psychologie/ Gesundheitspsychologie
Technische Universität Berlin
Sekr. FR 3-8
Franklinstr. 28/29
10587 Berlin

Basisliteratur:
G. Jüttemann (2009): Komparative Kasuistik. Die psychologische Analyse spezifischer Entwicklungsphänomene. Lengerich: Pabst Science Publishers

Informationen über die Schriftenreihe sind abrufbar unter:
http://www.univerlag.tu-berlin.de/

Ursprünglicher Titel der vorliegenden Arbeit (sofern abweichend):
Biografische Aspekte der Entwicklung eines professionalisierten Sexualverhaltens

Originalform (Diplom-Arbeit; Dissertation; Projektbericht) und Jahr:
Diplom-Arbeit, 2004

ISSN
ISBN **978-3-7983-2170-0**

Vertrieb/ Publisher:
Universitätsverlag der TU Berlin
Universitätsbibliothek
Fasanenstr. 88 (im VOLKSWAGEN-Haus), D-10623 Berlin
Tel.: (030)314-76131; Fax.: (030)314-76133
E-Mail: publikationen@ub.tu-berlin.de
http://www.univerlag.tu-berlin.de/

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, Berufsbiografien im Hinblick auf das Autogenesekonzept (Jüttemann, 1999) zu untersuchen. Es soll versucht werden herauszufinden, in welchem Maße die beruflichen Vorstellungen und Ziele der befragten Personen der Selbst- bzw. Fremdbestimmung unterliegen. Im Mittelpunkt dieser Untersuchung steht das Berufsfeld der Domina, einer speziellen Gruppe von Prostituierten.

Wie komme ich persönlich auf dieses Thema? Wohlbehütet in der ehemaligen DDR aufgewachsen, empfand ich im jugendlichen Alter Prostitution als etwas ganz Grausames, was es nur in einer kapitalistischen Gesellschaftsordnung geben kann. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass Frauen freiwillig ihren Körper verkaufen. Einige Jahre nach der Wende sollte ich ganz persönlich mit diesem Thema in Berührung kommen. Eine Freundin von mir wurde Domina. Nun endlich konnte meine Neugier auf dieses Thema quasi im Feld befriedigt werden. Ich lernte, was Sadomasochismus ist und die wesentlichen Unterschiede zwischen einer Domina und einer Prostituierten. Wieder vergingen einige Jahre, der Kontakt zu meiner Freundin verlor sich unterdessen. Inzwischen fing ich an zu studieren, als mir eine neue Bekannte ihre nebenberufliche Dominatätigkeit offenbarte. Das erweckte erneut mein nie verloren gegangenes Interesse. Ich begann beide Frauen zu vergleichen und Ähnlichkeiten festzustellen. Als ich dann nach einer interessanten Berufstätigkeit für meine Diplomarbeit suchte, war es eigentlich nur eine Frage der Zeit, bis ich auf das Berufsbild Domina kam.

Bei einer professionellen Domina können sadomasochistisch veranlagte Männer ihre bizarre Erotik in den verschiedensten Ausprägungsformen ausleben. Der wesentlichste Unterschied zur „normalen“ Prostituierten besteht darin, dass die Domina in der Regel nicht ihren eigenen Körper für sexuelle Dienste zur Verfügung stellt. Beiden Gruppen gemeinsam ist jedoch die gesellschaftlich stigmatisierte Rolle.

Was bringt Frauen dazu, diese Tätigkeit trotz gesellschaftlicher Ächtung auszuüben? Zentral ist dabei für mich der Aspekt der Selbstbestimmung. Denn es ist für mich immer noch eine grausame Vorstellung, dass dieser vorwiegend von Frauen ausgeübte Beruf in der Prostitution irgendeiner Form von Fremdbestimmung unterliegt. Ich gehe daher in dieser folgenden

Untersuchung davon aus, dass meine Gesprächspartnerinnen ihren Beruf selbstbestimmt gewählt haben.

Als Kontrollgruppe habe ich „devote“ Frauen oder auch Sklavias ausgewählt, die ebenfalls als Prostituierte im SM-Bereich tätig sind. Es werden in dieser Untersuchung fünf „dominante“ Frauen und drei „devote“ Frauen miteinander verglichen. Es soll versucht werden herauszufinden, worin sich die beiden Gruppen unterscheiden.

Es ergeben sich drei untersuchungsleitende Fragestellungen für die vorliegende Arbeit.

- Welche Faktoren bedingen die selbstbestimmte Entscheidung von Frauen die Tätigkeit als professionelle Domina auszuüben?
- Was unterscheidet Dominas von „normalen“ Prostituierten?
- Worin unterscheiden sich die „dominanten“ und „devoten“ Frauen hinsichtlich ihrer Biografien?

Durch die biografische Herangehensweise wird versucht, dem autonomen Individuum in dieser Untersuchung gerecht zu werden. Die Komparative Kasuistik wurde als Forschungsstrategie ausgewählt, da sie sich besonders gut eignet, die interindividuellen Übereinstimmungen und Unterschiede herauszuarbeiten.

2. Theoretische Aspekte

Im folgenden werden einige theoretische Aspekte erläutert, die zum Gesamtverständnis dieser Untersuchung von Bedeutung sind. Zunächst wird in einigen Ausführungen die Genetische Persönlichkeitspsychologie von Jüttemann (1999) beschrieben. Im anschließenden Abschnitt wird näher auf die Autogenese (Jüttemann, 1999) eingegangen, deren Untersuchung, im Hinblick auf die Berufsbiografien von Dominas, hier im Mittelpunkt steht.

In den nächsten beiden Kapiteln wird auf die Prostitution eingegangen. Zuerst im Kapitel 2.2 „Phänomenologie der Prostitution" werden allgemeine Ausführungen zur Prostitution gemacht, während im Kapitel 2.3 auf die Persönlichkeit der Prostituierten im Spiegel der Forschung eingegangen wird. Es erwies sich als erforderlich, auf die Prostitution näher einzugehen, da Dominas zu der Berufsgruppe Prostituierte gehören. Im anschließenden Kapitel 2.4 wird das Phänomen Sadomasochismus näher beschrieben.

Im abschließenden Kapitel 2.5 wird auf die drei Hauptfragestellungen dieser Untersuchung eingegangen.

2. 1 Genetische Persönlichkeitspsychologie

Die herkömmliche Persönlichkeitspsychologie wird vorwiegend von dem Faktorenansatz bestimmt. Der genetische Aspekt der Persönlichkeit bleibt dabei ausgeklammert. Dies liegt vor allem daran, so Jüttemann (1999), dass sich Entwicklungen grundsätzlich nicht mit Hilfe von Faktorenstrukturen abbilden lassen. Die Bevorzugung von quantitativen Methoden ist somit verantwortlich für eine Trennung der Entwicklungspsychologie und Persönlichkeitspsychologie. Während sich die Entwicklungspsychologie auf das Kinder- und Jugendalter fokussiert, wendet sich die Persönlichkeitspsychologie ausschließlich dem Erwachsenen zu und geht von einer unveränderlichen Struktur des Menschen aus. Es wird daher deutlich, so Jüttemann (1999), dass „in einer so definierten Persönlichkeitspsychologie für den Gegenstandsbereich *Persönlichkeit und Lebenslauf* [Herv. im Original] der Raum fehlt" (S. 112). Er schlug daher den Begriff Genetische Persönlichkeitspsychologie vor, der die beiden Subdisziplinen Entwicklungspsychologie und Persönlichkeitspsychologie zusammen repräsentieren sollte.

Jüttemann (1999) sieht die Persönlichkeit des Menschen eher bestimmt durch die Aspekte Prozess und Genese als unter den Aspekten Struktur und Beschaffenheit. Dem zur Zeit vorherrschenden mechanistischen Funktionsmodell, das den Menschen mit der Maschine gleichsetzt, sollte ein Funktionsmodell des Subjekts gegenüber gestellt werden, „ das von planenden und mehr oder weniger bewusst handelnden *Subjekten* [Herv. im Original] ausgeht“ (Jüttemann, 1999, S. 117).

Für das Subjektmodell, so führt Jüttemann (1999) weiter aus, sind „u.a. Alltagsnähe und Handlungsrelevanz besonders charakteristisch“ (S. 117). Da Menschen sich Ziele stecken und diese versuchen zu realisieren, zeigt sich für Jüttemann, „dass sich unser Erleben und Handeln zu einem großen Teil auf einer teleologischen Basis vollzieht“ (S 117).

Die Vorgänge „*Wiederentdeckung des Subjekts*“ (Jüttemann, 1999, S. 119, [Herv. im Original]) und „*Wiederentdeckung des teleologischen Denkens*“ (Spaemann & Löw, 1991; nach Jüttemann, 1999, S. 119, [Herv. im Original]) könnte man als grundlegend für die Forschung in der Genetischen Persönlichkeitspsychologie ansehen. Zunächst gilt es jedoch, so Jüttemann (1999), dieses teleologische Denken näher zu untersuchen, welches er im folgenden als Autogenese bezeichnet.

2.1.1 Autogenese

Die Bezeichnung Autogenese wurde, so Jüttemann (2002), eingeführt, „in der Konsequenz des von Thomae (1952) begründeten Ansatzes der *Psychologischen Biografik* [Herv. im Original]“ (S. 291). Der Begriff Autogenese steht damit auch für die Auffassung der Person als Prozess (vgl. Heiß, 1947; Thomae, 1951; nach Jüttemann, 2002), was den Strukturvorstellungen der Persönlichkeit, wie z.B. dem „Fünf-Faktoren-Modell“, konträr gegenüber steht (Jüttemann, 2002).

Der biologische Begriff Ontogenese bedarf nach Jüttemann (2002) einer Ergänzung, „die mit jener Freiheit zu tun hat, die Sartre (1943) darin erkennt, dass das Individuum dazu verurteilt ist, sich nicht nur selbst zu schaffen, sondern zugleich zu verantworten, was es ist und was es tut“ (S. 316). Vor allem dies ist gemeint, wenn Persönlichkeit als Prozess aufgefasst wird. Jüttemann (2002) weist darauf hin, dass es bei der Verlagerung des Sprachgebrauchs von der Ontogenese zur Autogenese nicht nur um die interindividuelle Variationsbreite des Verhaltens

geht, sondern mehr noch um die intraindividuelle Analyse der Person und damit um eine biografisch orientierte Betrachtung des Menschen.

Jüttemann (1999) war es wichtig bei dem Terminus Autogenese die hohe Bedeutung des Aspektes der Selbstverantwortung bei der Betrachtung individueller Entwicklungen zu betonen. Er schlägt folgende Definition vor:

> *Autogenese ist die sowohl ihrem Verlauf als auch ihrem Ergebnis nach in einer großen Vielfalt von intra- und interindividuell differierenden und prinzipiell divergent bewertbaren Formen in Erscheinung tretende eigenverantwortliche Lebens- und Selbstgestaltung des Menschen.* (Jüttemann, 2002, S. 294, [Herv. im Original])

Im Mittelpunkt der Betrachtung der Autogenese steht die Selbstbestimmung des Subjekts, die auf einen zentralen Bereich autonomer Lebensführung und Persönlichkeitsentwicklung verweist. Für die Autogenese als eigenverantwortliche Lebens- und Selbstgestaltung sind Situationen von großer Bedeutung, „in denen implizit oder explizit Entscheidungen von weitreichender Bedeutung gefällt werden“ (Jüttemann, 1999, S. 120). Allerdings, so weist Jüttemann (2002) darauf hin, beinhaltet das Autogenesekonzept jedoch nicht die Annahme, „dass der Mensch seine Entwicklung völlig frei gestalten könne“ (S. 291).

Nach Jüttemann (1999) lässt sich eine Kategorie autogenetisch relevanter Orientierungen bilden, zu der kurzfristige oder langfristige Ziele gehören und gerichtete Bestrebungen, denen unbestimmte und eher implizite Zielsetzungen zugrunde liegen. Der Autor stellt weiter eine bedeutsame Unterscheidung zwischen entwicklungsrelevanten Prozessen autogenetischer Prägung und reinen Bedürfnisbefriedigungen fest, die lediglich homöostatischen Charakter besitzen. Letztere sind für die Autogenese ohne Relevanz.

Jüttemann (1999) führt aus, dass es konkret bei der Autogenese „um jene als psychisch zentral anzunehmenden Vorgänge aktuellen Erlebens und individueller Veränderung [geht], in denen sich *selbstverantwortlich* [Herv. im Original] wahrzunehmende Entscheidungs- und Gestaltungsmöglichkeiten des Subjekts ausdrücken“ (S. 122). Daher sollte es eine forschungsleitende Zielsetzung in diesem Zusammenhang sein, die inneren und äußeren Bedingungen zu analysieren, die selbstbestimmtes Handeln ermöglichen oder verhindern.

„Nicht zuletzt gilt es, die vielen Widerstände zu erfassen, die den Lebenslauf einer Person nachhaltig beeinflussen können“ (Jüttemann, 2002, S. 291).

Ziel der Einführung des Begriffes Autogenese durch Jüttemann (2002) ist es, „eine intensivere Untersuchung des Verhältnisses von Selbst- und Fremdbestimmung anzuregen“ (S. 294). Außerhalb des biografischen Ansatzes ist diesem Thema in dem Konstrukt „Kontrollüberzeugungen“ (Rotter, 1954; Rotter/Hochreich, 1979; Krampen, 1982, 1987, 2000; nach Jüttemann, 2002) eine starke Beachtung widerfahren. Ein wesentliches Ergebnis dieser zahlreich durchgeführten Studien war, dass sich die Menschen deutlich darin unterscheiden, ob sie für zurückliegende Ereignisse in ihrem Leben die Verantwortung übernehmen oder nicht. Aber auch wenn einige Menschen dazu tendieren, sich die Folgen ihres Verhaltens nicht selbst zuzuschreiben, so ist davon auszugehen, dass diese Personen Vorstellungen haben, die als Handlungsorientierung dienen. Jüttemann (2002, [Herv. im Original]) definiert daher den Persönlichkeitsbegriff, auf der Basis des Autogenesekonzepts:

> *Menschliche Persönlichkeit ist permanente Autogenese und deren individualhistorisches Produkt.* (S. 295)

Damit wird angenommen, dass der Mensch grundlegend nach selbstbestimmten Verhalten strebt. Jüttemann (2002) stellt weiter fest, dass Autogenese bei jedem Menschen in jedem Augenblick stattfindet. Die Frage: „Was macht das Subjekt *mit* sich selbst und *aus* sich selbst?“ (Jüttemann, 1999, S. 125, [Herv. im Original]) lässt sich daher nach Jüttemann (2002) auf einzelne Handlungen oder auf ganze Entwicklungsphasen beziehen, die ereignisreich und dramatisch oder auch ruhig und gleich bleibend verlaufen können.

Wichtig ist Jüttemann (2002) festzuhalten, dass die Anwendung des Autogenesebegriffs prinzipiell wertfrei erfolgt. Das betrifft zum einen das Loslösen von allen moralischen Kategorien und zum anderen die Unabhängigkeit davon, „ob die jeweilige Entwicklung von der betreffenden Person als Aufstieg, Stillstand oder Abstieg erlebt wird“ (S. 298). Jüttemann (1999) weist darauf hin, dass die Autogenese, als gezielt betriebene Selbstentwicklung, keineswegs kontinuierlich verläuft. Grundsätzlich, so führt der Autor weiter aus, ist auch „zwischen den angestrebten Zielen und den tatsächlichen Ergebnissen einer individuellen Entwicklung zu unterscheiden“ (S. 124).

In der Soziologie wird die Sozialisation weitgehend als Anpassung des Individuums an die Gesellschaft, in die es hineingeboren wurde, verstanden. Aus psychologischer Sicht verläuft eine Sozialisation dann positiv, wenn diese als Vorbereitung auf das Erwachsenenalter zu einer relativen Autonomie führt (Jüttemann, 2002). Daher lässt sich die Autogenese auch als ein Bestandteil der Sozialisation verstehen, so Jüttemann (2002) „denn die Entwicklung des Menschen vollzieht sich keineswegs im Sinne einer radikalen Autonomisierung und Individualisierung“ (S. 300).

Gerade bei der Untersuchung von Berufsbiografien spielen Sozialisationsprozesse im Hinblick auf die Autogenese eine bedeutende Rolle. Da Kinder und Jugendliche immer wieder mit Fragen zu ihrer beruflichen Zukunft konfrontiert werden, beginnen sie schon früh, über ihr späteres Leben nachzudenken. Es werden nicht nur Anhaltspunkte für beruflich verwertbare Begabungen für sie selbst und ihre Umgebung gewonnen, es beginnt auch ein Prozess der Förderung erkennbarer Talente. Trotz vielfältiger Einflüsse, so Jüttemann (2002), bleibt der eigene Antrieb von entscheidender Bedeutung. Dies trifft wahrscheinlich nicht auf Kinder zu, die beispielsweise in bestimmte Berufe gedrängt werden, um vorhandene Familienunternehmen oder gut gehende Praxen zu übernehmen. Die solchermaßen Betroffenen, so Jüttemann (2002) werden „diesen Vorgang in ihrer persönlichen Rückbetrachtung kaum als Autogenese einordnen“ (S.301).

Wie sehr Selbstbestimmung und Autogenese kulturabhängig ist, zeigt sich beispielsweise an der Festlegung des Partners durch die Eltern in anderen, nicht-christlichen Kulturen. Auch der historische Wandel ist bei der Erforschung der Autogenese mit zu berücksichtigen. In zunehmenden Maße scheinen allgemein verbindliche, gesellschaftlich vermittelte Leitbilder an Bedeutung zu verlieren, so Jüttemann (2002), so dass die Autogenese immer wichtiger zu werden beginnt. Wenn der Lebensweg von Menschen mehr oder weniger vorgezeichnet ist, sind persönliche Entscheidungen weniger bedeutsam und die Fremdbestimmung überwiegt. Die Autogenese wird erst dann relevant, wenn das Individuum gezwungen ist, zwischen verschiedenen gegebenen Möglichkeiten zu wählen. Es entsteht die Frage, so führt Jüttemann (2002) aus, „ob das Selbstbestimmungspotenzial der Menschen ausreicht, um sich ohne Hilfestellung behaupten zu können“ (S. 303). Die Beantwortung dieser Frage von weit reichender psychologischer Bedeutung, dürfte nur auf Basis umfangreicher Forschungen möglich sein. „Zu klären ist dabei u.a., welche *subjektiven Entwicklungstheorien der*

Persönlichkeit die Menschen in ihrer konkreten Lebenssituation tatsächlich beachten“ (Jüttemann, 2002, S. 303, [Herv. im Original]).

Jüttemann (2002) bezeichnet die aktive und vorausschauende Lebensgestaltung als *prospektive* Autogenese. Dazu gehören neben individualhistorischen Planungen, die eine weitreichende Bedeutung besitzen, auch z.B. Wünsche, Hoffnungen und Erwartungen. Die Autogenese lässt sich zeitlich weiterhin einteilen in eine *aktuelle* Autogenese, die das individuelle Gegenwartsgeschehen umfasst, und die zurückliegende *retrospektive* Autogenese.

Jüttemann (1999) stellt aber auch die Frage, „ob es *die* [Herv. im Original]) Autogenese des (einzelnen) Menschen überhaupt gibt bzw. ob nicht in der Regel ganz verschiedenartige individuelle Zielsetzungen nebeneinander bestehen [...]“ (S. 123). Das hieße, dass eine familiäre und berufliche Autogenese getrennt betrachtet werden könnte bzw. müsste. Jüttemann (1999) schließt jedoch nicht aus, dass es eine *existentielle* Autogenese gibt, die die verschiedenen Teilaspekte miteinander verbindet.

2.2 Phänomenologie der Prostitution

In diesem Kapitel soll das Phänomen Prostitution näher beschrieben werden. Nach einer Definition von Prostitution möchte ich die soziologische Sichtweise anhand der Meinungen von Schelsky (1955), Bernsdorf (1969) und Stallberg (1988) ansatzmäßig darstellen, da sich hauptsächlich Soziologen der Prostitution als Forschungsthema angenommen haben. Aber auch in der Frauenforschung spielt die Prostitutionsforschung eine immer größere Rolle. Die Frauenforschung ist dabei nur zu einem Teil feministisch orientiert (Stallberg, 1988). Der feministischen Blickwinkel erscheint mir bedeutsam in Hinblick auf die Prostitution, so dass ich diese Sichtweise in einem Abschnitt näher erläutern möchte. Wichtig war mir dabei aber auch, die Prostituierten durch das Berliner Prostituiertenprojekt HYDRA selbst zu Wort kommen zu lassen. Außerdem möchte ich im letzten Abschnitt dieses Kapitels kurz auf die rechtliche Situation der Prostitution eingehen, welche sich zwar durch das neue Prostitutionsgesetz entscheidend verbessert hat, aber meiner Meinung nach noch nicht alle Diskriminierung und Kriminalisierung von Prostituierten beseitigt hat.

Prostitution wird definiert als das gelegentliche oder gewerbsmäßige Anbieten und Preisgeben des Körpers für sexuelle Zwecke aus materiellen Gründen. Die Wahl des Sexualpartners erfolgt in der Regel anonym und frei von Zuneigung (Meyers Enzyklopädisches Lexikon, 1977). Man unterscheidet männliche und weibliche sowie heterosexuelle und homosexuelle Prostitution. Im folgenden wird nur auf die am häufigsten auftretende Form, die weibliche heterosexuelle Prostitution, eingegangen.

Nach Schelsky (1955) ist die Prostitution bedingt durch die jeweiligen ehelichen Sexualnormen. Als Beispiel führt er die absolute Monogamie der patriarchalischen Ehe Anfang des letzten Jahrhunderts an, die eine Jungfräulichkeit der Frau bei Eheschließung forderte und den Ehebruch mit verheirateten Frauen streng bestrafte. Daraus ergibt sich die Prostitution als institutionelle Ventilsitte „welche die durch die rigorose Sexualmonopolisierung dieser Eheform angehäuften Spannungen neutralisieren soll“ (Schelsky, 1955, S. 42). Demzufolge ist nach Schelsky (1955) aufgrund der gelockerten Sexualmoral ein Rückgang der Prostitution in der Gegenwart zu verzeichnen.

Stallberg (1988) weist diese Aussage, dass die Prostitution zur Stabilisierung oder gar Aufrechterhaltung der sozialen Institution Ehe diente, entschieden zurück. Beweise für diese Stabilisierungsleistung der Prostitution sind nie erbracht worden. Auch weist er darauf hin, dass die Ehe heute störungsanfälliger sei und geringer geschätzt werde, obgleich die Prostitution noch nie so leicht und differenziert nutzbar war. Stallberg (1988) fasst zusammen: „Ehe und Prostitution stehen in keiner direkten Beziehung und haben sich gegenseitig nicht nötig. Beide Phänomene allerdings werden derzeit stark vom Wandel der gesellschaftlichen Sexualnormen berührt und umgestaltet“ (S. 15 f).

Bernsdorf (1969) weist darauf hin, dass die Prostitution nicht generell in allen Gesellschaften verbreitet ist. In genossenschaftlichen und geldlosen primitiven Gruppen (bei unteren und mittleren Naturvölkern) kommt sie im allgemeinen nicht vor, da hier die sozialen und wirtschaftlichen Voraussetzungen fehlen. Bernsdorf (1969) geht davon aus, dass das Prinzip der Herrschaft von Menschen über Menschen für die Entstehung der Prostitution eine Rolle spielt und weist damit Schelsky (1955) zurück, der diesen Zusammenhang leugnet. So führt Bernsdorf weiter aus, das in den entstehenden geschichteten, herrschaftlichen Gesellschaften die Oberschicht in ihrer prinzipiellen Überlegenheit die Angehörigen der Unterschicht als minderwertig, als „Sache“ betrachteten. Das führte auch zu einer neuen Formung des

Sexualverhaltens und die Frauen wurden innerhalb der Prostitution zu käuflichen Lustobjekten, zu „Sachen“ degradiert (Bernsdorf, 1969). Durch die Veränderung des Sexualverhaltens, infolge der Verbreitung und Benutzung der Prostitution, kam es dann, nach Bernsdorf, zur Spaltung der Sexualität in rein sexuelle Lust und Erotik.

2.2.1 Feministische Aspekte

Simone de Beauvouir (1968) stellt eine Vergleichbarkeit der Prostituierten mit einer verheirateten Frau in ökonomischer Hinsicht fest. Für beide ist der Geschlechtsakt ein Dienst. Die verheiratete Frau wird auf Lebenszeit von einem einzigen Mann engagiert und von diesem gegen alle anderen geschützt. Die Prostituierte hingegen hat mehrere Kunden und „wird von allen gegen die exklusive Tyrannei des einzelnen verteidigt“ (de Beauvouir, 1968, S. 701). Den großen Unterschied sieht de Beauvouir in der Achtung vor der Person, die der Ehefrau entgegen gebracht wird, obgleich sie als verheiratete Frau auch unterdrückt werde. Der Prostituierten hingegen werden alle Rechte einer Person abgesprochen: „...in ihr finden sich alle Formen der Unterdrückung und der Sklaverei vereint“ (de Beauvouir, 1968, S. 701). Nach Simone de Beauvouir müssten zwei Bedingungen erfüllt sein, um die Prostitution abzuschaffen: „allen Frauen müsste eine ordentliche Beschäftigung garantiert sein, und die Sitten dürften der freien Liebe keinerlei Hindernisse mehr in den Weg stellen“ (1968, S. 712).

Alice Schwarzer weist im Vorwort zu der 1981 erschienenen Neuauflage von Kate Millets Buch « Das verkaufte Geschlecht » darauf hin, dass die Sexualität Spiegel und Instrument der Unterdrückung von Frauen ist: „Hier sind Erniedrigung, Scham und Unterwerfung von Frauen verankert. Dies ist das Fundament männlicher Macht und weiblicher Ohnmacht“ (Schwarzer, Vorwort, in: Millett, 1981, S. 8). Schwarzer führt weiter aus, dass die Prostitution ein Zerrspiegel und Endprodukt einer Sexualität ist, in der es nur noch um Macht geht. Kate Millett, wie Alice Schwarzer eine Radikalfeministin (siehe unten), fasst zusammen: „Was die Prostituierte in Wahrheit verkauft, ist nicht Sex, sondern ihre Entwürdigung. Und der Käufer, ihr Kunde, kauft nicht Sexualität, sondern Macht, die Macht über einen anderen Menschen“ (1981, S. 105).

Die Radikalfeministinnen lehnen daher die Prostitution prinzipiell ab, weil diese das eindeutigste Unterwerfungs- und Ausbeutungssymptom von Frauen in unserer Gesellschaft darstelle. Die Prostituierten werden als Opfer des Patriarchats gesehen, aber auch gleichzeitig

als Verräterinnen der Frauenbewegung, da diese durch ihre Arbeit das Patriarchat unterstützen und so den Interessen der Frauenbewegung entgegenwirkten (Schmackpfeffer, 1989).

Petra Schmackpfeffer (1989) führt weiter aus, dass es in der neuen deutschen Frauenbewegung auch Initiativen gibt, die die emanzipatorischen Aspekte der Prostituiertenexistenz betonen. Von diesen Frauen wird die Prostitution primär als eine Verweigerung der traditionellen Frauenrolle verstanden:

> *Prostituierte sind in dieser Theorie die ersten Frauen, die Lohn für eine Arbeit bekommen, die Frauen sonst umsonst leisten und werden aufgrund ihres subversiven Umgangs mit der Verschränkung von Liebe und Arbeit im Leben der Frau zu einer Art Avantgarde. (Schmackpfeffer, 1989, S. 113)*

Das Berliner Prostituiertenprojekt Hydra weist in ihrem 1988 erschienenen Buch „Beruf: Hure“ darauf hin, dass die Frauenbewegung unfähig sei: „zwischen Prostitution als Institution einer patriarchalischen Gesellschaft und Prostitution als daraus resultierender Möglichkeit des Gelderwerbs für Frauen zu differenzieren“ (S. 9). Es wird im Bereich der Prostitution sehr schnell den Frauen vorgeworfen, durch ihre Arbeit die patriarchalische Gesellschaft zu stützen. Hinzu kommt, dass Prostituierte auch von Frauen allein aufgrund ihrer Tätigkeit diskriminiert werden. Dies geschieht durch die Reduzierung der Persönlichkeit der Prostituierten auf die berufliche Tätigkeit mit Hilfe von Klischeevorstellungen (Prostituiertenprojekt HYDRA, 1988). Es gibt die Prostituierte aber nicht nur als Opfer, sondern auch als selbstbewusste, emanzipierte Frau, was für einen großen Teil der Frauenbewegung schwierig zu verstehen ist. Doch auch diese Frau ist Opfer. „Sie trifft die geballte Verachtung aller ´anständigen´ Frauen, [Herv. im Original] weil sie offen gegen eines der stärksten, gesellschaftlichen Tabus in Bezug auf Sexualität und Rollenverhalten verstößt“ (Prostituiertenprojekt HYDRA, 1988, S. 12). In unserer patriarchalisch geprägten Gesellschaft ist das geschlechtsspezifische Rollenverhalten festgelegt. Die Prostituierten müssen berufsbedingt, das für Frauen festgelegte monogame Verhalten aufgeben und die männliche Promiskuität übernehmen (Prostituiertenprojekt HYDRA, 1988). Männliche Moralvorstellungen entscheiden in unserer patriarchalischen Gesellschaft, ob Heilige oder Hure; eine Entscheidung, der alle Frauen unterliegen. Die Frauen spielen dieses Spiel mit, verzichten auf ihr Recht auf sexuelle Selbstbestimmung, „lassen sich spalten und weisen

insbesondere der Prostituierten die Sündenbockrolle für die Entmenschlichung der Sexualität durch die Männer zu“ (Prostituiertenprojekt HYDRA, 1988, S. 13).

HYDRA stellen in ihrem Buch “Beruf: Hure” fest, dass die Prostitution eine Arbeit wie jede andere ist, im Sinne einer strukturbedingten Funktion innerhalb der bestehenden Gesellschaftsordnung. Aber die Frauen in diesem Beruf sind starken physischen und extremen psychischen Belastungen ausgesetzt. Letztere wirken sich aufgrund der gesellschaftlichen Ächtung auch auf das Privatleben der Prostituierten aus (Prostituiertenprojekt HYDRA, 1988).

2.2.2 Rechtliche Situation

Die Prostitution ist in der Bundesrepublik nicht strafbar, allerdings sind die Prostituierten starken Einschränkungen und Reglementierungen unterworfen. Zur Erfassung und Kontrolle von Prostituierten durch die Gesundheitsämter dient das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten (Schmackpfeffer, 1989). Danach müssen sich die Prostituierten regelmäßig beim Gesundheitsamt oder einem niedergelassenen Arzt auf Geschlechtskrankheiten untersuchen lassen. Die Handhabung des Gesetzes ist in den einzelnen Bundesländern unterschiedlich und reicht vom freiwilligen, kostenlosen sozialmedizinischen Angebot bis zur wöchentlichen mit polizeilichen Sanktionsmaßnahmen durchgesetzten Pflichtuntersuchung (Schmackpfeffer, 1989).

Eine weitere Beschränkung für die Prostituierten bedeutet die Sperrgebietsverordnung. Die bedeutet, außer in Berlin, dass Prostituierte nur in kleinen Toleranzzonen arbeiten dürfen und der Rest der Stadt Sperrgebiet ist. Das führt, so Schmackpfeffer (1989), zur Kriminalisierung und Diskriminierung der Prostituierten und fördert die Zuhälterei. Auch die ausländischen Prostituierten sind rechtlich benachteiligt, da die Prostitution im Sinne des Ausländerrechts der Bundesrepublik ein selbständiges Gewerbe ist. Die dazu benötigte Aufenthaltsgenehmigung wird den Frauen in der Regel versagt, wenn bekannt ist, dass diese der Prostitution nachgehen. Darüber hinaus ist das Nachgehen der Prostitution ein Ausweisungsgrund gemäß Ausländerrecht (Schmackpfeffer, 1989).

Durch das neue Prostitutionsgesetz – ProstG ab dem 01.01.2002 hat sich die rechtliche Situation von Prostituierten allerdings verbessert. Prostitution wird nun als Arbeit anerkannt

und nicht mehr als sittenwidrig betrachtet. Dadurch kann die Prostituierte zahlungsunwillige Kunden belangen und vor Gericht bringen. Bislang hatte die Prostituierte keinen Rechtsanspruch auf den vereinbarten Lohn, wenn der Kunde sich weigerte zu zahlen, aufgrund der Sittenwidrigkeit dieses Rechtsgeschäftes. Weiterhin wurde der § 180a des Strafgesetzbuches „Förderung der Prostitution" dahingehend verändert, dass nur die Ausbeutung oder unzumutbare Beeinflussung von Prostituierten strafbar bleibt. Bislang mussten beispielsweise Bordellbesitzer mit strafrechtlichen Sanktionen rechnen, wenn sie den Prostituierten eine angenehme Arbeitsatmosphäre schufen, da dieses unter den Strafbestand der „Förderung von Prostitution" fiel (ProstG, 2001).

Eine weitgehende Veränderung betrifft die Aufnahme von Prostituierten in das Sozialversicherungssystem. Bis zum Inkrafttreten des ProstG hatten die Prostituierten keinen Anspruch auf Pflichtversicherung in der gesetzlichen Krankenversicherung, Arbeitslosenversicherung sowie der Rentenversicherung. Für Prostituierte, die als abhängige Beschäftigte in Bordellen, Clubs oder ähnlichen Einrichtungen arbeiten, ist nun ein Zugang zur Sozialversicherung möglich (ProstG, 2001).

2.3 Die Prostituierte im Spiegel der Forschung

Im folgenden Kapitel sollen einige individuelle Faktoren erläutert werden, die Frauen dazu veranlassen, sich zu prostituieren. Weiter möchte ich einige positive und negative Aspekte der Prostitutionstätigkeit aufführen, die nicht den Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Auf das Männerbild werde ich gesondert eingehen. Dabei werde ich die Rolle des Zuhälters und des Freiers nicht explizit beschreiben, da sie für die Aufgabenstellung meiner Untersuchung weniger von Belang sind. Als Grundlage für die weiteren Ausführungen dienen drei empirische Untersuchungen:

1. In der Studie von Dorothea Röhr (1972) wurde in einer quantitativen Herangehensweise standardisierte Fragebögen von 98 Prostituierten ausgewertet. Röhr (1972) betrachtet die Prostituierten im psychoanalytischen Sinn als pathologisch, da ihr Verhalten abweicht von bestimmten Normen: „es kollidiert mit der Grundforderung nach Monogamie" (S. 73). Die Untersuchung von Röhr, auf die ich

mich im folgenden nur fragmentarisch beziehen werde, ist beispielhaft für die pathologische Sichtweise von Prostituierten.

2. Gela Weigelt (1989) verglich in einer weiteren empirischen Untersuchung 32 Prostituierte und 32 andere berufstätige Frauen hinsichtlich ausgewählter Merkmale der persönlichen Geschichte und bestimmten Variablen sozialen Verhaltens. Die Methoden waren der FIRO-B Fragebogen (Fundamentale Zwischenmenschliche Beziehungsorientierung – Verhaltensskala), der die drei Bedürfnisbereiche Zugehörigkeit, Kontrolle und Zuneigung erfasst und ein Fragebogen zur persönlichen Geschichte. Die Prostituierten sollten ausdrücklich in einem nicht-deviaten Rahmen untersucht werden (Weigelt, 1989). Die Ergebnisse, die im weiteren noch dargestellt werden, zeigen die Prostituierten dann auch in einem weniger negativen Licht als in den meisten anderen Untersuchungen. Allerdings offenbaren sich auch die Nachteile rein quantitativer Untersuchungen. Die Persönlichkeit der Prostituierten bleibt hinter den aufgeführten Fakten verborgen.

3. In der Untersuchung von Rose-Marie Giesen und Gunda Schumann (1980) wurde dieser methodische Mangel durch die Verwendung von quantitativen und qualitativen Erhebungs- und Auswertungsmethoden ausgeglichen. So wurden 20 Fragebögen und 15 mündliche Interviews verwandt, die zum größten Teil von den gleichen Frauen stammten. Den Autorinnen war es wichtig, ihre feministische Sichtweise zu betonen. Sie verstehen sich als ein Projekt der Lesbenbewegung, „deren Anspruch es auch sein sollte, Beschädigung und emanzipatorisches Potential weiblicher Existenz gerade bei der ´vergessenen´ Gruppe – den Prostituierten – aufzudecken“ (Giesen & Schumann, 1980, S. 11). Auf die Untersuchungsergebnisse von Giesen und Schumann werde ich ausführlicher eingehen, da hier auch positive Aspekte der Prostitution dargestellt werden.

2.3.1 Die Herkunftsfamilie der Prostituierten

Um herauszufinden, warum Frauen sich öffentlich an viele Männer verkaufen, ist es nach Giesen und Schumann (1980) wichtig, die Sozialisationsverläufe der Frauen zu betrachten, wozu sie die psychoanalytische Theorie mit heran zogen. Die `broken-home`-Situation, also

die unvollständige Familie, die als wichtigste Ausgangsbedingung für Prostitution in allen neueren Untersuchungen genannt wird, konnten Giesen und Schumann nicht feststellen.

Die wesentlichste Sozialisationskonstellation sei eine dominante Position der Mutter in der Familie, wobei der Vater eine untergeordnete Rolle spiele. Die Mutterbeziehung werde tendenziell als positiv beschrieben, trotzdem werde die Identifikation mit der Mutter bewusst abgelehnt (Giesen & Schumann, 1980). Die meisten Frauen in dieser Untersuchung gaben an, selbst in ihren Beziehungen zu dominieren bzw. nicht selbst dominiert zu werden. Giesen und Schumann gehen davon aus, dass es daher zu einer mehr oder weniger unbewussten Übernahme der Verhaltensweisen der Mutter komme. Die Dominanz der Mutter, so führen Giesen und Schumann (1980) weiter aus, „hat für die meisten Frauen bedrohliche Aspekte, die ein ambivalentes Verhältnis ihr gegenüber zur Konsequenz hat“ (S. 82). Diese missglückte Mutter-Tochter-Beziehung wirkt sich auf die Vaterbeziehung aus, die im folgenden funktionalisiert werde. Das bedeutet nach Giesen und Schumann, dass der Vater „ausgenommen“ (1980, S. 86) wird. „Diese Funktionalisierung kann als Paradigma für alle späteren Interaktionssituationen mit anderen Männern gelten und bezeichnet somit eine Ausgangserfahrung prostitutiven Verhaltens“ (Giesen & Schumann, 1980, S. 86). Das heterosexuell orientierte, prostitutive Verhalten kann also, nach Giesen und Schumann, eine Form der Abwehr einer konflikthaften Mutter-Tochter-Beziehung sein.

Auch die dominante Position des Vaters, verbunden mit anderen Sozialisationsvariablen, kann nach Giesen und Schumann eine Rolle in der psychosexuellen Entwicklung der Frauen spielen. Es liegt hier tendenziell eine negative Bewertung des Verhältnisses zum Vater vor, während bei den meisten Frauen die Beziehung zur Mutter positiv dargestellt wird (Giesen & Schumann, 1980). Sie führen weiter aus, dass es hier eine stärkere Tendenz zu Identifizierung mit der Mutter gäbe, als im umgekehrten Fall mit dem Vater bei der Mutterdominanz. Die Identifizierung mit der Mutter, so Giesen und Schumann, gelte als Ausdruck einer normgerechten weiblichen Sozialisation. Hier wird aber die tradierte weibliche Rolle nur fragmentarisch akzeptiert, was sich in den häufigen homosexuellen Beziehungen bei Frauen dieser Gruppe ausdrücke (Giesen & Schumann, 1980).

Röhr (1972) geht davon aus, dass die Prostituierten eine gestörte Ich-Du-Beziehung durch „die Vielzahl der heterosexuellen Kontakte ohne persönliche Zuneigung und Befriedigung“ (S. 72) haben. Bei ihrer Untersuchung stammten zwei Drittel der von ihr befragten

Prostituierten aus unvollständigen Familien. Röhr (1972) untersuchte die primären Sozialisationsbedingungen im psychoanalytischen Sinne und stellte übergreifende Dispositionen bei allen Frauen fest:

1. Traumatische frühkindliche Objektbeziehungen
2. Negative Bewältigung der ödipalen Situation
3. Übernahme der negativen Identifikation der Eltern.

Sie weist allerdings auch darauf hin, dass diese Dispositionen mehr oder weniger abstrakt seien und als Basis für jedes abweichende Verhalten gelten könnten. Insofern wird die Prostituierte, so Röhr (1972), nicht nur Prostituierte wegen der psychodynamischen Struktur, sondern auch weil die Prostitution, neben dem sozialen Ventil, auch ein individuelles Ventil, fungierend als Konfliktkanalisation, darstellt. Die Promiskuität, die als Prostitution ökonomische Unabhängigkeit garantiere, sei eine der geringen Möglichkeiten weiblicher Rebellion durch Devianz in unserer Gesellschaft (Röhr, 1972). Sie führt weiter aus: „Wäre intensives heterosexuelles Agieren beim Mädchen nicht verpönt, würden die Prostituierten vermutlich andere Rebellionsmuster sich suchen“ (S. 97).

In der Untersuchung von Weigelt (1989) gaben die gleiche Anzahl von Prostituierten und Nicht-Prostituierten an, aus einem Zuhause zu kommen, in dem die Eltern nicht zusammen lebten. Aber, so stellte Weigelt fest, bei den Prostituierten gäbe es weniger Scheidungsfälle, sondern mehr elterliche Trennungen aus anderen Gründen, wie Tod eines Elternteils oder alleinerziehende Eltern, die nie verheiratet waren. „Will man irgendwelche Schlussfolgerungen ziehen, müssen sie deshalb auf die Art der Trennung bezogen werden, nicht auf die Trennung als solche“ (Weigelt, 1989, S. 74). Nach Weigelt werde damit die Literatur gestützt, die fehlende elterliche Unterstützung und emotionale Vernachlässigung als Faktoren für die Ergreifung des Berufes Prostitution beschreiben.

2.3.2 Weitere Faktoren für das prostitutive Verhalten

Röhr (1972) stellt fest, dass das Deflorationsalter der Prostituierten wesentlich niedriger ist als das der Gesamtbevölkerung. Nach Giesen und Schumann (1980) dienten frühe sexuelle Erfahrungen in den meisten älteren Untersuchungen als eine entscheidende Ausgangsbedingung für prostitutives Verhalten. Allerdings bestätigt Weigelt (1989) in ihrer vergleichenden empirischen Untersuchung über Prostituierte und andere berufstätige Frauen

diesen Fakt des frühen Deflorationsalters. Das Durchschnittsalter der Prostituierten bei ihrem ersten sexuellen Erlebnis läge signifikant niedriger, als bei Nicht-Prostituierten.

Eine Gruppe von Frauen berichteten in der Untersuchung von Giesen und Schumann (1980) von Missbrauchserfahrungen mit männlichen Bezugspersonen. Als Interpretation bieten die Autorinnen an, dass für diese Frauen, durch ihre Missbrauchserfahrungen, die Normen der Heterosexualität als Unterdrückungsmedien eher transparent sei. Durch den frühzeitigen Verlust des romantischen Schleiers, so Giesen und Schumann, hätte die Heterosexualität nicht mehr viel mit Lust zu tun und werde daher als Mittel für eigene materielle Zwecke benutzt. „Nach den früh erfahrenem Objektstatus versuchen sie nun die Gleichung umzudrehen, indem sie das bisherige Aggressionssubjekt objektifizieren und sich selbst zum Subjekt der Situation machen“ (Giesen & Schumann, 1980, S.95).

Eine der Hauptmotivationen für die Ausübung der Prostitution sei, nach Giesen und Schumann (1980), die materielle Unabhängigkeit und Selbständigkeit. Diese Aussage findet sich in der ganzen Literatur zur Prostitution.(Giesen & Schumann, 1980). Dabei geht es nicht um eine finanzielle Notlage als Ausgangspunkt. Giesen und Schumann haben in ihrer Untersuchung festgestellt, dass die Prostituierten ein relativ hohes Qualifikationsniveau haben, höher als das in der weiblichen Durchschnittsbevölkerung. Eine mögliche Erklärung, so Giesen und Schumann, könnte die häufige, aber schlecht bezahlte Ausbildung für Dienstleistungsberufe sein. „Außerdem sind generell die Möglichkeiten für Frauen, in dieser Gesellschaft viel Geld zu verdienen, ziemlich begrenzt“ (Gießen & Schumann, 1980, S. 105). Und so scheine für diese Frauen Prostitution eine berufliche Alternative zu sein, einen höchstmöglichen Lebensstandard zu erreichen. Hinzu komme, so Giesen und Schumann, dass die Frauen nicht „den üblichen unterdrückerischen Arbeitsverhältnissen“ (1980, S.106) ausgesetzt seien. Auch Röhr (1972) stellte bereits fest, dass dieses Motiv „Unabhängigkeit“ (S. 94) neben dem sicheren Verdienst bei allen Prostituierten zu finden sei. „Sie wollen selbst `Chef´ sein“ (S. 94).

2.3.3 Positive und negative Aspekte der Prostitutionstätigkeit

Weigelt (1989) brachte bei ihrem Vergleich von Prostituierten und anderen arbeitenden Frauen den FIRO-B zur Anwendung, der auf einer dreidimensionalen Theorie vom zwischenmenschlichen Verhalten von W. Schutz (1958, nach Weigelt, 1989) beruht. Danach hat jedes Individuum drei zwischenmenschliche Bedürfnisse: Zugehörigkeit, Kontrolle und Zuneigung, die sich in der Persönlichkeitsstruktur, im offenen und im pathologischen Verhalten widerspiegeln. Weigelt (1989) kam auf Grundlage der Ergebnisse zu der Schlussfolgerung: „dass die Nicht-Prostituierten in dieser Untersuchung eine größere Tendenz haben, Entscheidungen auszuweichen und es zu vermeiden, Verantwortung zu übernehmen, als die entsprechenden Prostituierten“ (S. 71). Auch wird deutlich, so Weigelt weiter, dass sich die Prostituierten in den meisten Bereichen des sozialen Verhaltens nicht signifikant von Nicht-Prostituierten unterscheiden. So sind sie durchaus fähig sich auf andere zu beziehen, und widerspricht so den Darstellungen anderer Autoren, die Prostituierte als sozial unangepasst beschreiben (Weigelt, 1989).

Giesen und Schumann (1980) stellen eine stark ausgeprägte Autonomie bei den von ihnen befragten Frauen fest. Das schließen sie aus dem oft vorkommenden eigenen Entschluss, sich zu prostituieren. Als ein weiteres Indiz für die relative persönliche Unabhängigkeit der Frauen, nennen Giesen und Schumann, den Familienstand. Überwiegend wären die Frauen ledig oder geschieden. Auffällig finden Giesen und Schumann den Anteil alleinlebender Frauen, die hauptsächlich Callgirls sind, die in der Prostituiertenhierachie oben stehen. Im Gegensatz dazu leben die Bar- und Salonfrauen mehrheitlich mit einem Mann zusammen, der in einigen Fällen die Rolle des Zuhälters übernahm (Giesen & Schumann, 1980).

Giesen und Schumann (1980) weisen darauf hin, das die Prostituierten durch die Überlegenheitsgefühle gegenüber den Kunden ein positives Selbstbild entwickeln können. Dieser ist abhängig von ihr, und das entschädige die Prostituierte, für ihre gesellschaftliche Unterlegenheit als Frau. Das Geld spiele hier eine entscheidende Rolle, in dem oberflächlich der Kampf der Geschlechter beseitigt werde. „Die Frau wird endlich für den Wert entlohnt, den sie für die Männer darstellt“ (Gießen & Schumann, 1980, S. 110).

Aber auch die negativen Seiten der Prostitutionstätigkeit wurden von Giesen und Schumann (1980) beschrieben. So fanden sie unter den von ihnen befragten Frauen eine hohe

Depressionsrate, welches sie als Ausdruck der psychischen Belastung der Prostituiertentätigkeit sahen. Weiter stellten die Autorinnen fest, das viele Frauen den Ekel vor den Freiern mit einem `Waschzwang` kompensierten. Ein anderer Kompensationsmechanismus, stellt der Konsum dar, der zur psychischen Verarbeitung der Erfahrungen mit den Freiern diene. Auch Suizidversuche gehörten zu den Problemlösungsstrategien, wie Giesen und Schumann (1980) feststellten.

Giesen und Schumann (1980) stellten außerdem fest, dass die Diskriminierung durch die Umwelt von den Prostituierten als sehr belastend erlebt wurde. Das hat zur Konsequenz, so Giesen und Schumann, „dass die meisten Frauen ein Doppelleben führen, welches sie in eine soziale Isolation bringt“ (S. 66). Die meisten Prostituierten leiden darunter, dass sie über ihre Erfahrungen nicht reden könnten, um sie so zu bewältigen. Sie müssen einen Bereich ihrer täglichen Existenz verschleiern und leben in der dauernden Verunsicherung, dass diese Doppelexistenz entlarvt werden könnte (Giesen & Schumann, 1980). Auch bei der Untersuchung von Weigelt (1989) zeigt sich bei der Mitteilung der eigenen Berufswahl an die Verwandten ein signifikanter Unterschied. Nur bei knapp 20 % der Prostituierten wussten die Verwandten von der Art des Berufes. Es ist nicht klar, ob die Informationen von den Prostituierten verheimlicht wurden, da sie negative Gefühle mit ihrem Beruf verbanden oder aber aus Entfremdung zu ihren Verwandten (Weigelt, 1989).

2.3.4 Das Männerbild der Prostituierten

In der Literatur zur Prostitution wird oft die Männerfeindlichkeit der Prostituierten beschrieben. Giesen und Schumann (1980) sind der Meinung, dass die Prostituierten aufgrund ihres Erfahrungsschatzes zur genaueren Einschätzung fähig sind als die Durchschnittsfrau oder gar der Durchschnittsmann. Sie weisen darauf hin, dass wenn Prostituierte Hass gegenüber Männern äußern, dann sei das „nur Ausdruck ihrer Erfahrung des brutalisierten Geschlechterkampfes, wie er sich in der Prostitutionssituation äußert.“ (Gießen & Schumann, 1980, S. 113) Den Autorinnen zufolge wurden die Männer am häufigsten als „schwach“ und „aggressiv“ beschrieben. Die Schwäche resultiert dabei vornehmlich aus ihrer Sexualität und die Aggressivität dient dazu, jene zu überdecken. Auch, so meinen Giesen und Schumann, 1980) sehe die Prostituierte sehr klar, „dass sich oft das ausbeuterische Verhalten des Mannes gegenüber der Frau inner- und außerhalb des Prostitutionsbereiches nicht sehr unterscheidet“ (S. 115).

Obwohl den Prostituierten die männlichen und weiblichen Rollenstereotype vertraut seien, hätten sie teilweise noch Vorstellungen vom „Idealmann“, die sie für die Aufrechterhaltung von privaten Männerbeziehungen brauchten (Gießen & Schumann, 1980). Auf diesen „Idealmann“ würden alle Wünsche projiziert und entspräche so gar nicht dem sonstigen allgemeinen Männerbild, das mit Kategorien „schwach / aggressiv“ umschrieben wurde. Allerdings weisen Giesen und Schumann darauf hin, dass im Prostituierten-Zuhälter-Milieu die Diskrepanz zwischen realer Erfahrung und „Idealmann“-Vorstellungen zur Farce werde.

Für Giesen und Schumann (1980) ergibt sich aus der Tatsache des promiskuitiven Sexualverhaltens der Prostituierten, dass diese die traditionelle Frauenrolle ablehnten. Daher bliebe ihnen nur die Anlehnung an männliche Vorbilder, so Giesen und Schumann, und folgerichtig komme es zur weitgehenden Trennung zwischen Sex und Liebe, auch im Privatbereich der Prostituierten. Daher ist die Ehe für viele Prostituierte „eine überflüssige Institution, ohne die sie ihre Bedürfnisse ebenso befriedigen können“ (Gießen & Schumann, 1980, S. 123).

Gleichwohl, so Giesen und Schumann (1980), könne bei Prostituierten, aufgrund der frustrierenden Aspekte ihres Jobs, das verstärkte Gefühl aufkommen, sich in einer sozial akzeptierten heterosexuellen Bindung sicher zu fühlen. Gerade bei Prostituierten in den unteren Schichten könne es leicht zu einer Abhängigkeit vom Zuhälter kommen. Der Mangel an sonstigen sozialen Beziehungen und das Nicht-Wissen wie man mit Geld umgeht, lässt „sie zu leicht auszubeutenden Objekten werden“ (Gießen & Schumann, 1980, S. 155).

2.4 Phänomenologie des Sadomasochismus

Nach der anschließenden Begriffsbestimmung von Sadomasochismus wird im darauf folgenden Abschnitt die sadomasochistische Subkultur beschrieben, die im wesentlichen auf der Untersuchung von Wetzstein, Steinmetz, Reis und Eckert (1993) zurückgeht. Im Abschnitt „Die kommerzielle SM-Szene“ komme ich dann zu meiner Untersuchungsgruppe, den professionellen Dominas. In der Literatur ist über diese Frauen wenig zu finden, so dass ich mich entschloss, die Informationen aus einem Vorgespräch mit zwei Dominas mit zu verwenden. Betonen möchte ich, dass es sich hier um die subjektive Meinung zweier Frauen handelt, die mir allerdings einen guten Einstieg in mein Forschungsfeld ermöglichten.

Der Begriff Sadomasochismus geht auf Richard von Krafft-Ebing zurück, der 1886 in seinem Werk Psychopathia sexualis erstmals sexuelle Perversionen kategorisierte. Die beiden Literaten Marquis de Sade und Leopold von Sacher-Masoch, die in ihren Büchern ihre erotischen Vorlieben beschrieben, mussten ihre Namen für die pathologischen Kategorien Sadismus und Masochismus hergeben (nach Wetzstein, Steinmetz, Reis, Eckert, 1993).

Das diagnostische und statistische Manual psychischer Störungen – DSM IV (1996) unterscheidet zwischen sexuellen Masochismus und sexuellen Sadismus. Der sexuelle Masochismus „beinhaltet den (realen, nicht simulierten) Akt der Demütigung, des Geschlagen- bzw. Gefesseltwerdens oder sonstigen Leiden" (DSM IV, 1996, S. 599). Demgegenüber besteht beim sexuellen Sadismus das paraphile Hauptinteresse in „(reale, nicht simulierte) Handlungen, welche für die Person durch psychisches oder physisches Leiden des Opfers (einschließlich Demütigung) sexuell erregend sind" (DSM IV, 1996, S. 600). Als B-Kriterium muss hier in klinisch bedeutsamer Weise Leiden oder Beeinträchtigungen in sozialen, beruflichen oder anderen wichtigen Funktionsbereichen auftreten. Der Sadomasochismus, von dem im folgenden die Rede ist, ist daher, solange im Einverständnis beider Partner praktiziert, nach den Kriterien des DSM IV, keine Paraphilie.

Bräutigam und Clement (1989) definieren den Sadomasochismus als die Sexualisierung eines Herrschafts-Unterwerfungs-Verhältnisses, in dem destruktive Handlungen, oft in ritualisierter Form, zur sexuellen Erregung eingesetzt werden. Es handelt sich hier um eine Beziehungsperversion komplementärer Art, daher auch der zusammenfassende Begriff Sadomasochismus, der die Beziehung zwischen Sadisten und Masochisten charakterisiert. Die Inszenierung des Dominanz-Submissivitäts-Verhältnisses, welches ein großes Spektrum umfasst, kann heterosexuell, homosexuell, pädophil und auch sodomitisch orientiert sein (Bräutigam & Clement, 1989).

Nach Moser (1988) ist die Ätiologie des Sadomasochismus – ähnlich anderer sexueller Neigungen - weitgehend unbekannt. Psychoanalytische Theorien besitzen auf diesem Gebiet eine Vorherrschaft, sind aber, wie andere Theorien zu diesem Bereich, empirisch nicht überprüft. Moser geht davon aus, das der Sadomasochismus - vergleichbar der Homosexualität - angeboren ist. Wichtig ist ihm anzumerken: „dass es keinerlei Anzeichen dafür gibt, dass SM-Anhänger irgendeine gemeinsame Psychopathologie oder gemeinsame Symptome haben" (Moser, 1988, S.4).

2.4.1 Die sadomasochistische Subkultur

Im Rahmen einer ethnographisch orientierten Kulturanalyse untersuchten Wetzstein, Steinmetz, Reis und Eckert (1993) die sadomasochistische Subkultur. Die Untersuchungsdaten wurden auf zwei Wegen erhoben: Zum einen wurden Datenmaterialen wie Magazine, Hefte, Filme und Texte gesichtet, des weiteren wurden methodisch kontrollierte Daten durch problemzentrierte Interviews, nichtteilnehmende Beobachtung (z.B. Studiobesuch) und Gruppendiskussion produziert. Bei der Auswertung ging es Wetzstein et al. (1993): „primär um den ´tatsächlich subjektiv gemeinten Sinn´ und weniger um die ´die latenten Sinnstrukturen´, die den Akteuren der SM-Sozialwelt nicht bewusst sind" (S. 31).

Bei der statistischen Verteilung unter den Befragten zeigte sich ein enorm hoher Anteil an Männern. Die Autoren vermuten hierin auch eine Tendenz, das der Frauenanteil in der SM-Subkultur geringer ist. Allerdings scheint sich der Frauenanteil kontinuierlich zu erhöhen, nach den Aussagen der Szene-Mitglieder und Insider (Wetzstein et al., 1993). Die statushöheren Berufsgruppen sind mit einem Anteil von zwei Drittel deutlich überrepräsentiert. Wetzstein et al. weisen allerdings darauf hin, dass aus diesen Ergebnissen zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch keine verallgemeinerbaren Schlüsse zu ziehen seien.

Während die einen ihre SM-Neigung in monogamen Beziehungen ausleben, inszenieren andere homo- und heterosexuelle Sadomasochisten ihre Sexualität in Gruppen. Diese Gruppenveranstaltungen können private Parties, Clubabende, Domina-Studios oder Großveranstaltungen sein. Wichtig in diesen Gruppenveranstaltungen sind die Einhaltung bestimmter Regeln. So ist die Freiwilligkeit aller Teilnehmer das oberste Gebot. Ein Beispiel für eine andere Regel ist, dass die individuellen Geschmacks- und Ekelgrenzen eingehalten werden müssen (Wetzstein et al., 1993).

Die sadomasochistische Szene definiert sich durch eine spezielle Bekleidung, welche aus Leder, Gummi, Latex oder Seide besteht. Verbunden mit dieser Kleidung ist für den Träger nach Wetzstein et al. auch immer ein hoher ästhetischer Ausdruck. Durch Kleidung und Schmuck werden die Rollenzuweisungen verdeutlicht. Während der Körper wie z.B. der Domina fast ganz bedeckt ist, tragen die Sklaven wenig Kleidung, oft nur einfaches Riemengeschirr oder ein ledernes Halsband (Wetzstein et al., 1993).

Als ein wichtiger Bestandteil von SM-Inszenierungen können Fetische dienen. Mit Fetischismus bezeichnet man die sexuelle Fixierung mancher Menschen auf bestimmte Gegenstände (Wetzstein et al., 1993). In der SM-Szene können fetischistisch interessierte Personen ihren Platz finden. Ebenso wie Transvestitismus und Transsexualismus im SM-Feld einen besonderen Stellenwert haben. Als Fetische dienen neben den Materialen wie Leder, Gummi, Latex, verschiedene Werkzeuge, Peitschen und Fesseln aus dem engeren sadomasochistischen Bereich. Auch Körperteile übernehmen fetischistische Funktion, wie etwa der Fußfetischismus bei masochistischer Orientierung (Wetzstein et al., 1993).

Die Praktiken im SM-Bereich umfassen ein sehr großes Spektrum. Wetzstein et al. teilten diese daher in vier große Bereiche ein: Verbale Mittel, Flagellantismus, Bondage (Fesselungspraktiken) und bizarre Techniken. Die Sprache demonstriert deutlich die jeweiligen Rollenzuweisungen. Während der dominante Partner kommandiert und befiehlt, bittet und fleht der passive Teil. Oft wird der devote Partner nicht als vollwertiger Gesprächspartner akzeptiert, das heißt, er darf nur dann reden, wenn er gefragt wird (Wetzstein et al., 1993). Bei der Flagellation steht das Schlagen und Geschlagenwerden im Vordergrund. Dazu werden Peitschen, Rohrstöcke, Ruten, Reitgerten oder ähnliches verwendet. Der thematische Rahmen, in dem Flagellation stattfindet, wird oft als *Erziehung* [Herv. im Original] bezeichnet (Wetzstein et al., 1993). Bondage kann in fetischistischer Form auch unabhängig vom Sadomasochismus existieren. In sadomasochistischen Szenen werden Fesselungspraktiken verwendet, um den passiven Teil bewegungsunfähig zu machen. Dazu werden die verschiedensten Materialien wie Stricke, Ketten, Handschellen oder Lederbänder verwendet, um ihn an ein Andreaskreuz oder an anderen Vorrichtungen (etwa Wand- und Deckenhaken) fest zu binden (Wetzstein et al., 1993). Bizarre Techniken dienen nach Wetzstein et al. dazu, bestimmte Effekte, wie das Schmerz- oder Ekelerlebnis, gezielt zu betonen. Einige Beispiele für Hilfsmittel sind Klistier, Nadeln, Klammern, Elektroschockgeräte, Gewichte und Katheder. Eine bedeutende Rolle spielt in diesem Bereich auch der Kliniksex. In nachgestellten OP- oder Praxisräumen, die Domina ist entsprechend in Weiß gekleidet, werden krankenhausähnliche Arrangements zur Stimulation eingesetzt. Weitere Beispiele für bizarre Techniken sind Analpenetrationen mit übergroßen Dildos oder der Hand und das Trinken von Urin und Verzehren von Fäkalien (Wetzstein et al., 1993).

Jede sadomasochistische Inszenierung wird durch die Interaktion von Dominanz und Submission bestimmt. Diese interne Dramaturgie wird in Szene-Kreisen *Abrichtung* [Herv.

im Original] genannt, welche oft in Regelwerken genau schriftlich fixiert werden. So legt beispielsweise ein *Sklavenvertrag* [Herv. im Original] einen bestimmten Rahmen für die SM-Beziehung fest (Wetzstein et al., 1993). Die aktive Person übt dabei die umfassende Kontrolle aus, indem sie über den Ablauf und Inhalt des Arrangements bestimmt. Der masochistische Partner muss alle Wünsche und Befehle des dominanten Teils erfüllen, solange sie sich im Rahmen der vereinbarten Grenzen befinden. Die Grade der Selbstauslieferung sind allerdings individuell variabel. Die passive Person bestimmt die Grenzen der Rahmenhandlung, innerhalb derer der aktive Teil bestimmen und agieren kann (Wetzstein et al., 1993).

Wetzstein et al. haben dann versucht herauszufinden, welche Gefühlsmuster dem Erleben von Dominanz und Submission zugrunde liegen. Für die Lustgefühle, verbunden mit dem subjektiven Gefühl des Herrschens, könnte es nach Wetzstein et al. eine biophysiologische Basis geben. Bei der Untersuchung von Primaten zeigte sich, dass diese unter Anspannung körpereigene Stoffe (Testosteron) produzieren, die sexuell stimulierend sein können. Wetzstein et al. weisen allerdings darauf hin, dass bislang die Übertragbarkeit in den Humanbereich noch nicht ausreichend überprüft wurde. Weiter führen Wetzstein et al. aus, dass durch dominante Verhaltensmuster versucht wird, eine Nähe zum Partner herzustellen. „Die Torturen, die der Masochist auf sich nimmt, werden aus der Sicht des Sadisten zu einem symbolischen Treue-Eid“ (Wetzstein et al., 1993, S. 151). Sie stellten aber auch umgekehrt fest, das dominante Personen durch eine sadomasochistische Beziehung Distanz aufbauen und persönliche Beziehungen vermeiden wollen. Es bleibt festzuhalten, das eine bestimmte Richtung (Nähe oder Distanz) extrem ausgeprägt ist (Wetzstein et al., 1993).

Bei der Submission, führen Wetzstein et al. aus, ist die maßgebliche Schlüsselfaszination das Gefühl des „Sich-fallen-lassen-Könnens“. Die alltägliche Selbstkontrolle wird außer Kraft gesetzt. Für den passiven Partner gelten nicht mehr die Regeln des Alltags, sondern nur der absolute Gehorsam gegenüber der dominanten Person (Wetzstein et al., 1993). Neben der Entlastung als Gratifikation kann sich der Masochist im SM-Spiel der völligen Befriedigung seiner Bedürfnisse hingeben. Hingegen muss der aktive Partner sich um das Wohlergehen seines passiven Partners kümmern und das Spiel spannend gestalten. Auch müssen die aktiven Personen viel stärker auf ihre Selbstkontrolle achten, „um im Spiel mit den Grenzen keine Verletzungen zu riskieren“ (Wetzstein et al., 1993, S. 156).

SM-Beziehungen beruhen immer auf Freiwilligkeit, wie bereits ausgeführt. Trotzdem sind grundsätzlich keine Gefährdungen auszuschließen. Es existiert daher ein ungeschriebenes Regelwerk, was sich im wesentlichen auf die Unversehrtheit des Masochisten bezieht (Wetzstein et al., 1993). Dazu gehört z.B. das Verbot auf Nieren und Hoden zu schlagen oder zu eng gebundene Stricke bei Bondage-Praktiken. Außerdem wird oft in SM-Arrangements ein *Stop-Code* [Herv. im Original] vereinbart, den der passive Teil einsetzen kann, wenn seine Grenzen erreicht sind (Wetzstein et al., 1993).

Aus dem SM-Handbuch von Grimme (1996), ein Sicherheitshandbuch, welches aus der Subkultur hervorgegangen ist, ist hinzuzufügen, dass sich die Passiven (auch Bottom) grob in zwei Gruppen aufteilen: devot und masochistisch. Devot bedeutet die Bereitschaft sich psychisch oder auch körperlich in bestimmten Situationen zu unterwerfen. Masochismus (im sexuellen Sinn) hat mit der körperlichen, aber auch der psychischen Fähigkeit zu tun, Schmerz als erotische Stimulanz zu erfahren (Grimme, 1996). Eine Unterteilung bei den Aktiven (auch Top) gibt es in dieser Form nicht. Manche Menschen sind auch Switcher (Rollenwechsler), die beide Rollen einnehmen. Wichtig ist Grimme klar zu stellen, dass beim Rollenspiel keiner mehr oder weniger wert ist als der andere.

Für die meisten Sadomasochisten gibt es eine strikte Trennung von SM-Spiel und Alltag. Dazu haben die Akteure, so Wetzstein et al., regelrechte Ein- und Austrittssymboliken entwickelt. Das können eine bestimmte Kleidung, ein bestimmtes Zeichen oder auch das Domina-Studio sein. Wichtig ist Wetzstein et al. festzustellen, dass es sich bei der SM-Neigung um einen Teil der Persönlichkeit handelt. Die sadistischen oder masochistischen sexuellen Vorlieben spielten in anderen Lebensbereichen keine Rolle (Wetzstein et al., 1993).

Auch Bräutigam und Clement (1989) weisen darauf hin, dass die Akteure eines SM-Spiels, entgegen der populären Meinung, im Alltag nicht aggressiver oder unterwürfiger seien als andere Menschen. Die sadomasochistische Subkultur stiftet keine Aggressivität, sondern bietet einen ritualisierten, reich ausgestatteten Phantasie-, Sprach- und Handlungsbereich, der so bei sexuellen Straftätern nicht zu finden ist. Es ist charakteristisch für den subkulturell organisierten Sadomasochismus, dass die Sexualität im festgelegten Rahmen bleibt (Bräutigam & Clement, 1989).

2.4.2 Die kommerzielle SM-Szene

Nach Bräutigam und Ullrich (1989) spielt die Prostitution in der sadomasochistischen Szene eine größere Rolle als bei anderen Perversionen. Die Autoren erklären dies damit, dass es zwar weibliche und männliche Masochisten gibt, dass der Sadismus aber bei Frauen weitaus weniger anzutreffen ist. Sie gehen davon aus, dass es sich bei den als „Domina“ auftretenden Frauen selten um echte SM-Anhängerinnen handelt. Es scheint häufiger eine besondere Servicevariante im Rahmen der Prostitution zu sein (Bräutigam & Ullrich, 1989).

Auch die Untersuchung von Wetzstein et al. (1993) scheint zu bestätigen, dass die Frauen in der SM-Szene vermutlich deutlich in der Minderheit sind. Die Chancen, dass die Männer eine Partnerin finden, sind daher sehr gering. Die professionelle Domina ist oft die einzige Möglichkeit, das spezifische sexuelle Interesse auszuleben (Wetzstein et al., 1993).

Der Weg ins professionelle Domina-Studio ergibt sich häufig nach Wetzstein et al. (1993) über Annoncen in einschlägigen Magazinen oder in codierter Form in der Tagespresse. Es erfolgt dann üblicherweise eine erste Kontaktaufnahme des Kunden über das Telefon, wo er unverbindlich prüfen kann, ob ihm das Angebot zusagt. Im Studio klärt die Domina mit dem Kunden in einem Vorgespräch die konkreten Wünsche, die bevorzugten Praktiken, aber auch die einzuhaltenden Grenzen. Meist dient als Grundlage für das Gespräch ein bereits ausgefüllter Fragebogen des Kunden. Für Stammkunden werden meist auch Karteikarten angelegt (Wetzstein et al., 1993).

Die Einzelbehandlung des Kunden steht im Mittelpunkt der Dominatätigkeit. Daneben bieten Studios aber auch Sonderveranstaltungen an, wie Parties, Motto-Abende oder die Vorführungen von Transvestiten und Transsexuellen. Auch Frauen mit einem privaten Interesse an SM nehmen an solchen Veranstaltungen teil. Nach Wetzstein et al. (1993, S.84) bilden diese Angebote daher auch „eine Schnittmenge zwischen kommerzieller und privater SM-Szene.“

Bei der Behandlung eines Kunden durch eine Domina, assistiert häufig eine Sklavin oder Zofe. Diese kommen oft, nach den Aussagen der Studio-Inhaberinnen, aus dem Prostitutionsmilieu und kehren oftmals dorthin zurück, so Wetzstein et al. (1993). Da der Geschlechtsverkehr mit der Domina ausgeschlossen ist, kommen dafür auch nur die Sklavin

oder die Zofe in Betracht. Wenn die Sklavin sadistische Handlungen über sich ergehen lässt, ist es nach Wetzstein et al. üblich, dass die Domina durch häufiges Betreten des Raumes überprüft, ob der Kunde nicht zu weit geht.

Wetzstein et al. (1993) gingen des weiteren auf die Verflechtung mit der Prostitutions-Szene ein. Zunächst einmal stellten sie fest, dass normale Prostituierte aus der Straßenprostitution auch perverse Praktiken ausüben. Die meisten Prostituierten lehnen aber sadomasochistische Praktiken ab. Während die meisten Frauen in der Wohnungs- und Straßenprostitution für einen Zuhälter arbeiten, ist die Zuhälterei und das Dominagewerbe nicht zwangsläufig miteinander verbunden, nach den Berichten der Dominas in der Untersuchung von Wetzstein et al. (1993). Die professionelle Domina ist meist eine eigenständige Geschäftsfrau oder arbeitet unter einer Chefin in einem Domina-Studio.

Zwischen Dominas und Prostituierten gibt es nach Wetzstein et al. (1993) durchgängige Trennlinien:

> So distanzieren sich fast alle Dominas von den `Nutten`. Sie verstehen sich nicht als Prostituierte, schon deshalb nicht, weil sie keinen Geschlechtsverkehr mit Kunden ausüben. Für sie ist ihr Gewerbe ein besonderes Dienstleistungsangebot, das genaue Menschenkenntnis und ein besonderes Einfühlungsvermögen verlangt. Sie sehen sich als Anlaufstelle für Menschen, die ihre spezifischen Bedürfnisse sonst nirgends befriedigen können. Damit – so ihre Auffassung – stellen sie ein Ventil für die „abartigen“ Wünsche mancher Kunden dar, die sonst vielleicht zu einer Bedrohung für die Allgemeinheit in Form von Gewalt- und Sexualdelikten werden könnten. Wohl auch deshalb bezeichnen sich einige Dominas als Therapeutinnen, die Erziehungsfehler kompensieren und gesellschaftlich geächtete Wünsche erfüllen. (S. 89)

Um mich mit dem Untersuchungsfeld vertraut zu machen, führte ich am 2. April 2003 ein Gespräch mit Lady Svenja, einer Studio-Inhaberin und Dora, einer Domina, die bei ihr angestellt ist und die sich im weiteren noch als Interviewpartnerin zur Verfügung stellte. Im folgenden sind die Informationen aus diesem Gespräch aufgeführt.

Die beiden befragten Frauen sehen sich als Prostituierte, da sie Dienstleistung gegen Bezahlung anbieten. Aber sie grenzen sich entschieden, wie schon von Wetzstein et al. (1993)

dargestellt, von den normalen Prostituierten, den „Nutten“, ab. Gegenüber den Frauen aus der normalen Prostitution, haben die Frauen, nach der Meinung meiner Gesprächspartnerinnen, hier im Studio „ein gewisses Niveau“, müssen Hochdeutsch sprechen können und sie haben eine andere Einstellung gegenüber der Erotik. Frauen die jahrelang als normale Prostituierte gearbeitet haben, und dann als Domina arbeiten wollen, weil sie ihren Frust auf die Männer losprügeln wollen und das viele Geld sehen, sind eher selten in guten Studios zu finden. Sie sind auch keine guten Dominas, da ihnen der Respekt für die Männer fehlt.
Dass die Kunden hier anders gesehen werden, als in der Normalprostitution, macht meiner Ansicht nach, auch die Bezeichnung „Gäste“ deutlich.

Die Mehrzahl der Frauen, die als Domina anfangen, sind 20 bis 40 Jahre alt und kommen aus allen beruflichen Bereichen von der Krankenschwester bis zur Juristin. Viele machen das zwei, drei Jahre und kehren dann in ihre Berufe zurück. Häufig wird der Job auch nebenberuflich zur Aufbesserung des Taschengeldes betrieben. Die Frauen sind sich klar, das die Tätigkeit lange ausgeübt, der eigenen Seele Schaden zufügt. Als Vorteil wird empfunden, dass das hier notwendige Selbstbewusstsein sich auch in den Alltag transportieren lässt. Einige Frauen sind bisexuell, auch spielen Drogen, wie in diesem Milieu üblich, eine Rolle. In guten Studios seien drogenabhängige Dominas weniger zu finden, da diese durch ihre Drogenabhängigkeit wenig zuverlässig sind. Aber jede Frau hat sich auf bestimmte Sachen spezialisiert, hat dadurch ihren eigenen Stil.

Meine Gesprächspartnerinnen betonten, dass sie eine Illusion verkaufen. Im Vorgespräch müssen sie mit psychologischem Feingespür herausfinden, welche Fantasien der Gast verwirklichen möchte. Es verlange hohes schauspielerisches Können, die halbe Stunde oder eine Stunde (oder mehr), die der Gast teuer bezahlt, mit dem Spiel, das der Gast spielen will, auszufüllen. Die Zeit muss eingehalten werden, es geht hier nicht, wie in der Normalprostitution, um die möglichst schnelle Befriedigung des Kunden. Das verlange von den hier arbeitenden Frauen ein hohes Maß an Fantasie, da auch der langjährige Stammgast immer wieder überrascht werden möchte. Die Dominas übernähmen gleichzeitig eine Verantwortung für die körperliche Unversehrtheit des Gastes, bei mitunter außergewöhnlichen SM-Aktionen. Nicht minder bedeutsam sei das Auffangen des Gastes bei emotionalen Abstürzen. Schon daher, hatte ich den Eindruck, empfinden sich die Frauen als „Psychologen“, die durch ihre Arbeit sadomasochistisch veranlagten Männern helfen.

2.5 Entwicklung der Fragestellungen

Die vorangegangenen Ausführungen zum Autogenesekonzept, dem Begriff Prostitution und Sadomasochismus dienen unter anderem der geforderten Phänomenanalyse im Rahmen der Komparativen Kasuistik.

Wie das Kapitel zur Phänomenologie des Sadomasochismus (vgl. Abschnitt 2.4) darstellt, übernehmen Dominas die aktive Rolle und damit auch die Kontrolle über ihr berufliches Tun. Dieses offensichtlich selbstbestimmte Agieren, so denke ich, macht einen bedeutsamen Teil der Persönlichkeit dieser Frauen aus. Davon ausgehend, dass die Entscheidung für diese Tätigkeit bewusst und selbstbestimmt getroffen wurde, ergibt sich die erste Hauptfragestellung:

1.) Welche Faktoren bedingen die selbstbestimmte Entscheidung von Frauen die Tätigkeit als professionelle Domina auszuüben?

Schon durch die Tatsache, dass die Dominas, im Gegensatz zu den Prostituierten, mit den Kunden keinen Geschlechtsverkehr ausüben, bestehen große Unterschiede zwischen beiden Berufsgruppen (siehe Abschnitt 2.4.2). Von der Frage, wie groß die Unterschiede wirklich sind, leitet sich eine weitere Fragestellung ab:

2.) Was unterscheidet Dominas von „normalen“ Prostituierten?

Als Kontrollgruppe habe ich „devote“ Frauen gewählt, die den Prostituierten in der Hinsicht ähnlich sind, das eine große Anzahl von Sexualpraktiken mit ihnen möglich ist. Die Vermutung liegt nahe, dass Sklavias daher eher als Prostituierte einzustufen sind. Inwiefern sie sich von „dominanten“ Frauen unterscheiden, soll eine weitere Fragestellung darstellen:

3.) Worin unterscheiden sich die „dominanten“ und „devoten“ Frauen hinsichtlich ihrer Biografien?

3. Methoden

In diesem Abschnitt werden die Methoden beschrieben, die ansatzweise in der vorliegenden Diplomarbeit zur Datenerhebung bzw. –auswertung verwandt werden. Zunächst wird kurz auf die Biografieforschung eingegangen, da die biografische Methode die Grundlage für diese Untersuchung darstellt. Die wichtigste Vorgehensweise in der biografischen Forschung ist das halbstrukturierte Interview. Daher wird im zweiten Kapitel das halbstrukturierte Interview von Kruse und Schmitt (1999) und das problemzentrierte Interview von Witzel (1989) vorgestellt. Am Ende dieses Kapitel gehe ich auf die Elemente von beiden Interviewformen ein, die in der vorliegenden Arbeit verwandt wurden. Im letzen Kapitel dieses Abschnitts wird auf die Komparative Kasuistik von Jüttemann (1990) eingegangen, die die für diese Arbeit zu Grunde liegende Forschungsstrategie darstellt.

3.1 Biografieforschung

Biografische Forschung gehört nach Fuchs (1984) keiner Disziplin allein an: „weder Soziologie noch Psychologie, weder Ethnologie, Geschichtswissenschaft, Volkskunde noch Erziehungswissenschaft können sie allein für sich beanspruchen“ (S. 11). In der Psychologie spielt die Biografieforschung allerdings nur eine untergeordnete Rolle. Das liegt auch daran, so Thomae (1999) das derzeitig experimentelle und quasi-experimentelle Forschungsmethoden, auch unter ökonomischen Gesichtspunkten, in der Psychologie vorherrschen.

Thomae (1999) unterscheidet zwischen der soziologischen Biografieforschung, der biografischen Methode als einem psychologischen Forschungsansatz und den biografischen Verfahren in der Psychologischen Diagnostik. Fuchs (1984) versteht unter der soziologischen Biografieforschung alle Forschungsansätze „die als Datengrundlage (oder als Daten neben anderen) Lebensgeschichten haben, erzählte bzw. berichtete Darstellungen der Lebensführung und der Lebenserfahrung aus dem Blickwinkel desjenigen, der sein Leben lebt“ (S. 9).

Unter der biografischen Methode als einem psychologischen Forschungsansatz wurde durch Thomae (1952, S. 163, zitiert nach Thomae, 1999, S. 76) „alle Annäherungsweisen an

menschliches Verhalten, seine innere Begründung und seine Auswirkungen in Kultur, Gesellschaft und Natur verstanden, welche keine einmalige Begegnung, sondern ein möglichst intensives Mitgehen mit dem zu beschreibenden, zu erklärenden Phänomen als ausreichende Bedingung gültiger Einsicht ansehen."

Der Unterschied zwischen soziologischer und psychologischer Biografieforschung ist nach Thomae (1999) in dem Gegenstand der jeweiligen Disziplin zu sehen. Während bei ersteren „die soziale Wirklichkeit" im Mittelpunkt steht, ist es in der Psychologie das menschliche Verhalten.

Jäger (1996) versteht unter diagnostische biografische Verfahren „jene Instrumente, mit deren Hilfe zielgerichtet diagnostisch relevante Informationen erhoben werden, um die individuelle (Lebens-)Geschichte von Merkmalsträgern in Ausschnitten oder insgesamt darzustellen" (S. 325). Er teilt die biografischen Verfahren in wissenschaftliche unstrukturierte individuelle Quellen ein, zu denen er Biografien, Tagebücher und Briefe zählt und wissenschaftliche strukturierte individuelle Quellen, die hauptsächlich durch das Interview gegeben sind.

Die biografische Verfahren werden im wesentlichen zu drei Zwecken eingesetzt: Die deskriptive Orientierung, die nosologische Orientierung und die ätiologische Orientierung (Jäger, 1996). Das Ziel bei allen drei Zwecken ist die Individualisierung. Dient diese nur zur Beschreibung, handelt es sich um eine Deskriptive Orientierung. Bei der nosologischen Orientierung versucht man natürliche Krankheitseinheiten heraus zu finden, wobei der Begriff „Krankheitseinheit" auch im Sinne übergreifender Modellvorstellungen verstanden werden kann. Ein Beispiel dafür wäre die Komparative Diagnostik von Jüttemann (1981). Bei der ätiologischen Orientierung werden hingegen Informationen erhoben: „die (kausal) erklären, warum ein bestimmtes Verhalten qualitativ und/oder quantitativ gegeben ist" (Jäger, 1996, S. 336).

Zusammenfassend hält Jäger (1996) fest, dass eine Theorie fehlt: „die die Grundlage aller biografischen Ansätze darstellen kann" (Z. 349). Dem widerspricht Thomae, der die Vielzahl von psychoanalytischen, individualpsychologischen und tiefenpsychologischen Beiträgen aufführt, die insgesamt eine ätiologische Theorie biografischer Strukturen repräsentieren. „Frühere Ereignisse werden als Ursachen späterer Erlebens- und Verhaltensstrukturen gedeutet" (Thomae, 1999, Z. 78).

„Aus der Forderung strenger Gegenstandsangemessenheit grundlagenwissenschaftlicher Analyse“ (1999, S. 121) ergibt sich für Jüttemann, das sich gerade die biografische Methode zur Untersuchung von Autogeneseprozessen sehr gut eignet. Der Erfassung eines Individuums mit seinen vielfältigen Zielvorstellungen und deren vielleicht mehr oder weniger geglückten Umsetzungen im Laufe seines Lebens, wird am ehesten die Lebenslaufbeschreibung gerecht.

3.2 Das halbstrukturierte und problemzentrierte Interview

Das halbstrukturierte Interview stellt eine Mischform zwischen vollstrukturiertem und offenem Interview dar. Kruse und Schmitt (1999) definieren das halbstrukturierte Interview als eine Form mündlicher Befragung, in der versucht wird, spezielle Situationen, Ereignisse und Entwicklungen möglichst ganzheitlich zu erfassen. Thematische Bereiche und prototypische Fragen sind dabei in Form eines Leitfadeninterviews vorgegeben und müssen im Verlauf des Interviews ergänzt und gegebenenfalls modifiziert werden. Der Interviewer muss sich daher flexibel an die bestehende Kommunikationssituation anpassen, d.h. Ergänzungs- u. Erläuterungsfragen stellen. Er muss darauf achten, dass die festgelegten thematischen Bereiche ausreichend behandelt werden. Der Gegenüber sollte als gleichberechtigt oder sogar als „Experte“ behandelt werden (Kruse & Schmitt, 1999).

Zur Vorbereitung des Interviews muss zunächst eine intensive Beschäftigung des Interviewers mit dem Gegenstand erfolgen. Dazu gehört zum einen das intensive Studium der Literatur und die Überprüfung des Gegenstands(vor-)verständnises des Forschers (Kruse & Schmitt, 1999). Weiterhin müssen offene Befragungen von Personen, die für das Thema relevant sind, im Sinne einer Vorstudie erfolgen. Es kann sein, dass viele andere Faktoren eine Rolle spielen, über die man Informationen einholen kann. Nach Abschluss einer Vorstudie sollte erst ein gültiger Interviewleitfaden erstellt werden, der durch eine weitere Vorstudie überprüft wird (Kruse & Schmitt, 1999).

Halbstrukturierte Interviews sind besonders gut geeignet, subjektive Sichtweisen der Interviewpartner zu erfassen. Daher sollte die befragte Person ausreichend die Möglichkeit haben, eine Situation differenziert darzustellen (Kruse & Schmitt, 1999). Durch eine kontinuierliche Interpretation der Aussagen des Gesprächspartners können Hypothesen im Verlauf des halbstrukturierten Interviews generiert und falsifiziert werden. Hilfreich ist hier

auch, nach Kruse und Schmitt (1999), den Gesprächspartner zu konkreten Beispielen aufzufordern, die seine Sichtweise verdeutlichen sollen. Der Interviewer sollte sich ständig der Zieldefinition bewusst sein („Was soll mit dem Interview erreicht, welche Kenntnisse sollen gewonnen werden?“). Der Interviewpartner kann zwar über die Gesprächsinhalte mitbestimmen, aber es ist durch den Interviewer darauf zu achten, das die vorab definierten Themenbereiche angesprochen und geklärt werden (Kruse & Schmitt, 1999).

Die Methode des problemzentrierten Interviews wendet sich nach Witzel (1989) gegen die standardisierten Messverfahren der empirischen Sozialforschung. Er geht davon aus, dass „vielmehr situationsadäquate, flexible und die Konkretisierung fördernde Methoden notwendig sind“ (Witzel, 1989, S. 227).

Witzel (1989) hat drei Kriterien für das problemzentrierte Interview entwickelt:
1.) *Problemzentrierung*: Der Forscher befasst sich eingehend mit dem gesellschaftlich relevanten Problem, begreift sein Vorwissen aber immer noch als elastisch, um dem Befragten die Möglichkeit zu geben, seiner Forscherinterpretation zu widersprechen.
2.) *Gegenstandsorientierung*: Die ausgewählten Methoden und deren Gewichtung und Modifizierung hängen vom jeweiligen Gegenstand ab.
3.) *Prozessorientierung*: Hier geht es um eine „flexible Analyse des wissenschaftlichen Problemfeldes, eine schrittweise Gewinnung und Prüfung von Daten, wobei Zusammenhang und Beschaffenheit der einzelnen Elemente sich erst langsam und in ständigem reflexiven Bezug auf die dabei verwandten Methoden herausschälen“ (Witzel, 1989, Z. 233).

Witzel (1989) unterscheidet vier Teilelemente des problemzentrierten Interviews: Das qualitative Interview, die biografische Methode, die Fallanalyse und die Gruppendiskussion. Im folgenden wird das qualitative Interview näher beschrieben, da nur dieses für die vorliegende Arbeit von Relevanz ist.

Das qualitative Interview beinhaltet einen vorgeschalteten Kurzfragebogen, den Leitfaden, die Tonbandaufzeichnung und das Postscriptum.
Der Leitfaden soll für den Interviewer einen Orientierungsrahmen bzw. Gedächtnisstütze bilden. Der gesamte Problembereich ist in thematische Bereiche aufgeteilt, deren Inhalt durch Stichpunkte oder Fragen gegliedert ist. Im Mittelpunkt des Interesses steht vor allen Dingen der Gesprächsfaden des Interviewten (Witzel, 1989). Der Kurzfragebogen, der

demographische Daten enthält, die für die Interviewdurchführung weniger von Interesse sind, sollte nach Flick (1995) eher am Ende des Interviews verwendet werden, um einer Auswirkung der Frage-Antwort-Struktur auf das Interview vorzubeugen. Das Postscriptum sollte vom Interviewer unmittelbar nach Ende des Interviews angefertigt werden und seine Eindrücke über die Kommunikation, über die Person des Interviewpartners, über sich und sein Verhalten in der Situation, äußere Einflüsse, den Raum, in dem das Interview stattgefunden hat usw. enthalten (Witzel, 1985, nach Flick, 1995).

Zentrale Kommunikationsstrategien des problemzentrierten Interviews sind der offene Gesprächseinstieg, allgemeine und spezifische Sondierungen und Ad-hoc-Fragen. Der offene Gesprächseinstieg zum Aufbau einer narrativen Gesprächsstruktur ist ein wichtiges Element des problemzentrierten Interviews. Dabei muss sich die relativ allgemeine Frage am Anfang noch nicht auf die Problemstellung beschränken (Witzel, 1989). Allgemeine Sondierungen im Interview bedeutet, dass man durch Nachfragen an zusätzliche Informationen gelangt. Aber auch das Anregen von Erfahrungsbeispielen wirkt erzählungsgenerierend und detailfördernd (Witzel, 1989). Bei den spezifischen Sondierungen wird das Gesagte des Interviewpartners durch Zusammenfassung, Rückmeldung und Interpretationen zurückgespiegelt. Das dient zum einen dem Verständnis des Interviewers, es soll aber auch der Interviewpartner mit Widersprüchen und Unklarheiten konfrontiert werden, wobei eine angenehme Gesprächsatmosphäre gewahrt werden sollte (Witzel, 1985, nach Flick, 1995). Um alle zu interessierenden Themenbereiche zu behandeln, sind ad-hoc-Fragen in geeigneten Stellen im Interviewverlauf angebracht (Witzel, 1989).

Den formalen Aufbau des halbstrukturierten Interview nach Kruse & Schmitt (1999) verwende ich für meinen Leitfaden. Dementsprechend wurden die thematischen Bereiche vorab festgelegt. Bei den hauptsächlich biografischen Themen erweist sich eine Aufforderung zum Erzählen von konkreten Beispielen als sinnvoll. Auf eine Vorstudie zur Erstellung des Interviewleitfadens musste aus zeitökonomischen Gründen im Rahmen der Diplomarbeit verzichtet werden.

In Anlehnung an das problemzentrierte Interview von Witzel (1985, nach Flick, 1995) werde ich den Kurzfragebogen und das Postcriptum, im folgenden auch Kontextprotokoll genannt, für die Datenerhebung in meiner Diplomarbeit verwenden. Entsprechend der Empfehlung Flicks (1995) werde ich den Kurzfragebogen am Ende des Interviews einsetzen. Die zentralen

Kommunikationsstrategien allgemeine und spezifische Sondierungen möchte ich im Verlaufe des Interviews benutzen.

3.3 Komparative Kasuistik

Die Komparative Kasuistik als Forschungsstrategie wurde Ende der siebziger Jahre von Jüttemann entwickelt, um unter anderen der Systemimmanenz in der traditionellen Psychologie entgegen zu wirken. Systemimmanenz, die sowohl in der Experimentellen Psychologie als auch in der Psychoanalyse vorkommt, wird erzeugt durch eine einseitige, gegenstandsunangemessene Methodenwahl bzw. durch fixierte Menschenbilder. Nachteilig ist an der Systemimmanenz nach Jüttemann (1990) „der prinzipielle Verlust der grundlagenwissenschaftlichen Anerkennbarkeit aller erzielten Forschungsergebnisse“ (S. 7), da diese nur für diese festgelegten Persönlichkeitsmodelle gelten und sich nicht ohne weiteres auf den realen Menschen übertragen lassen.

Um eine Systemimmanenz nicht entstehen zu lassen, sollte im Vordergrund von Untersuchungen einerseits das Alltagsverhalten und die Biografie des Individuums „und andererseits die Betrachtung vergleichbarer Individuen zum Zwecke einer Gewinnung von (begrenzt) verallgemeinerbaren Aussagen stehen“ (Jüttemann, 1990, S. 7).

Einer derartigen Forschungsstrategie entspricht die Komparative Kasuistik, die ein Kleingruppen-Ansatz darstellt, in der einige wenige Individuen qualitativ miteinander verglichen werden, um Forschungsergebnisse einer ersten Verallgemeinerungsstufe zu gewinnen (Jüttemann, 1990).

Jüttemann (1990) definiert die Komparative Kasuistik als „eine *iterative Such- und Prüfstrategie* [Herv. im Original] zur Generierung funktional relevanter Hypothesen“ (S. 23). Obgleich die Komparative Kasuistik im Bereich der theorievorbereitenden Forschung einzuordnen ist, stellt sie zuallererst eine Ursachenforschung dar. Diese Ursachen sind im Rahmen einer Theorie formulierte Aussagen über „innere und äußere Ereignisse, die als ´Schaltstellen´ oder ´Wendepunkte´ einer Entwicklung interpretierbar sind...“ (Jüttemann, 1990, S. 23, [Herv. im Original]). Damit wird deutlich, dass sich diese Strategie besonders für

die Untersuchung entwicklungsspezifischer Phänomene eignet, die auch Fehlentwicklungen mit einschließen.

Daraus ergeben sich zwei Fragestellungen für die Anwendung der Komparativen Kasuistik:

1) Wie ist ein bestimmtes entwicklungsspezifisches Phänomen hinsichtlich seines Entstehungs- und Verursachungszusammenhangs erklärbar bzw. theoretisch fassbar?
2) Wie kann die unterschiedliche Wirksamkeit von Interventionsmaßnahmen, die durchgeführt werden, um ein Verschwinden oder eine Veränderung eines bestimmten entwicklungsspezifischen Phänomens zu erreichen [...] erklärt bzw. theoretisch fassbar gemacht werden? (Jüttemann, 1990, S. 24)

Jüttemann (1990) unterscheidet weiterhin zwei Anwendungsformen Komparativer Kasuistik: das experimentelle Modell und das diagnostische Modell. Das (quasi-)experimentelle Modell lehnt sich an die Methodenvorschriften in der experimentellen Psychologie an. Ziel ist es hier, „Übereinstimmungen" zu finden, „die zwischen den untersuchten Personen *durchgängig* oder *deutlich gehäuft* [Herv. im Original] hervortreten und als Hypothesen formuliert werden" (Jüttemann, 1990, S. 30). Diese als funktional relevant angenommenen Hypothesen bilden allerdings nur eine Vorform der gesuchten Theorie, nicht die Theorie selbst. Beim diagnostischen Modell wird ein „Merkmalsträger" so umfassend untersucht, dass eine große Anzahl von Hypothesen gefunden werden, die das untersuchte Phänomen, im Sinne einer „Individualtheorie" erklären. Dann werden weitere gleichartige „Merkmalsträger" untersucht und ebenfalls „Individualtheorien" aufgestellt. Nach einem Vergleich sollten diese eine umfassende Theorie ergeben, die das untersuchte Phänomen erklärt (Jüttemann, 1990).

Im folgenden soll nun die konkrete Verfahrensweise einer Variante des experimentellen Modells beschrieben werden, wo es insbesondere um die Erhebung und Aufbereitung von qualitativen retrospektiven Daten in Form von Interviews geht. Das experimentelle Modell (wie auch das diagnostische Modell) trägt einen Spiralencharakter (siehe Abbildung 1). Das bedeutet, dass die acht Arbeitsschritte, die eine Untersuchungsphase darstellen, so oft wie nötig wiederholt werden, um eine adäquate Theorie zur Erklärung eines bestimmten entwicklungsspezifischen Phänomens zu finden (Jüttemann, 1990).

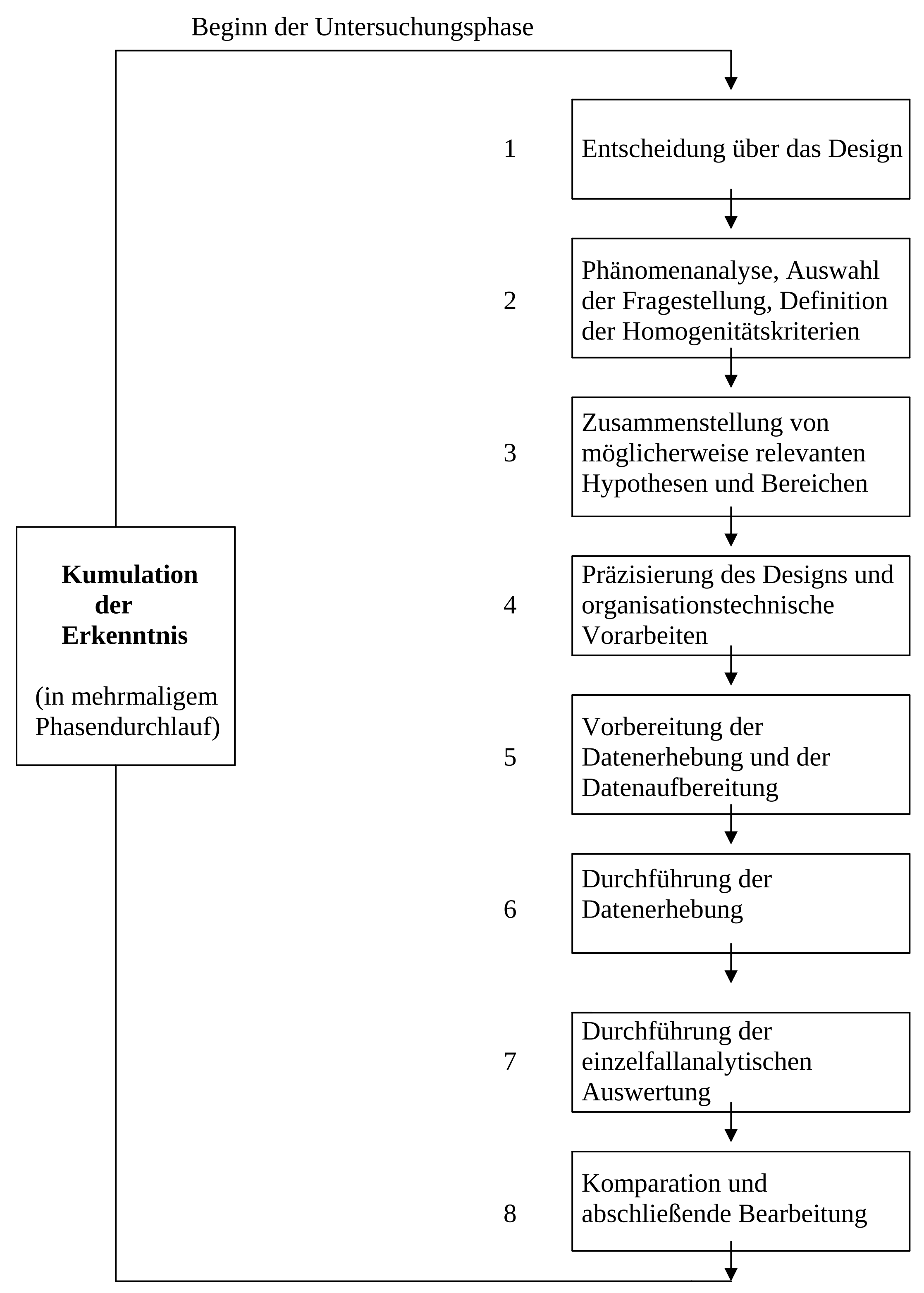


Abb. 1: Spiralenmodell der Komparativen Kasuistik
(Jüttemann, 1981, S. 33)

Im ersten Arbeitsschritt wird u.a. über den zeitlichen Rahmen, die Mitarbeiterkapazitäten und die Anzahl der Phasen entschieden. Als nächstes folgt die Phänomenanalyse, die dazu dient den Phänomenbereich soweit wie möglich aufzugliedern. Jüttemann (1990) führt weiter aus, das die Phänomenanalyse „ein unumstößliches *Anwendungsprinzip* [Herv. im Original] Komparativer Kasuistik“ (S. 26) darstellt, welches darin besteht das zu untersuchende Phänomen psychologisch zu definieren und die Stichprobe nach phänomenspezifischen psychologischen Homogenitätskriterien auszuwählen. Die Untersuchungsgruppe sollte also hinsichtlich des zu untersuchenden Phänomens eine größtmögliche Homogenität aufweisen. Daneben sollte eine phänomenunspezifische Kontrollgruppe mit vergleichbaren Daten gebildet werden.

Im dritten Schritt werden Hypothesen und Bereiche zusammengestellt, die entweder aus schon vorhandenen Theorien stammen oder intuitiv gewonnen sind. Beim mehrmaligen Durchlauf der Phasen betrifft dies aber nur die erste Phase. Später werden die Ergebnisse aus den vorangegangenen Phasen in den weiteren Phasen überprüft, wobei es auch zur Bildung neuer Hypothesen kommen kann. Die Komparative Kasuistik dient insofern gleichzeitig der Hypothesenprüfung und Hypothesenfindung im Rahmen theorievorbereitender Forschungspraxis.

Als nächstes erfolgt die Präzisierung des Designs und organisationstechnische Vorarbeiten, wie z.B. die Kontaktaufnahme mit den zu untersuchenden Personen und die Terminplanung. Im fünften Schritt werden die Interviewleitfäden auf Grundlage der zusammengestellten Hypothesen und Relevanzbereiche entwickelt. Weiterhin werden die vorläufigen Auswertungskategorien mit den vorläufigen „Operationalisierungskriterien“ für die Zuordnung zu den Kategorien abgeleitet.

Im nächsten Schritt erfolgt die Durchführung der Interviews. Es schließt sich im siebten Arbeitsschritt die Einzelfallauswertung an, in Form von individuellen Datentabellen anhand der Kategorienliste und einer kurzen Personencharakteristik.

Nun werden, ebenfalls anhand der Kategorienliste, überindividuelle Komparationsstabellen für die Untersuchungs- und Kontrollgruppe erstellt, in denen alle Übereinstimmungen zwischen mindestens zwei Personen eingetragen werden. Abschließend sollte das zu untersuchende entwicklungsspezifische Phänomen in Subphänomene oder Partialtypen

aufgegliedert werden. Weiterhin sollte aus allen individuellen Personencharakteristiken eine überindividuelle Personencharakteristik erstellt werden und Hinweise für neue potentielle Hypothesen und Relevanzbereiche für die nächste Untersuchungsphase gesammelt werden (Jüttemann, 1990).

Für die vorliegende Arbeit wurde die Komparative Kasuistik als Forschungsstrategie ausgewählt. Im Rahmen dieser Diplomarbeit kann aus zeitlichen Gründen nur eine Untersuchungsphase des spiralförmigen Modells durchgeführt werden. In Anlehnung an der Komparativen Kasuistik erfolgte zunächst eine Phänomenanalyse des zu untersuchenden Gegenstandes (vgl. Abschnitt 2). Es wird eine Festlegung der psychologischen Homogenitätskriterien für die Untersuchungsgruppe und eine Festlegung der Kontrollgruppe (vgl. Abschnitt 4.3) vorgenommen. Auf Grundlage der Ausgangshypothesen (vgl. Abschnitt 4.1) wird der Interviewleitfaden (vgl. Abschnitt 4.2) entwickelt.

Auf die Festlegung von Kategorien wird hier in dieser Arbeit weitestgehend verzichtet. Die Zerstückelung des Textes bis hin zur Aufzählung sinnfreier Wörter soll hier bewusst umgangen werden, gerade auch um die Gesamtheit des transkribierten Interviews nicht aus dem Blick zu verlieren. Auf die weitere konkrete Vorgehensweise bei der Auswertung wird in den entsprechenden Kapiteln näher eingegangen.

4. Durchführung

In diesem Kapitel wird die Durchführung der Untersuchung beschrieben. Zunächst werden entsprechend der Komparativen Kasuistik von Jüttemann (1990) die Ausgangshypothesen erstellt, aufgrund derer dann im zweiten Abschnitt der Interviewleitfaden entwickelt wird. Im dritten Abschnitt werden die psychologischen Homogenitätskriterien für die festgelegte Untersuchungsgruppe erläutert und deren tatsächliche Umsetzung, nachdem die Interviewpartnerinnen akquiriert wurden. Im letzten Abschnitt wird auf die Durchführung der Interviews eingegangen.

4.1 Erstellen von Hypothesen und Vorannahmen

Entsprechend dem Prinzip der Wertfreiheit des Autogenesekonzept von Jüttemann (1999, 2002) (vgl. Abschnitt 2.1.1) werde ich die von mir befragten Frauen in einem nicht-pathologischen Rahmen untersuchen.

Ausgangspunkt für möglicherweise relevante Hypothesen sind die Hauptfragestellungen (vgl. Abschnitt 2.5) und die bereits dargestellte Phänomenanalyse der Begriffe Autogenese (vgl. Abschnitt 2.1.1), Prostitution (vgl. Abschnitt 2.2) und Sadomasochismus (vgl. Abschnitt 2.4).

Die folgenden Hypothesen habe ich aus den drei dargestellten Studien über die Persönlichkeit von Prostituierten (vgl. Abschnitt 2.3) entnommen. Diese sollen bezüglich der Relevanz für die Untersuchungsgruppe der dominanten Frauen und die Kontrollgruppe der devoten Frauen überprüft werden. Damit soll auch eine der Hauptfragestellungen: „Was unterscheidet Dominas von ´normalen` Prostituierten?“ geklärt werden.

1. Es besteht ein problematisches Verhältnis zwischen der Prostituierten und ihrer Herkunftsfamilie. (Giesen/Schumann (1980), Röhr (1972), Weigelt (1989))
2. Das Hauptmotiv für die Ausübung von Prostitution sind die hohen Verdienstmöglichkeiten. (Giesen/Schumann (1980), Röhr (1972))
3. Prostituierte haben ein desillusioniertes Männerbild. (Giesen/Schumann (1980))
4. Prostituierte haben überwiegend frühe sexuelle Erfahrungen. (Röhr (1972), Weigelt (1980))

5. Prostituierte haben teilweise Missbrauchserfahrungen mit männlichen Bezugspersonen. (Giesen/Schumann (1980))
6. Prostituierte halten ihren Beruf vor ihrer Umwelt geheim. (Giesen/Schumann (1980), Weigelt (1989))

Nach meinem Kenntnisstand stand bisher die Persönlichkeit von kommerziellen Dominas noch nicht im Mittelpunkt von qualitativen, psychologischen Studien. Daher habe ich die folgenden Hypothesen intuitiv, aber vor dem Hintergrund des Autogenesekonzepts gewonnen:

7. Dominas haben Berufe oder möchten solche in Zukunft, die einen hohen Grad an Selbständigkeit aufweisen.
8. Die aktuelle Partnerschaft wird als positiv empfunden.
9. Dominas sind zufrieden mit ihrer Tätigkeit.
10. Eigene Kinder sind Teil einer bewussten Lebensplanung.
11. Dominas haben keine SM-Neigung. (Bräutigam/Clement (1989))

Die Hypothese 7 resultiert aus meiner Annahme, dass die Tätigkeit der Domina einen hohen Grad der Selbstbestimmung aufweist (siehe Abschnitt 2.5), der im folgenden auf die weitere beruflichen Tätigkeiten übertragen wird. Die Hypothesen 8 und 9 sind aus der Überlegung entstanden, das eine unzufriedene berufliche oder auch private Lebenssituation von den Frauen nicht aufrecht erhalten wird, sondern eine Verbesserung zielstrebig herbei geführt wird. Die Hypothese 10 soll aufzeigen, ob sich berufliche Autonomie auch auf ganz persönliche Bereiche erstreckt. Die in diesem Zusammenhang auffallende Vermischung von privater und beruflicher Biografie, ist meiner Ansicht nach, in diesem besonderen Berufsfeld relevant. Prostitution ist eben keine Tätigkeit wie jede andere auch und so denke ich, muss möglichst die gesamte Persönlichkeit der zu untersuchenden Frauen betrachtet werden. Auch um einer Reduzierung der Persönlichkeit der Prostituierten auf ihre berufliche Tätigkeit entgegenzuwirken (vgl. Abschnitt 2.2.1). Die Hypothese 11 soll die individuelle sexuelle Entwicklung näher betrachten, die für die Ausübung dieses Berufes eine Rolle spielen dürfte.

Als Relevanzbereich habe ich des weiteren die Schulzeit ausgewählt, um bei etwaigen auffälligen Gemeinsamkeiten zu möglicherweise weiteren Hypothesen zu gelangen.

4.2 Entwicklung eines Interviewleitfadens

Die Grundlage für den zu entwickelnden Interviewleitfaden (siehe Anhang) bildeten die Fragestellungen (siehe Abschnitt 2.5) und die Hypothesen (siehe Abschnitt 4.1). Der formale Aufbau des Leitfadens entspricht dem halbstrukturierten Interviews nach Kruse und Schmitt (1999) (siehe Abschnitt 3.2). Es wurden folgende biografische Themenbereiche festgelegt: *Schule / Ausbildung, Beruf Domina / Sklavia, Herkunftsfamilie, Sexuelle Entwicklung* und die *Jetzige Lebenssituation.*

Beginnen möchte ich mit Fragen zur *Schule bzw. Ausbildung*. Dieses „neutrale" Thema soll für die Interviewpartnerinnen den Einstieg in das Erzählen über ihr Leben und ihren Beruf erleichtern. Die erste Frage soll erzählungsgenerierend wirken und ist daher relativ offen gehalten. Ebenfalls in diesen Abschnitt gehört die Frage nach dem Berufswunsch und wie es tatsächlich mit der Ausbildung und den beruflichen Tätigkeiten weiterging.

Nach der Schilderung bisher ausgeübter Berufe bzw. Tätigkeiten bieten sich die weiteren Fragen zum jetzigen *Beruf Domina oder Sklavia* an. In diesem Zusammenhang erfolgt zunächst die Klärung, ob diese Tätigkeit neben- oder hauptberuflich ausgeübt wird. Danach möchte ich möglichst genau wissen, wie der Einstieg in diese Tätigkeit erfolgte. Dadurch erhoffe ich mir, deutliche Aussagen der Frauen, wie selbstbestimmt sie sich erleben. Da ich vermute, dass Geld eine große Rolle für die Ausübung von Prostitution spielt (siehe Hypothese 2, Abschnitt 4.1), möchte ich hier ggf. näher nachfragen. Die Frage nach dem Repertoire der sexuellen Praktiken dient dazu, das Arbeitsumfeld der Domina bzw. Sklavia näher zu beschreiben. Durch die Frage nach den Gästen soll dann geprüft, welches Männerbild die Frauen für sich entworfen haben (siehe Hypothese 4, Abschnitt 4.1). Es schließt sich dann eine relativ offene Frage nach den Vor- und Nachteilen dieser Tätigkeit an. Sie dient zum einen der Überprüfung inwieweit der Verdienst als Motiv ein Rolle spielt (siehe Hypothese 2, Abschnitt 4.1), aber vielleicht finden sich hier auch auffällige Gemeinsamkeiten, die zu neuen Hypothesen führen könnten. Die Frage nach der beruflichen Zufriedenheit betrifft die Hypothese 9 (siehe Abschnitt 4.1). Dann möchte ich wissen, wie offen meine Interviewpartnerinnen mit ihrer Tätigkeit in ihrem Bekanntenkreis bzw. Verwandtenkreis umgehen, was ebenfalls einer Hypothesenüberprüfung dient (Hypothese 6, Abschnitt 4.1). Die letzten beiden Fragen in diesem Themenkomplex dienen den weiteren beruflichen Vorstellungen und Plänen (siehe Hypothese 7, Abschnitt 4.1).

Danach gehe ich zurück in die Vergangenheit und möchte mit Fragen zu den Eltern und eventuell vorhandenen Geschwistern den Bereich *Herkunftsfamilie* näher erfassen. Da ich vermute, dass es ein emotional besetztes Thema für die Frauen ist, soll es erst in der Mitte des Interviews behandelt werden, nachdem eine vertrauensvolle Gesprächsatmosphäre geschaffen wurde. Das Verhältnis zur Mutter bzw. zum Vater soll getrennt erfragt werden. Demgegenüber steht die allgemein gehaltene Hypothese 1, die von einem problematischen Verhältnis der Prostituierten zu ihrer Herkunftsfamilie ausgeht. Ich habe bewusst diese Hypothese so formuliert, da die Literatur keine eindeutigen Aussagen hierzu trifft (siehe Abschnitt 2.3.1). Es ist zu vermuten, dass diese Hypothese ggf. noch genauer ausformuliert werden müsste.

Anschließend erfolgen Fragen zum Thema *Sexuelle Entwicklung*. Da die Ausübung von Prostitution eng mit der eigenen Sexualität zusammen hängt, erweist sich ein eigener Themenbereich als notwendig. Die Frage nach dem ersten sexuellen Erlebnis, dient zum einen der Überprüfung der Annahme, dass das Deflorationsalter von Prostituierten durchschnittlich früher sei als in der weiblichen Normalbevölkerung (siehe Hypothese 4, Abschnitt 4.1). Andererseits soll auch in Erfahrung gebracht werden, ob eventuell Missbrauchserfahrungen vorliegen (siehe Hypothese 5, Abschnitt 4.1). Weitere Fragen zur eigenen Sexualität sollen Aufschluss bringen, ob es Auffälligkeiten in diesem Bereich gibt. Wenn es bis jetzt noch nicht deutlich wurde, erfolgt spätestens jetzt die Frage, ob Sadomasochismus im Privatleben meiner Gesprächspartnerinnen eine Rolle spielt (siehe Hypothese 11, Abschnitt 4.1).

Der Abschnitt *Jetzige Lebenssituation* beendet das Interview. Nach der Beschreibung der aktuellen Partnerschaft (siehe Hypothese 8, Abschnitt 4.1), erfolgt die Frage nach ggf. eigenen Kindern um herauszufinden, ob diese Teil einer bewussten Lebensplanung sind, um die Hypothese 10 (siehe Abschnitt 4.1) zu bestätigen bzw. zu verwerfen.

Abschließend möchte ich den Gesprächspartnerinnen die Gelegenheit geben, zu ergänzen, was ihnen wichtig erscheint. Mit der Frage, ob etwas gestört hat im Interview, möchte ich letztendlich klären, ob es Faktoren gab, die die Interviewsituation beeinträchtigt haben könnten.

4.3 Auswahl der Interviewpartnerinnen

Entsprechend der Komparativen Kasuistik von Jüttemann (1990) habe ich vorab psychologische Homogenitätskriterien festgelegt:

- Frauen, die älter als 25 Jahre sind
- abgeschlossene Berufsausbildung
- Prostitution im SM-Feld als Hauptberuf
- selbstbestimmte Wahl dieser Tätigkeit
- berufliche Zufriedenheit
- Selbständigkeit, eventuell Frau als Chefin (kein Zuhälter)

Diese psychologischen Homogenitätskriterien gelten gleichermaßen für die beiden Parallelgruppen, die jeweils aus vier dominanten und vier devoten Frauen bestehen sollten. Diese beiden Parallelgruppen dienen sich gegenseitig als Kontrollgruppen. Auf eine phänomenunspezifische Kontrollgruppe musste aus zeitökonomischen Gründen im Rahmen dieser Arbeit verzichtet werden.

Im Verlauf der Akquisition der Interviewpartnerinnen zeigte sich, das es schwierig wurde, gesprächsbereite devote Frauen zu finden. Ich entschloss mich daher, einer Hauptgruppe mit fünf Dominas eine Vergleichsgruppe mit drei Sklavias gegenüberzustellen.

Auch kleine Änderungen der Homogenitätskriterien erwiesen sich als notwendig. Das Kriterium „Prostitution im SM-Feld als Hauptberuf“ konnte nicht eingehalten werden, da die Tätigkeit als Domina / Sklavia von der Mehrzahl der Frauen als Nebentätigkeit ausgeübt wird. So waren nur zwei von den fünf Dominas hauptberuflich tätig und eine von den drei Sklavias. Zwei Sklavias arbeiten darüber hinaus noch als Prostituierte.

Auch das Kriterium „Selbständigkeit“ war in dem Sinne nicht umsetzbar, da alle Frauen in einem Domina-Studio angestellt arbeiten. Da bestimmte Räumlichkeiten und Equipment benötigt werden, ist eine Selbständigkeit einzelner Dominas, aufgrund des hohen Kostenaufwandes kaum möglich. Insofern haben alle Interviewteilnehmerinnen eine Chefin, welche die Studio-Inhaberin ist. Da keine der Interviewpartnerinnen unter einem Mann als

Studiobesitzer bzw. Zuhälter arbeitet, sehe ich dieses Kriterium „Selbständigkeit“ im weiteren Sinne als erfüllt an.

Die anderen Homogenitätskriterien konnten ohne Änderungen erfüllt werden. Die interviewten Frauen sind im Alter von 31 bis 49 Jahren. Alle sind zufrieden mit ihrer Tätigkeit und haben diese auch selbstbestimmt gewählt. Lediglich eine devote Frau arbeitet auf das Drängen ihres Freundes im Studio. Weiterhin haben alle Interviewpartnerinnen eine abgeschlossene Berufsausbildung bzw. ein abgeschlossenes Studium. Von den acht Frauen sind fünf Frauen in der ehemaligen DDR aufgewachsen und eine Frau ist Russin.

4.4 Durchführung der Interviews

Durch die Vermittlung über private Kontakte kam ich an gesprächsbereite Frauen aus zwei verschiedenen Domina-Studios. Die Interviews fanden im Mai und Juni 2003 statt und dauerten von 50 bis 120 Minuten. Bei drei Befragten fand das Interview in ihrer Wohnung statt, einmal in meiner Wohnung und die übrigen Interviews jeweils zweimal in den zwei Studios.

Im Leitfaden habe ich zunächst die SIE-Anrede verwendet. Es stellte sich jedoch bald heraus, dass alle Frauen geduzt werden wollten. Zuerst habe ich dann die Datenschutzvereinbarung erläutert und ließ diese abzeichnen. Die Interviews selbst wurden dann auf Audiokassetten mit Einverständnis der Gesprächsteilnehmerinnen aufgezeichnet.

Die Fragen des Leitfadens habe ich dann der jeweiligen Gesprächsituation entsprechend modifiziert. Des weiteren versuchte ich, wenn es sinnvoll erschien, die von Witzel (1989) vorgeschlagenen Frageformen anzuwenden (siehe Abschnitt 3.2).

Nach dem Ende der Aufzeichnung erfragte ich weitere demographische Daten und erfasste diese in einem Kurzfragebogen. Entsprechend der Empfehlung Flicks (1995) wandte ich den Kurzfragebogen am Ende des Interviews an, nicht wie von Witzel (1982, nach Flick, 1995) ursprünglich gedacht am Anfang des Interviews (siehe Abschnitt 3.2). Entsprechend Witzel (1982, nach Flick, 1995) fertigte ich kurz nach dem Interview das Kontextprotokoll an, in

dem ich auf die Terminvereinbarung, die Interviewsituation und meine Gedanken und Gefühle einging.

Die Interviews wurden dann von mir wortwörtlich transkribiert, den Transkriptionsempfehlungen und Formatierungsangaben der Klinischen- und Gesundheitspsychologie (siehe Anhang) folgend. Großen Wert legte ich dabei auf die Anonymisierung, so wurden sämtliche Namen von mir verändert und die Orte bis auf ihren Anfangsbuchstaben abgekürzt.

5. Ergebnisse

5.1 Einzelfalldarstellungen

In diesem Abschnitt werden die Interviewpartnerinnen einzeln dargestellt. Dazu werden im ersten Schritt die Aussagen der Interviewpartnerinnen zusammengefasst, so dass die biografische Entwicklung, in der Abfolge des Interviewleitfadens, sichtbar wird. Im zweiten Schritt erfolgt eine subjektive Interpretation in Hinblick auf die Fragestellung, wie die Interviewpartnerin zu ihrer Tätigkeit als Domina bzw. Sklavia gekommen ist. Dies geschieht durch die Betrachtung der Bereiche: Herkunftsfamilie, sexuelle Entwicklung, Geld und andere individuelle Faktoren. Im letzten Kapitel wird versucht die Autogeneseprozesse in beruflicher Hinsicht aufzuzeigen.

5.1.1 Falldarstellung „Ulla“

5.1.1.1 Biografische Entwicklung

Ulla ist 35 Jahre alt und in einem kleinen Ort in der ehemaligen DDR aufgewachsen. Seit zehn Jahren arbeitet sie hauptberuflich als Domina. Sie ist verheiratet und hat eine dreijährige Tochter.

Die Schulzeit wird von Ulla unterschiedlich beschrieben. Die Zeit bis zur 10. Klasse: *„...das war relativ langweilig, muss ich sagen. Da sind auch nicht so die intensiven Kontakte geblieben“* (Z. 38 f). Die 11. und 12. Klasse an der Erweiterten Oberschule fand Ulla hingegen *„unheimlich toll“* (Z. 21). Auch das leistungsmäßig von ihr mehr gefordert wurde, bewertet sie positiv: *„Und das erste Mal arbeiten, war eigentlich an der Penne angesagt. Und das fand ich doch ganz angenehm“* (Z. 29 f). Das Lernen schien für Ulla kein Problem zu sein: *„Ich war Spitze in der Schule“* (Z. 65). Was sie auch gern beweisen wollte: *„Ich kann auch die Zeugnisse zeigen“* (Z. 70 f).

Ulla studierte dann von 1987 bis 1991 an der Technischen Fachhochschule in Berlin-Karlshorst zunächst VWL und nach der Wende BWL: *„...hatte also genau den Umbruch drin, und zwar also wirklich direkt in der Mitte. Vier Semester so und vier Semester so, also wirklich ganz AUFregend“* (Z. 90 f). Der Berufswunsch war eigentlich ein anderer: *„Ich*

wollte eigentlich Modedesign studieren" (Z. 121). Die gesellschaftlichen Umstände sprachen dagegen: *„Aber das war ja im Osten nicht ganz so einfach. Man kriegte ja nicht das, was man wollte, sondern das, was gerade übrig war"* (Z. 125 f). Heute ist Ulla *„ganz glücklich"* (Z. 134) über dieses Studium, auch über die anschließende einjährige Weiterbildung zur Finanzkauffrau: *„Das ist schon ganz wichtig, wenn man, wenn man selbständig ist, dass man einen Grundeinblick hat"* (Z. 145 f). Ulla arbeitete dann ein halbes Jahr in einer Bank bis zur beiderseitigen einvernehmlichen Trennung. Den Grund dafür sieht sie in ihrem starken Charakter: *„Ich konnt mich da nicht so wirklich unterordnen in deren System"* (Z. 189 f).

In der resultierenden Arbeitslosigkeit fasste Ulla den Entschluss: *„...1993 hab ich mich dann entschieden; ich möchte Domina werden"* (Z. 195 f). Einen Grund sieht sie in ihrer privaten SM-Neigung: *„Also ´ne gewisse Neigung muss man schon haben, um diesen Beruf irgendwie durchzuführen"* (Z. 203 f). Ihre sexuelle Vorliebe im SM-Bereich beträfen den aktiven und den passiven Part. Allerdings betont Ulla, dass sie nicht devot sein könnte: *„Also ich könnte nie vor jemand kriechen, oder so. [...] Ich KANN einfach nicht devot sein. ICH BIN SO NICHT"* (Z. 214 f).

Ein Motiv für den Einstieg in die Prostitution könnte ihre Verärgerung über ihre *„massig"* (Z. 279) erlebte sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz sein: *„Die Leute haben mich nie eingestellt, weil ich irgendwas konnte, sondern weil ich so aussah, wie ich aussah. [...] Weißt Du, wenn sie mir eh alle auf den Arsch starren, dann können sie auch dafür bezahlen. Das war für mich ein anderer Aspekt, dafür habe ich mich unterbezahlt gefühlt"* (Z. 264 f). An einer späteren Stelle wird sie noch deutlicher: *„Also, wenn es sowieso nur so ist, dann machst du daraus Geld"* (Z. 328 f).

Über die Empfehlung des Verkäufers aus ihrem Wäschegeschäft, kam Ulla an eine ältere Domina, die sie zuerst das ganze Repertoire des Prostitutionsgewerbe kennen lernen ließ: *„Und ich hab dann also wirklich richtig als Prostituierte gearbeitet, auch ALS Sklavia gearbeitet. Und so nach und nach über das Lernen Bizarr bis hin zum ausschließlichen dominanten Arbeiten (UNV.) alles mitgenommen"* (Z. 228 f).

1994 meldete Ulla ihre Selbständigkeit als Büroservice an, was sie neben ihrer Tätigkeit im Gewerbe anbot: *„Drei Tage Büroservice und drei Tage, äh * sagen wir es mal lapidar, anschaffen gehen und das lief dann alles parallel"* (Z. 315 f). Das Problem bestand früher

darin: *„Damals war ja diese, diese Sache noch nicht so, dass man das ohne weiteres machen konnte,* [die Prostitution] *also als Beruf“* (Z. 295 f). Durch das neue Prostitutionsgesetz hat sich das grundlegend geändert: *„Jetzt läuft das ganz offiziell bei mir, also mit Steuernummer und Co.“* (Z. 298 f).

Zum Repertoire von Ulla gehören: *„...alle möglichen klassischen Sachen, also alles mögliche von Quälen, Schlagen, weiß ich nich eh., * Nadeln...“* (Z. 447 f). Die Arbeit bereitet ihr unverkennbar Vergnügen: *„Dieser spielerische Reiz, einerseits Erotik auszuleben, zu locken, den Mann noch GEIL zu halten, die ganze Zeit und ihn dabei ganz genüsslich zu quälen“* (Z. 466 f). Aber nicht alle Fantasien kann sie bedienen: *„Kaviar zum Beispiel, das kann ich überhaupt nicht“* (Z. 499 f). Sie stellt fest: *„...man sortiert sich dann auf Dauer aus, was man macht und was man nicht macht“* (Z. 505 f). Ulla bietet allerdings etwas an, was sicher ungewöhnlich ist für Dominas: *„...dass die Gäste auch mal ein bisschen lecken da unten“* (Z. 547 f). Der Effekt dieses *„Face-Sittings“* (Z. 552) ist Ulla zufolge, dass die Belastbarkeit mit der sexuellen Erregung steigt: *„In der Zeit kann man die viel heftiger quälen“* (Z. 555 f).

Die Vorteile dieses Berufes liegen für Ulla: *„...eindeutig in der Selbstbestimmung“* (Z. 591 f). Diese besteht für sie darin, Dinge zu tun: *„...die einem wirklich Vergnügen bereiten“* (Z. 593). Als nachteilig empfindet Ulla das Warten auf Gäste: *„...man einfach nur sinnlos rumsitzt, ohne natürlich ein Pfennig zu verdienen“* (Z. 597 f). Dass Geld ein Vorteil ihres Berufes wäre, wird von Ulla vehement bestritten: *„Um Gottes willen! Jeder Angestellte verdient mehr. Wenn ich tausend Euro im Monat habe, bin ich ganz ordentlich. Also am Geld liegt det nich“* (Z. 608 f). Für sie ist das *„Vergnügen“* (Z. 626) bei ihrem Beruf das Entscheidende. Sie führt ihren Mutterschaftsurlaub an, in dem sie feststellte, dass es ihr fehlt, wenn sie es nicht machen kann: *„Ich kann´s nicht erklären, ich brauch´s einfach. [...] wenn es nicht da ist, dann fehlt es“* (Z. 631 f, 636). So fasst Ulla dann auch zusammen: „...*das IST meine Berufung...“* (Z. 643).

Nach Ullas Planung macht sie den Beruf noch fünf Jahre, aber sie kann sich auch vorstellen, das noch länger zu machen: *„Weil es gibt auch Frauen, die sind eben weitaus älter und machen es trotzdem“* (Z. 654 f). Ihre beruflichen Pläne außerhalb der Tätigkeit als Domina, sind Ulla nicht ganz so klar: *„Vielleicht noch mal studieren. [...] vielleicht Modedesign“* (Z. 666, 670 f). Ulla geht absolut offen in ihrem Bekannten- und Verwandtenkreis um: *„Das wissen alle“* (Z. 678).

Ulla wuchs als die einzige Tochter einer Verkäuferin und eines Elektrikers auf. Ihr Vater studierte später, im gleichen Zeitraum wie Ulla, Ingenieur. Ihre Kindheit bezeichnet Ulla als *„Perfekt"* (Z. 742). Sie präzisiert diese Aussage mit den Worten, sie sei *„Sehr wohl behütet aufgewachsen. Sehr streng, aber sehr wohl behütet, also"* (Z. 749 f). Ulla beschreibt die Mutter als *„lieb"* (Z. 755). Aufgrund von Arbeitsstress hätte die Mutter zwar: *„...dann auch öfter rumgebrüllt"* (Z. 760 f). *„Aber ansonsten, ich hab wirklich ´ne tolle Kindheit gehabt, also ich kann mich nicht beschweren"* (Z. 767 f). Der Vater wird von Ulla als dominant beschrieben: *„Ganz streng konservativer Mensch. Also, klare Linie, klare Vorstellungen, sehr dominant"* (Z. 790 f). Aufgrund dessen sei in der Ehe der Eltern die Mutter klar in der unterlegenden Position gewesen: *„Wobei ich sagen muss, sie kann gut im Untergrund arbeiten, also sie bohrt solange, bis sie kriegt, was sie haben will"* (Z. 798 f). Die Probleme mit dem Vater fingen, nach Ulla, erst im jugendlichen Alter an und bestehen auch heute noch. Die Gründe dafür liegen, laut Ulla, in der Einstellung und: *„...ich denke mal, das wir beide sehr starke Charaktere sind"* (Z. 828 f). Das Verhältnis zu ihm sei auch besser geworden, seitdem die Enkeltochter da ist. *„Und wenn´s drauf ankommt, unterstützen mich meine Eltern immer, also ich hab NIE ein Problem mit meinen Eltern gehabt, die haben mir wirklich schon ganz, ganz oft geholfen"* (Z. 849 f).

Das erste sexuelle Erlebnis hatte Ulla mit knapp 16 Jahren. Nach ihren Worten: *„...das war für die Zeit schon glaub ich ziemlich, ziemlich alt"* (Z. 909 f). Da beide unerfahren waren, empfand sie es eher als *„´ne Katastrophe"* (Z. 912). Insgesamt war sie mit demjenigen drei Jahre zusammen. Ulla meint, sie sei *„...ein relativ stabiler Mensch"* (Z. 938) und hätte daher immer langjährige Beziehungen gehabt. Sexualität außerhalb ihrer jetzigen Beziehung mit ihrem Mann käme für sie nicht in Frage: *„Wir haben GEmeinsam irgendwelche anderen Spielpartner. Das ist O.K., aber nich außerhalb"* (Z. 945 f). Da Ulla, wie oben ausgeführt, sadomasochistisch veranlagt ist, spielt SM in ihrer privaten Sexualität eine Rolle. Problematisch ist für Ulla allerdings, dass sie aufgrund ihrer professionellen Tätigkeit hohe Anforderungen an ihren Partner stellt: *„Aber wenn man jetzt gerade auch aus dem technischen Verständnis heraus, er setzt einen falschen Schlag und die Sache ist gestorben. Da werd ich richtig wütend, weil so viel Unprofessionalität muss ich mir dann nicht gefallen lassen, weißte"* (Z. 986 f).

Ulla ist mit ihrem Mann seit Ende 1998 zusammen. Diese Partnerschaft bedeutet für sie: *„Das ist das zu Hause, das ist das Wichtigste eigentlich überhaupt. Der Halt rund rum halt"* (Z.

1045 f). Sie beschreibt ihren Partner als dominant und strukturiert. Beide ergänzen sich, da sie ein Bauchmensch sei und er ein Kopfmensch: *„Und wir ergänzen uns in der ganzen Linie, und so muss ´ne Partnerschaft sein. Das Wichtigste überhaupt, dass man sich eben perfekt ergänzt“* (Z. 1072 f).

Die dreijährige Tochter ist ein Wunschkind: *„Das ist zwar aus Versehen passiert, aber trotzdem ein Wunschkind“* (Z. 1083 f). Mit 30 Jahren hatte Ulla aufgehört die Pille zu nehmen: *„Weil bis 30 wäre ich nie auf die traumhafte Idee gekommen, also da hab ich gesagt, ich will kein Kind. Ich hab schon in der Schulzeit gesagt, dass ich vor 30 mit Sicherheit kein Kind haben möchte“* (Z. 1109 f).

Abschließend ist es Ulla sehr wichtig zu betonen: *„...dass es erstens nicht des Geldes wegen ist, dass man dadurch wirklich nicht mehr Geld verdient, als jede normale Angestellte, meistens etwas weniger“* (Z. 1208 f). Allerdings weist Ulla auch darauf hin, dass sie nur zwei Tage die Woche arbeitet: *„...wenn ich drei hätte, hätte ich ein durchschnittliches Angestelltengehalt...“* (Z. 1212 f). Auch möchte sie klarstellen: *„SM, es ist nicht ein ganzes, sondern es ist nur ein Teil des Lebens“* (Z. 1216 f). Sie sieht sich als ein *„Include“* (Z. 1222), das aus drei Einzelteilen besteht, Ulla die private Hausfrau, Mutter und Buchhalterin, den passiven Teil Jana und den aktiven Teil Cora: *„Cora und Jana sind beide ähm SM-bezogen, leben aber trotzdem im gesamten Teil Ulla mit“* (Z. 1231 f).

5.1.1.2 Individuelle Faktoren für die Dominatätigkeit

Ulla ist sehr selbstverliebt. Alles ist „toll“ in ihrem Leben, ihre Kindheit, ihr Beruf, ihr Mann und ihre Tochter, was zu einigen widersprüchlichen Aussagen im Interview führte.

So bezeichnet Ulla ihre Kindheit als perfekt und gleichzeitig als sehr streng und sehr wohl behütet. Auch die Mutter wird als lieb beschrieben, die dann doch öfters rumgebrüllt hat. Die Probleme mit ihrem strengen, konservativen Vater sieht Ulla erst im jungendlichen Alter beginnend. Es könnte durchaus sein, dass die strengen Moralvorstellungen des Vaters mit der späteren gelockerten Sexualmoral der Tochter zusammenhängen. Trotz Widersprüche ist insgesamt Ullas Kindheit eher als normal anzusehen.

Die sexuelle Entwicklung begann bei Ulla altersgemäß und im Rahmen einer Beziehung. In der Folge hatte sie immer wieder langjährige Beziehungen. Ulla berichtet dann von massiver sexueller Belästigung am Arbeitsplatz, was für sie, nach ihren Aussagen, auch ein Auslöser für die Prostitution war. In dieser Zeit entdeckte Ulla auch ihre SM-Neigung, wobei sie zunächst ihre passive Seite ausgelebt hat. Diese Aussage lässt Zweifel daran, dass sie sofort 1993 beschloss, Domina zu werden. Die Vermutung liegt nahe, dass dieser Wunsch sich eher im Laufe der Zeit entwickelt hat.

Mit ausschlaggebend für ihren Einstieg in die Prostitution war sicherlich auch Ullas mangelnde Bereitschaft sich in einer Unternehmungshierarchie anzupassen. Da sie nach ihren Worten ein starker Charakter ist, ist es für sie anscheinend nicht möglich, im beruflichen wie im privaten Bereich gleichzeitig „unterdrückt“ zu werden.

Obwohl von Ulla nicht explizit gesagt, ist davon auszugehen, dass sie in der jetzigen privaten Sexualität die passive Rolle übernimmt. Die Partnerschaft wird von ihr als „perfekt“ dargestellt. Die Beschreibung ihres Partners als dominant und strukturiert, ähnelt auffallender weise der Charakterisierung ihres Vaters. Es scheint so, dass sie das Muster der Ehe ihrer Eltern in ihrer eigenen Ehe wiederholt. Wahrscheinlich dient ihre berufliche Selbständigkeit als Domina auch dazu, um ihre Meinung aufrecht zu erhalten, dass sie in einer gleichberechtigten Partnerschaft lebt.

Ulla identifiziert sich sehr stark mit ihrem Beruf, den sie als ihre Berufung ansieht. Davon zeugt auch die Offenheit, mit der sie in ihrem Bekannten- und Verwandtenkreis über ihre Tätigkeit umgeht. Wie sehr sie ihren Beruf braucht, ist Ulla während ihres Mutterschaftsurlaubes aufgefallen. Es ist zu vermuten, dass die Tätigkeit als Domina für sie eine starke psychische Komponente darstellt, die sie zur Stabilisierung ihres Lebensalltages benötigt.

Ulla verdient durch ihre Tätigkeit ihren Lebensunterhalt und dementsprechend ist das sinnlose Warten auf Gäste sehr belastend für sie. Daher ergibt sich für sie eine finanziell unzufriedene Situation. Am Schluss des Interviews war es Ulla deshalb noch einmal wichtig zu betonen, dass man nicht mehr Geld verdient, als jede normale Angestellte und sie weist darauf hin, dass sie mit drei Tagen Arbeit ein durchschnittliches Angestelltengehalt verdient. Der

fehlende Bezug zur Realität wird hier sichtbar, da für einen Angestellten eine Arbeitswoche aus fünf Tagen besteht.

5.1.1.3 Berufliche Autogenese

Ulla hatte nach dem Abitur die Wahl zwischen den beiden Studienrichtungen Maschinenbau oder Ökonomie, da die Berufswahl in der ehemaligen DDR stark reglementiert war. *„Und dann hab ich gesagt: ‚Dann mach ich lieber Ökonomie, da ist ein bisschen Mathe dabei und denn is die Welt in Ordnung.'" (Z. 130 f).* Nach dem Studium in der auch die Umbruchzeit fiel, entschied sich Ulla noch für eine einjährige Ausbildung zur Finanzkauffrau. Sie arbeitete ein halbes Jahr angestellt in einer Bank, wo sich bald massive Probleme auf ihrer Seite einstellten: *„Das hat dann also irgendwie nicht so wirklich geklappt, weil ich nun ein sehr starker Charakter bin, würde ich mal vorsichtig formulieren. Ich konnt mich da nicht so wirklich unterordnen in deren System"* (Z. 186). Direkt und offen fremdbestimmt zu arbeiten scheint für Ulla sehr problematisch zu sein.

Es kam dann in ihrer Arbeitslosigkeit zu der Entscheidung, Domina zu werden, die sie auch sehr selbstbestimmt darstellt: *„Und dann hab ich gesagt: ‚Jetzt reicht`s.´ Und dann hab ich angefangen, 1993 hab ich mich dann entschieden; ich möchte Domina werden"* (Z. 194 f). Allerdings ist in diesem Zusammenhang auffällig, dass sie zu Beginn ihrer Laufbahn in diesem Metier, durch eine ältere Domina vorgegeben, alles mit sich machen lässt, was so im Prostitutionsgewerbe möglich ist. Das deutet darauf hin, dass sich Ulla entgegen ihrem eigenen Gefühl, auch fremd bestimmen lässt.

Für Ulla lässt sich zusammenfassend sagen, dass der Aspekt der Selbstbestimmtheit in beruflicher Hinsicht für sie sehr bedeutsam ist. Das sieht sie auch als einen Vorteil ihres Berufes als professionelle Domina: *„Also die Vorteile liegen eindeutig in der Selbstbestimmung. Also einfach, man tut nur Dinge, die einem wirklich Vergnügen bereiten"* (Z. 591).

5.1.2 Falldarstellung „Irina“

5.1.2.1 Biografische Entwicklung

Irina ist 32 Jahre alt und arbeitet seit fünf Jahren hauptberuflich als Domina. Sie kommt aus Russland, aus der Nähe von Moskau. Mit 23 Jahren ist sie nach Deutschland gekommen wegen ihrem jetzigen Ehemann. Irina hat einen siebenjährigen Sohn.

Irina bezeichnet ihre Schulzeit als ganz normal: *„Das einzige UNgewöhnliche war, dass ich ziemlich oft den Wohnort gewechselt hab mit meinen Eltern, so dass ich in drei oder vier verschiedenen Schulen gelernt habe“* (Z. 21 f). Sie sagt von sich selbst: *„...ich war nicht besonders fleißig im Lernen“* (Z. 30 f). Bei Fächern, die ihr Spaß gemacht haben: *„...da hab ich natürlich nur die besten Noten gekriegt...“* (Z. 32 f). Irinas Mutter war stellvertretende Schuldirektorin, dadurch hatte sie eine Art Vorbildfunktion: *„...da musste ich ein bisschen repräsentieren“* (Z. 42). Nach ihrer Aussage, war das für sie nicht so gravierend: *„Das war für mich nie irgendwie im Vordergrund“* (Z. 74 f).

Nach zehn Jahren Schule studierte Irina zwei Jahre Grundschullehrerin. Eigentlich wollte sie Schauspielerin werden. Diesem Wunsch stand ihre Mutter zunächst auch nicht entgegen: *„Meine Mutter hat auch ganz genau gewusst, dass sie überhaupt nichts verliert, wenn sie mir das erlaubt“* (Z. 142 f). Irina, die sich selbst als *„labil“* (Z. 109) und leicht beeinflussbar beschreibt, sieht das Problem ganz klar bei sich: *„...ich war einfach passiv. Ich hab da einfach nichts getan“* (Z. 119 f). So kam es nie zum Schauspielunterricht. Und die Mutter entschied dann für Irina, dass sie Grundschullehrerin wird: *„Und dann hat sie mich in ein pädagogisches Institut [...] geführt und dort habe ich studiert“* (Z. 123 f).

Irina arbeitete drei Jahre als Grundschullehrerin. Durch die Verantwortung für die Kinder und für deren Entwicklung fühlte sie sich überfordert mit ihrer Arbeit: *„...dann hab ich plötzlich bemerkt, oh, Verantwortung ist doch nicht nur ein Wort, das ist ABER wirklich etwas. Äh, etwas ganz Wichtiges, das ist etwas, was existiert und was jetzt auf mir lastet und das war schon schwer...“* (Z. 191 f).

Durch: *„...die große und ewige Liebe...“* (Z. 254) kam es zum Ende der Arbeit in der Schule, worüber Irina *„eigentlich froh“* (Z. 261) war. Sie lernte ihren jetzigen deutschen Mann kennen und: *„...der hat mich nach Deutschland verschleppt“* (Z. 257). Zunächst fing Irina an,

Deutsch zu lernen. Nach einem Umzug in eine neue Wohnung, arbeitete sie zeitlich begrenzt vier Wochen im Lager in einem großen Kaufhaus. Das reichte Irina auch, denn: *„...mein Körper fand das schrecklich“* (Z. 324). Sie wurde dann schwanger. Diese Schwangerschaft war aufgrund einer Toxikose sehr schwer für sie: *„...ich konnte nicht mehr nicht nur arbeiten, ich konnte gar nichts machen. Ich konnte nicht mal essen“* (Z. 329 f). Irina versuchte dennoch, nebenbei weiter Deutsch zu lernen. Das machte ihr viel Spaß und fiel ihr demzufolge auch leicht. Deshalb konnte sie für die anderen Gruppenteilnehmer wenig Verständnis aufbringen: *„Ich war dann immer weiter als alle anderen. Und es hat mich unmöglich aufgeregt, dass alle anderen das nicht, dass alle anderen nicht so waren wie ich“* (Z. 368 f). Als ehrgeizig würde sie sich dennoch nicht bezeichnen: *„Ich höre das, ich höre das oft von anderen Menschen, dass ich ehrgeizig bin, aber das bin ich gar nicht“* (Z. 398 f). Nach Irinas Ansicht, wäre sie nur auf den Wunsch hin, Deutsch gut zu können niemals so weit gekommen: *„Man muss Spaß am Lernen, an dem Prozess haben, an der Sache selbst. Nicht an dem Resultat, das Resultat kommt dann von alleine, wenn man Spaß an dem Prozess hat“* (Z. 430 f).

Zwei Jahre blieb Irina dann mit dem Kind zu Hause. In dieser Zeit fing sie in einem Drogeriemarkt als Aushilfe auf 630-Mark-Basis an zu arbeiten. Durch: *„...eine ganz blöde Sache...“* (Z. 500 f), nämlich aufgrund einer unkorrekten Abrechnung der Arbeitsstunden mit Wissen der Chefin im Zusammenhang mit einer anderen Aushilfe, wurde ihr dann gekündigt, was sie sehr bedauerlich fand, weil sie gern dort arbeitete. Danach hatte Irina einen Putzjob über eine Putzfirma in einem Restaurant ebenfalls auf 630-Mark-Basis, bis ihr gekündigt wurde: *„...ist schon interessant, weil, da bin ich wieder rausgeflogen, bin ich immer auch aus einem ähnlichen Grund“ (LACHEN)* (Z. 629 f). Ihre Vorgängerin, eine Frau aus Bosnien, kehrte zunächst in ihre Heimat zurück, kam aber bald wieder. Später sei ihr klar geworden: *„...dass diese Menschen dann wieder diese Frau haben wollten“* (Z. 667 f). Irina hatte dann noch mehrere Putzjobs, bis die zwei Jahre vorbei waren, in denen sie nur auf 630-Mark-Basis arbeiten durfte, weil sie Erziehungsgeld bekam: *„Und dann machte ich, durfte ich wieder Volltags arbeiten und mein Kind durfte in den Kindergarten“* (Z. 691 f). Sie fing dann in einer Zeitarbeitsfirma an, wo sie viele Arbeitsplätze wechselte: *„...sie haben mich hin und her geschickt, überall“* (Z. 698 f).

Die längste Zeit, das waren zwei, drei Monate, hatte Irina in einem Supermarkt gearbeitet. Als schlimm empfand sie, neben ihrer eigentlichen Tätigkeit, Einkaufswagen packen, auch ihre

Kollegen: *„Ich hatte das Gefühl, ich spreche Deutsch besser als sie. Sie waren irgendwie so begrenzt und irgendwie * so, * wie soll ich das ausdrücken, so primitiv“* (Z. 719 f).

Auf dieser Arbeitstelle lernte sie eine Frau kennen, deren schlimmste Arbeitserfahrung sie erschütterte: *„...das hat wirklich eine Revolution in mir ausgelöst“* (Z. 828 f). Diese Frau, ebenfalls bei einer Zeitarbeitsfirma beschäftigt, erzählte ihr, dass sie einmal Gänse rupfen musste auf einer Gänsefarm, zu der sie drei Stunden fuhr und wieder zurück. Am Ende der Erzählung bemerkte diese Frau zu Irina: *„Na ja, irgendwann wirst Du ja auch dorthin kommen“* (Z. 820 f). Für Irina ist das wahrscheinlich irgendwie wie ein Wendepunkt gewesen: *„Ich hab dann immer gedacht, O.K. ich arbeitete ungefähr ein Jahr und dann gehe ich irgendwie weg und bekomm dann Arbeitslosenhilfe, eh, Arbeitslosengeld und dann bekomme ich irgendwelche Kurse, lerne dann weiter, aber diese Gänsefarm...“* (Z. 822 f).

Irina versuchte dann eine andere Arbeit zu finden, was ihrer Ansicht nach daran scheiterte, das sie keine Vorstellungstermine am Tage wahrnehmen konnte, da sie zu dieser Zeit arbeitete. So blieb sie weiter bei der Zeitarbeitsfirma beschäftigt. Die negativen Erfahrungen betrafen teilweise auch die Vorgesetzen, die sie hatte: *„...und der Chef war so blöd, er hat mich dann so angeguckt, wie ich weiß nicht, wie ein Frosch oder so.* [...] *Aber das war so ein Gefühl, also ob ich kein Mensch war, sondern irgendein Ding“* (Z. 913 f, 919 f).

Bei einer erneuten Suche nach einer anderen Tätigkeit kam Irina an einen Massagesalon. Der Inhaber versicherte ihr, dass man sie ausbilden würde, sie 20 Mark die Stunde bekäme und sie kommen könnte, wann sie wollte. Irina saß dann drei Stunden in einem Zimmer mit Fernseher und musste nichts tun: *„Mit 60 Mark bin ich aus dem Massagesalon rausspaziert, ohne einen Handschlag zu machen“* (Z. 1232 f). Zunächst wusste sie nicht, was von ihr verlangt wurde. Bald verstand sie, dass es sich um erotische Massagen handelte: *„Aber zu dem Zeitpunkt, er hat mich schon so geschickt an sich gezogen mit diesem Geld, dann hab ich einfach gedacht, also was soll das? Warum soll ich mich da eh, kaputt machen in dieser Arbeit, wenn ich hier mal locker einfach so verdienen kann“* (Z. 1276 f). Sie hörte dann bei der Zeitarbeitsfirma auf und arbeitete bei Detlef, dem Massagesalon-Inhaber, insgesamt mehr als ein Jahr. Er zahlte ihr immer einen Stundenlohn von 20 Mark, was unüblich ist, normalerweise arbeiten die Frauen auf Provisionsbasis. Die Sicherheit des Stundenlohnes war für Irina sehr wichtig: *„Ich war damals natürlich noch von zaristischen Vorstellungen geprägt. Hauptsache man hat irgendeine Arbeit, Hauptsache man hat einen festen Arbeitsplan, einen guten Chef,*

Hauptsache man kann ganz bequem ein Sklave sein" (Z. 1310 f). Detlef, der nach Irinas Ansicht, ein guter Psychologe war, hat Frauen nie gezwungen, Sex zu machen: *„Das haben bei ihm nur diejenigen gemacht, die das wollten. Ich hab das nie getan. Ich habe mich nie für Sex prostituiert, eh nicht nie für Geld prostituiert, nie"* (Z. 1336 f).

Allerdings wollte Detlef, dass Irina Domina spielt. Langsam führte er sie in das Metier ein. Der Anblick von Sklaven erheiterte sie zunächst: *„Zuerst hab ich natürlich gelacht. Ich hab dann mich tot gelacht"* (Z. 1346 f). Auch das Angucken, wie Dominas die Sklaven auspeitschen, belustigte sie: *„Ich hab mich dann wieder tot gelacht. `Und sie bezahlen sie dafür, ja?´ ´Ja.´"* (Z. 1354 f). Er „erpresste" sie, dass wenn sie keine Domina machen würde, könne er ihr keinen Stundenlohn mehr zahlen, sondern sie müsse auf Provisionsbasis arbeiten. Das wollte sie auf keinen Fall und so kam sie zu ihrem ersten Gast: *„Aber, ich ging dann raus, habe mir gedacht, na O.K., ich habe ihn ja nicht vergewaltigt. Und das war ja viel einfacher, als diese Wannen zu zählen und in dieser Fabrik zu sitzen und diese Fernsehsteile zu stanzen [...] das ist doch viel einfacher, was, was soll das? Was soll dieser Quatsch. Da macht man ein bisschen Theater, ja O.K. für 20, für 20 Mark die Stunde ging es"* (Z. 1433 f).

Irina lernte zu dem Zeitpunkt einen Menschen kennen: *„Der ist mir dann so ein bisschen nah gekommen..."* (Z. 1525 f), der sie beeinflusste, von Detlef weg zu gehen. Sie suchte sich dann andere Massagesalons für einen Tag in der Woche, während sie bei Detlef beschäftigt war. Nachdem Irina in zwei anderen Massagesalons als Masseuse gearbeitet hat, meinte ihr Freund zu ihr, dass sie jetzt genug Erfahrung in Massagesalons gesammelt hätte und sie nun in ein Domina-Studio gehen sollte. Sie war zunächst sehr skeptisch und antwortete ihm: *„Was? Nein, nein, nein das ist alles auf Provision, nee das ist alles auf cool. Da sind alle echte Dominas, die lieben ihre Passion auch im Privatleben aus. Die sind dort alle so perfekt und schön und erfahren, wie kann ich"* (Z. 1656 f). Irina rief dann doch in diesem Studio an, in dem sie heute noch arbeitet. Sie arbeitete zwar nun auf Provisionsbasis und musste die Hälfte ans Studio abgeben, aber bei einem Stundenlohn von 300 DM verdiente sie hier entschieden mehr als bei Detlef: *„...dann hab ich gesehen, dass was ich bei Detlef für einen Tag verdiene, verdiene ich hier für eine Stunde"* (Z. 1769 f). Trotzdem fiel es ihr sehr schwer die Sicherheit loszulassen, zu Detlef zu kommen, und die 20 DM abzuholen. Detlef der wohl ahnte, dass sie sein Geld nicht mehr benötigte, nahm ihr dann letztendlich die Entscheidung ab, zu ihm nicht mehr zu kommen.

Am liebsten macht Irina *„...diese Unterwerfungsgeschichten, wo das Opfer zu irgendetwas gezwungen wird. Er will nicht, aber er muss“* (Z. 1854 f). Wichtig wäre auch für Irina, dass der Partner mitspielt und sich auch einbringt in das Spiel. Ihr seien die Masochisten lieber als die Devoten. Der Masochist: *„...will davon überzeugt werden, dass er wirklich ein Dreckstück ist. Er glaubt das einfach nicht, und ich bin dazu da, ihm das so richtig zu zeigen (LACHEN) was er ist, und wozu er da ist“* (Z. 1889 f).

Als Vorteile nennt Irina neben dem Geld, die Arbeit mit Männern. Sie sei fasziniert von der ganz anderen Denkweise der Männer, die sich ihrer Ansicht nach, vollkommen von der von Frauen unterscheidet: *„Die Männer sind hier einfach offen. Sie haben kein Bedürfnis sich zu verstecken, oder zu verschließen oder irgend etwas darzustellen, was sie im normalen Leben darstellen. Sie sind hier einfach das, was sie sind. Und das fasziniert“* (Z. 1944 f). Einen Nachteil sieht Irina in dem natürlichen Alterungsprozess: *„...dass unsere Zeit auch irgendwann mal vorbei ist“* (Z. 1975). Auch das man durch diese Tätigkeit, mit ihren Worten abstumpft: *„Also, ich bin da nicht schon, nicht mehr so unvoreingenommen wie vorher im Leben. Ich sehe da schon viel mehr, als man eigentlich sehen darf“* (Z. 1977 f). Irina ist *„komischerweise“* (Z. 2010) zufrieden mit ihrer Arbeit und könnte sich vorstellen, das ihr ganzes Leben lang zu machen. Aber eigentlich denkt sie, das eine Zeit kommen wird: *„...wo ich dann einfach nicht mehr weiter kann. Ich denke dann, oh nein, nicht schon wieder. Ich HASSE diese Lederklamotten, ich HASSE dieses Spiel, soll ich jetzt wieder zu diesem Arsch DA gehen?“* (Z. 2017 f). Für diese Zeit danach hat Irina schon: *„...ziemlich klare Vorstellungen“* (Z. 2040); sie wäre dabei eine Firma in Richtung Handel aufzubauen.

Die meisten Bekannten in ihrem Privatleben wissen nichts von ihrer Tätigkeit. Sie denken, dass Irina in einem Restaurant als Kellnerin arbeitet: *„Jedes Mal muss ich mich dann rechtfertigen, ABer es ist keine Prostitution, ABer ich zieh mich nicht mal aus, aber das ist dies und das und jenes“* (Z. 2061 f). Bei den Verwandten ist es unterschiedlich: *„Hm, meine Mutter weiß es, meine Tante weiß es. Mein Vater nicht, meine Schwester nicht und die Seite von meinem Mann sowieso nicht. Mein Mann weiß es auch“* (Z. 2074 f). Irinas Mann hatte auch von Anfang an nichts gegen die erotischen Massagen: *„Mein Gott, solange es kein Sex ist und solange es Dir Spaß macht, tu es“* (Z. 2092 f), war seine Reaktion.

Irina bezeichnet ihre Kindheit als ganz normal, die sie allerdings nicht unbedingt noch einmal zurückholen würde: *„Aber eigentlich war das eine ganz glückliche Kindheit. Ich war ein*

freies Kind, konnte überall rumlaufen" (Z. 2136 f). Irinas Mutter war streng und oft nicht zu Hause: „*Sie war ja immer weg, sie war immer abwesend*" (Z. 2178 f). Das lag daran, dass der Vater beim Militär war und sich ständig auf Dienstreisen befand: „*Sie war immer * diejenige die alle Entscheidungen traf...*" (Z. 2180 f). Auch Irina musste: „*...ein Teil von dieser Verantwortung übernehmen...*" (Z. 2190 f), indem sie ihre beiden Schwestern, die sieben und elf Jahre jünger waren, mit aufzog: „*Meine Schwester hat mich Mama genannt*" *(LÄCHELN)* (Z. 2201 f). Trotz der fehlenden Zeit für ihre älteste Tochter, war die Mutter da, wenn es Probleme gab: „*...immer wenn ich ein Problem hatte, dann wusste sie natürlich eine Lösung, sie hatte mir diese Lösung aber nie aufgezwungen, sie hat das immer so geschickt gemacht, dass ich dann selbst auf den richtigen Weg gekommen bin*" (Z. 2219 f).

Irinas Vater war Flieger auf einem Kampflugzeug, der auch in Afghanistan und Tschernobyl gedient hat: „*Er ist eigentlich ein ganz interessanter Mensch*" (Z. 2238), wie Irina erst feststellte, als er auf einer Versammlung vor ihrer Klasse von seiner Arbeit sprach. Sie hatte, nach ihrer Aussage nie große Achtung vor ihrem Vater: „*Er hat immer ein bisschen getrunken und meine Mutter hatte immer Probleme damit*" (Z. 2253 f). Irina schließt daraus, dass sie ihn aber nie verlassen hat: „*Sie liebt ihn wahrscheinlich, keine Ahnung. Und sie hat dann immer versucht ihn zu decken und ja O.K., er trinkt natürlich ja, ABer, ABer sie hat dann immer ein ABer gefunden*" (Z. 2256 f).

Von ihrem ersten sexuellen Erlebnis mit 12 Jahren wollte Irina nicht sprechen. Sie wäre nicht sadomasochistisch veranlagt, demzufolge spielt die SM-Neigung in ihrem Privatleben keine Rolle: „*Ich kann mir echt keine Frau vorstellen, die ernsthaft ihren Mann so mit Genuss erniedrigt oder quält oder was auch immer. Ich weiß nicht, ich denke, das wäre nicht gesund*" (Z. 2294 f).

Abschließend ist zu bemerken, dass Irinas Interview aufgrund technischer Schwierigkeiten nicht vollständig ist. Die Fragen zu aktuellen Lebenssituation konnten nicht mehr gestellt werden. Die Hypothesen 8 und 10 können somit in bezug auf Irina nicht beantwortet werden.

5.1.2.2 Individuelle Faktoren für die Dominatätigkeit

Die Schulzeit von Irina, ist in der Hinsicht bemerkenswert, dass fast jeder Schritt, durch die Mutter als stellvertretende Direktorin, irgendwie überwacht wurde. Irina hatte das, nach ihrer Aussage, nichts ausgemacht. Vielleicht wurde das dadurch korrigiert, dass sie zu Hause viel allein bzw. mit ihren Schwestern war, über die sie die Verantwortung trug. Diese enorme Verantwortung wird sie sicher auch in die Richtung geprägt haben, dass sie früh selbständig werden musste. Ich denke, dass die Mutter bei auftauchenden Problemen für Irina da war, während der Vater eher als negativ bzw. abwesend von Irina erlebt wurde. Insgesamt würde ich die Kindheit von Irina als normal einschätzen.

In bezug auf ihre sexuelle Entwicklung ist ihr erstes Erlebnis auf diesem Gebiet mit 12 Jahren erwähnenswert, worauf sie nicht näher eingehen wollte. Die Vermutung liegt nahe, dass es sich eher um ein unangenehmes Ereignis handelte. Es kann aber auch sein, dass es für sie ein sehr intimes Thema betrifft, über das sie einfach nicht gern redet.

Es ist anzunehmen, dass Irina wahrscheinlich sehr enge Vorstellungen von Sexualität hat. Es wird dann verständlich, dass Erotikmassage (*„am Ende mit Handentspannung“* (Z. 1296)) und die Dominatätigkeit für ihren Mann und auch für Irina kein Sex ist. So betont sie auch selbst, dass sie sich nie für Geld prostituiert hat. Irinas Maßstäbe für Sexualität scheinen daher sehr gering zu sein und nur den Geschlechtsakt zu beinhalten. So kann sie sich auch gar nicht vorstellen, Sadomasochismus in ihrer privaten Beziehung zu praktizieren.

Es ist davon auszugehen, dass ihre Arbeit in der Zeitarbeitsfirma den Nährboden für ihr „Hineingleiten“ ins Prostitutionsgewerbe gelegt hat. Sie war eindeutig überqualifiziert für diese Tätigkeiten. Die „primitiven“ Kollegen und letztendlich die Diskriminierungen durch einige Vorgesetzte trugen zu dem Wunsch bei, hier irgendwie wegzukommen. Hätte Irina eine attraktive berufliche Alternative gehabt, wäre sie sicher nicht Domina geworden. Allerdings hatte sie als Russin höchstwahrscheinlich nicht so viele objektive Möglichkeiten.

Da Irina nicht dumm ist, überrascht ihre Naivität, mit der sie in diesem Massagesalon angefangen hat. Ausschlaggebend, hier dann doch zu bleiben, war sicher das Geld, das hier auf eine weitaus angenehmere Art zu verdienen war. Instinktsicher hatte dieser Detlef erkannt, dass Irina über diesen festen Stundenlohn von 20 DM zu beeinflussen war. Diese

berufliche Sicherheit benötigte Irina noch sehr lange. Ich vermute, das liegt an ihrem Selbstverständnis als Ehefrau und Mutter arbeiten zu gehen. Das wiederum resultiert sicher daher, weil sie in einer sozialistischen Gesellschaftsordnung aufgewachsen ist und ihre berufstätige Mutter als Vorbild hatte.

Für Irina scheint es wichtig zu sein, Spaß an dem zu haben, was sie tut. So zeigt sich schon in der Schule, dass sie nur gute Zensuren in den Fächern hat, die sie interessieren. Auch die guten Erfolge beim Deutschlernen könnte man fast als Ehrgeiz verstehen, was sie aber ablehnt. Es ist ihr, so denke ich, zu glauben, wenn sie sagt, der Spaß am Lernen, an dem Prozess sei wichtig. Ohne den „Spaß“ an ihrer Tätigkeit als Domina, würde Irina diese wahrscheinlich gar nicht ausüben. (*„Man muss 120% dabei sein. Mehr als normalerweise im Beruf. Da musst du wirklich alles geben. Mehr als du hast“* (Z. 1913, 1917 f)).

Da Irina ihre Berufstätigkeit völlig losgelöst von ihrer eigenen Sexualität sieht, scheint es eher der Machtaustausch zu sein, der sie fasziniert. Besonders gefallen ihr die Spiele, in denen sie andere unterwirft. Vielleicht ist das eine Kompensation für die erlebte Diskriminierung auf den vorigen Arbeitstellen oder die sonstige Fremdbestimmtheit in ihrem Leben.

5.1.2.3 Berufliche Autogenese

Durch Irinas geschildertes bisheriges Leben zieht sich wie ein roter Faden die Fremdbestimmung ihrer Berufstätigkeiten. Wobei sie sehr reflektiert, auch selbst einschätzt, dass sie sehr labil und leicht beeinflussbar ist.

Nach der Schule wollte Irina eigentlich Schauspielerin werden. Aber da sie keine Aktivitäten in irgendeiner Richtung zeigte, entschied ihre Mutter für sie, dass sie Grundschullehrerin wird. *„Aber bis eines Tages, dann meine Mutter mich an die Hand genommen hat und hat gesagt: „Na ja O.K., komm, dann machen wir mal.“ Und dann hat sie mich in ein pädagogisches Institut - wie heißt das, ich weiß es nicht mehr - geführt und dort habe ich studiert“* (Z. 120 f). Nach dem Studium hat Irina noch zwei Jahre als Grundschullehrerin gearbeitet, bevor sie mit ihrem deutschen Ehemann nach Deutschland kam. Sie arbeitete dann nach der Geburt ihres Kindes und als die Erziehungszeit um war, in einer Zeitarbeitsfirma. Während dieser Zeit musste sie extrem fremdbestimmt arbeiten.

Letztendlich gaben wahrscheinlich die Diskriminierungen durch einige Vorgesetzte den Ausschlag, in einem erotischen Massagesalon anzufangen. Anfangs wusste Irina nicht, worauf sie sich da eingelassen hatte, aber es gefiel ihr dann auch. Zumal sie feststellte, dass sie mit „leichter“ Arbeit mehr verdiente, als in der Zeitarbeitsfirma. Der Verdienst steigerte sich natürlich, nachdem sie als Domina anfing, wofür es einige „Überredungskünste“ von ihrem damaligen Chef Detlef bedurfte. *„’Nee, das ist ein Sklave.’ Ich sag Detlef: ‚Ich geh nicht.’ ‚Los er wartet auf Dich.’ Er hat mich dann einfach reingestoßen und es gab schon ein Gespräch zwischen uns vor ein paar Tagen, ein paar Tagen davor. Er hat dann gesagt, wenn ich keine Domina mache, dann kann er mir meinen Stundenlohn nicht bezahlen, dann muss ich auf Provisionsbasis arbeiten. Und das war für mich natürlich eine Überlegung wert...“* (Z. 1405 f).

Sie arbeitete dann als Domina, allerdings immer noch für den Stundenlohn für 20 DM. Auf Drängen ihres Freundes fing sie an in anderen Massagesalons zu arbeiten. *„Ja, und dann hat mir mein Freund gesagt: ‚Na ja, O.K. Du hast jetzt genug Erfahrung mit Massagesalons gesammelt, jetzt musst Du in ein Domina-Studio gehen’“* (Z. 1649 f). Das traute sie sich zunächst nicht zu, aber ihr Freund schaffte es, sie zu überreden. *„Er hat mir dann wirklich den Hörer in die Hand gegeben, und hat gesagt: ‚Ruf JETZT an’“* (Z. 1662 f).

Bedingt durch ihre jetzige Arbeit als Domina ist es Irina nicht mehr möglich, fremdbestimmt zu arbeiten. *„Und ich würde zum Beispiel nie im Leben irgendwo mehr angestellt arbeiten“* (Z. 1985 f). Ihr selbstbestimmtes Auftreten als Domina, zunächst nur im Spiel und mit Spaß dabei, wirkt nun anscheinend auf ihr Auftreten im Alltag zurück. So ist für sie nur noch eine berufliche Selbstständigkeit möglich. *“Ich habe ziemlich klare Vorstellungen. Ich bin jetzt dabei eine Firma aufzubauen, aber ich weiß nicht, *2* ja da hab ich noch sehr viel zu tun“* (Z. 2040 f).

5.1.3 Falldarstellung „Greta“

5.1.3.1 Biografische Entwicklung

Greta ist 36 Jahre alt, verheiratet und in einer Stadt in der ehemaligen DDR aufgewachsen. Sie ist Bauingenieurin und arbeitet seit einem halben Jahr nebenberuflich als Domina.

Bis zur 4. Klasse hatte Greta sehr viel Spaß an der Schule. Sie zog dann mit ihrer Familie nach Berlin um, wo sie aufgrund ihres sächsischen Dialektes zunächst Durchsetzungsschwierigkeiten hatte: *„...da war ich mit so Außenseiter, also da hab ich dann vielleicht zwei Freundinnen gehabt, aber war nicht so in der Klasse integriert wie andere ...“* (Z. 43 f). Sie war eine sehr gute Schülerin und hatte die 10. Klasse mit „Eins“ abgeschlossen. Beruflich wollte Greta: *„...damals irgendwas mit Sprachen machen“* (Z. 87). Die Auswahlmöglichkeit zu DDR-Zeiten war nach Gretas Aussage begrenzt. Außenhandelskaufmann konnte sie nicht werden, da ihr Vater: *„...Verwandte im Westteil hatte“* (Z. 95). Sie entschied sich dann für den Beruf als Bauzeichner mit Abitur: *„...da mein Vater auch aus dem Baubereich kam...“* (Z. 102 f).

Danach studierte Greta von 1986 bis 1990 an der Ingenieurhochschule in C. die Fachrichtung Konstruktiver Ingenieurbau, was ihr zunächst wenig Spaß machte: *„Ich konnte mir nichts drunter vorstellen und * deswegen hat´s mir auch kein Spaß gemacht“* (Z. 143 f). Bei einem Praktikum in einer Hochbauabteilung: *„...da hab ich erst mal den ganzen Sinn der Formeln erkannt, die ich vorher im trockenen Studium nie begriffen habe...“* (Z. 170 f). Greta sagt von sich selbst, dass sie ein sehr praxisorientierter Mensch sei: *„...aber wenn ich das so einmal verstanden habe, dann bin ich, da hab ich dann wirklich auch die Gewissheit, dass ich dann auch sehr gut bin in diesem Bereich“* (Z. 185 f).

Nach dem Diplom arbeitete sie noch ein halbes Jahr in dieser Hochbauabteilung und fing dann in einem Architekturbüro im Westteil der Stadt an: *„...wo dann wirklich reine Architektur und Ausführungsplanung gefragt war. Und das hab ich dann gemacht und war auch ziemlich gut da drin“ (LACHEN)* (Z. 207 f). Diese Arbeit macht ihr sehr viel Spaß und sie sieht auch die Bedeutung ihrer Aufgabe: *„...also praktisch den Plan, DEN ich zeichne, der kommt auf die Baustelle und danach wird gebaut“* (Z. 220 f). Dieser, in diesem Bereich doch eher Männerberuf, ist hinsichtlich der Zusammenarbeit mit den Kollegen auf der Baustelle nicht ganz unproblematisch: *„Wenn die dann einmal merken, dass man verunsicherbar is,*

dann nutzen die das auch aus, und erzählen einem Märchen zum Beispiel [...]. Also ich muss genau wissen, was ich will. Und insofern arbeitet auch ´ne Frau härter in diesem Beruf“ (Z. 262 f, 271 f). Aber, so weist Greta darauf hin, wenn die Bauleute festgestellt haben, dass man auch als Frau eine gute Arbeit macht: „*Dann ist es ein ganz tolles Arbeiten*“ (Z. 282 f). Allerdings wird Greta im Juli 2003 aufgrund der schlechten Konjunkturlage arbeitslos. Obwohl sie sich als eine gute Ausführungsplanerin sieht, was heute noch gefragt ist, sieht sie ihre Zukunft: „*Eher schwarz*“ (Z. 327). Sie schreibt bereits Bewerbungen und ist auch bereit: „*...umzusatteln, irgendwie was Neues anzufangen, aber was, das weiß ich auch noch nicht*“ (Z. 362 f).

Über das Anschauen von erotischen Fotobüchern und Magazinen, in denen Frauen in Lack und Leder und wehrlos gefesselte Frauen und Männer dargestellt waren, entdeckte Greta ihr Interesse an der schwarzen Erotik. Vor cirka zwei Jahren: „*Hab ich meine ersten Klamotten gekauft und bin dann zu solchen Partys gegangen. Und das fand ich dann schon ziemlich bizarr, was da für ´ne bunte Welt oder schwarze Welt sich da zusammentut*“ *(LÄCHELN)* (Z. 394 f). Als sie in einen Laden eine Anzeige gesehen hatte, dass eine Domina gesucht wird, wollte sie es ausprobieren: „*...weil ich wollte einfach ergründen, was steckt dahinter, es ist nicht nur dieses Schlagen [...] Das meiste spielt sich eher in der Psyche ab und das hat mich dann interessiert*“ (Z. 402 f, 409 f).

Anfangs hatte Greta etwas Probleme, weil sie nicht genau wusste, wie eine „*Session*“ (Z. 419) abläuft. Sie musste ihre Fantasie spielen lassen und: „*...da hatte ich natürlich auch die Befürchtung, dass ich es nicht so umsetze, wie der Gast sich das vielleicht vorstellt*“ (Z. 420 f). In den Nachgesprächen scheint es Greta immer sehr wichtig zu sein zu erfahren, ob und wie es den Gästen gefallen hat: „*...damit ich besser meine Fähigkeiten ausbauen kann, damit ich weiß, was man vermeiden sollte oder so*“ (Z. 433 f). Zu Gretas Repertoire gehört die Fußerotik, TV-Erziehung, also Umwandlung von Männern zu Frauen und die klassischen Erziehungsspiele, wie Lehrer-Schüler-Verhältnis.

Die Achtung vor dem Gast ist für Greta sehr wichtig, auch bei devot veranlagten Männern: „*Weil das ist wirklich nur zeitlich begrenzt und ich denke, wenn dann so´n Spiel vorbei ist, dann soll man ihn auch wieder als normalen Mensch beachten...*“ (Z. 455 f).

Als Vorteil sieht Greta: *„…dass ich mehr in die menschliche Psyche eindringen kann, dass ich wirklich erfahre, was in den Köpfen vor sich geht...“* (Z. 470 f). Als negativ sieht sie: *„…dass man doch einige Dinge mit nach Hause nimmt, die man nicht so schnell verarbeiten kann“* (Z. 476 f). Da sie nur aus Interesse als Domina arbeitet, spielt der Verdienst für sie keine Rolle: *„Deswegen gehe ich da auch etwas lockerer ran, sehe das auch so für mich als Erfahrung an. Es ist nicht so, dass ich jetzt davon leben muss, von diesem Gewerbe“* (Z. 498 f). Die meisten in Gretas Umgebung, außer der Ehemann und eine beste Freundin, wissen nichts von ihrer Dominatätigkeit. Greta sieht schon den *„negativen Beigeschmack“* (Z. 523) dieses Berufes, weshalb man nicht so offen damit umgehen könne: *„Weil man dann doch irgendwie ´ne Randgruppe darstellt, und die werden, Randgruppen werden, egal welche das ist, werden immer komisch angesehen von den normalen, Otto Normalverbraucher“* (Z. 529 f). Hauptberuflich möchte sie nicht als Domina arbeiten. Sonst kann sie sich vorstellen, dass noch einige Jahre zu machen, bis ihr Ziel, perfekt in diesem Beruf zu sein, erreicht ist: *„…ich will immer in allem perfekt sein. Ob das mein Bauingenieurberuf das ist, oder meine Schule damals, die ich mit „eins“ abgeschlossen hab, so will ich auch da in diesem Bereich perfekt sein“* (Z. 588 f).

Greta beschreibt sich bis zur 4. Klasse als ein lebhaftes Kind, das überall mitmachen wollte: Theater, Chor, Schwimmen und Sport. Das änderte sich dann schlagartig mit dem Umzug nach Berlin, wo sie aufgrund ihrer sächsischen Aussprache gehänselt wurde. Sie versuchte daraufhin wenig zu reden: *„…es war so ´ne sprachlose Zeit, wo ich dann in mich hinein gekrochen bin und auch irgendwo mein Selbstbewusstsein bisschen verloren habe“* (Z. 644 f). In der 10. Klasse hat sich Greta nach ihren Worten wieder aufgerappelt. Ihre drei Freundinnen genügten ihr nicht mehr: *„…ich will doch mehr wieder unter die Menschen gehen...“* (Z. 672 f). Sie arbeitete an ihrer Rhetorik, um interessant oder lustig und gewitzt reden zu können: *„…und das hat dann auch Anklang gefunden“* (Z. 677). Ihr Selbstbewusstsein wieder aufzubauen, dauerte bis in die Zeit ihres Studiums, bis sie erwachsen war und für sich erkannte: *„…das was ich mache, kann nur ich machen, und nur ich kann mir selber helfen, mir hilft kein anderer und nur das, wie ich mir Mühe gebe und wie ich das bewerkstellige, so wird´s dann auch sein“* (Z. 658 f).

Rückblickend stellt Greta fest: *„…dass ich eigentlich ganz wenig Mutterliebe erfahren habe...“* (Z. 757 f). Als Kind hätte sie das nicht so gesehen und akzeptiert, dass die Mutter sie selten in den Arm genommen hat und das es Küsschen nur zum Geburtstag gab. Erst als sie

ihren jetzigen Ehemann kennen lernte und sein liebevolles Verhältnis zu seiner Mutter, wurde Greta das distanzierte Verhältnis zu ihrer Mutter klar: *„Also, bei uns war immer so lala, lala, es gab keine Probleme, keine Höhen und kein Tiefen. Und meine Mutter, die war irgendwie distanziert zu uns... Also es war einfach eine Distanz da. Ich weiß nicht, woher die kommt und die ist auch heute noch da“* (Z. 775 f, 780 f). Allerdings findet Greta, dass ihr von ihrer Mutter Vertrauen entgegengebracht wurde, da ihr die Beaufsichtigung ihres vier Jahre jüngeren Bruder übertragen wurde, wenn die Eltern beispielsweise in den Urlaub gefahren sind. *„Und ich wurde auch ziemlich früh so zur Selbständigkeit erzogen...“* (Z. 797 f), in dem sie ihren Bruder zum Beispiel in den Kindergarten brachte und wieder abholte und später seine Hausaufgaben kontrollierte.

Greta findet denn auch: *„...das mein Verhältnis zu meinem Vater besser ist“* (Z. 869 f). Mit Problemen wäre sie immer zu ihrem Vater gegangen. Allerdings nie wegen Hilfe bei den Schularbeiten, auch während des Studiums, da habe sie lieber eine Freundin gefragt. Aber bei Liebeskummer oder Schwierigkeiten mit den Ämtern, sei Greta immer zu ihrem Vater gegangen: *„...und er hat dann mir Tipps gegeben, wie ich´s machen sollte. Und das hab ich dann aber auch alleine wieder gemacht, also meine Eltern war nie so, dass sie für mich den Weg * geebnet haben“* (Z. 891 f). Weiterhin beschreibt Greta ihren Vater als streng, gerecht und nicht launisch, aber sie sei zufrieden: *„...im nachhinein hat´s nicht geschadet, also ich glaube, * ich möchte keinen anderen Vater als meinen Vater“* (Z. 919 f).

Mit ihrem jüngeren Bruder hat sie sich, bis auf die Teenagerzeit, immer sehr gut verstanden. Als Kinder haben sie sich nie gezankt oder geprügelt: *„Ich war immer eher so die Beschützende...“* (Z. 938).

Mit 18 Jahren lernte Greta ihren ersten Freund kennen, mit dem sie drei Monate später ihr erstes sexuelles Erlebnis hatte: *„Also es war eher enttäuschend, aber ansonsten im nachhinein, also die anderen Male, da war´s aber immer schöner“* (Z. 1002 f). Insgesamt war sie mit ihm ein Jahr zusammen.

Bald danach lernte sie ihren jetzigen Mann kennen: *„Und das war richtig gut“* (Z. 1020). Nach zwei Jahren haben sie geheiratet, da nach ihren Worten die Chemie zwischen ihnen beiden stimmte. Sie beschreibt ihren Mann als sehr offen und mit einem ausgeprägten Gerechtigkeitssinn: *„...er sagt auch sofort MIR ins Gesicht, wenn ihm was nicht gefällt, gibt*

mir aber auch die Chance, das zu ändern" (Z. 1032 f). Ihr Mann hatte Facharbeiter für Korrosionsschutztechnik gelernt: *„...aber diesen Beruf gibt es wohl hier nicht mehr..."* (Z. 1067 f). Nach mehreren Jobs ist er jetzt arbeitslos. Für ihre Arbeit als Domina interessiert er sich auch und akzeptiert es. Sie kann sich mit ihm darüber unterhalten, was ihr auch sehr wichtig ist: *„Ich kann sämtliche Erlebnisse, die ich im Studio erlebe, zu Hause mit ihm besprechen, auswerten, ich kann ihm erzählen, was ich schön fand, was ich nicht gut fand und *2* er findet´s einfach interessant so, was ich da mache"* (Z. 1077 f). Privat spielt SM bei Greta keine Rolle: *„Überhaupt nicht, wir machen ganz normales Liebesleben, wie andere auch..."* (Z. 1090 f).

Im Beruf spielt sie allerdings sehr gerne mit den Sinnen und dem Gehör: *„...also ich verbinde den Gästen gern die Augen, dass sie mich nicht sehen und nur meiner Stimme folgen oder mich erriechen..."* (Z. 1114 f). Was Greta auch gern macht, ist das Verwandeln der Männer zu Frauen, was ihrer Meinung daran liegt: *„...weil die Männer auch so wunderschön aussehen, also das gefällt mir, ja manche sehen lächerlich aus, aber manche die haben dann wirklich ein ganz weibliches Antlitz"* (Z: 1125 f). Das ist auch etwas, was ihr persönlich gefällt, in eine andere Rolle zu schlüpfen, daher glaubt sie: *„In eine neue Rolle schlüpfen, ich glaube das ist auch vielleicht so das bisschen, was mir an meinem Beruf, nicht Beruf, an dieser Tätigkeit so gefällt, dass ich in ein andere Rolle schlüpfe, für ´nen Moment und einfach jemand anders bin"* (Z. 1133 f).

Die Partnerschaft bedeutet für Greta *„Alles"* (Z. 1145). Auch im sexuellen Bereich kann sie mit ihm alles ausleben, was sie möchte. Auch die SM-Geschichte hätte man ausprobiert: *„...aber das war für ihn nicht spannend und für mich nicht spannend, weil wir nicht so gestrickt sind"* (Z. 1160 f). Was für sie auch ganz wichtig ist, dass Probleme sofort ausdiskutiert werden: *„...wenn ich mal irgendwie eingeschnappt bin oder sauer, dann kommt er so lange und * erzählt mir seine, warum er so reagiert hat, warum er sich so verhalten hat und da wird das eben ausgesprochen"* (Z. 1188 f).

Greta und ihr Mann haben noch keine Kinder, was bisher größtenteils an ihrer Arbeit als Bauingenieurin lag, da so viel zu tun war: *„...dass es oft mit ´ner geregelten Arbeitszeit nicht zu schaffen ist"* (Z. 1202 f). Sie weiß, dass die Zeit langsam knapp wird, sagt aber auch: *„...ich hab mich selbst noch nicht SOO gefühlt, so dass ich reif bin, jetzt ´ne Mutterrolle zu spielen..."*(Z. 1211 f).

5.1.3.2 Individuelle Faktoren für die Dominatätigkeit

Bei der Betrachtung der Herkunftsfamilie von Greta fällt auf, dass das Verhältnis zur Mutter, aufgrund einer herrschenden Distanz, als negativer beschrieben wurde als das Verhältnis zum Vater. Dieser scheint, obwohl er streng war, diese emotionale Lücke geschlossen zu haben. Daraus resultiert höchstwahrscheinlich ihre spätere Affinität zu Männern. Welche sichtbar wird, an der Wahl ihres „Männerberufes“ Bauingenieur, ihre auffallende Hingabe zu ihrem Mann und letztendlich ihre Dominatätigkeit, durch die sie in die „männliche“ Psyche eindringen kann. Es hat den Anschein, als ob sie mit dem Phänomen Mann verschmelzen möchte; vielleicht rührt daher auch ihre Vorliebe für die Feminisierung von Männern.

Die sexuelle Entwicklung von Greta verlief normal. Daher ist es auffällig, dass sie ein großes Interesse an schwarzer Erotik hat, ohne selbst SM-Anhängerin zu sein. Ich denke, dass daher auch die von ihr beschriebenen Aktivitäten als Domina eher im softeren SM-Bereich anzusiedeln sind. Die Unterwerfung oder Gewalt gegenüber den Männern scheint für sie nicht zwingend zu sein. Auch die Achtung vor den Gästen zeugt von einem positiven Männerbild.

Bei der Beschreibung ihres Mannes fällt die Ähnlichkeit mit ihrem Vater auf. Die Vermutung liegt nahe, dass ihr Ehemann als eine Art Vater-Ersatz fungiert. Die Beschreibung der Partnerschaft fällt zudem sehr einseitig aus, in der Hinsicht, dass nur er ihr immer sagt, wenn sie einen Fehler gemacht hat usw. und was sie besser machen könnte. Es hat den Anschein, dass Gretas Mann die Richtung in der Partnerschaft angibt. Das geschieht sehr subtil und *„einfühlsam“* (Z. 1163) durch den Ehemann, der ihr dadurch gleichzeitig die emotionale Stabilität bietet, die ihr in ihrer Kindheit wahrscheinlich fehlte. In der Beziehung kann sie sich fallen lassen, muss nicht mehr perfekt in allem sein und kann die Verantwortung loslassen. die sie viel zu früh, so denke ich, beispielsweise für ihren jüngeren Bruder übernehmen musste.

Geld scheint für Greta, in Bezug auf ihre Dominatätigkeit, überhaupt keine Rolle zu spielen, da es nur eine Nebentätigkeit für sie darstellt.

5.1.3.3 Berufliche Autogenese

Greta hatte in ihrer Kindheit eine sehr belastende Situation erlebt. Bis zum Umzug der Familie nach Berlin, war Greta nach ihrer Aussage ein sehr lebhaftes Kind. Das änderte sich schlagartig, als sie in der neuen Klasse die nächsten Jahre aufgrund ihres Dialektes eine Außenseiterposition hatte. Es gelang ihr dann aus eigener Kraft, ihr Selbstbewusstsein wieder aufzubauen und auf andere Leute zuzugehen. *„Und dann hab ich aber, * so ab 10. Klasse, und dann auch die Phase, wo ich dann in die Lehre ging und während des Studiums wieder mein Selbstbewusstsein aufgebaut, weil ich dann, *3* ja ein erwachsener Mensch war und einfach gesagt habe, das was ich mache, kann nur ich machen, und nur ich kann mir selber helfen, mir hilft kein anderer und nur das, wie ich mir Mühe gebe und wie ich das bewerkstellige, so wird`s dann auch sein"* (Z. 653 f). Durch diese Erfahrung, dass nur sie für sich selber verantwortlich ist, hat sich bei ihr ein großes Selbstvertrauen und ein selbstbestimmtes Auftreten in ihrem Leben entwickelt.

Aber es ist zu vermuten, dass Greta durch ihren Vater und ihren Mann, die sie liebt, stark beeinflusst wird, was sie selbst aber nicht als Fremdbestimmung wahrnimmt. Nach der 10. Klasse entschied sie sich für die Ausbildung zum Bauzeichner mit Abitur, da ihr Vater auch aus dieser Branche kam. *„Und da hab ich gesagt, ich mach Bauzeichner mit Abitur, und da mein Vater auch aus dem Baubereich kam, dacht ich: ‚Gut, tret ich in die Stapsen von meinem Vater'"* (Z. 101).

Greta studierte dann die Fachrichtung Konstruktiver Ingenieurbau bis zur Wendezeit. Danach fing sie in einem Architekturbüro im Westteil von Berlin an. Im Baugewerbe ist für eine Frau, die auch Entscheidungsbefugnis hat, ohne Zweifel ein selbstsicheres Auftreten gefragt, was Greta anscheinend auch aufbringt. *„Auf der Baustelle ist es so, dass generell Frauen als doof abgestempelt werden und da muss man natürlich das Wissen sich doppelt und dreifach erarbeiten, um wirklich sicher zu sein, dass das was man sagt, hat dann Hand und Fuß, man darf sich dann nicht verunsichern lassen"* (Z. 257 f).

Zum Zeitpunkt des Interviews mit Greta war ihre Arbeitslosigkeit als Architektin absehbar. Sie war dabei Bewerbungen zu schreiben, machte sich aber aufgrund der allgemeinen Konjunkturlage wenig Hoffnungen. "*Wenn das immer schlimmer werden sollte mit der Baukrise, dann bin ich natürlich auch bereit, umzusatteln, irgendwie was Neues anzufangen,*

aber was, das weiß ich auch noch nicht" (Z. 360 f). Zusammenfassend lässt sich sagen, obwohl Gretas Beruf als Architektin eine eigenverantwortliche Arbeit voraussetzt, ist für sie insgesamt die berufliche Selbständigkeit ohne größere Bedeutung.

Auch ihre Entscheidung als Domina zu arbeiten, stellt Greta als selbstbestimmt dar. *„Und eh zu diesem Job selbst bin ich dazu gelangt, ich hab eine Anzeige in einem Laden gelesen und hab, da haben sie eine Domina gesucht und da hab ich gedacht, gut probierst du mal aus..."* (Z. 398 f). Im Vorgespräch allerdings erzählte sie mir, dass ihr Ehemann sie auf die Anzeige „Studio sucht Domina" aufmerksam gemacht hätte (s. Kontextprotokoll). Ich denke, dass durch ihren Mann eine subtile Fremdbestimmung in Gretas Leben gegeben ist.

5.1.4 Falldarstellung „Dora"

5.1.4.1 Biografische Entwicklung

Dora ist 41 Jahre alt und wuchs in Berlin-Wannsee auf. Sie ist Friseurin und arbeitet seit 10 Jahren nebenberuflich als Domina. Dora ist geschieden und hat zwei Söhne, 12 und 13 Jahre alt. Seit vier Jahren lebt sie in einer festen Partnerschaft.

Die Schulzeit war für Dora nicht von herausragender Bedeutung, auch was ihre Schulleistungen betrifft: *„Also es hätte mehr werden können, aber ich war viel mehr am Leben interessiert, als an der Schule und dadurch ist es nur zum Realschulabschluss gekommen"* (Z. 38 f). Dora wollte Maskenbildnerin werden und begann daher zunächst mit einer dreijährigen Lehre als Friseurin. Sie lies dann von ihrem ursprünglichen Berufswunsch ab: *„...und dann noch mal ´ne Lehre machen mit 300 Mark damals noch im Monat, das war mir dann doch irgendwie zu wenig..."* (Z. 65 f). Auch der Gedanke freiberuflich zu sein und *„...immer abhängig von irgendwelchen Arrangements..."* (Z. 69 f) behagte ihr nicht. Dora arbeitet seitdem, also über 21 Jahre, als Friseurin. Nach ihren Worten, macht Dora ihr Beruf grundsätzlich Spaß: *„...aber was mir so in den letzten Jahren sehr auf ´en Keks geht, ist ähm, * dieses, ja dass man so´n seelischer Mülleimer ist für die Kundschaft..."* (Z. 102 f).

Vor knapp zehn Jahren bemerkte Dora die herablassende Umgangsweise einer befreundeten Nachbarin mit deren Ehemann. Danach befragt, erzählte ihr die Nachbarin, dass ihr Mann das mag: *„...und eigentlich fühlt sie sich wie ´ne Domina und eigentlich möchte sie arbeiten als Domina, sie möchte es gerne lernen, aber sie traut sich nicht"* (Z. 153 f). Dora fand das alles

„hochinteressant“ (Z. 158). Über eine Zeitungsanzeige kamen sie an Dominastudio, wo beide anfingen zu lernen. Ihre Nachbarin hörte nach einen halben Jahr auf: *„Und ich * bin dageblieben“* (Z. 175).

Mit ausschlaggebend für ihre Dominatätigkeit sieht Dora ihre Neugierde und ihr Interesse mit diesen Männern umzugehen, zu sehen, was für Fantasien sie haben, aber auch: *„...immer mehr * Zutritt zur Macht zu bekommen, also Dinge zu bewegen durch Sprache, durch Körpersprache, einfach durch Verhalten“* (Z. 190 f). Das wirkt sich wiederum auch auf den Alltag aus: *„Und WENN ich was möchte und Nachdruck dazu brauche, dann * wähle ich einfach ´ne tiefe bedrohliche Stimme, und dann klappt es meistens. Also es hilft mir schon im Alltag, ja“* (Z. 202 f). Dora arbeitet neben ihrem Job als Friseurin maximal zweimal in der Woche als Domina: *„...sonst, ich hab gemerkt, es wird mir zu viel. Es wird mir zu viel vom Ertragen, was da passiert...“* (Z. 216 f). Dadurch, dass sie die Grenzen ihrer Belastbarkeit real einschätzen kann, freut sie sich auf die zwei Mal in der Woche: *„Und das ist schön und auch dieses, dieses Geheimnis zu haben, ein, zweimal in der Woche in eine andere Rolle zu schlüpfen. Genieß ich“* (Z. 227 f).

Ihren persönlichen Stil umschreibt Dora mit erotischer Dominanz, welche erotische Kleidung und erotische Sprache beinhaltet. Als Beispiele führt sie die Erziehung von Männer zu Frauen an oder die Babybehandlung: *„...die werden dann gewickelt und die kommen in ein Laufställchen und die bekommen das Fläschchen und Schnuller und da bin ich dann auch ganz lieb...“* (Z. 275 f). Aber auch die Flagellanten, die nur geschlagen werden wollen und die Sklavenerziehung gehören zu ihrem Repertoire. Bei der Fußerotik dürfen sich die Männer mit ihren Füßen beschäftigen, wobei es ihr wichtig ist, festzustellen: *„...also das ist auch das einzige, was sie anfassen dürfen, meine Füße, also bis zum Knie hoch, das dürfen sie anfassen, mehr dürfen sie nicht, also kein sexueller Kontakt“* (Z. 290 f). Auch sie fasst die Männer kaum an: *„Also ich streiche schon mal den Männern über die Arme oder übers Gesicht, oder so, weil es ist ja auch so´n Wechselspiel, von böse sein und wieder loben, nett sein“* (Z. 296 f). Die Devoten lägen ihr mehr wie die Masochisten, die wären ihr ein bisschen unheimlich: *„Weil die auch meistens sehr, sehr ruhig sind und wenig von sich und ihren Gefühlen preisgeben und * da ist es für mich schwer, auf sie einzugehen, zu erkennen, was sie wollen, was sie mögen“* (Z. 313 f). Die Gäste sieht sie: *„Eigentlich als arme Kreaturen (LACHEN), um ganz ehrlich zu sein, weil irgendwann mal, irgendwo in ihrer Kindheit was fürchterlich schief gelaufen ist und sie, meiner Meinung nach, die Sexualität irgendwie falsch*

sehen. Aber das ist mir dann in dem Moment egal, weil ich verdiene damit mein Geld" (Z. 344 f). Das Geld im Zusammenhang mit der Tätigkeit als Domina ist sehr wichtig für sie: *„...sonst würd ich das nicht machen, sonst wär mir das wirklich zu viel"* (Z. 360 f). Als Vorteile nennt Dora neben dem in eine andere Rolle schlüpfen und dem Geld, die Puffküche: *„...mit den Frauen da zu sitzen, die auch alle sehr viel Lebenserfahrung haben, und die Gespräche, die in der Küche laufen und man kann da viel lernen und es ist auch schön, sich mal selber mitzuteilen..."* (Z. 388 f). Nachteilig empfindet sie die Belastung durch diese Tätigkeit, dass man, nach ihren Worten, ein Bild mit nach Hause nimmt und es nicht mehr los wird: *„...wie er sich dann mit Kot beschmiert und den ISST und das wunderschön findet. Das finde ich EKlig..."* (Z. 404 f).

Dora gefällt sehr die erotische, schwarze Kleidung, die sie auch privat gern trägt: *„Ein bisschen sexy rumlaufen, find ich toll"* (Z. 434 f). Sie sei zufrieden mit ihrer Tätigkeit als Domina, obwohl es könnte mehr los sein: *„...ich könnte noch mehr Geld verdienen"* (Z. 444). In ihrem Bekanntenkreis ist Dora sehr offen mit ihrer Dominatätigkeit; sie sei selbst erstaunt, wie gut die Leute damit umgehen: *„...alle STAUNEN sie erst mal, und machen große Augen und wollen auch mehr wissen, sind neugierig und aber es hat keiner was dagegen, also jedenfalls nicht mir gegenüber"* (Z. 488 f). Dora versteht sich zwar als Prostituierte im weiteren Sinne, da sie eine Form von Sexualität verkauft, könnte sich aber nicht vorstellen, als Hure zu arbeiten: *„...NEE, das wär nichts für mich. Da könnte ich nicht in den Spiegel gucken, aber als Domina *..."* (Z. 534 f). Sie könnte sich vorstellen, ihre Dominatätigkeit noch *„ewig"* (Z. 565) zu machen, da sie das steigende Alter und dadurch die zunehmende Erfahrung als Gewinn ansieht: *„Da kommt man dann auch ein bisschen * strenger rüber, ´ne?"* (Z. 568 f). Durch ihre zehnjährige Tätigkeit als Domina hat sich ihre Sicht auf Männer verändert: *„...ich nehm sie nicht mehr so ernst, weil, weil ich irgendwie weiß, wie einfach gestrickt sie sind"* (Z. 602 f). Der Respekt für Männer an sich, sei ihr verloren gegangen, außer für Männer, die sie liebt: *„...da bin ich auch das kleine Mäuschen, bei allen anderen, da würd ich nicht mal drauf spucken, wenn sie brennen, ja"* (Z. 631 f).

Zukunftspläne zu machen, hat sich Dora: *„...schon lange abgeschminkt, weil das Leben immer anders kommt, als man denkt"* (Z. 640 f). Irgendwann möchte sie als Friseurin aufhören zu arbeiten. Daher macht sie das nur noch drei Tage in der Woche: *„Und dann zwei Tage am Flughafen, hab da Last-Minute-Reisen verkauft, und mich mit den Leuten da unterhalten, das fand ich riesig"* (Z. 652 f). Aber eigentlich würde sie lieber nicht arbeiten

gehen, wenn es nicht wegen dem Geld sein müsste: *„...ich würde auch lieber im Tennisclub, zur Kosmetik oder zum Therapeuten gehen. Aber dat kann ich nun mal nicht, weil mir das Geld fehlt“* (Z. 668 f). Nach zwei Jahren Urlaub in Südafrika mit ihrem Freund, kann sie sich auch praktisch vorstellen, nicht zu arbeiten. So gibt sie offen zu: *„...arbeiten gehen, muss nicht sein. Ich wäre auch gerne schön und reich verheiratet, ja“* (Z. 694 f).

Dora stammt aus einer Affäre, die ihre Mutter mit 16 Jahren mit einem amerikanischen Soldaten hatte, der sich nicht zu dem Kind bekannte und ihre Mutter darauf hin verlies. Die Mutter heiratete einen anderen Amerikaner und zog mit Dora nach Amerika. Als Dora fünf Jahre alt war, lies die Mutter sich scheiden. Beide kehrten nach Berlin, in das große Haus der Großeltern zurück: *„Mein Opa war Arzt * und somit war ich nie alleine, meine Oma hat sich um mich gekümmert und meine Mutter, wenn sie denn von der Arbeit kam. Wir hatten Garten, den Wald vor der Tür, ich war nur draußen [...], also ich denke, ich hatte so ´ne richtig schöne Kindheit...“* (Z. 815 f).

Dora würde ihre Mutter als *„...´ne liebe, * labile, * ein bisschen hilflose Person“* (Z. 948 f) beschreiben. Da die Mutter arbeiten ging, gab es in materieller Hinsicht nie Probleme: *„...alles, was in ihrem Rahmen stand, hat sie mir gekauft, besorgt, gemacht, getan. Ja, ich hab immer schöne Kleidung gehabt, immer Spielzeug, es war immer für alles gesorgt“* (Z. 956 f). Was Dora ihrer Mutter, nach ihren Worten, allerdings sehr übel nimmt: *„...ist, dass sie mir das Leben vorenthalten hat“* (Z. 950 f). Die Mutter ist jeglichen tiefergehenden oder problematischen Gesprächen über das Leben aus dem Weg gegangen. Als Beispiel führt Dora die 18-jährige Beziehung der Mutter zu einem verheirateten Mann an, den sie sehr mochte: *„Ich hab ihn auch in den 18 Jahren so wie meinen Vater angenommen“* (Z. 995 f). Irgendwann war die Beziehung zu Ende und Dora konnte nicht verstehen, warum und hat auch nie eine klärende Antwort auf ihre Fragen bekommen: *„Das ist das, was ich vorhin meinte, sie hat mir immer die heile Welt gezeigt. Ich hab nie ´nen Streit mitgekriegt. Oder dass sie mal sauer auf ihn war, oder mal ´ne Tür geschmissen hat, oder irgend was, nichts“* (Z. 1043 f).

Doras Mutter hatte einen älteren Bruder, aus der ersten Ehe von ihrer Oma: *„Also mit dem red ich nicht mehr, seit ich 13 bin“* (Z. 1185 f). Dieser Onkel hatte in der einen Situation Doras kleinen Pudel gegen die Tür geschleudert, weil dieser auf seinen frei fliegenden Wellensittich starrte. In einer anderen Situation weigerte Dora sich, auf sein Verlangen hin, ihm die

Murmeln in ihrer Hand zu zeigen: *„Na, ja Ende vom Lied, der hat mich so ins Gesicht geschlagen, zwei mal, dass mir das Blut aus der Nase schoss * und da hab ich denn gesagt, ja da war 12, 13 und da hab ich beschlossen, also mit diesem Mann nie wieder zu reden“* (Z. 1211 f). Sie blieb konsequent, was ihr bis zum Auszug aus ihrem Elternhaus sehr viel Ärger mit ihrer Mutter und mit ihren Großeltern einbrachte. Ihr Onkel erinnert sie an solche Männer, die auch ins Studio gehen: *„Die haben dann ihre dreckige Wäsche, aber nach vorne hin machen sie den akkuraten, ja. Det sind mir die liebsten“* (Z. 1300 f).

Das Verhältnis zu ihrem Opa war: *„Super toll, den fand ich so geil“* (Z. 1306). Er ist mit ihr durch das Haus geritten, zu ihm konnte sie immer kommen: *„...der hat mir auch so´n bisschen was zugesteckt ´nen Taler, damit ich mir was kaufen konnte“* (Z. 1345 f).

Dora hat jetzt keinen Kontakt mehr zur Mutter. Als sie sich 1995 von ihrem Ehemann trennte und dies ihrer Mutter mitteilte: *„...ist sie völlig ausgekekst und hat gesagt, also war richtig entrüstet, hat sich dann aufgebaut vor mir und hat gesagt, ganz theatralisch: ´Wenn Du diesen Mann verlässt, bist Du nicht mehr meine Tochter´“* (Z. 1501 f). Diese Reaktion ist vor dem Hintergrund zu sehen, dass Dora mit ihrem Mann und den beiden Söhnen in einem Haus wohnte, in der auch eine Einliegerwohnung für die Mutter im späteren Alter gebaut war. Sie hatte demzufolge viel für das Haus gegeben und verlangte dies in dem Moment auch zurück: *„Also ich hab da so gebrüllt, so geschrieen, dass mir die Stimme weggeblieben ist, ich hab keine Luft mehr gekriegt, gar nischt mehr“* (Z. 1527 f). Ein Versöhnungsversuch von Dora mit ihrer Mutter, fünf Jahre später, scheiterte nach Doras Aussage, an dem Unvermögen der Mutter zu einem konstruktiven, ehrlichen Gespräch. Die Mutter hat aber ein gutes Verhältnis zu ihrem Exschwiegersohn, bei dem sie dann auch immer ihre beiden Enkelsöhne sehen kann.

Das erste sexuelle Erlebnis hatte Dora mit 13 Jahren; er war 16, beide waren nur ein paar Wochen zusammen: *„...also das war nicht die große Liebe, wir haben uns beide gut verstanden, und wir waren beide neugierig drauf und ich fand ihn interessanter, als die Jungs in meinem Alter“* (Z. 1792 f). Absolute Treue in einer Beziehung hält Dora kaum für realisierbar: *„...also ich hab lieber einen Partner, der dann offen darüber spricht und der, * wo das halt eben mal passieren kann und dann ist gut und deswegen kommt er trotzdem nach Hause...“* (Z. 1833 f). SM spielt in ihrem Privatleben keine Rolle: *„...es kommt schon mal vor, sag ich mal, im Liebesspiel, dass man sich vielleicht mal die Augen verbindet oder dass*

man sich mal festbindet am Bett oder so, sich vielleicht auch mal, im Rausche der Gefühle sich mal ein bisschen fester nimmt, aber das ist es dann auch" (Z. 1844 f).

Mit ihrem Partner, mit dem sie vier Jahre zusammen ist, fühlt sie sich sehr wohl: *„Ich bin * erstaunt, wie toll dieser Mann ist, wie lieb und was er so alles macht für mich und, dass er das gerne macht und dass er sehr verständnisvoll ist, das es nichts gibt, was mir peinlich sein müsste oder was ich nicht mit ihm bereden kann"* (Z. 1873 f). Er sei auch sehr sensibel und sie halte ihn für sehr treu. Auch ihre Arbeit findet er gut: *„...er bewundert das"* (Z. 1886 f).

Dora hat, wie schon erwähnt, zwei Söhne, die 12 und 13 Jahre alt sind. Der erste war ein Wunschkind und der zweite Sohn: *„...stillen schützt NICHT unbedingt"* (Z. 1912). Sie hatte sich dann aber sehr gefreut: *„...und so gesehen waren es zwei Wunschkinder, ja. Ich hätte gern Zwillinge gehabt"* (Z. 1914 f).

5.1.4.2 Individuelle Faktoren für die Dominatätigkeit

Dora wuchs wohlbehütet, aber auch frei mit ihrer Mutter im Haus der Großeltern auf. Es blieben für sie als Kind keine Wünsche offen, was wahrscheinlich zu Doras späterer materieller Grundeinstellung führte. Ebenfalls entwickelte sie eine mangelnde Leistungsmotivation, die sich in ein Desinteresse an der Schule zeigte. Wie Dora selbst sagt, zog sie das Leben der Schule vor. Vielleicht war das eine Folge, da ihre Mutter sie vom Leben ferngehalten hat, was Dora ihr heute noch vorwirft.

Dieser Hunger von Dora nach dem Leben zeigt sich, meiner Ansicht nach, auch in ihrem ersten sexuellen Erlebnis, als sie 13 Jahre war. Die Neugierde auf das erste Mal war hier größer, als die Gefühle für den Jungen. Im folgenden verlief die weitere sexuelle Entwicklung von Dora ohne weitere Auffälligkeiten.

Der Verdienst spielt für Dora bei ihrer Tätigkeit als Domina die entscheidende Rolle. Trotzdem erfolgt eine reale Einschätzung der für sie persönlichen Belastung, so dass Dora ihre Tätigkeit nicht hauptberuflich ausüben würde, obwohl sie mit einem vergleichsweise geringen Arbeitsaufwand mehr Geld verdienen könnte, wie als Friseurin. Neben der Vorliebe für das Tragen von schwarzer, erotischer Kleidung, bedeutet Dora auch das Gefühl der Macht in dieser Tätigkeit sehr viel. Das sich wiederum, wie sie beschreibt, in einem souveränen

Auftreten im Alltag umsetzen lässt. Von daher gibt ihr die Dominatätigkeit noch eine andere Gratifikation außer Geld. Das Geld allein würde auch, denke ich, nicht die Belastungen aufwiegen können, die sie bewusst wahrnimmt. Die sicher auch daraus resultieren, da Dora, ihrer Aussage nach, nicht sadomasochistisch veranlagt ist.

5.1.4.3 Berufliche Autogenese

Bei Dora zeigte sich relativ früh mit 13 Jahren ihr Autonomiebestreben, was zum einen an ihrem ersten sexuellen Erlebnis deutlich wird. Ebenfalls in diese Zeit fiel ihre konsequente Entscheidung den verhassten Onkel zukünftig zu ignorieren. *„Das ist ein Mensch, den ich verachte, den kann ich nicht respektieren, mit dem möchte ich einfach nichts zu tun haben und ich habe das Gefühl gehabt, dass ich auch mit 13 diese Entscheidung fällen kann“* (Z. 1239f).

Dora wollte eigentlich Maskenbildnerin werden, weshalb sie zunächst eine dreijährige Ausbildung als Friseurin machte. Da ihr allerdings eine berufliche Selbstverwirklichung, wahrscheinlich auf Grund der fehlenden Leistungsmotivation, fern liegt, ließ sie von ihrem beruflichen Vorhaben ab: *„...dann hab ich irgendwie davon abgelassen, weil * den Beruf des Maskenbildners, also erst mal macht man ja drei Jahre Ausbildung, und dann muss man noch mal `ne Ausbildung machen, am Theater, was aber freiberuflich ist und sehr schlecht bezahlt wird“* (Z. 56 f). Dora arbeitet seit über 21 Jahren als Friseurin. Die Kundengespräche findet sie manchmal schon belastend. *„...dieses Gequatsche von den Frauen, geht mir so auf den Keks. ICH kann das nicht mehr ertragen, nach über 20 Jahren. ES geht nicht mehr“* (Z. 658 f). Eigentlich möchte sie auch nicht mehr als Friseurin arbeiten und versucht nebenbei etwas neues zu finden. Am liebsten allerdings möchte sie gar nicht arbeiten. *„Ja, ja, ich arbeite, weil ich arbeiten muss, wenn ich nicht arbeiten müsste, wär ich sehr glücklich, ich würde auch lieber im Tennisclub, zur Kosmetik oder zum Therapeuten gehen. Aber dat kann ich nun mal nicht, weil mir das Geld fehlt“* (Z. 666 f).

Die Entscheidung Domina zu werden, wurden von Dora, wie alle weitreichenden Entscheidungen selbstbestimmt getroffen. Ohne zu Zögern rief sie für sich und ihre Nachbarin im Domina-Studio an, um sich dort vorzustellen. *„...hab ich mir `nen Tipp rausgesucht. Anzeigen , So, kuck hier, Domina-Studio, ick ruf da jetzt an für uns'“* (Z. 160).

Ihre Tätigkeit als Domina spiegelt sich auch nach Doras Aussagen auf ihren Alltag zurück. Sie wurde dadurch souveräner in ihrem Auftreten. *„Und ich fand es sehr schön, immer mehr * Zutritt zur Macht zu bekommen, also Dinge zu bewegen durch Sprache, durch Körpersprache, einfach durch Verhalten“* (Z. 190 f).

Dora zeigte schon in der Kindheit ein sehr selbstbestimmtes Auftreten, was sie auch jetzt in ihrer Dominatätigkeit erfährt und auch genießt. Es fällt auf, dass sie allerdings Selbstbestimmung im beruflichen Bereich nicht ausleben muss, was sicherlich auch durch ihre mangelnde Leistungsmotivation bedingt ist.

5.1.5 Falldarstellung „Nora“

5.1.5.1 Biografische Entwicklung

Nora ist 31 Jahre alt und in einer Stadt in der ehemaligen DDR aufgewachsen. Sie befindet sich zur Zeit im Erziehungsurlaub wegen ihrer zweijährigen Tochter und hilft in der Buchhaltung der Catering-Firma ihres Lebensgefährten mit. Seit 1 ½ Jahren arbeitet sie nebenberuflich als Domina.

In bezug auf die Schulzeit erinnert sich Nora vor allem an die zahlreichen sportlichen Aktivitäten, die von vielen in ihrer Klasse genutzt wurden, um sich den Projektnachmittagen zu entziehen. Für sie gehörte, neben insgesamt 14 Jahre Geräteturnen, das Springreiten dazu: *„Reite seit meinem 4. Lebensjahr, also, draufgesessen und nie wieder runter gekommen...“* (Z. 70 f). Nora beschreibt sich selbst als sehr offen und direkt, daher hätte die Klasse sie auch zum Klassensprecher gewählt. Das sie so offen mit den Lehrer umgehen konnte, lag auch, so sieht sie es, an der gesellschaftlichen Stellung des Vaters: *„Konnt ick mir wahrscheinlich aber auch nur erlauben, weil * mein Vater Dolmetscher gewesen ist und politisch super (UNV.) und dunkelrot und hast de nich gesehen“* (Z. 121 f). Die Schule sei ihr immer relativ leicht gefallen: *„Hab mich, hab mich so durchgeschlendert. Gab Jahre, da hab ich mich durchgeschlängelt. Da waren Motorräder und Jungs wichtiger“* (Z. 150 f).

Von der zweiten bis zur sechsten Klasse wollte Nora Modedesignerin werden. Sie lernte dann Facharbeiterin für Forstwirtschaft, was sie zum Teil auch durch die gesellschaftlichen Umstände bedingt sieht: *„Nee, es gab nichts besseres, also det, du musstest in der DDR, auch zu diesem Zeitpunkt noch, musstest du noch, eh entweder ´ne Menge Westverwandtschaft*

haben, das Geld oder äh, ´ne Menge politischen Einfluss“ (Z. 496 f). Durch die Umbruchzeit 1989 wurde das anschließende fünfjährige Studium zum Förster von dem Betrieb nicht mehr unterstützt: *„Hab ick gesagt O.K., gut, denn geh ick jetzt eben in die Arbeitslosigkeit, wollen wir doch mal sehen, wer hier am längeren Hebel sitzt“* (Z. 219 f).

Nach einem halben Jahr Arbeitslosigkeit arbeitete Nora zwei Monate in der Mitgliederwerbung bei der Johanniter-Unfallhilfe: *„Und hab denn nach zwei Monaten gesehen, wo der Hase lang läuft...“* (Z. 232 f). Sie holte sich einen Rahmenvertrag beim Arbeiter-Samariterbund in Köln und nahm einen Teil der Mannschaft von den Johannitern mit: *„...und eh bin dann im Grunde mit 20 Jahren die jüngste Chefin, glaub ick, Deutschlands gewesen“* (Z. 238 f). Wichtig ist ihr festzuhalten, dass sich ihre Firma nicht in diesem *„typischen Drückermilieu“* (Z. 243) bewegte. Ihre Mitarbeiter waren demzufolge *„...gestandene Frauen und Männer, die hatten also ganz normal Familie, ´en Haus, ´en Kind, ´en Pferd, ´en Hund“* (Z. 250 f). Die ersten Jahre arbeitete sie auch draußen an der Tür. 1995 hätte sie die erste Umsatzmillion mit der Mitgliederwerbung erreicht. Sie hörte dann auch mit dem Außendienst auf, da sie sich um ihr Büro und ihre Sekretärin kümmern wollte: *„...und die auch einordnen, weil sonst läuft hier irgend wat mal gegen die Wand“* (Z. 405 f). Sie stellte dann fest, dass sie sich um ihre Sekretärin *„kein Kopf“* (Z. 659) machen musste. Da es Nora, nach ihrer Aussage, daher langweilig wurde, begann sie einen Kurs für Rechnungs- und Finanzierungswesen: *„...richtig mit IHK-Prüfung und tralala“* (Z. 690 f). Nach den drei Jahren, immer Freitags 10 Stunden, begann sie eine Ausbildung zum Heilpraktiker über zweieinhalb Jahre: *„...richtig mit Amtsarztprüfung und schlotternden Knien und Schweißausbrüchen...“* (Z. 744 f). Dann sei sie 2000 schwanger geworden und hätte aufgrund dessen ihre Firma nach zehn Jahren verkauft: *„...das hat richtig gescheppert“* (Z. 770 f). Nora ist dann mit ihrem Lebensgefährten hier nach Sch. in die Nähe von Berlin gezogen und hat 2001 ihre Tochter bekommen.

Zu ihrer Dominatätigkeit wäre sie *„...im Grunde mehr oder weniger über meinen Mann [...] gekommen“* (Z. 787 f). Dieser besaß ein großen Koffer, der ihr beim mehrmaligen Umzug aufgefallen ist: *„Und ick habe diesen großen, schwarzen Lederkoffer nie aufgekriegt...“* (Z. 794 f). Darauf hin zeigte er ihr den Inhalt, der aus einem Bizzarführer und einigem *„Spielzeug“* (Z. 813) bestand. Nora zeigte Interesse an der sexuellen Vorliebe ihres Mannes: *„Und denn haben wir denn zu Hause erst mal bisschen so leichte Sachen angefangen zu spielen“* (Z. 820 f). Ihr Mann schlug ihr dann vor, sich beim Studio M als Domina

vorzustellen. Da für Nora Geld verdienen immer die oberste Priorität hatte, und dies eine Möglichkeit war Geld zu verdienen, fand sie diesen Nebenjob auch sehr attraktiv. Sie fing dort an, wo es zunächst eine Art Ausbildung gab: *„Äh, gut, ick hab natürlich schon ´ne Menge Wissen mitgebracht eh. * Habe det im Grunde dort verfeinert, sag ick mal so, mein Fachwissen der Dominanz verfeinert“* (Z. 854 f). Noras Repertoire umfasst hauptsächlich den Klinikbereich, den sie sehr spannend findet: *„Wenn die also ´ne nette, ´ne nette Ärztin haben wollen“* (Z. 955 f). Für die Gäste empfindet Nora, nach ihren Worten, nichts: *„Die bezahlen mich dafür, dass ick sie abstrafe. Das is für mich ein Job. Das is für mich ein Job, ein ganz normaler, so als wenn ick eh, von Tür zu Tür gehe oder als wenn ick irgendwo sauber machen gehe, oder. Ick kriege dafür Geld. Punkt“* (Z. 1091 f). Belastendes durch ihre Tätigkeit kann Nora für sich nicht feststellen: *„Nein, um Gottes Willen, stell Dir mal vor, ick hätte damals in der Firma, wo ick die Drückerfirma im Grunde hatte, allet mit nach Hause genommen, wat die mir an die Tür an den Kopf geknallt haben...“* (Z. 1174 f).

Als Vorteil sieht Nora, dass sie durch diese Tätigkeit ihre Leidenschaft ausleben kann. Nachteilig empfindet sie das Warten auf die Gäste, was sie persönlich als sehr belastend erlebt: *„...weil, wenn ick auf Arbeit gehe, dann will ick wat schaffen, dann will ick sehen und schaffen, weißt Du? Und nich, und nich dieset, dieset, ick ick kann ja nichts tun, weißt Du? Ick kann da nur sitzen, aufgebrezelt und kann aber definitiv nichts daran ändern an diesem Zustand“* (Z. 1252 f).

Da sie eine Tagesmutter für ihre Tochter nur drei Tage in der Woche hat, kann sie nur an diesen Tagen ins Studio gehen. Darüber hinaus hilft sie an diesen Tagen oft in der Buchhaltung der Catering Firma ihres Lebensgefährten und an zwei Tagen geht sie vormittags noch zum Kickboxen. Allerdings hätte sie nichts dagegen: *„...wenn ick die ganze Woche dieset Arbeitspensum hätte, diese puh“* (Z. 1352 f). Manchmal bleibt der Haushalt dabei liegen, aber für Nora gibt es ganz klar Prioritäten: *„...wat Geld bringt steht oben, Geschäft ist Geschäft und privat ist privat...“* (Z. 1363 f). Allerdings ist sie in finanzieller Hinsicht auf keinen Fall auf diese Dominatätigkeit angewiesen: *„Also ick kann auch ganz normal Hausfrau, ganz normal als Hausfrau und Mutter kann ick auch zu Hause bleiben und den ganzen Tag schön sein. Hab ick aber irgendwie gar keine Lust drauf“* (Z. 1488 f).

Ihre Tochter sei ein *„echtes Überraschungspäckchen“* (Z. 1598) gewesen. Bis zum vierten Monat hätte sie auch nicht gemerkt, dass sie schwanger war, außer ihr Hund: *„...hast ja einen*

ganz anderen Körpergeruch auf einmal, wenn du schwanger bist. Und det hat mein Hund gerochen und ick wusste aber nicht wat los ist“ (Z. 1605 f). Das veränderte Verhalten ihres Hundes schob Nora zunächst auf die Eingewöhnungsphase in Sch. . Als der Arzt ihre Schwangerschaft feststellte, hatte sie dann: *„...ruck zuck meine Firma verkauft, also det ging von heute auf morgen“* (Z. 1666 f). Dann sei sie nach Sch. gezogen: *„...hier hab ick im Grunde den Rest meiner Schwangerschaft ausgesessen“* (1675 f). Es ist somit nicht klar, ob der Umzug nach Sch. vor oder nach Feststellen der Schwangerschaft erfolgte.

Da Nora erst 1 ½ Jahre als Domina arbeitet, weiß sie nicht, wie lange sie es noch tun wird: *„Also vielleicht mach ick et noch zehn Jahre, vielleicht mach ick et och nur fünf Jahre. Wie ick Lust habe...“* (Z. 1716 f). Ihrer Überzeugung nach sollte man einen Beruf, egal welchen: *„...aus Leidenschaft machen, und nich, nich weil man det muß“* (Z. 1723 f). Angestellt zu arbeiten und dann noch unter einem Chef, kann sich Nora nicht mehr vorstellen: *„...denn mach ick mich lieber wieder selbstständig“* (Z. 1729 f). Berufliche Pläne hat sie zur Zeit nicht. Nora und ihr Lebensgefährte möchten auch ein weiteres Kind: *„...kann meinetwegen heute oder morgen passieren, ist mir egal“* (Z. 1699 f). Ansonsten sei sie mit ihrem Pferd, ihrem Kind, Kickboxen und ihren sonstigen Tätigkeiten gut ausgelastet: *„...ICK hab meine persönliche Kotzgrenze noch nicht erreicht, also es geht mir noch nich auf den Sack, hier zu Hause zu sitzen...“* (Z. 1762 f). Von ihrer Tätigkeit als Domina wissen ihre Bekannten und die Verwandtschaft nichts. Ein Freund hätte sie mal im Internet entdeckt und akzeptiert das auch: *„Und ich denke, es würden auch viele andere akzeptieren. Aber, wenn man mich nich fragt, denn sag ick et och nich“* (Z. 1821 f).

Nora lebt mit ihrem Mann in einer SM-Beziehung, wobei sie ausschließlich den dominaten Part übernimmt. Ihr Mann der Chef einer Catering-Firma ist und daher tagsüber ständig Entscheidungen treffen muss, will abends: *„...dann einfach nur sein, und er will nicht, will nicht der Chef sein, der bestimmt und Entscheidungen trifft“* (Z. 1889 f). Das wäre dann ihre Aufgabe zu Hause. Das richtige Rollenspiel, bei dem er beispielsweise, nachts um eins den Fußboden wischen muss, wird auch manchmal ausgesetzt: *„...also wenn es uns zu langweilig wird...“* (Z. 1942 f). Diese Pause kann 14 Tage oder ein viertel Jahr dauern. Unbewusst läuft das Spiel in der Hinsicht weiter, dass: *„...er sich denn hier zu Hause fallen lässt...“* (Z: 1945 f) und sie diejenige ist: *„...die die Fäden hier zu Hause in der Hand hat“* (Z. 1952 f). Nach Noras Aussage, hatte sie für sich gemerkt, schon vor dem Öffnen des schwarzen Lederkoffers, dass sie dominant veranlagt war: *„Ja, bin aber nicht dazu gekommen, det zum*

auszuleben. In diesem Sinne also mit ´nem Mann auszuleben. Dazu bin ick nich gekommen, weil det, wat ick da hatte det waren allet irgendwie Weichwürste. Die nur so ´n Blümchensex und hm abrollen, schlafen“ (Z. 2060 f).

Die Kindheit bezeichnet Nora: *„…eigentlich sehr * frei, freizügig“* (Z. 2086 f). Das sieht sie dadurch bedingt, da ihre Mutter im Vier-Schicht-System im Reifenwerk gearbeitet hat: *„…war sie natürlich nich permanent für mich da“* (Z. 2089 f) und den Vater als Dolmetscher hatte sie auch nur *„alle halbe Jahre“* (Z. 2091) gesehen. Da Nora eine 14 Jahre ältere Schwester und einen 15 Jahre älteren Bruder hat, war sie, nach ihren Worten, das Nesthäkchen in der Familie. Was allerdings nicht zur Folge hatte, dass sie verwöhnt wurde: *„…ick musste mir och schon viele sehr viele Dinge hart erarbeiten beziehungsweise zusammen sparen“* (Z. 2115 f). Dieser Umstand war für sie auch wichtig, um den Dingen eine Beachtung zu schenken: *„Also wenn mir jemand wat geschenkt hat, oder, oder zu Weihnachten ein Fahrrad gekriegt hab, so na ja, haste nur geschenkt gekriegt, weißt Du? Kann es och mal in die Ecke liegen. Dann hast du det nich so akzeptiert oder respektiert, als wenn du dir det selbst erarbeitet hast“* (Z. 2141 f).

Aufgrund des Schichtsystems der Mutter war Nora in der Wochenkrippe, also von Montag früh bis Freitag abends, untergebracht. Ab dem Kindergarten haben die Nachbarn teilweise ihre Betreuung übernommen: *„…ick bin im Grunde zwischen Nachbarn groß geworden. Also, die haben mich mit groß gemacht“* (Z. 2190 f). Da ihr Vater Dolmetscher war, stand ihre gesamte Familie, nach Noras Aussage, ständig unter der Kontrolle der Staatssicherheit: *„…ick immer det Gefühl hatte, dass ick diesen Status des Beobachtetsein hatte“* (Z. 2194 f). Das ging dann soweit, führt Nora weiter aus, dass sie sich von dem Streifenwagen, der sie sowieso verfolgte, zur Disco fahren lies: *„Ick bin denn mit dem Streifenwagen hin und zurück gefahren“* (Z. 2222 f). Abgesehen von dieser ständigen Kontrolle, genoss die Familie Privilegien: *„Wir hatten sogar Telefon, wat unser ABV oben nich hatte“* (Z. 2265 f).

Nora würde ihre Mutter als sehr dominant bezeichnen: *„Wenn sie wat gesagt hat, dann war det Gesetz. [...] wenn sie sagte nein, dann meinte sie och nein“* (Z. 2305 f). Das hätte man auch akzeptiert und es manchmal zwei Wochen später versucht, wo es dann manchmal auch geklappt hätte: *„…weil sie dann teilweise so viel um die Ohren hatte...“* (Z. 2315 f). Da der Vater meistens unterwegs war, blieb alles an der Mutter hängen: *„…meine Mutter musst ja im Grunde drei Kinder, ick meine, mal eben schnell organisieren und sie selbst im 4-*

Schichtsystem...“ (Z. 2325 f). Das Verhältnis zu ihrer Mutter beschreibt Nora als offen und direkt: *„Ick denke, dass ick det auch von ihr mitgekriegt habe“* (Z. 2352 f). Den Vater sieht sie als *„´ne unsichtbare Vaterfigur“* (Z. 2404). Jedes halbe Jahr hätte sie ihn gesehen, wo er sie dann mit einem Berg Spielzeug überschüttete. Sie hat ihn wohl, so sagt sie, immer wieder erkannt: *„...war aber nicht so, dass ick eh, ´ne super tiefe Bindung aufgebaut habe“* (Z. 2407 f). Als sie vierzehn war, kurz nach ihrer Jugendweihe, starb ihr Vater.

Durch ihre weitaus älteren Geschwister, meint Nora, sei sie schneller erwachsen geworden: *„Eh, damit ick mitreden konnte, damit ick mithalten konnte“* (Z. 2485 f). Daher sei sie auch schon mit vier Jahren zum Reiten gekommen, weil ihre Schwester sie dann mitgenommen hatte und sie beide eine Gemeinsamkeit hatten. Mit ihrer Mutter und ihren Geschwistern hat sie heute noch ein gutes Verhältnis: *„...dieser Zusammenhalt ist noch da, dieser Zusammenhalt, obwohl wir ja nun wirklich etwas verstreut sind, aber dieser Zusammenhalt ist noch da“* (Z. 2570 f).

An ihr erstes sexuelles Erlebnis kann sie sich kaum erinnern. Sie meinte, sie müsse 15 oder 16 Jahre alt gewesen sein und in der Lehre. Er war *„meine erste große Liebe“* (Z. 2677); insgesamt waren sie drei Jahre zusammen. Sie fand das erste Mal nicht schmerzhaft und nimmt an: *„...dass ick aber 14 Jahre Geräteturnen gemacht hab, nehm ick an, dass mein Jungfernhäutchen durch war“* (Z. 2656 f).

Nora hatte immer längere Partnerschaften. Mit ihrem jetzigen Lebenspartner ist sie seit über sieben Jahren zusammen. Diese Beziehung beschreibt sie als: *„...´ne sehr tiefe Freundschaft, also nicht nur dieset, dieset, Liebe schlechthin und irgendwann is et vorbei, sondern is schon ´ne gewachsene tiefe Freundschaft...“* (Z. 2715 f). Beide tolerieren sich und lassen sich gegenseitig ihren Freiraum. Wichtig ist ihr auch: *„...dass wir wat unternehmen, dass wir och zusammen reiten gehen, dass wir och zusammen meinetwegen nach Usedom fahren, mal eben schnell zum Kaffee trinken...?“* (Z. 2739 f).

Geld spielt im Leben von Nora die Hauptrolle. Dabei kann sie, nach ihrer Aussage, durchaus mit wenig Geld umgehen: *„Kann ick, mach ick aber nicht gerne, na welche Frau macht das schon gerne, aber es, ick habe gerne VIEL Geld“* (Z. 3015 f). Das erarbeitet sie sich, nach ihrer Aussage, auch gern selbst und es bedeutet ihr auch viel, nicht finanziell von ihrem Mann abhängig zu sein: *„Aber denn bezahl ick det von meinem Geld, denn, denn sag ick jetzt nich*

die Kreditkartennummer von meinem Mann an, denn bezahl ick det von meinem, weißt Du?" (Z. 3035-3038). Verbunden mit dem Geld ist für sie: *„...´ne gewisse Machtposition"* (Z. 3042), die sie aber nicht, wie sie sagt, mit beispielsweise teuren Autos demonstrieren muss. Mit ihrer finanziellen Situation ist Nora denn zur Zeit auch sehr zufrieden: *„...jetzt kann eigentlich nur noch wat kommen eh, nur mal mit Schloss und Adelstitel aber, det wäre so die nächst höchste Stufe, aber ansonsten bin ick im Grunde, so wie et im Moment is, ist et perfekt"* (Z. 3060-3062).

5.1.5.2 Individuelle Faktoren für die Dominatätigkeit

Die positive Darstellung ihres Lebens von Nora ist sehr auffällig. Ich denke, dem liegt zugrunde, dass sie sehr von sich eingenommen ist. Die Gründe dafür liegen wahrscheinlich in Noras früher Kindheit. Noras Familie hatte aufgrund des Berufes ihres Vaters als Dolmetscher eine privilegierte Stellung in der ehemaligen DDR. Das brachte allerdings den Nachteil, dass die Familie sich unter einer ständigen staatlichen Kontrolle befand. Nora musste sich somit immer als etwas besonderes empfunden haben, was dann 14-jährig mit dem Tod des Vaters nicht mehr gegeben war. Ein Indiz für den Abbruch jeglicher Privilegien könnte die wenig attraktiv erscheinende Lehre als Facharbeiter für Forstwirtschaft sein.
Die Mutter, mit der Doppelbelastung Beruf und Hausfrau, ohne wesentliche Hilfe ihres Mannes, scheint für Nora eine positive Vorbildfunktion gehabt zu haben.

Die sexuelle Entwicklung von Nora verlief normal, bis sie den schwarzen Koffer ihres Mannes öffnete. Dann entdeckte sie ihre SM-Neigung auf dem dominanten Gebiet und spielt gern mit ihrem Mann ein Rollenspiel, welches auch mal 14 Tage oder ein Vierteljahr pausiert. Obwohl Nora nach ihrer Aussage, in dieser Tätigkeit ihre Leidenschaft ausleben kann, sieht sie auf der anderen Seite ihre Arbeit als Domina emotionslos. Für sie ist es eine Arbeit wie jede andere auch.

Der Verdienst ist für Nora sicherlich die Hauptmotivation. Wie sie selbst eindrücklich beschreibt, ärgert es sie sehr, dass sie nicht kontinuierlich arbeiten und damit verdienen kann. Aber auf der anderen Seite ist festzuhalten, dass Nora nicht auf dieses Geld angewiesen ist. Sie weiß auch, dass sie von dem Geld als Domina nicht ihren Lebensunterhalt bestreiten könnte.

Noras Hauptantrieb in ihrem Leben, viel Geld zu haben, ist sehr auffällig. Damit verbunden ist ihr Ehrgeiz, das durch ihre eigene Leistung zu schaffen. Interessanterweise scheint sich diese leistungsorientierte Einstellung vordergründig auf „Geld verdienen“ zu beziehen. Ihre Anstrengungen in der Schulzeit hielten sich im begrenzten Rahmen. Später schien ihr klar zu werden, dass die für sie wichtige gesellschaftliche Stellung nicht nur mit Geld zu erreichen ist. Vermutlich qualifizierte sie sich daher noch durch zwei Ausbildungen.

5.1.5.3 Berufliche Autogenese

Bedingt durch ihre Eltern, die wenig Zeit für sie hatten und ihre weitaus älteren Geschwister wurde Nora früh selbstständig. *„Ähm, also zwischen meinen Geschwistern, ick kann * nur so viel dazu sagen, dass ick im Grunde schneller erwachsen wurde. Eh, damit ick mitreden konnte, damit ick mithalten konnte“* (Z. 2479 f).

Diese frühe Selbständigkeit wird auch die Selbstbestimmtheit bedingen, die sich durch ihr bisheriges Leben zieht. Allerdings zeugt ihr erlernter Beruf als Facharbeiterin für Forstwirtschaft zunächst nicht von einer selbstgewollten Entscheidung. Nora sieht das durch das damalige System bedingt. *„Nee, es gab nichts besseres, also det, du musstest in der DDR, auch zu diesem Zeitpunkt noch, musstest du noch, eh entweder `ne Menge Westverwandtschaft haben, das Geld oder äh, `ne Menge politischen Einfluss. Also da hat es nicht ausgereicht, dass du mit Auszeichnung abgeschlossen hast. Du musstest noch nebenbei Westgeld haben, Westverwandtschaft und noch politischen Einfluss über deine Eltern, also die mussten wirklich dunkel-, dunkel-, dunkelrot sein“* (Z. 496 f).

Die Option auf ein anschließendes fünfjähriges Studium als Förster war durch die Umbruchzeit 1989 nicht mehr gegeben. Ihre Reaktion darauf offenbart ihre Selbstüberschätzung. *„Hab ick gesagt O.K., gut, denn geh ick jetzt eben in die Arbeitslosigkeit, wollen wir doch mal sehen, wer hier am längeren Hebel sitzt“* (Z. 219 f). Aber es wird auch deutlich, dass Nora selbst in objektiven Situationen bis zu einem gewissen Grad, sich noch immer als selbstbestimmt wahrnimmt.

Nora machte sich dann selbständig in der Mitgliederwerbung beim Arbeiter-Samariter-Bund. Sie war nach ihren Aussagen, die jüngste Chefin Deutschlands. *„...also 1995 hab ick meine erste Umsatzmillion gemacht, mit der Mitgliederwerbung. Also man muss sich det noch auf*

der Zunge zergehen lassen, mit einer Mitgliederwerbung“ (Z. 284). Nora ist sehr stolz auf das, was sie geschaffen hatte. Nach zehn Jahren in dieser Tätigkeit wurde sie schwanger und verkaufte sofort ihre Firma. Seit der Geburt ihrer Tochter ist sie in erste Linie Hausfrau und Mutter und arbeitet teilweise in der Buchhaltung der Catering-Firma ihres Lebensgefährten mit.

Im beruflichen Bereich ist es ihr nicht mehr möglich, sich anzupassen bzw. unterzuordnen. *“Wenn ick, wenn ick mich irgendwo anstellen lassen muss und denn noch einen Chef über mir hab, wat schon fürchterlich grauenvoll ist, schon allein die Vorstellung, eh, würde ick sagen, nee danke. Nee, nee möchte ick nich, denn denn mach ick mich lieber wieder selbständig. Also bevor ick dann zum Sozialamt gehe, mach ick mich selbstständig. Da findet sich den irgendwo ´ne Lücke.“* (Z. 1725 f)

Zu ihrer Dominatätigkeit kam sie auf Anregung ihres Lebensgefährten. *„Meent er: „Aber nur, wenn Dir det Spaß macht, eh suche ick Dir gerne `ne Internetadresse raus und geh Dich doch da einfach mal vorstellen.“ Meen ick: „Und da kann man Geld verdienen?“ Sagt er: „Ja, da kannst De auch Geld verdienen“* (Z. 823).

Mit ihrem Mann führt Nora privat eine SM-Beziehung, in der sie den dominanten Part übernommen hat. Es ist schwer vorstellbar, dass Nora im privaten und beruflichen Bereich immer nur die „Dominante“ ist. Das mag unglaubwürdig klingen, ist aber letztendlich Noras subjektive Auffassung von sich und ihrer Welt, mit der sie ihr Leben auch gut meistert.

5.1.6 Falldarstellung „Celine“ für die Kontrollgruppe

5.1.6.1 Biografische Entwicklung

Celine ist 36 Jahre alt und in einer Großstadt in der DDR aufgewachsen. Sie ist zur Zeit arbeitssuchend im Bereich Einzelhandel oder im Gaststättengewerbe. Seit einem Jahr ist sie nebenberuflich als Prostituierte tätig und seit zwei Monaten als Sklavia.

Celine beschreibt sich bis zur 3. Klasse als eine sehr gute Schülerin. Das änderte sich mit der Scheidung ihrer Eltern und dem Umzug, als sie zehn Jahre alt war: *„...von da ab ging´s bergab“* (Z. 33). Nach ihren Worten ließ Celine dann in ihren schulischen Leistungen nach, war nicht mehr so fleißig; die Schule hat sie dann mit „Drei“ abgeschlossen: *„Nur ich ärgere mich heute drüber, weil ich faul war“* (Z. 55 f). Von der 1. bis zur 3. Klasse wollte Celine Dolmetscherin oder Schauspielerin werden. Später ist ihr dieser Wunsch abhanden gekommen: *„Da hab ich immer gedacht, mein Gott, mein Gott, was kannste bloß werden, was interessiert dich, was interessiert dich. Ich hab das nie so richtig rausgefunden“* (Z. 139 f). Sie wollte dann eine Lehre als Schneiderin anfangen, die sie aber aufgrund ihrer schlechten Kopfnoten, also Fleiß, Mitarbeit, Betragen, nicht bekommen konnte. Einen Grund für die schlechten Kopfnoten sieht sie neben ihrer eigenen Faulheit, auch *„...weil ich auch nie ganz so systemkonform gegangen bin, immer bissel Ärger hatte, wegen Westreklame oder Westkleidung...“* (Z. 174 f). Die Lehrer hätten aufgrund dessen Probleme mit ihr gehabt und hätten die schlechten Kopfnoten daher begründet: *„...dass ich eben zu schlecht mich einfüge in eine Gemeinschaft, so ne, * das war so“* (Z. 184 f).

Celine lernte dann 1 ½ Jahre Schuhnäherin, arbeitete noch ein halbes Jahr in diesem Betrieb: *„...und habe dann mit 18 ´nen Ausreiseantrag gestellt, weil mein Freund in Westdeutschland war, also weil er auch ausgereist ist aus der DDR“* (Z. 218 f). Die Arbeitsmöglichkeiten für Ausreisewillige waren stark eingeschränkt: *„...entweder man ging auf den Friedhof arbeiten [...] oder man * hat in der Kunsthochschule angefangen“* (Z. 241 f). Celine war daraufhin die nächsten Jahre freiberuflich als Modell: *„...so Aktmodell und so für die Studenten“* (Z. 224 f) an der Kunsthochschule tätig. 1987, als sie 20 Jahre alt war, folgte sie ihrem Freund in die Nähe von München: *„...als ich rüber kam, war schon ´ne andere Frau von ihm schwanger. Und dann war ich so, eh noch ein bissel unsicher, soll ich mich jetzt sofort von ihm trennen oder nee“* (Z. 305 f). Ein Jahr blieb sie bei ihm, während dieser Zeit arbeitete sie zeitweilig als Kellnerin oder im Verkauf: *„...in so ´nem kleinen Backwarengeschäft“* (Z. 321). Ihr

damaliger Freund half Celine nicht beim Umgang mit den staatlichen Behörden: *„...der war da wahrscheinlich ganz froh, dass ich noch ein bissel auf ihn angewiesen war...“* (Z. 339 f).

Schließlich gelang es Celine, nach ihren Worten, sich frei zu strampeln. Bei einem Besuch einer Freundin in der Schweiz suchte sie sich dort eine Arbeit in einem Orthopädiegeschäft in Z. . Da sie gelernte Schuhnäherin war, konnte der Arbeitgeber die Arbeitsbewilligung gut beantragen: *„...in der Schaftmontage braucht er mich halt. Und LETZTendlich hab ich dort mehr im Verkauf gearbeitet und das hat mir auch vier Jahre Spaß gemacht und *“* (Z. 364 f). Dann wollte Celine von dort weg, da sie nach ihren Aussagen, nie lange an einem Ort bleiben kann: *„...jetzt ist der Tag X gekommen, jetzt eh, wieder ein neuer Schritt. Also, das is ja in jedem Leben so, irgendwas treibt einem immer voran“* (Z. 377 f). Sie arbeitete dann die nächsten drei Jahre in Z., in einem berühmten Modehaus: *„...hab denn so * die feine Gesellschaft kennen gelernt in Anführungsstrichen“* (Z. 397 f).

Wegen Heimweh ist Celine dann 1995 in ihre Heimatstadt nach Ostdeutschland zurück gekehrt. Sie war zunächst arbeitslos: *„Ich hab damals immer noch gesucht, was ich eigentlich will [...]. Ich glaub, dass man sucht ein ganzes Leben lang eigentlich ein bisschen, aber“* (Z. 464 f). Das Arbeitsamt bot ihr dann eine einjährige Weiterbildung als Einzelhandelskauffrau an: *„...dann hab ich mit „sehr gut“ abgeschlossen. Da war ich dann auch STOLZ, weil ich war ja nun schon ein bisschen älter [...]. Und jetzt hast es eben noch mal bewiesen, dass du es doch kannst“* (Z. 478 f, 483 f). Heute an diesem Punkt, sagt Celine, hätte sie versucht eine Zweitausbildung als Schneiderin zu bekommen. Sie stellte damals dann für sich fest: *„Mensch, ich will doch gar nicht in den Verkauf. Das ist doch eigentlich das blödste, was man machen kann“* (Z. 514 f).

Celine arbeitete dann die nächsten drei Jahre im Gastgewerbe: *„...in ´nem kleinen Restaurant mit Hotel, Kunsthaus, Gartenbetrieb“* (Z. 540 f) als einzige festangestellte Kellnerin, was ihr auch sehr viel Spaß machte. Sie bekam dann aufgrund partnerschaftlicher Probleme eine Depression, was ihr erst später so richtig bewusst wurde: *„...ich wusste auch nie, dass das Depressionen sind und ich wusste gar nich richtig, wieso ist das so, warum geht´s dir so schlecht, ich könnte sterben, ich will umfallen, tot sein, sterben, ich will nich mehr“* (Z. 593 f). Mit starken Beruhigungsmitteln gelang es ihr, trotzdem arbeiten zu gehen. Mit ihrem Exfreund, den sie als Ursache für ihre Depression sieht, war sie insgesamt zwei Jahre zusammen: *„Den hätte ich, in der ersten Woche hätte ich sagen müssen: `Du mein Freund,*

aber raus´“ (Z. 631 f). Als Beispiel führt sie eine Situation an, wo sie die Bilder, die er von ihr machte, in Höhe von ca. 50 Mark selbst bezahlte: *„...das war so der Anfang vom Ende, wo dann eben er die Möglichkeit roch, dass ich ja eigentlich immer sehr viel bezahlen kann...“* (Z. 668 f).

Auf Anraten einer Freundin zog Celine im Dezember 1999 nach Berlin, wo sie zunächst in einem großen Kaufhaus arbeitete: *„Das war vom Arbeitsklima her, * ganz schrecklich“* (Z. 824 f). Sie hatte dort, ihrer Meinung nach, eine komplizierte Chefin, der man nichts recht machen konnte, hinzukam: *„...ich bin immer ein Typ, ich falle eigentlich immer auf und in so Kreisen, wo die Leute so´n bissel mittelmäßig sind, eh da steche ich raus und * das, die merken das und da gibt es auch Eifersucht“* (Z. 835 f). Celine wurde dann in der Probezeit entlassen, weil sie, nach ihrer Aussage, nicht mit der Chefin klar kam. Sie arbeitete dann in einem kleinen Ledergeschäft am Potsdamer Platz, wo sie ebenfalls nach der Probezeit entlassen wurde, diesmal allerdings konnte der Besitzer sie nicht mehr bezahlen. Das tat ihr sehr leid, aber sie sei sowieso ein Mensch, der nicht gerne lange an einem Ort bleibt: *„...irgendwann verebbt bei mir das Interesse und dann kommen so keine neue, neuen Impulse mehr und dann verarme ich irgendwie, dann muss ich wechseln. Dann brauch ich was Neues“* (Z. 987 f).

Celine hatte dann einen Ein-Jahres-Vertrag in einem Backhaus, mit einer Bäckerei und einer Gaststube, in der sie abwechselnd und dann noch zu verschiedenen Zeiten arbeiten konnte: *„Und das hat mir Spaß gemacht, aber nach einem Jahr war ich wieder an dem Punkt, wo ich schon mal war, da kamen die Depressionen“* (Z. 1018 f). Der Anlass war wieder eine Beziehungsgeschichte und ihr wurde dann klar: *„...immer das gleiche, immer das gleiche Problem, irgendwas ist doch hier faul“* (Z. 1026 f). Celine ließ den Arbeitsvertrag auslaufen, obwohl man sie behalten hätte und suchte auf Drängen einer Freundin einen Arzt auf. Sie war nach ihrer Aussage ein Jahr in Therapie. Währenddessen war sie arbeitslos und besuchte eine viermonatigen Kurs für Schnittkonstruktion.

Für den Beginn ihrer Prostitutionstätigkeit sieht Celine ihre damaligen Beziehungsprobleme als ausschlaggebend: *„...wieder mal verarscht worden, sozusagen, also richtig böse, ne, das ist so, richtig mit äh, wo man dann ihn erwischt mit ´ner anderen im Bett so ungefähr ...“* (Z. 1153 f). In diesem Zeitraum traf sie eine Bekannte, die ihr von einer Bar erzählte, wo sie „anschaffen“ ging. Das weckte Celines Neugierde, da auch, wie sie sagt, ihre persönliche

Frustration über die Jahre sehr fortgeschritten war: *„Und weil ich mich ab meinem 16., ab meinem 14. Lebensjahr eigentlich FAST nur betrogen gefühlt hab von Männern. Immer wieder, immer wieder das gleiche Muster, die haben immer gemacht, was sie wollten mit mir [...] da stimmt doch was ni. Na jetzt musste mal bei dir gucken, weil * es is ja immer das gleiche, was mir passiert, machst de, irgendwie guckst de ni richtig. Und * da hab ich mir so gesagt: `Na ja, man könnte es ja so machen, damit man nich immer ganz äh, so da steht und am Ende gar nichts hat, kann man das doch für Geld machen´“* (Z. 1200 f, 1209 f). Mit dem ersten Gast, so Celine, brauchte sie vier Stunden, ehe sie wirklich mit ihm ins Separee gegangen ist: *„Und dann hat der das doch geschafft, weil er so an mir dran geblieben ist und sich so bemüht hat“* (Z. 1236 f). Dass sich jemand so um sie bemüht, hatte Celine, nach ihrer Aussage, kaum persönlich mit Männern erlebt: *„Dass jemand sich kümmert, das waren zwar absehbare Stunden, auch für ihn, war ja alles im Rahmen, ´ne. Der Rahmen war vorgeschrieben und das hat mir gefallen“* (Z. 1287 f). Und diesen Rahmen, so wurde es Celine klar, kann sie selbst bestimmen, was sie auf den Alltag übertragen konnte: *„Und im wahren Leben, weiß ich ja, ich kann auch alles bestimmen. Aber ich hab es erst, glaub ich, das erste Mal dort erfahren, dass ich alles bestimmen kann“* (Z. 1297 f).

Ihre private Sexualität wird von der professionellen Sexualität strikt getrennt: *„...wenn ich ni mit dem Herzen jetzt in diesem Sinne dabei bin, und dann lass ich mich nich fallen, also ich hab den Überblick, ne“* (Z. 1333 f). In ihrem Privatleben gibt es zur Zeit einen Menschen, mit dem sich Celine *„herzensverbunden“* (Z. 1370) fühlt und bei dem sie sich fallen lassen kann. Sie sieht ihn im Monat durchschnittlich zwei, drei Tage: *„..und das geht auch ni anders und das ist auch so in Ordnung“* (Z. 1365 f), obgleich sie sich schon wünschen würde, ihn öfters zu sehen. Auch glaubt sie nicht, dass es aufgrund der seltenen Treffen so gut in der Beziehung funktioniert: *„Nein, nein das hat damit nichts zu tun, dass es deswegen so gut funktioniert. Ich denke, er ist einfach für mich einer der richtigen Menschen“* (Z. 1384 f).

Celine arbeitete dann zwei Tage in der Woche im Club und entdeckte in diesem Zeitraum eine andere Leidenschaft: *„...und zwar SM, privat. Ich hab so entdeckt, dass ich auch ´ne devote Ader hab“* (Z. 1437 f). Obwohl sie bei einem SM-Spiel die unterwürfige, gehorchende Position einnimmt, hat sie das Gefühl: *„...kann ich AUCH bestimmen, also es ist nich so, dass ich jetzt wirklich getreten werde und gedemütigt und so, sondern ich sage, wie weit ich das will und ich kann das genießen...“* (Z. 1444 f). Celine sprach in einem Club einen Meister an, bei dem sie dann einmal in der Woche gegen Bezahlung als seine Sklavin fungierte, allerdings

mehr im softeren Bereich: *„Möglichst mehr schöne Bilder und eh´ kein Realfick, also er soll seinen Schwanz ni in mich hineinstecken und ich möchte auch keine Sachen machen, also ich möchte ihn ni oral befriedigen oder so“* (Z. 1480 f). Sie kam dann auf die Idee eigene Shows, vorwiegend mit Frauen zu machen: *„...meistens dirigiere ich die Sache, dass ich mir Mädchen nehme und mit denen ich entwerfe schöne Bilder, weißt Du? Ich mache keine harten pornografischen Dinge. Ich eh, bin nie großartig obszön, ich bin exhibitionistisch und * choreographiere gern“* (Z. 1513 f). Da sich Celine, nach ihren Worten, gern auf verschiedenen Ebenen bewegt, macht sie auch ab und zu Striptease: *„...nich sehr gut, weil ich keine supergute Tänzerin bin“* (Z. 1554 f). Einmal in der Woche arbeitet sie als normale Prostituierte und in diesem Dominastudio als Softsklavia, obwohl sie auch gern im Bizarrbereich tätig sein möchte: *„Weil ich kann durchaus so ´ne dominante Rolle och übernehmen, ich kann schon im spielerischen einem Mann bestimmte Illusionen verschaffen, also von, ich kann durchaus auch verbale Erniedrigungsspiele machen und leichte Züchtigungen, ne“* (Z. 1600 f).

Ohne das Geld würde sie diese Tätigkeit nicht ausüben, was für sie aber nicht heißt: *„...dass ich die Menschen hier nich leiden kann, die hier her kommen, die Gäste oder dass ich die Männer verachte oder so“* (Z. 1646 f). Celine hat für die *„Damen dieses Metiers“* (Z. 1666) kein Verständnis, die diese Männer verachten und dennoch ihr Geld nehmen: *„...gegen gutes Geld ist auch eine gute Leistung nur fair, was ich nie bin, ist unfair“* (Z. 1683 f). Als Vorteil sieht Celine: *„...dass man * steuerfrei ein relativ gutes Geld verdient...“* (Z. 1727 f), was allerdings, wie Celine hinzufügt, in der heutigen Zeit schwieriger zu verdienen ist, da weniger Leute kommen. Als Nachteil führt sie ebenfalls das Geld an: *„...weil wie sehr gewöhn ich mich daran, heb ich ab oder...“* (Z. 1732 f). Negative Auswirkungen auf ihre Persönlichkeit aufgrund der Berührung mit anderen Menschen bzw. mit dem Anbieten sexueller Dienste sähe sie nicht: *„Damit komme ich klar, also das kann ich, es kann sich ändern, ne, es kann nächstes Jahr anders aussehen. Dann würd ich sagen, nee, ich kann das ni mehr machen“* (Z. 1744 f).

Zur Zeit ist Celine noch arbeitslos, sie würde gern im Verkauf arbeiten: *„...vielleicht in der Teilzeit mal so zwei, drei Tage in der Woche...“* (Z. 1797 f). Hauptberuflich als Prostituierte zu arbeiten, kann sie es sich nicht vorstellen, da es für sie kein geregeltes Einkommen darstellt. Wie lange sie noch in diesem Bereich tätig ist, weiß sie nicht: *„...ich weiß aber, der Punkt, wenn der da ist, dann is auch gut, also dann is auch Ende“* (Z. 1849 f). Celines

beruflichen Wünsche betreffen die Arbeit in einem Filmmetier im Kostümbereich: *„…oder eventuell in einem kleinen Atelier oder so was mitzuarbeiten“* (Z. 1897 f).

Zum Teil geht Celine mit ihrer Prostitutionstätigkeit offen in ihrem Bekanntenkreis um: *„…es gibt Freunde, die das wissen und mein Geliebter, der weiß das auch...“* (Z. 1904 f). Dieser akzeptiert das auch, obwohl er: *„…manchmal ein bissel eifersüchtig...“* (Z. 1910) ist. Celine meinte dann auch zu ihm, dass sie sofort aufhört, wenn er sie heiraten würde: *„Also nee, ich wollt´s ni so als Erpressung sagen, aber ich hab ihm das so zu verstehen gegeben, wenn es so wäre“* (Z. 1920 f). Ihre Eltern wissen von ihrer Prostitutionstätigkeit nichts: *„Die wissen, dass ich den Performance mach, dass ich ab und zu Striptease mach. Und was ich AUCH noch nebenbei ab und zu mache, ist in so ´nem, wie man sagt, Internet-Strip und Internet-SM“* (Z. 1925 f). Ihre Brüder wissen das auch nicht. Durch das Internet hätte sie immer auch eine Art Alibi: *„…obwohl es nich meine Art is, irgendwie was zu verleugnen oder so“* (Z. 1952 f).

Durch ihre einjährige psychoanalytische Gruppentherapie, meint Celine, sind ihre Kindheitserinnerungen: *„...ni mehr ganz so frei“* (Z. 1966). Sie würde sich als Einzelgängerin bezeichnen, die auch gern allein war: *„…ich war viel bei der Großmutter, auch wenn die nicht da war, war ich sehr oft in der Wohnung, weil ich gerne alleine war“* (Z. 1972 f). Durch das Jahr Therapie sei ihr klar geworden: *„…dass mir doch so die Zuneigung und die Liebe bissel gefehlt haben“* (Z. 1982 f). Auch hätte sie nie so richtiges Vertrauen zu ihren Eltern gehabt. Ein einschneidendes Erlebnis wäre die Scheidung ihrer Eltern gewesen. Ihr Vater hatte am Theater gearbeitet: *„Ich war so´n bissel Vorzeigemodell, ich konnte gut Gedichte aufsagen und ich war immer so, ah meine Tochter hier, so hm, also Vorzeigekind...“* (Z. 1999 f). Nach der Scheidung und dem damit verbundenen Umzug änderte sich das schlagartig, was ihr nach ihren Worten den Boden unter den Füßen wegzog.

Da Celines Mutter in der Gastronomie und ihr Vater am Theater im Schichtdienst und am Wochenende arbeiten gingen, war sie größtenteils bei den Großeltern, die im gleichen Aufgang ihres Wohnblocks wohnten. Der Opa konnte mit der Emotionalität seiner Frau, bei beispielsweise rührigen Filmen, nicht umgehen, so dass Celine früh lernte: *„…man muss, um ni ausgelacht zu werden, seine Gefühle unter Kontrolle haben...“* (Z. 2016 f). Sie sei dadurch, nach ihrer Aussage, gefühlsmäßig ein wenig verhungert und erklärt sich dadurch ihre Suche nach den falschen Männern: *„…immer gleich der erstbeste und gar ni erst gucken und gar keen Stolz haben, sondern einfach, hab mich bitte, bitte lieb, weißt De, so“* (Z. 2029 f).

Ihre Mutter, so nach Celines Worten, hat auch gelernt ihre Gefühle und Ängste zu verbergen. Sonst würde sie ihre Mutter als sehr ausgeglichen, fair und fleißig beschreiben. Durch ihren Stiefvater, meint Celine, wäre ihre Mutter *„seelisch in der Ruhe“* (Z. 2043). Ihr Stiefvater, der bald nach der Scheidung in die Familie kam, hatte sich auch um sie und ihre Brüder, die ein und drei Jahre jünger waren, bemüht: *„...der hat sich aufrichtig gekümmert...“* (Z. 2086). Ihren richtigen Vater hätte sie, nach ihrer Aussage, erst mal nach der Scheidung gehasst: *„...dann jung und hollatrio, weißt De, bissel verantwortungslos. Solche Männer hab ich mir ja auch immer gesucht, mal einen saufen gehen und die Kinder im Kindergarten vergessen, so“* (Z. 2070 f). Ihre Brüder waren meistens bei anderen Großeltern bzw. Urgroßmutter untergebracht, wenn die Eltern arbeiteten, dadurch: *„...haben wir uns auch nie so extrem gesehen und sind uns auch nie so super auf den Geist gegangen oder so“* (Z. 2123 f).

Das erste sexuelle Erlebnis hatte Celine mit 14 oder 15 Jahren: *„...da wollt ich´s unbedingt wissen...“* (Z. 2261 f). Sie suchte sich dazu einen Jungen aus dem benachbarten Wohngebiet: *„...wir wussten, dass wir´s irgendwie machen wollten und eh, es war alles relativ * herzlos, also das war mechanisch“* (Z. 2270 f). Im folgenden hat sich Celine, wie sie es heute bezeichnen würde, an zahlreiche Männer *„verschenkt“* (Z. 2321), obgleich sie immer den einen Mann suchte, den sie lieben und heiraten wollte: *„Es war MIT Gewalt, ich wollte mit Gewalt, ich wollte irgendetwas erleben und, und dachte auch, durch den Sex, da bekomme ich vielleicht irgendwie och die Liebe...“* (Z. 2322 f). In ihrer jetzigen Partnerschaft lebt sie SM nur im kleinen Rahmen aus: *„...masochistisch bin ich gar ni und mein Geliebter och ni“* (Z. 2343 f). So schildert sie bei einer Fantasie schon aus der Kinderzeit, wo sie jemand nimmt, fasst, packt und küsst, dass es ihr gar nicht darum geht: *„...das man mich verhaut oder so, aber schon, dass man sich mit mir beschäftigt, ne“* (Z. 2363 f).

Kinder hätte sie gern: *„...aber ich kann´s och ni übers Knie brechen“* (Z. 2440 f). Das liegt auch daran, dass es höchstwahrscheinlich nicht möglich ist, mit ihrem Freund eine Familie zu gründen: *„...ABER das, was ich gerne mit ihm hätte, kann ich mit ihm nie haben. So sag ich mir, ich genieße das, was ich mit ihm habe * und solange wie es eben uns möglich ist und wie das geht. Und, wenn ich einen Mann finde, der mir das gibt, was er mir, so wie er für mich in Ordnung ist und mir das gibt, dann würde ich natürlich lieber gern HIER den Mann haben und, weil er wohnt nich in Deutschland...“* (Z. 2447 f).

5.1.6.2 Individuelle Faktoren für die Sklaviatätigkeit

Eine entscheidende Bedeutung für Celines Biografie besitzt die Scheidung ihrer Eltern. Vor der Scheidung erfuhr sie durch ihren Vater und das Mitnehmen ins Theater und seinem wahrscheinlich stolzen Vorführen seiner Tochter, eine Anerkennung und Bestätigung, die nach der Scheidung und dem Umzug durch nichts kompensiert werden konnte. Auch hatte der verantwortungslose und zunächst einmal verhasste Vater entscheidend ihre spätere Partnerwahl unbewusst beeinflusst, wie ihr selber jetzt klar ist. Nicht einmal der sich rührend um die Familie bemühte Stiefvater konnte ihr Bild von Männern gerade rücken. Sie suchte sich immer Männer aus, die wie ihr Vater waren. Auch ihre Affinität zum Theater scheint der Hassliebe für ihren Vater zu entspringen.

Seit der Scheidung ihrer Eltern sucht Celine nach einer beruflichen Orientierung. Tatsächlich arbeitete sie mal als Verkäuferin oder mal als Kellnerin, die beiden Berufe die ihre Mutter ausübte. Auffällig ist auch ihre Rastlosigkeit, mit der sie von Ort zu Ort und von Arbeitstelle zu Arbeitstelle zieht. Bei den von Celine beschriebenen Depressionen, die sie auf Partnerschaftskonflikte zurückführt, fällt auf, das diese auch dann auftraten, wenn es im beruflichen Bereich gerade sehr gut lief. Einmal in diesem kleinen Restaurant in ihrer Heimatstadt und in diesem Backhaus in Berlin, geben ihr die Depressionen einen legitimen Grund, sich davon zurückzuziehen.

Celine beschreibt sich selbst als einen sehr emotionalen Menschen. Daher muss die Gefühlskälte ihres Großvaters sie, wie auch ihre Oma und ihre Mutter, sehr getroffen haben. Dass das allerdings so ein Ausmaß erreicht, dass alle weiblichen Mitglieder der Familie ihre Gefühle verstecken, erscheint sehr bemerkenswert. Auch überrascht, wie ihr erstes sexuelles Erlebnis zustande kommt. Gerade weil sie so gefühlsbetont ist, scheint es fast unverständlich, dass sie sich wahllos einen Jungen nimmt, mit dem sie aus reiner Neugierde und rein mechanisch das erste Mal schläft. Auch im folgenden wird Sex von ihr instrumentalisiert, um die wahre Liebe zu finden. Gründe für ihre freizügige Sexualität und ihren Exhibitionismus lassen sich aus dem von ihr Gesagten nur schwer erkennen.

Auf alle Fälle ist ihre lockere sexuelle Einstellung ein Faktor, der ihr den späteren Einstieg in das Prostitutionsmilieu erleichterte. Entscheidend für den Beginn ihrer Tätigkeit als

Prostituierte war Celines Frustration über Männer. Celine ist nicht mehr das Opfer, das ausgenutzt wird; jetzt bestimmt sie die Situation und den Preis.

Das Geld spielt für sie, in bezug auf die Prostitution, eine große Rolle. Aber sie weiß auch um die Abhängigkeit von dem leicht verdienten Geld. Ein geregeltes Einkommen durch das Nachgehen der Prostitution ist in den heutigen Zeiten sehr unsicher, was auch Celine klar ist. Auch scheint sie, wie ihre Berufswünsche zeigen, den Bezug zur bürgerlichen Welt nicht verlieren zu wollen.

Eine Bedingung für Celines Prostitution ist vielleicht auch in ihrer geringen Anpassungsfähigkeit zu sehen. So fällt sie bereits in der Schule auf, genau wie sie sich später nicht in dem Kaufhaus unterordnen kann. Auch der Ausreiseantrag aus der DDR macht deutlich, dass Celine sich in einem politischen System, in dem Anpassungsfähigkeit das oberste Gebot war, nicht einordnen konnte.

5.1.6.3 Berufliche Autogenese

Celines bisheriges Berufsleben ist geprägt von Desorientierung und Unstetigkeit. Ihren Berufswunsch Schneiderin konnte sie aufgrund von schlechten Schulleistungen nicht verwirklichen, so dass sie Schuhnäherin wurde. Sie stellte dann mit 18 Jahren einen Ausreiseantrag. *„Und hab dann auch aufgehört, dort zu arbeiten und hab dann freiberuflich als Modell an der Kunsthochschule gearbeitet. Also, so Aktmodell und so für die Studenten. Damit hab ich mich ganz gut so über Wasser gehalten“* (Z. 221 f).

Celine trennte sich dann von dem Mann, dem sie eigentlich in die damalige BRD gefolgt war. *„Ich bin dann in die Schweiz gegangen, hab dort `ne Freundin besucht und hab gesagt, O.K. und jetzt alles auf eine Karte und bin dann in die Schweiz, hab mir dort `ne Arbeit gesucht, als Weiterbildung in `nem Orthopädiegeschäft in Z. . Da hab ich vier Jahre gearbeitet“* (Z. 343 f). Sie arbeitete dann drei Jahre in einem anderen Geschäft in der Schweiz. Bis Celine wieder für sich feststellte, dass sie weiter musste in ihrem Leben. *„Dann ging`s weiter, nee, dann wollt ich dort weg. Da hatte ich auch dann eh, genug gesehen von dem Metier und musste, ich muss mich immer weiter bewegen. Ich kann nie so lange an einem Ort bleiben und da gibt's so diverse kleine Gründe. Dann sagt man, so O.K., jetzt is es soweit, jetzt ist der Tag*

X gekommen, jetzt eh, wieder ein neuer Schritt. Also, das is ja in jedem Leben so, irgendwas treibt einem immer voran“ (Z. 371 f).

Sie ging dann in ihre alte Heimatstadt zurück, wo sie auf Anraten des Arbeitsamtes eine Weiterbildung zur Einzelhandelskauffrau absolvierte, obwohl sie lieber eine Zweitausbildung zur Schneiderin gemacht hätte. *„Dann ging`s so weiter, dass ich eigentlich gemerkt habe, Mensch, ich will doch gar nicht in den Verkauf. Das ist doch eigentlich das blödste, was man machen kann. Das ist ja eigentlich wirklich, äh, viel zu lange Arbeitszeiten und du machst dich da tot. Und es ist mühsam und irgendwann ist es so langweilig“* (Z. 513 f). Sie arbeitete dann wieder im Gastgewerbe, bis sie aufgrund einer erneuten fehlgeschlagenen Partnerschaft auch die Stadt wechselte. *„Ich bin dann nach Berlin gegangen und zwar in den Urlaub zu `ner Freundin. Also das ist auch witzig jetzt für mich nach zu vollziehen. Ich bin von Deutschland aus in die Schweiz gegangen, weil ich `ne Freundin besucht hab und bin dort geblieben und dann, als ich in D. war, bin ich zu `ner Freundin nach Berlin gegangen“* (Z. 806 f). Hier in Berlin war sie noch in mehreren Arbeitstellen im Verkauf tätig, bis sie jetzt zum Zeitpunkt des Interviews arbeitslos wurde.

Es hat den Anschein, dass Celines häufiger Arbeits- und auch Wohnortwechsel keinem bewussten Lebensplan oder einem bestimmten Lebensziel folgt. Eher wie von einer unbewussten Macht getrieben, zieht es sie von Ort zu Ort, von Arbeit zu Arbeit, von Mann zu Mann. Da sie sich einer Therapie unterzogen hat, hat sie für sich selber auch herausgefunden, das etwas nicht stimmt in ihrem Leben.

Bemerkenswert ist, dass Celine im gleichen Zeitraum, in der sie mit ihrer Therapie beginnt, auch anfängt ihrer Prostitutionstätigkeit nachzugehen. Sie erfährt sich das erste Mal in ihrem Leben durch die Prostitutionssituation als selbstbestimmt. *„Das hat mir natürlich auf der einen Seite auch Kraft gegeben. Und im wahren Leben, weiß ich ja, ich kann auch alles bestimmen. Aber ich hab es erst, glaub ich, das erste Mal dort erfahren, dass ich alles bestimmen kann“* (Z. 1295 f). Diesen Aspekt der Selbstbestimmung sieht sie auch in ihrer Tätigkeit als Sklavia und sie kann das auch in den Alltag hinübertragen:*„...da kriegst du so ´ne Stärke, weil du weißt, du bist dir selber bewusst, selbstbewusst.“ (Z. 1316 f).*

5.1.7 Falldarstellung „Maria“ für die Kontrollgruppe

5.1.7.1 Biografische Entwicklung

Maria ist 49 Jahre alt und auf einem Dorf in der ehemaligen DDR aufgewachsen. Sie ist Versicherungsagentin, verheiratet und hat einen 26-jährigen Sohn. Seit einem Jahr ist Maria nebenberuflich als Sklavia tätig.

Die Schulzeit wird von Maria, als: *„...ein Hoch und runter, bedingt durchs Elternhaus“* (Z. 18 f) beschrieben. Durch Krankheit im Elterhaus musste sie viel arbeiten. Da Maria eine sehr gute Schülerin war, wie sie sagt, war für die Eltern die Schule nebensächlich: *„...ich hab sehr schnell gelernt, so dass ich * aus der Schule auf dem Rübenacker und abends um sieben durft ich dann Hausaufgaben machen“* (Z. 62 f). Da sie in ihrer Klasse zu den besten gehörte, durfte sie ab der 9. Klasse auf die Erweiterte Oberschule gehen. Diese befand sich im benachbarten Ort, zu dem sie 15 km mit dem Fahrrad hätte fahren müssen: *„...was meine Eltern ja auch nich wollten“* (Z. 84). Es wurde ein Zimmer angemietet, in dem sich Maria schon aufgrund des Heimwehs nicht sehr wohl fühlte: *„...ich war todunglücklich, ich konnte die Stunden zählen. 48, 96 Stunden aha, dann darf ich wieder auf mein Fahrrad und meine 15 km fahren und...“* (Z. 110 f). Kurz vor dem Ende der 10. Klasse wurde ihr Vater sehr schwer krank: *„...dass meine Mutter sagte, das geht nich, es sind noch zwei andere Kinder, ich darf das Abitur nich machen“* (Z. 200 f).

Als Kind wollte Maria Lehrerin oder Krankenschwester werden. Der Beruf Krankenschwester prägte sich ab zwölf Jahre mehr aus, was bedingt war: *„...durch die Zusammenkunft mit kranken Personen aus den engsten Kreisen, also Oma, Tante, Mutti, Vati, der Wunsch diesen Menschen mal helfen zu können“* (Z. 166 f). Als Maria 16, 17 Jahre alt war, entstand bei ihr der Wunsch einen handwerklichen Beruf zu erlernen: *„...wenn ich mal heiraten sollte, der Mann nicht unbedingt Handwerker sein muss, um was zu reparieren, sondern dass ich auch in der Lage bin, es selber zu tun, ganz einfach, um Ruhe im Leben zu haben“* (Z. 31 f). Maria schloss dann die 10. Klasse ab und lernte in einer zweieinhalbjährigen Ausbildung BMSR-Mechanikerin.

In der Lehrzeit lernte sie dann das Leben kennen: *„...dass man auch anders leben kann, dass man nicht nur arbeiten muss...“* (Z. 229 f). Ihren jetzigen Ehemann lernte sie ebenfalls in dieser Zeit kennen, der dann aufs Dorf wollte im Gegensatz zu ihr: *„Ich * hasste das Dorf,*

aber wir haben uns entschlossen gut, O.K., wird ein Haus ausgebaut...“ (Z. 241 f). In die Zeit des Hausumbaus fiel ihre Schwangerschaft*: „…was eigentlich nich sein sollte, aber wie es so manchmal ist im Leben, und ich fand es ganz gut, dieses Kind * zu haben...“* (Z. 252 f). Da das Kind sehr oft krank war, arbeitete sie als Verkäuferin und verdiente sich noch Geld nebenbei: *„…indem ich für andere genäht oder gestrickt habe“* (Z. 276).

Sie arbeitete dann Tagschicht als Betriebsmess-, Steuer- und Regelungstechnikerin und nahm ihr Kind mit, das weiterhin sehr viel krank war: *„...ich war immer 14 Tage zu Hause, also mein Kind war gesund, wenn ich zu Hause war. Wenn ich arbeiten gegangen war, war mein Kind nach 14 Tage wieder krank“* (Z. 302 f). Durch das Nähen und Stricken für andere Leute hatte sie dann so viel verdient: *„...dass ich das ausgeglichen hab, wenn ich nicht zur Arbeit gegangen bin“* (Z. 320 f). Als der Sohn in die Schule gekommen war, fing sie dann in einer EDV-Großanlage an zu arbeiten in Wechselschicht zu ihrem Mann. Zu diesem Zeitpunkt fasste sie zusammen mit einem Auszubildenden den Entschluss: *„…man muss schneller vorwärts kommen im Leben, und für andere Sachen nähen und die zu verkaufen“* (Z. 350 f). Von 1984 bis zur Wende 1989 verkaufte sie selbstgenähte Sachen auf Märkten und verdiente dadurch viel Geld: *„…es war Wahnsinn, es war wirklich Wahnsinn. Es sind Unsummen an Geld über den Tisch geflogen...“* (Z. 382 f). Ihr Mann interessierte sich nicht dafür: *„…demzufolge hab ich Bekannte und Freunde mitgenommen und die dafür richtig Lohn gezahlt“* (Z. 369 f). Durch die Wende wurde sie arbeitslos. Maria versuchte dann einen Großhandel aufzubauen, aber beim Partner aus den Altbundesländern zeigten sich finanzielle Probleme: *„...letztendlich bin ich auf der Strecke geblieben“* (Z. 423).

Maria kam dann zum Bund der Steuerzahler, wo sie hauptsächlich mit der Terminvereinbarung für die Hamburg-Mannheimer beschäftigt war: *„Das war mir dann auch zu langweilig immer nur Termine machen und dann hab ich * Investment-Fonds kennen gelernt, das, fand ich, war das Ding, das war´s...“* (Z. 433 f). Von 1996 bis 1999 absolvierte sie in einem Fernstudium die Ausbildung zur Finanzfachwirtin. Durch die Beschäftigung mit Versicherungen und dem Schneeballsystem, welches dahinter steckt, erkannte Maria für sich: *„...dass das eine reine Ausbeutung is, nicht schlecht von der Idee her, aber die Ausbeutung ganz einfach, Wahnsinn“* (Z. 441 f). 1997 bzw. 1998 wechselte sie aufgrund einer höher gezahlten Provision das Unternehmen. Maria arbeitete übergangsweise für zwei Unternehmen: *„...und dabei hab ich dann eben och den Schlaganfall gekriegt, weil das wahrscheinlich zu viel war“* (Z. 546 f).

Bereits 1994 hat Maria ihren Freund kennen gelernt, mit dem sie das machen konnte, was beiden gefehlt hatte: *„Großstadt Berlin“* (Z. 574). Er ist ebenfalls verheiratet und hat Kinder. Beide sind, wenn es die Zeit erlaubt: *„...viel umher, haben viel, es muss immer was Neues sein, interessante Bewegung, fremde Menschen, das is mein Leben irgendwo, mag ich“* (Z. 620 f). Der Freund fing dann an leichte SM-Spiele mit ihr zu spielen und hat sie, nach ihren Worten, langsam herangeführt: *„...und dann fand ich´s auch gut und so sind wir auch drauf gekommen, dass die Bekannte dann nur sagte: ´Man geh doch einfach mal in so´n Studio und arbeite da`“* (Z. 647 f). Ihr Freund überredete sie ebenfalls, das zu machen: *„Er findet, dass ich anders stimuliert bin und sexuell auch anders drauf bin, wenn ich hier arbeite, weil ich neue Ideen mit einbringe * ins eh, Sexleben“* (Z. 675 f).

Maria glaubt schon, eine SM-Neigung zu haben: *„Irgendwo ganz tief unten ja, irgendwo ja. Ich werde * lieber bestraft als andere zu be-, als andere zu bestrafen, ja“* (Z. 688 f). Dennoch möchte sie nicht ausschließen: *„...dass ich mich vielleicht doch dem anderen zuwende. Nicht die Untergebene zu sein, sondern die Dominante“* (Z. 695 f). Mit ihrem Freund führt sie direkt keine SM-Beziehung: *„Ganz, also ganz wenig, im, also nur wir beide im, im rein privaten, dann nachher wieder, im anderen Bereich überhaupt nich“* (Z. 709 f). Da die Studioarbeit für sie eher ein Hobby wäre, spiele das Geld für sie gar keine Rolle: *„Das is überhaupt nich interessant“* (Z. 725). Das Repertoire an sexuellen Diensten von Maria bewegt sich eher im softeren SM-Bereich: *„Ja, also die Gäste können mit meinem Körper spielen, das heißt, sie können Schläge austragen, sie wollen nich dieses richtig brutale, also schwere Auspeitschen, sondern eher so, auch wieder so mehr in die zarte Richtung, devote Richtung...“* (Z. 735 f).

Die Gäste versucht sie zu verstehen: *„Ich hab´s bislang schon mal versucht, ja, drüber nachzudenken oder ein Teil des Gastes so nachzuvollziehen, aber ich krieg´s nich hin. Es ist ´ne Fantasie, die jeder, und jeder träumt und lebt irgendwo eine eigene, hat seine eigene Welt, seine eigene Fantasie“* (Z. 833 f). Als Vorteil ihrer Tätigkeit als Sklavia sieht Maria ihre eigene Neugier: *„Dieses Erlebte, weil es gibt kein zweites Mal, es ist immer wieder anders. Also einmal erlebt ja, einmal erlebt und sie kommen nich wieder“* (Z. 884 f). Als Nachteil empfindet sie: *„...wenn ich mal Verkehr haben muss. Ich seh zu, dass ich immer drum rum komme“* (Z. 909 f). Einmal im Monat kommt es vielleicht vor, dass ihr das nicht gelingt. Das belastet Maria sehr, aber sie erfährt in diesen Situationen Unterstützung von ihrem Freund: *„...er kommt dann auch meist und holt mich ab oder irgendwas“* (Z. 932 f).

Von dieser Tätigkeit hier im Studio weiß nur ihr Freund. Maria hat auch keine Freundin, mit der sie darüber reden könnte: „*Nein, nein Freundinnen sind Tratschen*“ (Z. 971). Wie lange sie als Sklavia tätig ist, hängt eng mit dem Freund zusammen: „*...wenn es zwischen uns aus sein sollte, oder wie auch immer, dann werd ich auch nicht mehr hier sein*“ (Z. 1001 f). Ihre Abhängigkeit von ihm kann sich Maria selbst nicht erklären: „*...aber ich fühl mich dabei geborgen, ich lass einfach mit mir machen. Einmal keine Verantwortung tragen, ist das schön, in dieser Beziehung, ja. Und was er sagt, ist Gesetz für mich, fertig aus, keine Diskussionen und sonst diskutier ich nur*“ (Z. 1011 f).

In beruflicher Hinsicht muss sich Maria, da sie aufgrund ihrer Krankheit, geistig noch nicht fit genug ist, eine andere Arbeit suchen: „*...wo weniger geistige Tätigkeit gefordert wird...*“ (Z. 1029 f). Sie könnte sich vorstellen, dass sie im Außendienst in den Verkauf geht: „*...jetzt irgendwas verkaufe, ein sich wiederholenden Gegenstand oder irgend was verkaufe*“ (Z. 1042 f).

Maria sieht ihre Kindheit als hart an, da sie viel arbeiten musste, aber auch als schöne Kindheit: „*...weil wir, * wenn wir gearbeitet haben, viel Freiheiten hatten, dass wir mit alle Kinder spielen durften und auch alles mitmachen durften, was vorgegeben wurde, aus der Schule, Veranstaltungen, durften wir alles ausprobieren, mitmachen*“ (Z. 1077 f). Ihre Mutter würde Maria als: „*streng, oft unkontrolliert*“ (Z. 1106) beschreiben, was sie auf deren schwere Kindheit in den Kriegsjahren zurückführt: „*...schon ´ne harte Kindheit und das hat sie auch so´n bisschen auf uns und hat sie auf uns übertragen*“ (Z. 1119 f). Marias Vater: „*...war ruhig. Der treibende Teil war meine Mutter*“ (Z. 1166 f). Der Vater, an den die positiven Erinnerungen von Maria überwiegen, starb, als sie 18 Jahre alt war. Sie zog dann bald aus dem Elternhaus aus: „*...weil es war nicht mehr auszuhalten*“ (Z. 1227 f). Ihre Mutter kam nicht damit zurecht, dass Maria jetzt das Stadtleben kennen lernte und am Wochenende auch genoss: „*Und dann kam, du bist ja ´ne alte Hure, das kam auch noch*“ (Z. 1253 f). Maria distanzierte sich daraufhin von ihrer Mutter. Sie hat aber jetzt, da die Mutter Pflege benötigt, sie in ihr Haus aufgenommen, und kümmert sich um sie: „*Meine Schwester nich und mein Bruder nich, die Lieblingskinder*“ (Z. 1261 f).

Ihre drei Jahre jüngere Schwester „*war eine kleine Zarte*“ (Z. 1263 f), die nicht viel arbeiten brauchte und ihr fünf Jahre jüngerer Bruder: „*...Mutter und ein Jung, is doch was schönes, oder?*“ (Z. 1267 f). Maria empfand sich daher, nach ihrer Aussage, ihren Geschwistern

gegenüber zurückgestellt. Sie verstand sich trotzdem gut mit ihren Geschwistern und es war klar, dass Maria sich um die jüngeren Geschwister kümmern musste: *„Ja, das war ABER so auf dem Dorf“* (Z. 1310).

Das erste sexuelle Erlebnis hatte sie mit 17 Jahren: *„Ich war ein Nachzügler oder wie auch immer man sagt, ein Mauerblümchen...“* (Z. 1346 f). Es war der Bruder ihrer Freundin: *„...er hatte eine Freundin, ein Mädchen geschwängert und er is, hat mich dann noch verfolgt...“* (Z. 1364-1366). Sie trafen sich immer wieder, bis er mit diesem Mädchen, dass er heiraten musste, weggezogen ist.

Mit 19 Jahren lernte sie ihren jetzigen, 10 Jahre älteren Mann kennen: *„Für mich, er war intelligent, ich konnte viel von ihm lernen, er wusste sich zu bewegen, man konnte überall hin mit ihm so und er hatte ´ne Ausstrahlung gehabt so, so locker, so dieses, ja das, das mocht ich“* (Z. 14951499). In sexueller Hinsicht haben sich beide schon vor der Hochzeit nicht verstanden. Für Maria war damals klar: *„...na Sex alleine kann´s doch wohl auch nich sein, das Leben, die Ehe“* (Z. 1485-1486). Sie führen beide schon lange keine sexuelle Beziehung mehr. Ihr Ehemann weiß nichts von dem Freund.

Für diesen würde sie auch ihre Ehe aufgeben. Nicht nur das Sexuelle in der jetzigen Beziehung zu ihrem Freund ist für Maria von Bedeutung: *„...immer noch dieses wissbegierige noch zuzulernen [...] einfach Wissen, was man so in dieser Gesellschaft braucht“* (Z. 1515-1519). Dieses Wissen kann er ihr schon aus der Tatsache heraus geben, dass er aus den Altbundesländern kommt. Zwei Mal oder drei Mal in der Woche schaffen sie es, sich zu treffen. Da stellt sie auch ihre Arbeit zurück: *„...mein Freund is mir wichtiger als alles andere an Arbeit * und weil ich, wenn ich mit ihm zusammen bin, auch ruhiger bin, nich so öh und dieses und jenes“* (Z. 1550-1553).

5.1.7.2 Individuelle Faktoren für die Sklaviatätigkeit

Marias Kindheit war geprägt durch viel Arbeit und die Verantwortung für die jüngeren Geschwister. Die strenge Mutter, die die Geschwister ihr gegenüber vorzieht, verhindert zudem den Abschluss des Abiturs ihrer Tochter. Das alles hat Maria, nach ihren Aussagen, scheinbar wenig belastet. Es führte aber bei ihr, so vermute ich, zu einem großen Hunger nach Leben, der auch einen Wissensdrang beinhaltet. Da kam dann der weitaus ältere Ehemann,

der mit seiner offenen, gewandten Art zunächst einen großen Eindruck auf das Mädchen vom Dorf machte. Allerdings kam er nicht um sie zu holen, sondern, entgegen ihren Vorstellungen, um auf dem Dorf zu bleiben. Mit dem damaligen Hausumbau und dem jetzigen Einzug ihrer alten Mutter, die sie gemäß ihrer anerzogenen Pflichterfüllung selbstverständlich pflegt, scheint Maria für immer auf dem ihr verhassten Dorf gefangen.

Und dann kam der Freund, der für Maria der wichtigste Mensch geworden ist. Er zeigt ihr das Leben, das man nur in einer anonymen Großstadt findet. Und sie kann von ihm lernen, was ihr Ehemann ihr nicht mehr bieten kann, so dass sie sich wahrscheinlich seit langer Zeit innerlich von dieser Ehe distanziert hat. Es handelt sich daher nicht nur um ein rein sexuelles Hörigkeitsverhältnis zwischen Maria und ihrem Freund, es besteht vermutlich auch eine psychische Abhängigkeit. Der Mann bietet Maria alles was sie in ihrem Leben bisher vermisste. Und dafür zahlt sie einen hohen Preis, indem sie sich für ihn prostituiert.

Marias jetzige Beziehung zu ihrem Freund erinnert, meines Erachtens nach, sehr an ein SM-Arrangement. Das wird deutlich, wenn sie von der Geborgenheit berichtet, einfach mit sich machen zu lassen. In der jetzigen Beziehung kann sie alle Verantwortung abstreifen, sie muss keine Entscheidungen treffen, nur tun, was man ihr sagt und wird dafür so angenommen, wie sie ist.

5.1.7.3 Berufliche Autogenese

Marias eigentlicher Berufswunsch, Krankenschwester zu werden, wurde durch ihren Wunsch bestimmt, ihren kranken Angehörigen zu helfen. Auch für ihren tatsächlichen erlernten Beruf BSMR-Mechanikerin gab das Elternhaus den Ausschlag. *„Ja, eben durch mein Elternhaus, Wünsche, was ich gerne wollte und das was ich letztendlich mache, gemacht habe, gelernt habe, eh, weil eben die Eltern krank wurden oder es viel Chaos war, dass ich gesagt habe, ich lerne erst mal einen Beruf, dass ich in meinem Leben, wenn ich mal heiraten sollte, der Mann nicht unbedingt Handwerker sein muss, um was zu reparieren, sondern dass ich auch in der Lage bin, es selber zu tun, ganz einfach, um Ruhe im Leben so zu haben"* (Z. 26 f). Bis zur Wende arbeitete sie, später auch als EDV-Operator, in ihrem Betrieb.

Marias jetzige Tätigkeit als Versicherungsagentin setzt eine gewisse Selbständigkeit voraus. Auch der Umgang mit Kunden verlangt ein selbstsicheres Auftreten, was Maria sicher auch

zeigt, sonst hätte sie sich über die ganzen Jahre nicht in dieser Tätigkeit behaupten können. Auch in ihrem privaten Lebensbereich, auf dem Dorf mit dem ungeliebten Ehemann und der ungeliebten Mutter, scheint Maria zu „funktionieren".

Ein Ventil bietet daher das Abhängigkeitsverhältnis zu ihrem Freund. *„Ja, * ich sag mal da und das, das versteh ich an mir selber nich, da bin ich abhängig von ihm, sag ich mal so. Ich sag mal, ich bin richtig abhängig, aber ich fühl mich dabei geborgen, ich lass einfach mit mir machen. Einmal keine Verantwortung tragen, ist das schön, in dieser Beziehung, ja. Und was er sagt, ist Gesetz für mich, fertig aus, keine Diskussion und sonst diskutier ich nur"* (Z. 1008 f). Marias Tätigkeit als Sklavia ist einzig durch dieses Abhängigkeitsverhältnis zu ihrem Freund begründet und damit fremdbestimmt.

5.1.8 Falldarstellung „Anne" für die Kontrollgruppe

5.1.8.1 Biografische Entwicklung

Anne ist 35 Jahre alt, verheiratet und in einer Stadt in der BRD aufgewachsen. Seit fünf Jahren arbeitet sie hauptberuflich als Prostituierte und seit 1 ¾ Jahren als Sklavia.

Annes Schulzeit war von Lernen geprägt: *„...also ich war eine sehr gute Schülerin, ich hab sehr viel gelernt"* (Z. 19 f). Für Anne gab es dann auch nichts anderes gerade in der Abiturzeit: *„...ich hab irgendwie keinen anderen Sinn im Leben gesehen, also außer zu lernen, also ich hatte wenig Freunde und wenig ja Hobbys, wie typisch klassischen Ballett, Klavierunterricht und noch ein anderes Musikinstrument und ähm..."* (Z. 33 f). Sie wollte damals Diplompsychologin oder Grundschullehrerin werden. Als sie 1987 das Abitur beendete, gab es viele arbeitslose Lehrer: *„...und meine Eltern wollten nich, dass ich Psychologie studiere und da hab ich erst mal mit Jura angefangen"* (Z. 76 f). Das kam, so Annes Aussage, von ihrer Familie, da ihr Vater Jugendrichter war. Nach zwei Semestern brach sie das Jurastudium ab: *„...weil das irgendwie nich das richtige für mich war"* (Z. 83 f).

Anne interessierte sich dann für das Hotelwesen, weil sie das Gefühl hatte: *„...es macht mir Spaß, irgendwie jemandem behilflich zu sein, zu dienen sozusagen..."* (Z. 89 f). Nach einem unbezahlten Praktikum stellt sie aber fest, dass das für sie nicht das richtige war: *„...ja dann auch am Wochenende arbeiten muss natürlich und man bekommt da nich besonders viel Geld"* (Z. 96 f). Danach hat Anne eine zweijährige Ausbildung zur Physiotherapeutin mit

anschließendem Anerkennungsjahr absolviert: *„und das haben meine Eltern finanziert“* (Z. 105). Sie hat dann vier Jahre überwiegend an einer privaten Klinik in diesem Beruf gearbeitet. Dann folgte ein Jahr Arbeit in einer Praxis, wo sie sich für einen Studienplatz Psychologie beworben hat und ihn sofort auch bekam. Bis zum Vordiplom studierte Anne Psychologie, was sie dann abbrechen musste: *„...weil ich ähm, mit den, ja mit den Prüfungen nich mehr so zurecht kam, weil ich immer so aufgeregt war“* (Z. 142 f). Das Lernen war für Anne ein *„Horrortrip“* (Z. 141) geworden, was sie auf die einseitige Belastung in der Schulzeit zurückführt: *„...wo ich auch nichts anderes gemacht habe...“* (Z. 135 f).

In dieser Zeit fing Anne an, sie war 30 Jahre alt, der normalen Prostitution nachzugehen, indem sie Inserate schaltete, um sich mit diesen Männern regelmäßig in Abständen gegen Geld privat zu treffen. Ihr Exfreund: *„...der hat mich dann, also auf den Trichter gebracht...“* (Z. 157 f) ein Apartment anzumieten, was ihr ganz recht war, da es ihr unsicher schien, zu den Männern in die Wohnung zu gehen und: *„Weil ich auch Angst hatte, wenn ich in das Hotel gehe, dass mich jemand erkennt...“* (Z. 163 f). Aufregend fand sie die Prostitution schon, seit sie 20 ist: *„...weil ich bin ähm, sehr überbehütet aufgewachsen, also auch sehr konservativ erzogen und ähm hab immer, für mich irgendwie, auch so ´ne Lücke gesucht, also ich hab immer irgend was gesucht, was anders ist als das, was bei meinen Eltern so ist“* (Z. 174 f). Zu dieser vorhandenen Bereitschaft kam im Studium für Anne noch hinzu, dass: *„...ich dann sowieso Geld verdienen MUSSTE nebenbei...“* (Z. 180 f). Für Anne war es ein gutes Gefühl, etwas zu tun, was nicht angesehen ist in der Gesellschaft und gleichzeitig nicht wenig Geld dafür zu bekommen. *„Außerdem hab ich immer das Gefühl gehabt, dass ich in meinem Wert als Frau eher gestiegen bin dadurch, also so kam mir das vor, also ich hab mich nich schlecht gefühlt...“* (Z. 200 f). Die Männer, mit denen sie sich getroffen hatte, waren in der Regel ältere Herren zwischen 45 und 60 Jahren alt, von denen sich Anne immer gut behandelt gefühlt hat: *„...man hat da Kaffee getrunken vorher noch, die haben dann Kuchen mitgebracht, man hat sich erst unterhalten und es war dann immer ´ne ganz sanfte Geschichte irgendwie...“* (Z. 209 f).

Ihren damaligen Freund, der auch die Idee mit dem Apartment hatte, hätte sie dadurch nicht verletzt: *„...es war irgendwie so, dass wir keine so richtig enge Beziehung hatten, wie ich mir das gewünscht habe, sondern er war immer sehr distanziert ...“* (Z. 231 f). Ihr Exfreund schaltete immer wieder Inserate, so dass, wie Anne sagt, sie sich überhaupt nicht mehr vor den Leuten hätte retten können und: *„...dadurch im Prinzip das Studium tatsächlich eh, in*

Mitleidenschaft gezogen wurde...“ (Z. 252 f). Irgendwann hatte Anne das Gefühl: *„...dass ich eigentlich viel lieber nur noch das machen würde, weil ich dann auch dieses Problem mit den Prüfungsängsten umgehen würde“* (Z. 257 f). Ihr Exfreund brachte sie auf diese Idee. *„Das war von ihm aus natürlich nicht uneigennützig gedacht, weil er hat damals auf meine Kosten gelebt“* (Z. 460 f). Seine Unterstützung war für sie mit entscheidend, es hauptberuflich zu tun: *„...wenn dann jetzt noch jemand dahinter steht, dann mach ich das einfach“* (Z. 465 f). Nachdem sie nicht mehr mit ihrem Freund zusammen war, schaltete sie dann verstärkt selbst Inserate. Pro Woche, so Anne, hätte sie sechs Leute gehabt, die so 350 DM für zwei bis drei Stunden bezahlten: *„...der reale Sex war dann ´ne Stunde...“* (Z. 242).

Durch die Chiffre-Anzeigen hat Anne viele Leute kennen gelernt, die kein Geld zahlen wollten oder die eine private Beziehung gesucht haben. *„Und das war irgendwann so NERvig für mich, dass ich mir gesagt habe, gut jetzt mach ich das mal ganz anders, jetzt arbeite ich, um auch endlich meiner Neigung entgegen zu kommen, weil, und da ich ja wirklich masochistisch veranlagt bin, arbeite ich im Studio“* (Z. 291 f). Anne schätzt an der Studioarbeit, dass sie hier keine Inserate schalten muss und dass sie sich in einem geschütztem Raum befindet: *„...wenn hier wirklich mal irgend jemand durchdreht, sind immer noch andere Menschen da, was ja im Apartment nich so is“* (Z. 299 f). Neben dieser Studioarbeit hat sie noch einige Männer, mit denen sie sich privat trifft: *„...auf der anderen Seite als Ausgleich, was ja dann auch einfacher ist, weil es nich mit Schmerz verbunden ist...“* (Z. 336 f).

Ihre masochistische Neigung hatte Anne schon mit 20 entdeckt und diese in zwei Beziehungen auch richtig ausleben können: *„...und es war eigentlich sehr schön“* (Z. 360). Diese Arbeit hier im Studio dient in erster Linie auch dazu Geld zu verdienen und *„...nich so sehr dazu, meine Neigung auszuleben, weil einfach die emotionale Ebene ja gar nich gegeben ist“* (Z. 378 f). Diese psychische Seite ist für Anne beim Ausleben ihrer masochistischen Neigung sehr wichtig: *„...und die kann man ja hier gar nich kriegen, im Gegenteil, man muss sich hier abgrenzen, weil man ja, ist ja klar“* (Z. 396 f).

Anne ist hauptberuflich als Prostituierte und Sklavia tätig. Jede zweite Woche arbeitet sie in diesem Studio in Berlin, wo sie in der Zweitwohnung ihres Mannes lebt. Eine Woche im Monat arbeitet sie in einem anderen Domina-Studio in K., wo sie dann im Studio übernachtet. Eine weitere Woche im Monat: *„...mach ich meine privaten Jobs, Jobs, also die, diese*

Blümchensexgeschichten im Apartment“ (Z. 409 f) in G. . Mit ihrem Mann lebt sie in H., den sie immer Sonntag und Montag sieht.

Anne macht sich schon Gedanken um ihre Zukunft und sie tendiert daher dazu: *„...in zwei Jahren mich selbständig zu machen, ein eigenes Studio aufzumachen“* (Z. 472 f). Der Verdienst als Sklavia spielt für Anne eine zweischneidige Rolle, wie sie sagt. Durch die Heirat vor einem halben Jahr mit einem 26 Jahre älteren Mann sei sie auf das Geld nicht angewiesen und: *„...auf jeden Fall auch abgesichert...“* (Z. 495 f). Das Geld bedeutet für sie hier eine Wertschätzung, die ihr sehr wichtig ist: *„...wenn ich jetzt etwas tue, was nicht jeder tut, * dann wird das auch entsprechend honoriert und dafür ist es dann wieder einfach verdient und dann bin ich auch stolz darauf...“* (Z. 520 f).

Anne ist eine Extremsklavia, das heißt, dass sie alles macht: *„...was jetzt auch mit Hartcore zu tun hat, also Schlagen, mit Spuren auch, alle Schlagwerkzeuge, auch der Rohrstock, dann Wachs, Klammern, Gewichte, so auch härtere Geschichten ähm, dann Extrembondage, vaginale, also Dehnungsspiele, manchmal auch Faustverkehr [...], dann Analverkehr, Knebeln [...] natürlich auch französisch Verkehr, ganz normale Erotik...“* (Z. 532 f). Erotik ist für Anne: *„...für die Seele oder als Ausgleich...“*(Z. 552 f) aber auch wichtig, wenn sie nur geschlagen würde, wollte sie hier auch nicht arbeiten.

Die Gäste unterscheidet Anne in SM-ler: *„...die eigentlich mit Erotik nich viel am Hut haben...“* (Z. 561 f) und Leute, die nur wegen der Studioatmosphäre da sind. Neben den erfahrenen SM-lern, bei denen es auch für Anne lustvoll sein kann, wie sie sagt, gibt es aber auch welche: *„...die brutal sind oder die, die die Kontrolle verlieren und diese Leute, also hasse ich, hass ich schon“* (Z. 567 f). Das heißt für Anne, dass sie ständig die Kontrolle haben muss, um zu verhindern: *„...wenn jetzt irgendwas meinem Körper schadet zum Beispiel“* (Z. 603 f). Aber auch die Domina steht im Ernstfall bereit, um einzugreifen: *„Und wenn jemand ganz brutal wird, oder so, dann red ich einfach auch lauter, dass das auch im Nebenzimmer zu hören ist, das ist O.K.“* (Z. 609 f). Als Vorteil sieht Anne: *„...wirklich seine absolute Neigung im Prinzip, also sein Hobby oder seine Veranlagung wirklich zum Beruf machen kann“* (Z. 679 f). Auch die damit verbundene Schauspielerei, also dieses: *„...in so ´ne Rolle schlüpfen...“* (Z. 697) macht ihr Spaß. Ein weiterer Vorteil ist nach Annes Ansicht auch der gute Stundenlohn: *„...vorausgesetzt die Geschäfte laufen nicht gerade besonders schlecht...“* (Z. 705 f). Nachteile gerade für sie als Extremsklavin sieht Anne in den körperlichen

Schädigungen, die versehentlich passieren können, aber auch: *„...dass man sich auch immer wieder möglicherweise Leuten aussetzt, die vielleicht mit ihrer Aggression doch nicht so umgehen können und ähm, ja so halt“* (Z. 730 f). Abgesehen von ihrem Mann und drei Freundinnen weiß niemand in ihrer Verwandtschaft und auch die Eltern nichts von ihrer Prostitutionstätigkeit: *„…also die denken, dass ich hier am Theater arbeite in Berlin“* (Z. 741 f).

Beim Thema Kindheit fällt Anne zuerst ihre sehr lange Psychoanalyse ein und: *„Ich hab ziemlich wenig Liebe bekommen von meiner Mutter“* (Z. 770 f). Die Eltern wohnten anfangs im Haus der Großeltern und Anne glaubt sich zu erinnern: *„…dass ich sehr oft dann auch alleine gelassen wurde, dass ich mich aber sehr gut beschäftigen konnte“* (Z. 777 f). Diese Einsamkeit, die sie nach ihrer Aussage, zunächst nicht spürte, kam dann später in der Schulzeit, in der Oberschule. *„Wo ich auch das Gefühl hatte, dass ich so sozialkontaktmäßig irgendwelche Defizite habe und daraufhin hab ich mich ja dann so in die Schule gestürzt, ja und...“* (Z. 782 f). Anne hatte kaum Freundinnen, sie durfte nie jemanden mit nach Hause nehmen, da ihre Eltern Angst hatten: *„…dass ich an die falschen gerate sozusagen“* (Z. 790 f). Ihre Eltern wären immer froh gewesen, so Anne, wenn sie zu Hause am Schreibtisch gesessen hat und ihren Hobbys, wie Klavier, Ballett und Flötenunterricht nachgegangen ist: *„…und wenn ich dann aber sofort auch wieder kam“* (Z. 818 f). Wenn sie nicht sofort nach Hause kam: *„…dann gab´s immer totales Theater...“* (Z. 821 f).

Daher hat Anne, nach ihrer Aussage, sehr oft Angst gehabt, was zu ihrem Masochismus geführt habe: *„…weil mit dem Masochismus kann man im Prinzip ähm, hat man ja auch oft Angst, aber man kontrolliert es selber, weil man sich ja selbst in die Situation begibt“* (Z. 826 f). Dass man sich dann von einem Freund, den man liebt, Schmerz und Erniedrigung wünscht, hängt für Anne damit zusammen, dass sie sich von ihrer Mutter nicht geliebt fühlte. *„Und ich hab das Gefühl, dass ich mich DAMIT irgendwie ja, davon emanzipieren konnte“* (Z. 839 f). Wenn sie eine SM-Beziehung hatte, meint Anne, sei sie *„immer total selbstbewusst“* (Z. 844 f) gewesen.

Anne würde ihre Mutter als sehr selbstverliebt, überhaupt nicht selbstkritisch und ängstlich beschreiben. Sie ist Hausfrau und engagiert sich sehr für die älteren Nachbarn: *„…also da hat sie ´ne sehr soziale Ader, während sie zu mir absolut hart ist“* (Z. 862 f). Nach Annes Ansicht läuft bei ihrer Mutter alles unbewusst ab. *„Und sie war aber immer die Schönste...“* (Z. 865).

Als Anne in der Pubertät eine Essstörung hatte, wurde ihr von ihrer Mutter gesagt: *„...und in die gleiche Kerbe hat auch mein Vater geschlagen, wie, wie hässlich ich bin“* (Z. 871 f). Wenn heute im Rollenspiel jemand zu ihr als Sklavin sagt: *„...komm her du alte Schlampe und guck dich doch mal an, dann ist das für mich irgendwie, so dass ich denke, höhö, also das ist für mich überhaupt nich schlimm irgendwie, sondern es bewirkt bei mir genau das Gegenteil“* (Z. 876 f).

Ihren Vater, den sie sehr mag, würde Anne als sensibel und harmoniebedürftig beschreiben. *„Also er hat sehr viel Angst vor Auseinandersetzungen...“* (Z. 922 f) und scheue diese auch mit Anne, wie sie berichtet. *„Und ich hab vor Auseinandersetzungen überhaupt keine Angst, weil ich finde das total wichtig, ich hasse unklare Situationen“* (Z. 928 f).

Anne hat einen drei Jahre jüngeren Bruder, der als Deutschlehrer in Argentinien arbeitet: *„Hat auch die Faxen dicke“* (Z. 1074 f). Nach ihrer Aussage hätten sich seine *„unheimlichen Ängste und Zwänge“* (Z. 1103) anders entwickelt: *„...also bei ihm ist es genau ins Gegenteil gewandert, er ist irgendwie, lebt in einer ganz ungezwungenen Situation, und ich lebe hier zumindest in einer bewusst gezwungenen Situation, um mich danach ungezwungen zu fühlen, so kommt es mir vor“* (Z. 1113 f). Als Kinder hätten sie sich nicht so gut verstanden. Er hätte sie immer provoziert und wenn sie sich irgendwann doch mal gewehrt hat: *„...dann hat er´s halt so hingedreht, als wenn ich ihn angegriffen hätte. Und meine Eltern haben immer ihm geglaubt, ich war immer, die, diejenige, die gelitten hat“* (Z. 1127 f). Anne sah sich als Sündenbock: *„...für mich war´s immer ganz normal ehm, so ´ne Ungerechtigkeit auszuhalten...“* (Z. 1137 f).

Das erste sexuelle Erlebnis für Anne war eine Vergewaltigung. Mit 17 Jahren war sie mit Schulfreundinnen an der Ostsee auf einem Zeltplatz. Anne hatte dort viele Männer kennen gelernt und den ersten Kontakt mit Alkohol: *„...also ich hab dann bei denen im Zelt gesessen und plötzlich ist denn der eine so über mich hergefallen und ich hab da irgendwie keine Angst gehabt, ich fand das irgendwie aufregend * und dann kam irgendwie auch der zweite und der erste noch dazu muss mich wohl irgendwie entjungfert, ich glaube aber mit dem Finger oder so, ich kann´s, ich weiß es nich mehr so genau“* (Z. 1249 f). Was für Anne aber am enttäuschendsten war, war die Tatsache, dass die Männer mit ihr am nächsten Tag nichts mehr zu tun haben wollten.

Mit ihrem Ehemann hat Anne keine sexuelle Beziehung mehr. Er hat ihr vor ein oder eineinhalb Jahren einen Brief geschrieben: *„...er wär zu alt für mich...“* (Z. 1342). Ihr Mann war früher ein Kunde von ihr gewesen und die Heirat erfolgte im wesentlichen zu ihrer späteren finanziellen Absicherung aufgrund ihrer unsicheren beruflichen Entwicklung. Daher ist es im Moment für sie schon so, dass sie Ausschau hält: *„...nach einem gleichaltrigen Partner, der muss allerdings dann sehr tolerant sein. Also er muss dieses hier tolerieren, er muss tolerieren, dass ich verheiratet bin und so weiter und so fort, aber gut“* (Z. 1352 f). Annes größter Wunsch wäre denn auch eine Beziehung zu haben: *„...wo alles stimmt sozusagen, wo ich geliebt werde, wo ich so akzeptiert werde, wie ich bin, wo ich nicht ausgenutzt werde und wo, wo ich diese SM-Geschichte mal richtig ausleben kann. Also wirklich in der Beziehung, die totale Sklavin zu sein, ohne aber zu vergessen, dass man sich trotzdem einen Bereich schaffen muss, wo man für sich selbst sorgt, finanziell oder wie auch immer ...“* (Z. 1479 f). Auch ihr Mann wäre sehr froh, wenn sie in den nächsten fünf Jahren einen Partner finden würde: *„...damit ER weiß, wenn er 70 ist oder 75, dass ich dann auf jeden Fall auch ähm emotional abgesichert bin“* (Z. 1465 f). Anne glaubt, dass sich dieser Wunsch nach einem Partner auch noch erfüllt: *„Also dieser Wunsch ist so groß, und ich hab halt immer, irgendwie immer weiter gemacht. Also ich hatte auch ein Alkoholproblem, ich hatte auch ein Drogenproblem, ich hatte Kaufsucht, alles irgendwie überwunden und hab im Prinzip ähm, weiß im Prinzip, man darf nich aufhören und irgendwann kommt auch das“* (Z. 1494 f).

Anne möchte daher auch keine Kinder haben: *„Also diese Muttergefühle ähm, hab ich nie gehabt, also hab ich nie gehabt. Bei mir ist das irgendwie so, dass ich selber noch total gerne Kind bin“* (Z. 1529 f).

Anne macht seit 1996 eine Psychoanalye mit wechselnden Therapeuten und Unterbrechungen. Dazu kam es auf Drängen ihres Exfreundes, der sich von ihr trennen wollte, wenn sie keine Therapie macht. *„Das Problem war nur, als ich dann mit der Therapie angefangen hatte und ein Jahr sozusagen weiter war, da hat ich halt überhaupt keine Angst mehr davor, dass wir uns streiten würden, der Volker und ich, er sich dann von mir trennt und ich mir dann so ungefähr das Leben nehmen müsste“* (Z. 1703 f). Es kam dann zur Entfremdung, die dann zur Trennung führte. Ihr Exfreund hatte ziemlich schnell wieder eine Freundin, aber Anne hat ihm trotzdem noch lange ihr verdientes Geld gegeben: *„Irgendwann hab ich das dann nich mehr getan, sondern da hat Volker mich halt erpresst, dass er dann,*

dass wir dann auf keinen Fall eine Chance hätten, zusammen zu kommen. Also ich hab, ich hab dann, ich hab mich nie so richtig von Volker emotional gelöst" (Z. 1638 f).

Zur Zeit hat Anne, nach einem Zusammenbruch bei der Arbeit, wieder eine Therapie angefangen: *„…wenn ich mich ungerecht behandelt fühle, dann muss ich mich immer wehren, und da kann mir einer kommen, mit Sklavin hin, Sklavin her, da bin ich total knallhart und will sozusagen, dass mir kein Unrecht geschieht"* (Z. 1745 f).

Was Anne noch wichtig ist, zu erwähnen: *„…dass ich im Prinzip also wirklich ein Extremmensch bin..."* (Z. 1767 f). Sie wäre extrem diszipliniert, in dem sie sehr viel Sport treibt und ihre Wohnung sehr ordentlich hält. *„Und dann ist es halt auch so, dass ich ganz exzessiv lebe, also sozusagen, die Nacht zum Tage mache, und ja vielleicht auch mal ´ne Ectasy nehme, (FLÜSTERN) damit gehe ich total diszipliniert um"* (Z. 1779 f). Nach einem halben Jahr Arbeit im Studio, wenn sie mal Samstag Abend ausgeht, nehme sie ein, zwei Pillen, nachdem sie aber Sport getrieben hat und in der Sauna gewesen ist, ihr Köper sei also rein und entschlackt. Und am nächsten Tag fühle man sich nicht so gut: *„…und da ist dann der Punkt, wo ich sage so, ich hab jetzt meinen Spaß gehabt, alles andere wäre Wahnsinn. Und das kann ich und da bin ich so stolz drauf"* (Z. 1803 f).

5.1.8.2 Individuelle Faktoren für die Sklaviatätigkeit

Anne wirkt sehr reflektiert durch ihre psychoanalytische Therapie. Sie ist psychologisch sehr interessiert, was schon ihr angefangenes Psychologiestudium zeigt. Aufgrund dieser Tatsachen, liefert sie selbst die Begründung, wie es zur ihrer masochistischen Neigung kam und wie sie zur Prostitution gekommen ist. Anne sieht die Gründe sehr klar in ihrer Kindheit, speziell in der fehlenden Mutterliebe.

Die in ihrer Kindheit erlebte Angst kann und will Anne nun in einer SM-Situation immer wieder bewusst und kontrolliert durchleben. Auch die von ihr geschilderten Demütigungen und Erniedrigungen seitens ihrer Eltern, erfahren nun durch die SM-Situation eine vollkommene Umdeutung. Anne weiß genau, die im SM-Spiel geäußerten verbalen Erniedrigungen sind nicht dem Wortlaut nach gemeint und sie fühlt sich daher aufgewertet.

Durch das Aufwachsen in einem strengen, behüteten Elternhaus suchte Anne, wie sie sagt, nach einer Lücke, nach etwas anderem, was sie in der Prostitution gefunden hat. Sie genießt, wenn auch heimlich, die gesellschaftliche stigmatisierte Rolle, die ihr auch ein gutes finanzielles Auskommen bietet. Interessanterweise verschweigt sie ihren Eltern ihre wahre berufliche Identität, was meiner Ansicht nach zeigt, wie emotional sie ist. Anne möchte ihre Eltern nicht verletzen.

Bei Anne wird sehr deutlich, dass mehrere Bedingungen und auslösende Faktoren zusammen kommen müssen, um sich letztendlich zu prostituieren. Zum einen, die grundsätzliche Bereitschaft sexuelle Dienstleistungen gegen Geld anbieten zu wollen, was sie schon mit 20 Jahren wollte und dann die Situation, Geld zu benötigen, wie es dann im Studium der Fall war. Und letztendlich ihr Exfreund, der sie bestärkte, diesen Beruf hauptberuflich auszuüben, da er davon profitierte.

Erleichternd für den Einstieg in die Prostitution für Anne war sicherlich noch, dass es an beruflichen Alternativen mangelte. Das Studium konnte sie aufgrund einer Lernstörung nicht weiterführen und in ihrem alten Beruf als Krankengymnastin konnte und wollte sie nicht mehr zurück. Inwieweit die Vergewaltigung durch zwei Männer mit gleichzeitiger Defloration im Alter von 17 Jahren für Anne ihre Berufswahl determiniert, ist nicht so klar zu beantworten. Nach Annes Aussage war es für sie keine belastende Situation. Es ist zu vermuten, dass sich hier ihre masochistische Neigung schon abgezeichnet hat.

Das Geld, das Anne als Prostituierte verdient, bedeutet für sie eine Wertschätzung ihrer Person. Es scheint so, als ob sie den Objektstatus als Frau vollkommen verinnerlicht hat. Anne ist durch die Heirat nicht unbedingt auf den Verdienst angewiesen, allerdings erfolgte die Eheschließung hauptsächlich erst zu ihrer späteren Absicherung. Ihre jetzige finanzielle Unabhängigkeit von ihrem Mann, die durch ihre berufliche Tätigkeit auch gegeben ist, ist ihr schon wichtig. Auch eine von ihr sehr gewünschte Partnerschaft, in der sie totale Sklavin sein darf, ist für Anne ohne eine eigene finanzielle Eigenständigkeit nicht denkbar.

5.1.8.3 Berufliche Autogenese

Annes Leben scheint überwiegend fremdbestimmt gewesen zu sein. Das zeigt sich daran, dass sie auf Wunsch ihrer Eltern Jura studierte, statt Psychologie, was sie eigentlich wollte: *„...meine Eltern wollten nich, dass ich Psychologie studiere und da hab ich erst mal mit Jura angefangen“* (Z. 76 f). Dieses Studium brach sie dann nach zwei Semestern ab. Nach einer Ausbildung als Physiotherapeutin und vier Jahren Arbeit in diesem Beruf, fing Anne doch noch an Psychologie zu studieren.

Nebenbei begann sie, auch aus finanziellen Gründen, sich zu prostituieren. Ihr Exfreund, der von ihrem Geld lebte, unterstützte sie in der Entscheidung, das Studium abzubrechen und hauptberuflich als Prostituierte zu arbeiten. *„Mein Exfreund sprach mit mir und sagte: ‚Mensch, das hat doch alles irgendwie keinen Sinn, Du hast immer nur Angst, wenn Du lernst und verzettelst Dich total, kopierst 1000 Sachen und weißt gar nicht, wo Du anfangen sollst und das kannst Du wirklich, mach doch lieber das'“* (Z. 455 f). Diese Art von Fremdbestimmung durch einen Partner ist es auch, was sie sich letztendlich wieder wünscht, ohne allerdings ausgenutzt zu werden.

In ihrer Tätigkeit als Sklavia muss Anne um ihre eigenen Grenzen wissen und daher selbstbestimmt auftreten. *„Ja, am Anfang hab ich nich gewusst. Am Anfang hab ich immer gedacht ähm, ich muss hier so mehr oder weniger ziemlich viel mitmachen, weil sonst regt sich möglicherweise die Studioleitung darüber auf, dass ich die Gäste vergraule. Aber ich hab inzwischen gelernt, dass es manchmal einfach nur daran liegt, wie man miteinander umgeht, also wie man miteinander kommuniziert und wenn man dem Gast einfach sagt, er kann das und das ja machen aber bitte so und so, dann ist es überhaupt kein Problem und dann hat man seine eigene Haut gerettet und der Gast ist trotzdem zufrieden, weil er ja das bekommt“* (Z. 623 f). Anne hat durch ihre Arbeit, und sicher auch durch ihre Therapie, gelernt für sich selbst einzustehen:*„...und bei mir ist es so, wenn ich mich ungerecht behandelt fühle, dann muss ich mich immer wehren, und da kann mir einer kommen, mit Sklavin hin, Sklavin her, da bin ich total knallhart und will sozusagen, dass mir kein Unrecht geschieht“* (Z. 1744 f). Sie möchte sich in zwei Jahren mit einem eigenen Studio selbständig machen. Daraus lässt sich schließen, dass sich Anne zumindest in beruflicher Hinsicht nicht mehr fremd bestimmen lässt.

5.2 Komparation

In diesem Kapitel werden in den ersten beiden Abschnitten die Untersuchungsgruppe der fünf „dominanten“ Frauen bzw. die Kontrollgruppe der drei „devoten“ Frauen in bezug auf die Ausgangshypothesen, den Relevanzbereich Schulzeit und den Vor- bzw. Nachteilen der Tätigkeit als Domina/Sklavia überprüft. Im 3. Kapitel wird dann ein Intragruppenvergleich in Form einer Tabelle durchgeführt, um etwaige Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen beiden Gruppen aufzuzeigen. Abschließend werden die Ergebnisse in Hinblick auf die Fragestellungen zusammengefasst.

5.2.1 Komparative Darstellung der Untersuchungsgruppe

Im folgenden Kapitel werden die fünf Dominas hinsichtlich der Ausgangshypothesen, des Relevanzbereiches Schulzeit und der Vor- bzw. Nachteile der Tätigkeit als Domina miteinander verglichen. In einer Tabelle, die aus drei Spalten besteht, werden in der ersten Spalte zunächst die „Zitate“ der Frauen aufgeführt. In der 2. Spalte werden die Aussagen der Interviewpartnerinnen in „Schlussfolgerungen“ zusammengefasst. Als letztes erfolgt in der 3. Spalte eine möglichst abstrakte Aussage, die eine „Zuordnung“ zu der Hypothese ermöglichen soll. Anschließend werden die Übereinstimmungen tabellarisch aufgeführt.
Nach der Darstellung der Ergebnisse in Form einer Tabelle erfolgen weitere Erläuterungen, die auch subjektive Interpretationen beinhalten. Diese Erläuterungen schließen die Einzelfalldarstellungen mit ein.
Zunächst erfolgt eine kurze Vorstellung der Interviewpartnerinnen anhand einer Übersicht über einige wichtige soziodemografische Daten.

Name	Tätigkeit	Beruf d. Vaters	Beruf d. Mutter	Geschwister
Ulla 35 Jahre	hauptberuflich	Elektriker, Ingenieur	Verkäuferin	keine
Irina 32 Jahre	hauptberuflich	Flieger	stellvertretende Schuldirektorin	7 J. u. 11 J. jüngere Schwestern
Greta 36 Jahre	nebenberuflich Bauingenierin	Bauingenieur	Geophysikerin	4 J. jüngeren Bruder
Dora 41 Jahre	nebenberuflich Friseurin	nicht vorhanden	Bodenpersonal Flughafen	keine
Nora 31 Jahre	nebenberuflich Freiberuflich	Dolmetscher	Schichtarbeiterin im Reifenwerk	14 J. ältere Schwester 15 J. älteren Bruder

1. Es besteht ein problematisches Verhältnis zwischen der Prostituierten und ihrer Herkunftsfamilie.

Zitate	Schlussfolgerung	Zuordnung
„Ja, das ist auch immer ein typisches Klischee, versaute Kindheit. NEIN, ich bin Einzelkind und ich habe wirklich NICHT gelitten. Sehr wohl behütet aufgewachsen. Sehr streng, aber sehr wohl behütet, also.“ (Ulla, Z. 746 f) “Und wenn´s drauf ankommt, unterstützen mich meine Eltern immer, also ich hab NIE ein Problem mit meinen Eltern gehabt, die haben mir wirklich schon ganz, ganz oft geholfen.“ (Ulla, Z. 849 f)	Ulla ist wohl behütet und ohne Probleme als Einzelkind aufgewachsen. Sie kann sich auf die Unterstützung durch ihre Eltern verlassen.	**ULLA** strenge, wohlbehütete Kindheit
MUTTER: „Eine ganz nette. Damals war sie oft gestresst, aber das kenn ich. Ich hab immer gesagt, ich möchte mal nicht so werden, wie meine Mutter, die hat dann auch öfter rumgebrüllt. Ich brülle inzwischen genauso.“ (Ulla, Z. 757 f) “Aber ansonsten, ich hab wirklich ´ne tolle Kindheit gehabt, also ich kann mich nicht beschweren.“ (Ulla, Z. 767 f)	Die Mutter ist ganz nett. Ulla hat Verständnis dafür, dass sie früher oft gestresst war.	**ULLA** schwache Mutter
VATER: “Ganz streng, konservativer Mensch. Also klare Linie, klare Vorstellungen, sehr dominant.“ (Ulla, Z. 790 f) “Ich hab mit meinem Vater in meiner Kindheit keine Probleme gehabt. Die Probleme fingen dann im jugendlichen Alter an, und haben sich dann eigentlich auch durchgehend erhalten.“ (Ulla, Z. 824 f)	Der Vater ist streng und sehr dominant. Sie bekam mit ihm aber erst im jungendlichen Alter Probleme, die noch vorhanden sind.	**ULLA** dominanter Vater

Zitate	Schlussfolgerung	Zuordnung
„Es war eigentlich eine ganz normale Kindheit. Ich würde nicht gerne noch mal dorthin gehen. Ich will das nicht mehr alles zurückholen.“ (Irina, Z. 2130 f) „Aber eigentlich war das eine ganz glückliche Kindheit. Ich war ein freies Kind, konnte überall rumlaufen.“ (Irina, Z. 2136 f)	Irina hatte eine freie und normale Kindheit, die sie allerdings nicht zurückholen möchte.	**IRINA** freie Kindheit
MUTTER: “Auch streng, aber das war bedingt durch ihren Beruf. Sie war ja immer weg, sie war immer abwesend.“ (Irina, Z. 2177 f) “Eigentlich schon, ja, eigentlich schon, aber sie hatte keine besondere Zeit, um mich gut zu verstehen oder nicht zu verstehen. Sie hat mir dann immer gesagt, * eh immer wenn ich ein Problem hatte, dann wusste sie natürlich eine Lösung, sie hatte mir diese Lösung aber nie aufgezwungen, sie hat das immer so geschickt gemacht, dass ich dann selbst auf den richtigen Weg gekommen bin.“ (Irina, Z. 2216 f)	Die Mutter war streng und auch viel zu oft abwesend. Mit Problemen konnte Irina aber immer zu ihr kommen, die dann auch gelöst wurden.	**IRINA** dominante Mutter
VATER: “Er hatte immer Dienstreisen. Er war immer, er war einfach nicht da.“ (Irina, Z. 2182 f) “Er ist eigentlich ein ganz interessanter Mensch. Aber das habe ich erst gemerkt, als er auf eine Versammlung gekommen ist in meine Klasse in der Schule.“ (Irina, Z. 2238 f) “Er hat immer ein bisschen getrunken und meine Mutter hatte immer Probleme damit.“ (Irina, Z. 2253 f) “Ich hatte nie besonders große Achtung vor meinem Vater” (Irina, Z. 2260 f)	Der Vater war ständig auf Dienstreisen. Er war eigentlich ein interessanter Mensch, hat aber getrunken. Irina hatte nie große Achtung vor ihm.	**IRINA** abwesender Vater

Zitate	Schlussfolgerung	Zuordnung
„Also die Zeit, wo ich in den Kindergarten ging, fand ich sehr schön. [...] Die Schule selbst dann von der 1. bis zur 4. Klasse in L., da war ich auch noch sehr lebhaft. [...] aber irgendwie hab ich dann ´nen Knacks wegbekommen, wo ich nach Berlin gezogen bin.“ (Greta, Z. 626 f)	Bis zur 4. Klasse war Greta sehr lebhaft. Nach dem Umzug Selbstwertprobleme.	**GRETA** Belastung durch Umzug in der Kindheit
MUTTER: „...je älter ich geworden bin, hab ich festgestellt, dass ich eigentlich ganz wenig Mutterliebe erfahren habe...“ (Greta, Z. 756 f) „Also, bei uns war immer so lala, lala, es gab keine Probleme, keine Höhen und kein Tiefen. Und meine Mutter, die war irgendwie distanziert zu uns [...]. Also es war einfach eine Distanz da. Ich weiß nicht, woher die kommt und die ist auch heute noch da.“ (Greta, Z. 775f)	Greta findet jetzt, dass sie wenig Liebe durch ihre distanzierte Mutter erfahren hat.	**GRETA** distanzierte Mutter
VATER: „Ich kann auch, ich find auch das mein Verhältnis zu meinem Vater besser ist.“ (Greta, Z. 869 f) „Wie manche Eltern das machen, die machen vieles für ihre Kinder, die rennen * selbst zu irgendwelchen Ämtern und klären was und so, das war bei uns nich. Also ich hab alles * alleine gemacht, wobei mein Vater immer gesagt hat, so und so musst du´s machen.“ (Greta, Z. 895 f) „Also streng und gerecht war er * und nicht launisch.“ (Greta, Z. 924 f)	Das Verhältnis zum Vater war besser. Er war streng, gerecht und unterstützte sie mit Ratschlägen.	**GRETA** strenger, gerechter Vater

Zitate	Schlussfolgerung	Zuordnung
„Mein Opa war Arzt * und somit war ich nie alleine, meine Oma hat sich um mich gekümmert und meine Mutter, wenn sie denn von der Arbeit kam. Wir hatten Garten, den Wald vor der Tür, ich war nur draußen [...], also ich denke, ich hatte so ´ne richtig schöne Kindheit...“ (Dora, Z. 815 f)	Umsorgt von Oma und Opa hatte Dora viele Freiheiten und wenig unerfüllte Wünsche.	**DORA** freie Kindheit
MUTTER: „Als ´ne liebe, * labile, * ein bisschen hilflose Person. Und das einzige, was ich ihr übel nehme ist, dass sie mir das Leben vorenthalten hat. Ähm, damit meine ich, sie hat immer nur das Beste für mich gewollt, sie hat, ich musste nie um irgendetwas bitten oder betteln. Alles was in ihrem Rahmen stand, sie ist arbeiten gegangen, nach Hause gekommen, alles was in ihrem Rahmen stand, hat sie mir gekauft, besorgt, gemacht, getan. Ja, ich hab immer schöne Kleidung gehabt, immer Spielzeug, es war immer für alles gesorgt. Und es war ABER auch immer heile Welt. Und jegliches Gespräch ist von meiner Seite, was ich angefangen habe, wenn ich irgendwas wissen wollte, über Jungs oder über SIE auch und ihren Freund ist dann immer irgendwie im Sande verlaufen und geschickt abgeblockt worden.“ (Dora, Z. 948 f)	Ihre Mutter bezeichnet Dora als liebe, labile, ein bisschen hilflose Person, die immer nur das beste für sie wollte und ihr eine heile Welt vorspielte.	**DORA** schwache Mutter
VATER: „...also sie schwanger mit mir und dann hat dieser Soldat, mit dem sie sich da im VW vergnügt hat, der hat dann, äh * der hat sich dann verabschiedet...“ (Dora, Z. 1376 f)	Dora ist ohne Vater aufgewachsen.	**DORA** abwesender Vater

Zitate	**Schlussfolgerung**	**Zuordnung**
“Meine Kindheit war eigentlich sehr * frei, freizügig. Also dadurch, dass meine Mutter ja im Reifenwerk gearbeitet hat, äh im 4-Schichtsystem. War sie natürlich nich permanent für mich da. Mein Vater war Dolmetscher, war denn, alle halbe Jahre hab ick ihn denn mal gesehen ....“ (Nora, 2086 f)	Aufgrund der Berufstätigkeit der Eltern hatte Nora eine sehr freizügige Kindheit.	**NORA** freie Kindheit
MUTTER: “Sehr dominant” (Nora, Z. 2301) “Wenn sie wat gesagt hat, dann war det Gesetz. Punkt. Da gab es och kein, wenn sie sagte nein, dann meinte sie och nein.“ (Nora, Z. 2305 f)	Die Mutter war dominant und duldete keinen Widerspruch.	**NORA** dominante Mutter
VATER: “Unsichtbar, der war für mich ´ne unsichtbare Vaterfigur. Wenn er da gewesen ist, hat er mich mit ´nem Berg Spielzeug überschüttet. Bis es dann wieder für ein halbes Jahr angehalten hat und denn kam er denn ja wieder und hat mich denn wieder mit Spielzeug überschüttet.“ (Nora, Z. 2394 f)	Der Vater war selten zu Hause. Nora hatte keine Bindung zu ihm.	**NORA** abwesender Vater

Übereinstimmungen - Herkunftsfamilie

	Ulla	**Irina**	**Greta**	**Dora**	**Nora**
Kindheit	streng, wohlbehütet	frei	Belastung durch Umzug	frei	frei
Mutter	schwach	dominant	distanziert	schwach	dominant
Vater	dominant	abwesend	streng, gerecht	abwesend	abwesend

Zusammenfassend → keine Interviewpartnerin hat ein ernsthaftes problematisches Verhältnis zu ihrer Herkunftsfamilie
⇒ Hypothese wird damit verworfen

2. Das Hauptmotiv für die Prostitution sind die hohen Verdienstmöglichkeiten.

Zitate	Schlussfolgerung	Zuordnung
„Wenn ich tausend Euro im Monat habe, bin ich ganz ordentlich. Also am Geld liegt det nich.“ (Ulla, Z. 609 f) “Nee, das ist immer die landläufige Vorstellung, dass wir alle so wahnsinnig viel verdienen, das ist völliger Schwachsinn.“ (Ulla, Z. 615 f)	Ulla verdient ihrer Meinung nach, nicht viel mit ihrer Arbeit. Wegen des Geldes ist sie nicht Domina.	**ULLA** Hohe Verdienstmöglich-keiten werden ausgeschlossen.
„Aber zu dem Zeitpunkt, er hat mich schon so geschickt an sich gezogen mit diesem Geld, dann hab ich einfach gedacht, also was soll das? Warum soll ich mich da eh, kaputt machen in dieser Arbeit, wenn ich hier mal locker einfach so verdienen kann“ (Irina Z. 1276 f) „Vorteile sind natürlich mehr Geld in erster Linie...“ (Irina, Z. 1923 f)	Irina findet das Geld leicht verdient und sieht auch die Höhe des Verdienstes als Vorteil.	**IRINA** Hohe Verdienstmöglich-keiten als Hauptmotiv
„Es ist nicht so, dass ich jetzt davon leben muss, von diesem Gewerbe. Und das spüren, glaub ich, auch die Gäste, dass man das nicht nur des Geldes wegen macht. Da muss man aufpassen, wenn die den Eindruck haben, man macht das nur wegen der Kohle, dann hat man schlechte Karten“ (Greta Z. 498 f)	Der Verdienst spielt keine Rolle für Greta. Ihrer Meinung nach, sollten die Gäste es nicht spüren, dass man es nur des Geldes wegen macht.	**GRETA** Hohe Verdienstmöglich-keiten stehen nicht im Vordergrund.
„Aber das ist mir dann in dem Moment egal, weil ich verdiene damit mein Geld.“ (Dora Z. 348 f) “[Das Geld ist] Sehr wichtig, also sonst würd ich das nicht machen, also sonst wär mir das wirklich zu viel.“ (Dora, Z. 360 f)	Dora arbeitet als Domina nur des Geldes wegen, dabei sind ihr die Gäste und ihre Beweggründe egal.	**DORA** Hohe Verdienstmöglich-keiten als Hauptmotiv

Zitate	Schlussfolgerung	Zuordnung
“…wenn du det so gut hast wie icke, mit Pferd und Kind und alles organisiert kriegst, äh, kannst du ohne Druck arbeiten. Dann ist es nicht so schlimm, wenn mal ein Tag oder zwei oder auch mal sechs Wochen lang nichts läuft. [...] Aber jemand, der davon leben muss, seinen Unterhalt damit bestreitet, seine Miete, sein äh, och mal wat im Kühlschrank zu haben oder so, is et manchmal an manchen Tagen, denk ick, schon ganz schön hart zu knabbern.“ (Nora, Z. 1493 f)	Nora arbeitet als Domina, weil sie dafür Geld bekommt. Sie ist dabei aber nicht auf das Geld angewiesen.	**NORA** Hohe Verdienstmöglich-keiten als Hauptmotiv.

Übereinstimmungen – Hohe Verdienstmöglichkeiten

Ulla	Irina	Greta	Dora	Nora
werden ausgeschlossen	als Hauptmotiv	stehen nicht im Vordergrund	als Hauptmotiv	als Hauptmotiv

⇒Hypothese trifft damit nur auf einen Teil der Interviewpartnerinnen zu

3. Prostituierte haben ein desillusioniertes Männerbild.

Zitate	Schlussfolgerung	Zuordnung
„Ähm, sie sind Spielzeuge, sie sind Spielzeuge und am schönsten ist es, wenn ich sehe, dass es ihnen eben Vergnügen bereitet.“ (Ulla, Z. 532 f)	Es gefällt Ulla, wenn sie den Gästen Vergnügen bereiten kann.	**ULLA** Sympathie für die Gäste
„Die Männer sind hier einfach offen. Sie haben kein Bedürfnis sich zu verstecken, oder zu verschließen oder irgend etwas darzustellen, was sie im normalen Leben darstellen. Sie sind hier einfach das, was sie sind. Und das fasziniert“ (Irina, Z. 1944 f) „Sie erzählen dir nicht, dass sie dich lieben über alles oder so, sie nehmen von dir das, was sie wollen und sie gehen. Und das sind eigentlich auch alle Männer auch (UNV.)die funktionieren einfach alle so. Sie wollen von einer Frau was nehmen und gehen.“ (Irina, Z. 1954 f)	Nach Irinas Meinung funktionieren alle Männer gleich; sie wollen sich von einer Frau das nehmen, was sie wollen und dann gehen.	**IRINA** desillusioniertes Männerbild

Zitate	Schlussfolgerung	Zuordnung
“Also ich beachte die, oder achte sie wie jeden anderen Menschen auch. Hab jetzt keine negativen Gedanken, jetzt gegenüber diesen Gästen.“ (Greta, Z. 461 f) “Ich mach auch sehr gerne äh, * Männer zu Frauen verwandeln, das liegt einfach daran, weil die Männer auch so wunderschön aussehen, also (LACHEN) das gefällt mir, ja manche sehen lächerlich aus, aber manche die haben dann wirklich ein ganz weibliches Antlitz. Haben schöne Augen, oder schöne Lippen, die dann ausgeprägt sind und sind auch * sehr gepflegt, die meisten Männer * und es macht mir eigentlich Spaß, so dieses Verwandeln.“ (Greta, Z. 1124 f)	Greta hat Achtung vor den Gästen. Es macht ihr Spaß, mit den Männern zu spielen.	**GRETA** Sympathie für die Gäste
„Eigentlich als arme Kreaturen (LACHEN), um ganz ehrlich zu sein, weil irgendwann mal, irgendwo in ihrer Kindheit was fürchterlich schief gelaufen ist und sie, meiner Meinung nach, die Sexualität irgendwie falsch sehen. Aber das ist mir dann in dem Moment egal, weil ich verdiene damit mein Geld“ (Dora, Z. 344 f). „Ich weiß nicht, wie ich das erklären soll, ich nehm sie nicht mehr so ernst, weil, weil ich durch sie durchblicke und weil ich irgendwie weiß, wie einfach gestrickt sie sind.“ (Dora, Z. 601) „Männer sind simpel, * die machen einen riesengroßen Tamtam, ja, aber da ist NICHTs dahinter. (Dora, Z. 611 f)	Durch den Umgang mit den Gästen und deren Fantasien ist Dora gegenüber allen Männern voreingenommen. Sie nimmt sie nicht mehr so ernst und findet sie simpel.	**DORA** desillusioniertes Männerbild
„Ick empfinde für die Gäste nischt. Die bezahlen mich dafür, dass ick sie abstrafe. Das is für mich ein Job. Das is für mich ein Job, ein ganz normaler, so als wenn ick eh, von Tür zu Tür gehe oder als wenn ick irgendwo sauber machen gehe, oder. Ick kriege dafür Geld. Punkt“ (Nora, Z. 1091 f)	Ihre Arbeit ist für Nora eine Tätigkeit, um Geld zu verdienen. Sie empfindet nichts für ihre Gäste.	**NORA** Desinteresse an den Gästen

Übereinstimmungen – Männerbild

Ulla	Irina	Greta	Dora	Nora
Sympathie für die Gäste	desillusioniertes Männerbild	Sympathie für die Gäste	desillusioniertes Männerbild	Desinteresse an Männern

⇒ Hypothese trifft nur für einen Teil der Interviewpartnerinnen zu

4. Prostituierte haben überwiegend frühe sexuelle Erfahrungen.

Zitate	**Schlussfolgerungen**	**Zuordnung**
„Ja, ich war ziemlich spät, ich war 15 ½ oder irgend so was, das war für die Zeit schon glaub ich ziemlich, ziemlich alt.“ (Ulla, Z. 908 f) “Ach, na ja wir haben uns schon ein halbes Jahr gekannt und es war dann irgendwann mal so, dass man es mal probieren wollte.” (Ulla, Z. 916 f)	Ulla hatte mit 15 ½, nach ihrer Meinung spät, im Rahmen einer Beziehung ihr erstes sexuelles Erlebnis.	**ULLA** Normaler Zeitpunkt Im Rahmen einer Beziehung
“Oh, (LACHEN) das ist eine interessante Geschichte. Ich weiß gar nicht, ob ich darüber reden will.“ (Irina, Z. 2272 f) “Ja, das würde ich lieber nicht.” (Irina, Z. 2278) „12.“ (Irina, Z. 2283)	Irina wurde mit 12 Jahren, schon sehr früh, mit Sexualität konfrontiert, worüber sie aber aus unbekannten Gründen nicht sprechen will.	**IRINA** Früher Zeitpunkt Unbekannte Umstände
“Ja, ich war 18, ich war gerade in der Lehre...” (Greta, Z. 971) “…und dann nach drei Monaten irgendwann ging´s nicht mehr mit Küssen...“ (Greta, Z. 992 f)	Mit 18 Jahren hatte Greta ihren ersten Freund, mit dem sie sexuellen Kontakt hatte.	**GRETA** Normaler Zeitpunkt Im Rahmen einer Beziehung
„Eh, ja, ja das erste Mal, da war ich 13, war ein bisschen unbeholfen, er hat´s versucht, und da hab ich abgebrochen, weil es weh getan hat. Das zweite Mal, kurz danach, war es völlig in Ordnung.“ (Dora Z. 1771 f) „...also das war nicht die große Liebe, wir haben uns beide gut verstanden, und wir waren beide neugierig drauf und ich fand ihn interessanter, als die Jungs in meinem Alter.“ (Dora Z. 1792 f)	Dora hatte früh, mit 13 Jahren, aus Neugier und Interesse Geschlechtsverkehr mit einem bekannten Jungen.	**DORA** Früher Zeitpunkt Aus Neugier

Zitate	Schlussfolgerungen	Zuordnung
„15? 15, 16 also es muss in der Lehre schon gewesen sein [...]. Also ick hab et nicht als schön empfunden, es war aber auch nich schlimm für mich.“ (Nora, Z. 2654 f) „Meine erste große Liebe.“ (Nora, Z. 2677)	Nora hatte mit ihrem Freund ihre erste sexuelle Erfahrung mit ca. 15 Jahren.	**NORA** Normaler Zeitpunkt Im Rahmen einer Beziehung

Übereinstimmungen – Frühe sexuelle Erfahrungen

Ulla	Irina	Greta	Dora	Nora
Normaler Zeitpunkt Im Rahmen einer Beziehung	Früher Zeitpunkt Unbekannte Umstände	Normaler Zeitpunkt Im Rahmen einer Beziehung	Früher Zeitpunkt Aus Neugier	Normaler Zeitpunkt Im Rahmen einer Beziehung

⇒ Hypothese trifft nur für einen Teil der Interviewpartnerinnen zu

5. Prostituierte haben teilweise Missbrauchserfahrungen mit männlichen Bezugspersonen.

Zitate	Schlussfolgerung	Zuordnung
Ulla → entfällt	Entfällt	Entfällt
Irina →entfällt	Entfällt	Entfällt
Greta → entfällt	Entfällt	Entfällt
Dora → entfällt	Entfällt	Entfällt
Nora → entfällt	Entfällt	Entfällt

Übereinstimmungen

Alle Interviewpartnerinnen haben keine Missbrauchserfahrungen mit männlichen Bezugspersonen.
⇒ Hypothese wird somit verworfen

6. Prostituierte halten ihren Beruf vor ihrer Umwelt geheim.

Zitate	**Schlussfolgerung**	**Zuordnung**
„Das wissen alle“ (Ulla, Z. 678) „Ja, wenn mich jemand fragen würde, würde ich es natürlich erzählen, aber solange mich keiner fragt, muss ich natürlich auch nicht´s sagen, also.“ (Ulla, Z. 687 f)	In ihrem Bekanntenkreis geht Ulla offen mit ihrem Beruf um.	**ULLA** Offenes Umgehen mit dem Beruf
“Gar nicht, die meisten wissen nichts davon.” (Irina, Z. 2055) „Mm, sie wissen alle, dass ich in einem Restaurant als Kellnerin arbeite (LACHEN) ja. Na ja, wie soll ich das erzählen. Jedes Mal muss ich mich dann rechtfertigen, ABer es ist keine Prostitution, ABer ich zieh mich nicht mal aus, aber das ist dies und das und jenes“. (Irina, Z. 2059 f) „Hm, meine Mutter weiß es, meine Tante weiß es. Mein Vater nicht, meine Schwester nicht und die Seite von meinem Mann sowieso nicht. Mein Mann weiß es auch“ (Irina, Z. 20745 f).	Irina gibt sich als Kellnerin aus, um sich nicht rechtfertigen zu müssen. Nur ihre Mutter, ihre Tante und ihr Ehemann wissen von ihrer Dominatätigkeit.	**IRINA** Geheimhalten des Berufes
“In meinem Bekanntenkreis weiß das nur eine beste Freundin und mein Ehemann, ja die anderen wissen das nicht, [...] meine Eltern wissen das nicht. Die Arbeitskollegen wissen das natürlich auch nicht.“ (Greta, Z. 511 f)	Nur Gretas Mann und eine beste Freundin weiß von ihrer Nebentätigkeit als Domina.	**GRETA** Geheimhalten des Berufes
„Also in meinem Bekanntenkreis weiß jeder, was ich mache und die, ich bin ERSTAUNT, wie gut die Leute damit umgehen. Ich hab immer mal damit gerechnet, dass mal einer sagt: ´Was, Du bist ja ´ne Hure und Du lässt dich bezahlen, und.´ Keiner. Die, alle STAUNEN sie erst mal, und machen große Augen und wollen auch mehr wissen, sind neugierig und aber es hat keiner was dagegen, also jedenfalls nicht mir gegenüber.“ (Dora, Z. 483 f)	Dora erzählt ihren Bekannten von ihrer Tätigkeit und diese reagieren mit Staunen und Neugier.	**DORA** Offenes Umgehen mit dem Beruf

Zitate	**Schlussfolgerung**	**Zuordnung**
“Gar nicht.” (Nora, Z. 1796) „Und ick denke, es würden auch viele andere akzeptieren. Aber wenn man nich fragt, denn sag ick et och nich. Denn, ick bin einfach schön. Ick bin Hausfrau und Mama. Punkt. Ick organisiere hier und da ein bisschen und ick halte Jan den Rücken frei...“ (Nora, Z. 1821 f)	Nora ist offiziell Hausfrau und Mutter. Außer ihr Mann erzählt sie niemanden von ihrer Tätigkeit.	**NORA** Geheimhalten des Berufes

Übereinstimmungen – Geheimhalten des Berufes

Ulla	**Irina**	**Greta**	**Dora**	**Nora**
Offenes Umgehen	Geheimhalten	Geheimhalten	Offenes Umgehen	Geheimhalten

⇒ Hypothese trifft nur für einen Teil der Interviewpartnerinnen zu

7. Dominas haben Berufe oder möchten solche in Zukunft, die einen hohen Grad an Selbständigkeit aufweisen.

Zitate	**Schlussfolgerung**	**Zuordnung**
„...also wenn´s nach meiner Planung geht, also noch fünf Jahre und vermutlich wird es wohl ein Leben lang anhalten.“ (Ulla, Z. 649 f) “Selbst wenn man, wenn man es hauptberuflich nicht mehr tun würde, man würde sich doch immer wieder was suchen, was in die Richtung geht. Man kommt nicht weg davon.“ (Ulla, Z. 657 f)	Für die Zukunft würde sich Ulla einen ähnlichen Beruf suchen.	**ULLA** Anstreben beruflicher Selbständigkeit
„Und ich würde zum Beispiel nie im Leben irgendwo mehr angestellt arbeiten.“ (Irina, Z. 1985 f) “Ich habe ziemlich klare Vorstellungen. Ich bin jetzt dabei eine Firma aufzubauen, aber ich weiß nicht, *2* ja da hab ich noch sehr viel zu tun.“ (Irina, Z. 2040 f)	Die gewonnene Selbständigkeit, die Irina während ihrer Tätigkeit als Domina erlangt hat, würde sie nie mehr aufgeben.	**IRINA** Anstreben beruflicher Selbständigkeit

Zitate	Schlussfolgerung	Zuordnung
“Und insofern eh, achten auch die Unternehmer, die jetzt neue Architekten einstellen, dass die wirklich auch in der Ausführungsplanung fit sind und so denk ich, dass ich bessere Chancen habe, als einer, der wirklich nur rein Entwurf gemacht hat. Also ich muss einfach sehen, wie die Resonanz ist, ich schreib Bewerbungen und...“ (Greta, Z. 341 f) “Wenn es schlimmer werden sollte mit der Baukrise, dann bin ich natürlich auch bereit, umzusatteln, irgendwie was Neues anzufangen, aber was, das weiß ich auch noch nicht.“ (Greta Z. 360 f)	Greta möchte wieder in ihrem erlernten Beruf als Architekt arbeiten oder sie sucht beruflich was neues. Die mit ihrer Dominatätigkeit verbundene Selbständigkeit ist für sie nicht ausschlaggebend.	**GRETA** Berufliche Selbständigkeit ohne Relevanz
„Also Zukunftspläne zu machen, hab ich mir schon lange abgeschminkt, weil das Leben immer anders kommt, als man denkt.“ (Dora, Z. 640 f.) „Ja, ja, ich arbeite, weil ich arbeiten muss, wenn ich nicht arbeiten müsste, wär ich sehr glücklich, ich würde auch lieber im Tennisclub, zur Kosmetik oder zum Therapeuten gehen. Aber dat kann ich nun mal nicht, weil mir das Geld fehlt.“ (Dora, Z. 666 f)	Dora hält sich ihre berufliche Zukunft offen. Sie möchte am liebsten gar nicht arbeiten, wenn sie es nicht für ihren Lebensunterhalt tun müsste.	**DORA** Berufliche Selbständigkeit ohne Relevanz
“Wenn ick, wenn ick mich irgendwo anstellen lassen muss und denn noch einen Chef über mir hab, wat schon fürchterlich grauenvoll ist, schon allein die Vorstellung, eh, würde ick sagen, nee danke. Nee, nee möchte ick nich, denn denn mach ick mich lieber wieder selbständig. Also bevor ick dann zum Sozialamt gehe, mach ick mich selbstständig. Da findet sich denn irgendwo ´ne Lücke.“ (Nora, Z. 1725 f)	Nora würde in der Zukunft nur selbständig arbeiten.	**NORA** Anstreben beruflicher Selbständigkeit

Übereinstimmungen – Berufliche Selbständigkeit

Ulla	Irina	Greta	Dora	Nora
wird angestrebt	wird angestrebt	ohne Relevanz	ohne Relevanz	wird angestrebt

⇒ Hypothese trifft nur für einen Teil der Interviewpartnerinnen zu

8. Die aktuelle Partnerschaft wird als positiv empfunden.

Zitate	Schlussfolgerungen	Zuordnungen
„Das ist das zu Hause, das ist das Wichtigste eigentlich überhaupt. Der Halt rund rum halt.“ (Ulla, Z. 1045 f) „Und wir ergänzen uns in der ganzen Linie, und so muss ´ne Partnerschaft sein. Das Wichtigste überhaupt, dass man sich eben perfekt ergänzt.“ (Ulla, Z. 1072 f)	Die Partnerschaft ist für Ulla das Wichtigste. Der Sinn einer Partnerschaft ist die perfekte Ergänzung, wie es bei ihnen ist.	**ULLA** Gelungene Partnerschaft
Irina → entfällt	Entfällt	Entfällt
“Nee, ich kann nur sagen, er ist der beste, den ich gefunden habe …” (Greta, Z. 1150 f) “…ich hab noch nie so´n offenen Menschen getroffen, wie ER es ist, aber er ist auch *2* gerecht, also er hat einen sehr ausgeprägten Gerechtigkeitssinn, was mir auch so gut gefällt und er * ist auch sehr offen, er sagt auch sofort MIR ins Gesicht, wenn ihm was nicht gefällt, gibt mir aber auch die Chance, das zu ändern.“ (Greta, Z. 1027 f)	Greta gefällt an ihrem Ehemann seine offene Art und sein Gerechtigkeitssinn.	**GRETA** Gelungene Partnerschaft
„Ich bin * erstaunt, wie toll dieser Mann ist, wie lieb und was er so alles macht für mich und, dass er das gerne macht und dass er sehr verständnisvoll ist, das es nichts gibt, was mir peinlich sein müsste oder was ich nicht mit ihm bereden kann.“ (Dora Z. 1873 f)	Für Dora ist ihre derzeitige Partnerschaft ideal.	**DORA** Gelungene Partnerschaft
“Eh, is ´ne tiefe, feste Freundschaft geworden, wo wir uns gegenseitig auch wirklich respektieren und akzeptieren, det * kann man glaub ick so, kann man nich so wirklich in Worte fassen, det, det muss man erleben.” (Nora, Z. 2753 f) “…is ein liebevoller Vater, wat ick nich erwartet hätte, ist * äh sehr tolerant, lässt mir * ´ne Menge Freiheiten...“ (Nora, Z. 2766 f)	Nora findet an ihrem Partner hauptsächlich positive Eigenschaften und ist damit sehr zufrieden.	**NORA** Gelungene Partnerschaft

Übereinstimmungen – Partnerschaft

Ulla	Irina	Greta	Dora	Nora
gelungen	entfällt	gelungen	gelungen	gelungen

⇒ Hypothese wird damit bestätigt

9. Dominas sind zufrieden mit ihrer Tätigkeit.

Zitate	Schlussfolgerung	Zuordnung
„Ich kann´s nicht erklären, ich brauch´s einfach.“ (Ulla, Z. 631 f) “...das IST meine Berufung…” (Ulla, Z. 644)	Für Ulla ist die Tätigkeit ihre Berufung, die sie einfach auch braucht.	**ULLA** absolute Zufriedenheit
„Ja, komischerweise schon.“ (Irina, Z. 2010)	Irina ist zufrieden mit ihrer Tätigkeit, was sie anscheinend selber überrascht.	**IRINA** Zufriedenheit
„...ich mach das wirklich aus Hobby oder aus Interesse, um in diesen Bereich mal reinzuschnuppern...“ (Greta, Z. 494 f) „...also hauptberuflich möchte ich das nicht machen.“ (Greta, Z. 611)	Greta ist nur aus Hobby und Interesse Domina, daher ist eine Zufriedenheit anzunehmen.	**GRETA** Zufriedenheit
„Ja. Es könnte noch mehr los sein, ja, ich könnte noch mehr Geld verdienen.“ (Dora, 443 f) „Ja, aber ich will es, weil ich fühl mich da wohl, ich mag die Mädchen sehr gern, die Frauen.“ (Dora, Z. 455 f)	Dora fühlt sich im Umfeld ihrer Dominatätigkeit sehr wohl, aber sie würde gern mehr verdienen.	**DORA** Zufriedenheit mit Einschränkungen
“Vorteile, dass ick meine Leidenschaft ausleben kann. Nachteile, * dass et nich immer äh, äh kontinuierlich läuft.“ (Nora, Z. 1239 f)	Größtenteils ist Nora zufrieden mit ihrer Tätigkeit, sie würde nur gern kontinuierlicher arbeiten und verdienen.	**NORA** Zufriedenheit mit Einschränkungen

Übereinstimmungen – Zufriedenheit mit der Tätigkeit

Ulla	Irina	Greta	Dora	Nora
absolut	ja	ja	mit Einschränkungen	mit Einschränkungen

⇒Hypothese ist damit bestätigt

10. Eigene Kinder sind Teil einer bewussten Lebensplanung.

Zitate	Schlussfolgerung	Zuordnung
„Das ist ein Wunschkind. Das ist zwar aus Versehen passiert, aber trotzdem ein Wunschkind.“ (Ulla, Z. 1083 f) “Ich muss dazu sagen, ich hab mit 30 aufgehört, die Pille zu nehmen. Und hab gesagt, wenn ich dann irgendwann mal schwanger werden sollte, dann ist das so und dann fühl ich mich auch ganz wohl damit. Weil bis 30 wäre ich nie auf die traumhafte Idee gekommen, also da hab ich gesagt, ich will kein Kind. Ich hab schon in der Schulzeit gesagt, dass ich vor 30 mit Sicherheit kein Kind haben möchte.“ (Ulla, Z. 1105 f)	Ulla hat sich nach ihrem 30. Lebensjahr bewusst für ein Kind entschieden.	**ULLA** Teil der Lebensplanung
Irina → entfällt	Entfällt	Entfällt
“Wir wollen Kinder, aber das ging immer irgendwie nich durch mein Job, weil ich als Bauingenieur so viel zu tun habe, dass es oft mit ´ner normalen geregelten Arbeitszeit nicht zu schaffen ist.“ (Greta, Z. 1200 f) “…und ich hab mich selbst noch nicht SOO gefühlt, so dass ich reif bin, jetzt ´ne Mutterrolle zu spielen ...“ (Greta, Z. 1211 f)	Greta möchte zwar Kinder, aber ihre berufliche Tätigkeit steht im Vordergrund.	**GRETA** Teil der Lebensplanung
„Ja, also eigentlich war es ein Wunschkind und stillen schützt NICHT unbedingt und so ist dann der zweite entstanden, aber über den hab ich mich auch wahnsinnig gefreut, und so gesehen waren es zwei Wunschkinder, ja. Ich hätte gern Zwillinge gehabt.“ (Dora, Z. 1911 f)	Der doppelte Kinderwunsch ging bei Dora in Erfüllung, so wie sie es gern hätte.	**DORA** Teil der Lebensplanung
“Es war ein echtes Überraschungspäckchen, ja. Also mein Hund wusste früher, dass ick schwanger bin, als icke.“ (Nora, Z. 1598 f) “Ick würde det och mit zwei Kindern organisiert kriegen…” (Nora, Z. 1374 f) “Ja, kann meinetwegen heute oder morgen passieren, ist mir egal.” (Nora, Z. 1699 f)	Für Nora gehören eigene Kinder zu ihrem Lebensinhalt.	**NORA** Teil der Lebensplanung

Übereinstimmungen – Eigene Kinder

Ulla	Irina	Greta	Dora	Nora
Teil der Lebensplanung	Entfällt	Teil der Lebensplanung	Teil der Lebensplanung	Teil der Lebensplanung

⇒ Hypothese ist damit bestätigt

11. Dominas haben keine SM-Neigung.

Zitate	Schlussfolgerungen	Zuordnung
„Also ´ne gewisse Neigung muss man schon haben, um diesen Beruf irgendwie durchzuführen.“ (Ulla, Z. 203 f)	Für Ulla ist eine SM-Neigung mit Voraussetzung für diese Tätigkeit.	**ULLA** SM-Neigung vorhanden
„Ich kann mir echt keine Frau vorstellen, die ernsthaft ihren Mann so mit Genuss erniedrigt oder quält oder was auch immer. Ich weiß nicht, ich denke, das wäre dann nicht gesund“ (Irina, Z. 2294 f)	Privat kann sich Irina nicht vorstellen, ihren eigenen Mann mit Genuss zu erniedrigen oder zu quälen.	**IRINA** Keine SM-Neigung
„Überhaupt nicht, wir machen ganz normales Liebesleben, wie andere auch ...“ (Greta Z. 1090 f) “…also wir haben auch versucht so ´ne SM-Geschichte mal auszuleben, aber das war für ihn nicht spannend und für mich nicht spannend, weil wir nicht so gestrickt sind.“ (Greta, Z. 1158 f)	Greta und ihr Ehemann zeigten sich offen für private SM-Spiele, können jedoch keinen Gefallen daran finden.	**GRETA** Keine SM-Neigung
„Hm, weniger, nein, nein also * es kommt schon mal vor, sag ich mal, im Liebesspiel, dass man sich vielleicht mal die Augen verbindet oder dass man sich mal festbindet am Bett oder so, sich vielleicht auch mal, im Rausche der Gefühle sich mal ein bisschen fester nimmt, aber das ist es dann auch.“ (Dora, Z. 1844 f)	Leichte SM-Spiele gehören zu Doras Sexualleben.	**DORA** Keine SM-Neigung

Zitate	Schlussfolgerungen	Zuordnung
“Hm, ist schon, ist schon ein richtiges Rollenspiel im Grunde.” (Nora, Z. 1918 f) “Aber eh, wir setzen och aus, also wenn es uns zu langweilig wird […]” (Nora, Z. 1942) “Also wenn ick denn so nach ´nem Vierteljahr der Meinung bin oder nach zwei Wochen der Meinung bin, also jetzt müsste mal wieder hier wat passieren , also so jet det hier nich, denn steig ick in meine, ja, im Grunde in mein Outfit, eigentlich auch ´ne Maske, wenn du es so willst, und ja dann steh ick vor ihm und sag so: ´Hier spielen, wir spielen jetzt.`“ (Nora, Z. 1963)	Nora spielt mit ihrem Partner in unregelmäßigen Abständen SM-Spiele.	**NORA** SM-Neigung vorhanden

Übereinstimmungen – SM-Neigung

Ulla	Irina	Greta	Dora	Nora
vorhanden	nicht vorhanden	nicht vorhanden	nicht vorhanden	vorhanden

⇒ Hypothese trifft nur für einen Teil der Interviewpartnerinnen zu

Relevanzbereich Schulzeit

Zitate	Schlussfolgerungen	Zuordnung
„Ich war Spitze in der Schule.“ (Ulla, Z. 65) „Ja, ich kann das auch gerne beweisen, dass ich gar keine Probleme hatte. Ich kann auch die Zeugnisse zeigen, einfach mal so, um zu sehen, dass ich wirklich ´ne ganz normale Ausbildung gemacht habe.“ (Ulla, Z. 69 f)	Ulla war eine sehr gute Schülerin, worauf sie auch sehr stolz ist.	**ULLA** hohe Leistungsmotivation
“…ich war nicht besonders fleißig im Lernen. Es gab Fächer, die mir sehr viel Spaß gemacht haben, da hab ich natürlich nur die besten Noten gekriegt, es gab aber Fächer, die ich langweilig fand, da war ich natürlich nicht der Star.“ (Irina, Z. 30 f)	Irina hatte nur in den Fächern, die ihr Spaß gemacht haben, gute Noten.	**IRINA** Leistungsmotivation nur bei persönlichen Interesse

Zitate	Schlussfolgerungen	Zuordnung
“Ich hab die 10-Klassen-Schule mit “Eins” abgeschlossen, also ich kann nicht sagen, dass es mir keinen Spaß gemacht hat.” (Greta, Z. 57 f)	Greta war sehr gut in der Schule, die ihr auch Spaß machte.	**GRETA** hohe Leistungsmotivation
„Also es hätte mehr werden können, aber ich war viel mehr am Leben interessiert, als an der Schule und dadurch ist es nur zum Realschulabschluss gekommen.“ (Dora, Z. 38 f)	Dora interessierte sich mehr für das Leben als für die Schule.	**DORA** geringe Leistungsmotivation
„Hab mich, hab mich so durchgeschlendert. Gab Jahre, da hab ich mich durchgeschlängelt. Da waren Motorräder und Jungs wichtiger.“ (Nora Z. 150 f)	Die Schule hat Nora nicht wesentlich interessiert.	**NORA** Leistungsmotivation nur beim materiellen Anreiz

Übereinstimmungen – Relevanzbereich Schulzeit

Ulla	Irina	Greta	Dora	Nora
hohe Leistungs-motivation	Leistungs-motivation nur bei persönlichen Interesse	hohe Leistungs-motivation	geringe Leistungs-motivation	Leistungs-motivation nur bei materiellen Anreiz

Vorteile des Berufes Domina

Zitate	Schlussfolgerungen	Zuordnung
„Also die Vorteile liegen eindeutig in der Selbstbestimmung. Also einfach, man tut nur Dinge, die einem wirklich Vergnügen bereiten.“ (Ulla, Z. 591 f)	Ulla bestimmt selbst, was sie tut und was ihr Spaß macht.	**ULLA** Selbstbestimmung Ausleben der Leidenschaft
Vorteile […] dann auch diese Arbeit mit den Männern, ja, ich lerne immer was dazu von den Männern, wir wissen so wenig von ihnen. (Irina, Z. 1923 f) „Die Männer sind hier einfach offen. [...] Sie sind hier einfach das, was sie sind. Und das fasziniert.“ (Irina, Z. 1944 f) „Vorteile sind natürlich mehr Geld in erster Linie [...]“ (Irina, Z. 1023 f)	Irina fasziniert, dass sie hier von Männer immer mehr dazu lernen kann. Als Vorteil sieht sie auch das Geld.	**IRINA** Verstehen von Männern Verdienst

Zitate	Schlussfolgerungen	Zuordnung
„...Vorteile sehe ich insofern, dass ich mehr in die menschliche Psyche eindringen kann, dass ich wirklich erfahre, was in den Köpfen vor sich geht und warum die dann herkommen zu einer Domina und warum sie dieses Verhalten eben ausleben wollen.“ (Greta, Z. 469 f) „In eine neue Rolle schlüpfen, ich glaube das ist auch vielleicht so das bisschen, was mir an meinem Beruf, an dieser Tätigkeit so gefällt, dass ich in eine andere Rolle schlüpfe, für ´nen Moment und einfach jemand anders bin.“ (Greta, Z. 1133 f)	Greta interessiert sich für Männerfantasien und ihr gefällt es auch, in eine andere Rolle zu schlüpfen.	**GRETA** Verstehen von Männern Identitätswechsel
„Die Vorteile sind, dass man sich austoben kann und dass man in eine andere Rolle schlüpfen kann, * das Geld, * aber das Schönste ist die Puffküche.“ (Dora, Z. 384 f)	Dora schlüpft gern in andere Rolle, mag das Geld und die Gespräche mit den anderen Frauen.	**DORA** Identitätswechsel Verdienst
“Vorteile, dass ick meine Leidenschaft ausleben kann.” (Nora, Z. 1239 f)	Nora kann hier ihre sadistische Leidenschaft ausleben.	**NORA** Ausleben der Leidenschaft

Übereinstimmungen – Vorteile der Tätigkeit

Ulla	Irina	Greta	Dora	Nora
Ausleben der Leidenschaft	Verstehen von Männern	Verstehen von Männern	Verdienst	Ausleben der Leidenschaft
Selbstbestimmung	Verdienst	Identitätswechsel	Identitätswechsel	

Nachteile des Berufes Domina

Zitate	Schlussfolgerungen	Zuordnung
„Die Nachteile des Jobs liegen eindeutig darin, dass man manchmal sinnlos wartet. Na, also wenn Termine nicht kommen oder an dem Tag überhaupt keiner geplant ist und man einfach nur sinnlos rumsitzt, ohne natürlich ein Pfennig zu verdienen.“ (Ulla, Z. 594 f)	Ulla sieht das sinnlose Warten auf Gäste, ohne zu verdienen, als Nachteil des Berufes.	**ULLA** Warten auf Gäste
„Also, ich bin da nicht schon, nicht mehr so unvoreingenommen wie vorher im Leben. Ich sehe da schon viel mehr, als man sehen darf“ (Irina, Z. 1977 f) „Und ich würde zum Beispiel nie im Leben irgendwo mehr angestellt arbeiten. Ich würde dann sofort über jeden Chef denken: ´Du Sau, warst Du das vielleicht im letzten Jahr? Bei mir zu meinen Füßen? Hab ich nicht Dich mal in Deinen geilen Arsch gefickt? (2 Sek. UNV.)` Solche schmutzigen Gedanken würden dann sofort aufkommen.“ (Irina, Z. 1985 f)	Irina ist aufgrund ihrer Tätigkeit nicht mehr unvoreingenommen gegenüber Männern. Sie hat keinen Respekt und Achtung mehr vor ihnen.	**IRINA** Fehlende Unvoreingenommen-heit gegenüber Männern
“Und wenn dann wirklich so ganz extreme Sachen auftreten oder * ein ganz ungewöhnliches Spiel draus entsteht, dann nimmt man das schon mit nach Hause und muss das dann verarbeiten, was man erlebt hat. Das würde ich als negativ bezeichnen.“ (Greta, Z. 482 f)	Die seelische Belastung durch extreme Sachen beim SM-Spiel ist für Greta ein Nachteil.	**GRETA** Seelische Belastung
“Immer, und ich hab es auch nur maximal zwei Mal in der Woche gemacht, weil sonst, ich hab gemerkt, es wird mir zu viel. Es wird mir zu viel vom Ertragen, was da passiert und das kann ich dann alles nicht mehr, das krieg ich dann einfach nicht mehr in die Reihe...“ (Dora, Z. 215 f)	Für Dora ist der Beruf als Domina für einen längeren Zeitraum psychisch nicht zu ertragen.	**DORA** Seelische Belastung

Zitate	Schlussfolgerungen	Zuordnung
„...weil, wenn ick auf Arbeit gehe, dann will ick wat schaffen, dann will ick sehen und schaffen, weißt Du? Und nich, und nich dieset, dieset, ick ick kann ja nichts tun, weißt Du? Ick kann da nur sitzen, aufgebrezelt und kann aber definitiv nichts daran ändern an diesem Zustand“ (Nora, Z. 1252 f)	Die Untätigkeit während der Wartezeiten auf Gäste ist für Nora schwer zu ertragen.	**NORA** Warten auf Gäste

Übereinstimmungen – Nachteile der Tätigkeit

Ulla	Irina	Greta	Dora	Nora
Warten auf Gäste	Fehlende Unvoreingenommenheit gegenüber Männern	Seelische Belastung	Seelische Belastung	Warten auf Gäste

Herkunftsfamilie (Hypothese 1)

Die Hypothese 1, dass ein problematisches Verhältnis der Prostituierten zu ihrer Herkunftsfamilie besteht, kann für meine fünf Interviewpartnerinnen, die im dominanten Bereich arbeiten, nicht aufrechterhalten werden. Keine der Interviewpartnerinnen berichtet über massive Probleme mit den Eltern bzw. über eine depravierende Kindheit. Auch wenn teilweise anzunehmen ist, das eine Verklärung der Kindheit aus dem Rückblick erfolgte, denke ich, dass alle eine mehr oder weniger normale Kindheit durchlebt haben.

Alle, außer Greta, haben ein besseres Verhältnis zur Mutter als zum Vater. Bei Ulla und Nora ist es, denke ich, zu einer Rollenübernahme der Mutter gekommen. Dora hat im Erwachsenenalter zwar den Kontakt zu ihrer Mutter abgebrochen. Aber sehr wahrscheinlich hat Dora die Liebe ihrer Mutter schon wahrgenommen, wenn sie ihr auch vorwirft, diese nur über materielle Dinge zeigen zu können.

Auffällig ist, dass drei Interviewpartnerinnen keine Bindung zum Vater bzw. keinen Vater haben. Aber auch bei Ulla ist das Verhältnis zum Vater nicht unproblematisch. Da zu vermuten ist, dass das Verhältnis zum Vater auch das Männerbild entscheidend prägt, kann man letztendlich zusammenfassen, dass es bei vier von fünf dominanten Frauen keine günstige Ausgangssituation gab, ein positives Männerbild zu entwickeln.

Greta ist die einzige, die von fehlender Mutterliebe spricht. Sie hat zudem mit dem Umzug nach Berlin einen Bruch in der Kindheit, den sie als sehr belastend erlebt hat. Letztendlich wurde diese Lebenssituation von ihr gemeistert und sie ist mit gestärktem Selbstvertrauen daraus hervorgegangen. Auch ist Greta die einzige Interviewpartnerin, die zu ihrem Vater eine positiv emotional besetzte Beziehung hat.

Es gibt keine eindeutige Geschwisterkonstellation. Irina und Greta hatten jüngere Geschwister. Ulla und Dora sind als Einzelkinder aufgewachsen. Nora war das weitaus jüngste Geschwisterkind von insgesamt drei Geschwistern.

Da aber Nora gerade durch die beiden älteren Geschwister in Richtung Selbständigkeit erzogen wurde, scheint der Aspekt der frühen Selbständigkeit fast bei allen Interviewpartnerinnen eine Rolle zu spielen. Irina und Greta mussten sehr früh die

Verantwortung für ihren jüngeren Geschwister übernehmen. Die frühe Selbständigkeit ist für Ullas Kindheit nicht direkt festzustellen, da inhaltlich zu wenig darüber bekannt ist. Bei Dora hingegen zeigt sich das ganz offensichtlich, wenn man die Auseinandersetzung mit dem Onkel und ihr erstes sexuelles Erlebnis mit 13 Jahren bedenkt.

Geld (Hypothese 2)

Das Geld spielt für alle Frauen, außer für Greta, eine Rolle. Ulla kann der Verdienst nicht egal sein, da sie davon ihren Lebensunterhalt bestreitet. So beschreiben auch Ulla und Nora das sinnlose Warten auf Gäste als sehr belastend, was natürlich auch heißt, dass sie in dieser Zeit kein Geld verdienen werden. Aber weil beide eben auch eine SM-Neigung besitzen, ist davon auszugehen, dass der Verdienst nicht die Hauptmotivation darstellt. Im Gegensatz zu Irina und Dora, die hauptsächlich aus materiellen Gründen arbeiten.

Männerbild (Hypothese 3)

Befragt nach der Sicht auf die Gäste, zeigte sich wiederum ein unterschiedliches Bild. Während Greta Achtung und Respekt vor den Gästen hat, sind Nora die Gäste vollkommen egal. Ulla hat hingegen Spaß an dem Umgang mit den Männern. Sicherlich kann sie aufgrund ihrer SM-Neigung den sadomasochistischen Gästen am meisten Verständnis entgegenbringen. Nur zwei der Interviewpartnerinnen, Irina und Dora, glauben durch ihre Arbeit zu wissen, wie alle Männer funktionieren, obgleich sie nur einen Teil der Männer kennen lernen. Diese beiden Frauen würden die Hypothese 3 unterstützen, dass Prostituierte ein desillusioniertes Männerbild besitzen. Trotzdem gibt es einen großen Unterschied zwischen Irina und Dora. Dora lehnt grundsätzlich die Männer ab, abgesehen von denen, die sie liebt. Bei Irina hingegen hat man den Eindruck, das sie Männer mag. Zusammenfassend kann man sagen, dass die Dominas überwiegend ein positives Männerbild haben, was bei einer gestörten Vater-Tochter-Beziehung in der Kindheit eher erstaunlich ist.

Sexuelle Entwicklung (Hypothese 4 und 5)

Die Annahme, dass schon der Beginn der sexuellen Entwicklung bei späteren Prostituierten auffällig ist, trifft für drei von den fünf Interviewpartnerinnen nicht zu. Ulla, Greta und Nora hatten im normalen zeitlichen Rahmen und mit einem Partner, den sie gern hatten, das erste

Mal Geschlechtsverkehr. Bei Dora fällt auf, dass die erste sexuelle Erfahrung in frühem Alter ohne tiefere Zuneigung und mehr aus Neugierde erfolgte. Die Umstände für Irinas ersten sexuellen Kontakt bleiben unklar, da sie darüber nicht sprechen wollte. Die Hypothese 5 muss daher für alle Interviewpartnerinnen abgelehnt werden.

Geheimhalten des Berufes (Hypothese 6)

Alle Interviewpartnerinnen sind mit Wissen und Einverständnis des Partners als Domina tätig. Da drei von den fünf Frauen aber teilweise ihre Tätigkeit im Verwandtenkreis bzw. Bekanntenkreis verschweigen, würde ich die Hypothese 6, dass Prostituierte ihren Beruf vor ihrer Umwelt geheim halten, als bestätigt sehen. Allerdings ist auch festzuhalten, dass immerhin zwei Frauen, Ulla und Dora, ganz offensiv in ihrer unmittelbaren Umwelt mit ihrer Dominatätigkeit umgehen.

Berufliche Selbständigkeit (Hypothese 7)

Die Hypothese 7 bezieht sich speziell auf die Tätigkeit als Domina. Danach haben Dominas Berufe oder möchten solche Berufe, die einen hohen Grad an Selbständigkeit aufweisen. Diese Hypothese sehe ich für Ulla, Irina und Nora als zutreffend an. Aber auch Greta leistet in ihrem Beruf als Architektin einen großen Teil an eigenverantwortlicher Arbeit. Dora hingegen würde am liebsten gar nicht arbeiten. Für zwei von den Frauen scheint somit der Aspekt der beruflichen Selbstständigkeit nicht zwingend zu sein.

Partnerschaft (Hypothese 8)

Die Hypothese 8, dass die Dominas ihre aktuelle Partnerschaft als positiv empfinden, kann für alle Frauen, außer für Irina, bestätigt werden. Bei Irina kann die Ehe nicht genügend eingeschätzt werden, um von einer gelungenen Partnerschaft zu sprechen. Auffällig ist auch, dass sie von einem Freund spricht, über den sie sich allerdings auch nicht weiter äußern möchte. Irinas schwer einzuschätzenden privaten Beziehungen stehen allerdings vier Frauen gegenüber, die ihre Partner und damit auch ihre Beziehungen idealisieren.

Zufriedenheit (Hypothese 9)

Von einer Zufriedenheit der Dominas mit ihrer Tätigkeit war eigentlich fast auszugehen, was im wesentlichen auch bestätigt wurde. Allerdings würden Dora und Nora gern mehr verdienen.

Eigene Kinder (Hypothese 10)

Eigene Kinder gehören für Ulla, Dora und Nora zu ihrem Lebensinhalt. Daher sind sie ein Teil der Lebensplanung, die außer bei Nora auch zeitlich geplant angegangen wurde. Greta hat sich bis jetzt gegen Kinder entschieden und somit bestätigt sie ebenfalls die Hypothese 10, dass Kinder Teil einer bewussten Lebensplanung sind. Für Irina lässt sich aufgrund des unvollständigen Interviews keine Aussage treffen. Obgleich davon auszugehen ist, dass ihr Sohn letztendlich ein Wunschkind gewesen ist.

SM-Neigung (Hypothese 11)

Die Hypothese 11, dass Dominas keine SM-Neigung haben, wurde ebenfalls für drei von fünf Interviewpartnerinnen bestätigt. Es scheint also die eigene Sexualität keine Bedingung für diese professionelle Tätigkeit zu sein. Das passt zu den bisherigen Erkenntnissen, dass die Frauen eine ganz normale Sexualität besitzen.

Relevanzbereich Schulzeit

Betrachtet man die Aussagen der Interviewpartnerinnen in Bezug auf ihre Schulzeit, fällt auf, dass alle, bis auf Dora, sich als sehr gute Schülerinnen bezeichnen. Ulla und Greta sind dabei als sehr ehrgeizig einzuschätzen. Ulla legte das Abitur ab und Greta absolvierte eine Facharbeiterausbildung mit Abitur. Bei Irina fällt auf, dass diese nur bei Interesse an den Fächern gute Leistungen zeigte. Nora sieht sich selbst als eine Schülerin, die es sehr leicht in der Schule hatte. Es ist zu vermuten, dass ihr die Motivation, also der materielle Anreiz fehlte, um sich in diesem Bereich anzustrengen. Dora hatte wenig Interesse an der Schule, weshalb auch von einer geringen Leistungsmotivation zu sprechen ist, die sich in ihrem weiteren Leben fortsetzte.

Vor- und Nachteile der Dominatätigkeit

Die Aussagen der Interviewpartnerinnen zu den Vorteilen der Ausübung dieser Tätigkeit waren interindividuell sehr verschieden. Das Geld, als ein Vorteil dieser Tätigkeit, wurde von Irina, Nora und Dora angegeben. Von zwei Frauen, Dora und Greta, wurde dieses „in eine andere Rolle schlüpfen“ angegeben, das von mir unter dem Begriff „Identitätswechsel“ zusammengefasst wurde. Interessant ist die Tatsache, dass zwei Frauen, Irina und Greta es gut finden, dadurch die Psyche von Männern kennen zu lernen. Ulla und Nora genießen es, durch diese Tätigkeit, ihrer Neigung entgegenzukommen.

Interessanterweise sehen diese beiden Frauen, denn auch das Warten auf Gäste als größten Nachteil. Das hängt zum einen sicher mit dem Verdienstausfall in dieser Zeit zusammen, aber auch, wie ich vermute, dass sie in diesem Moment keine Kontrolle über die Situation haben. Nora beschreibt sehr eindrücklich, wie dieses Verdammtsein zur Handlungsunfähigkeit sie belastet und auch für Ulla ist die Selbstbestimmung in ihrem Beruf ein sehr zentraler Punkt, der dann ausgeschlossen ist, wenn die Frauen sitzen und warten müssen, bis ein Gast kommt. Greta und Dora, die sich eine SM-Neigung absprechen, empfinden die seelische Belastung durch extrem bizarre Wünsche ihrer Gäste, als sehr nachteilig. Irina ist die einzige Interviewpartnerin, die ihre desillusionierte Sichtweise auf Männer als Nachteil sieht.

5.2.2 Komparative Darstellung der Kontrollgruppe

Im folgenden Kapitel werden die drei Sklavias in bezug auf die Ausgangshypothesen, des Relevanzbereiches Schulzeit und der Vor- bzw. Nachteile der Tätigkeit als Sklavia miteinander verglichen. In einer Tabelle, die aus drei Spalten besteht, werden in der ersten Spalte zunächst die „Zitate“ der Frauen aufgeführt. In der 2. Spalte werden die Aussagen der Interviewpartnerinnen in „Schlussfolgerungen“ zusammengefasst. Als letztes erfolgt in der 3. Spalte eine möglichst abstrakte Aussage, die eine „Zuordnung“ zu der Hypothese ermöglichen soll. Anschließend werden die Übereinstimmungen tabellarisch aufgeführt.

Nach der Darstellung der Ergebnisse in einer Tabelle erfolgen weitere Erläuterungen, die auch subjektive Interpretationen beinhalten. Diese Erläuterungen schließen die Einzelfalldarstellungen mit ein.

Zunächst erfolgt eine kurze Vorstellung der Interviewpartnerinnen anhand einer Übersicht über einige wichtige soziodemografische Daten.

Name	**Tätigkeit**	**Beruf d. Vaters**	**Beruf d. Mutter**	**Geschwister**
Celine 36 Jahre	Nebenberuflich Arbeitssuchend	Bühnentechniker	Verkäuferin	1 J. u. 3 J. jüngere Brüder
Maria 49 Jahre	Nebenberuflich Versicherungsagentin	Traktorist	Bäuerin	3 J. jüngere Schwester 5 J. jüngeren Bruder
Anne 35 Jahre	Hauptberuflich	Jugendstrafrichter	Hausfrau	2 J. jüngeren Bruder

1. Es besteht ein problematisches Verhältnis zwischen der Prostituierten und ihrer Herkunftsfamilie.

Zitate	Schlussfolgerung	Zuordnung
“Ich war viel alleine, war so´n bissel Einzelgänger, ich war viel bei der Großmutter, auch wenn die nicht da war, [...], weil ich auch gerne alleine war.“ (Celine, Z. 1971 f) „Ich erinnere mich, vor der Scheidung war ich immer gern, mein Vater hat am Theater gearbeitet. Ich war so´n bissel Vorzeigemodell, ich konnte gut Gedichte aufsagen [...] lieb und brav und toll in der Schule und so und zack. Hat sich das irgendwie ja dann mit dem Umzug, mit der Scheidung, das war dann weg, für mich war es so unterm Boden weg, untern Füßen.“ (Celine, Z. 1997 f)	Celine war als Kind ein Einzelgänger. Die Scheidung ihrer Eltern hat sie sehr belastet.	**CELINE** durch Scheidung belastete Kindheit
MUTTER: „Meine Mutter, die is auch eh, hat auch gelernt ihre Gefühle zu verbergen, ihre Ängste. Und * sie ist aber auch sehr ausgeglichen, was vielleicht damit ja auch zusammen hängt, also sie ist * fair, eh, fleißig und * wenn sie meinen, also meinen Stiefvater nicht hätte, [...], obwohl sie jetzt ist, seelisch in der Ruhe.“ (Celine, Z. 2036 f)	Die ängstliche Mutter versucht auch, ihre Gefühle zu verbergen; ist durch den Stiefvater ausgeglichen.	**CELINE** schwache Mutter
VATER: „...dann jung und hollatrio, weißt De, bissel verantwortungslos. Solche Männer hab ich mir ja auch immer gesucht, mal einen saufen gehen und die Kinder im Kindergarten vergessen, so“ (Celine, Z. 2070 f).	Der Vater ist verantwortungslos und hat sich wenig um sie gekümmert.	**CELINE** schwacher Vater
„Es war eine harte Kindheit, weil wir arbeiten mussten. Es war eine schöne Kindheit, weil wir, * wenn wir gearbeitet haben, viel Freiheiten hatten, dass wir mit alle Kinder spielen durften und auch alles mitmachen durften, was vorgegeben wurde, aus der Schule, Veranstaltungen, durften wir alles ausprobieren, mitmachen.“ (Maria, Z. 1076 f)	Maria musste als Kind viel arbeiten, hatte aber auch viele Freiheiten, die sie mit anderen Kindern teilte.	**MARIA** freie Kindheit, die aber auch durch viel Arbeit eingeschränkt wurde
MUTTER: “Meine Mutter war streng, oft unkontrolliert ….” (Maria, Z. 1106)	Die Mutter war streng.	**MARIA** dominante Mutter
VATER: „Mein Vater war ruhig. Der treibende Teil war meine Mutter.“ (Maria, Z. 1166 f)	Der Vater war im Gegensatz zur Mutter sehr ruhig.	**MARIA** schwacher Vater

Zitate	Schlussfolgerung	Zuordnung
"…dass ich sehr oft dann auch alleine gelassen wurde, dass ich mich aber sehr gut beschäftigen konnte." (Anne, Z. 777) „...ich hatte kaum Freunde zu Hause. Eigentlich so gut wie nie.“ (Anne, Z. 799 f) „Ja, meine Eltern hatten immer Angst, dass ich an die falschen gerate sozusagen.“ (Anne, Z. 790 f)	Anne war sehr viel allein, hatte kaum Freunde, was auch von den Eltern zum Teil gewünscht war.	**ANNE** strenge, wohlbehütete Kindheit
MUTTER: „Sehr äh, selbstverliebt, * sehr, * also überhaupt nich selbstkritisch, ähm, * sehr wieder eingefahren und auch ängstlich, eine Hausfrau eben...“(Anne, Z. 849) „Ich hab ziemlich wenig Liebe bekommen von meiner Mutter.“ (Anne, Z. 770 f)	Die Mutter wird von Anne als selbstverliebt und ängstlich beschrieben. Sie hat von ihr wenig Mutterliebe erfahren.	**ANNE** schwache Mutter
VATER: „...also der ist so sehr sensibel, ist irgendwie jemand, sehr harmoniebedürftig...“ (Anne, Z. 907 f) „Also er hat sehr viel Angst vor Auseinandersetzungen...“ (Anne, Z. 922)	Der Vater war sensibel und sehr harmoniebedürftig, wurde von Anne mehr geschätzt als die Mutter.	**ANNE** schwacher Vater

Übereinstimmungen - Herkunftsfamilie

	Celine	**Maria**	**Anne**
Kindheit	durch Scheidung belastete Kindheit	freie Kindheit, die aber auch durch viel Arbeit eingeschränkt wurde	strenge, wohlbehütete Kindheit
Mutter	schwach	dominant	schwach
Vater	schwach	schwach	schwach

Zusammenfassend → 2 von 3 Interviewpartnerinnen haben ein problematisches Verhältnis zu ihrer Herkunftsfamilie.

⇒ Hypothese trifft nur für einen Teil der Interviewpartnerinnen zu

2. Das Hauptmotiv für die Prostitution sind die hohen Verdienstmöglichkeiten.

Zitate	Schlussfolgerungen	Zuordnung
“Das Geld ist für mich * sehr beruhigend, wenn ich verdiene. Es ärgert mich, wenn ich umsonst hier sitze. Und wenn ich das Geld nich bekommen würde, würde ich das nicht machen.“ (Celine, Z. 1642 f) „...ich wüsste jetzt ni, wenn ich das nur beruflich machen würde, dann ist es ja auch kein geregeltes Einkommen, dann ist es ja nun oh, das ist für mich mehr ein Zustupf.“ (Celine, Z. 1813) „Ja, deshalb könnt ich das jetzt auch ni als hauptberuflich machen.“ (Celine, Z. 1831 f)	Ohne das Geld würde Celine nicht als Prostituierte bzw. Sklavia arbeiten. Da es ein unsicheres geregeltes Einkommen für sie darstellt, möchte sie nicht hauptberuflich in diesem Metier arbeiten.	**CELINE** Verdienstmöglich-keit als ein Motiv
„...aber es hat für mich hier nichts in erster Linie mit Neigung ausleben zu tun, sondern mit einer anderen Möglichkeit auf diese Weise Geld zu verdienen.“ (Anne, Z. 370 f.) „...also ich bin eigentlich auf das Geld überhaupt nich angewiesen, also ich bin verheiratet mit einem älteren Mann [...] wo ich dann auf jeden Fall auch abgesichert bin.“ (Anne, Z. 491 f) „Für mich ist das Geld eigentlich mehr diese Wert ähm, diese Wertschätzung.“ (Anne, Z. 501 f) „Aber das Geld ist für mich nur wichtig, dass ich sage, ich mach hier was und bekomm ich was dafür. Das ist für mich irgendwie total wichtig...“ (Anne, Z. 509 f)	Anne ist auf dieses Geld nicht angewiesen, aber es bedeutet für sie eine Wertschätzung für ihre Arbeit.	**ANNE** Verdienstmöglich-keit als ein Motiv
„Gar nich.“ (Maria, Z. 720) „Das is überhaupt nich interessant.“ (Maria, Z. 725)	Maria arbeitet nicht wegen des Geldes als Sklavia.	**MARIA** Hohe Verdienstmöglich-keiten stehen nicht im Vordergrund.

Übereinstimmungen – Verdienstmöglichkeiten

Celine	Maria	Anne
als ein Motiv	stehen nicht im Vordergrund	als ein Motiv

⇒ Hypothese kann in dieser Form nicht für die Interviewpartnerinnen bestätigt werden

3. Prostituierte haben ein desillusioniertes Männerbild.

Zitate	Schlussfolgerungen	Zuordnung
„ABER, * das heißt nicht, dass ich die Menschen hier nich leiden kann, die hier her kommen, die Gäste oder dass ich die Männer verachte oder so.“ (Celine, Z. 1645 f) „Ja, ich liebe Männer auch, also das ist keine Frage, aber ich guck sie mir schon genau an. Und ich seh heute auch viel genauer, wen, wen es sich lohnt, gern zu haben. Und * Respekt ist die Grundvoraussetzung, ja. Auch wenn einer komische Gelüste hat, man kann höchstens sagen: `Du, das mach ich nich`.“ (Celine, Z. 1690 f)	Trotz ihrer Tätigkeit als Sklavia achtet Celine ihre Gäste wie auch andere Männer.	**CELINE** Sympathie für Männer
„Ich hab´s bislang schon mal versucht, ja, drüber nachzudenken oder ein Teil des Gastes so nachzuvollziehen, aber ich krieg´s nich hin. Es ist ´ne Fantasie, die jeder, und jeder träumt und lebt irgendwo eine eigene, hat seine eigene Welt, seine eigene Fantasie.“ (Maria, Z. 833 f)	Maria kann die Fantasien ihrer Gäste nicht nachvollziehen. Sie findet, dass jeder in seiner eigenen Welt lebt.	**MARIA** Interesse für Männer
“Ähm, ich hab grundsätzlich, mag ich Männer, also ich hab grundsätzlich überhaupt nichts gegen Männer, aber ich unterteile sie eigentlich mehr so in intelligente oder in langweilige Leute.“ (Anne, Z. 571)	Anne mag Männer und teilt sie in intelligente und langweilige Leute.	**ANNE** Sympathie für Männer

Übereinstimmungen - Männerbild

Celine	Maria	Anne
Sympathie für Männer	Interesse für Männer	Sympathie für Männer

⇒ die Hypothese wird damit verworfen

4. Prostituierte haben überwiegend frühe sexuelle Erfahrungen.

Zitate	Schlussfolgerungen	Zuordnung
„Ich kann mich an mein erstes Mal erinnern, da wollt ich´s unbedingt wissen...“ (Celine, Z.2261) „Ich bin mit zu dem gegangen, wir wussten, dass wir´s irgendwie machen wollten und eh, es war alles relativ * herzlos, also das war mechanisch“ (Celine, Z. 2270 f) „14, 15 vielleicht, mm * also so was, und dann mit den erst besten, weißt De, völlig ohne Auswahl, ohne“ (Celine, Z. 2283)	Das erste sexuelle Erlebnis erfolgte bei Celine mit 14, 15 Jahren nur aus Neugier und mit dem ersten besten, ohne Auswahl.	**CELINE** Normaler Zeitpunkt Mechanisch, aus Neugier
„Also 17 war ich mit Sicherheit schon. Ich war [...] ein Mauerblümchen ...“ (Maria, Z. 1345 f) “…sind auch immer wieder zusammen gelaufen so, also haben uns getroffen und obwohl sie schwanger war und er sie auch heiraten musste …” (Maria, Z. 1386 f)	Maria hatte mit 17 Jahren den ersten sexuellen Kontakt mit einem Mann, der bereits gebunden war.	**MARIA** Normaler Zeitpunkt Im Rahmen einer komplizierten Beziehung
„...das war ´ne Vergewaltigung.“(Anne, Z.1216) „17“ (Anne, Z. 1243) „...also ich hab dann bei denen im Zelt gesessen und plötzlich ist denn der eine so über mich hergefallen und ich hab da irgendwie keine Angst gehabt, ich fand das irgendwie aufregend * und dann kam irgendwie auch der zweite...“ (Anne, 1249 f)	Bei Anne war es eine Vergewaltigung von zwei Männern, als sie 17 war, welche sie aber nicht belastend einschätzt.	**ANNE** Normaler Zeitpunkt Missbrauch

Übereinstimmungen – Frühe Sexuelle Erfahrungen

Celine	Maria	Anne
Normaler Zeitpunkt Mechanisch, aus Neugier	Normaler Zeitpunkt Im Rahmen einer komplizierten Beziehung	Normaler Zeitpunkt Missbrauch

Alle 3 Interviewpartnerinnen hatten sexuelle Erfahrungen im normalen Zeitrahmen.
Bei allen 3 Interviewpartnerinnen waren die Umstände aber eher ungewöhnlich.
⇒ Hypothese kann in dieser Form nicht für die Interviewpartnerinnen bestätigt werden

5. Prostituierte haben teilweise Missbrauchserfahrungen mit männlichen Bezugspersonen.

Zitate	Schlussfolgerung	Zuordnung
Celine → entfällt	Entfällt	**CELINE** Entfällt
Maria → entfällt	Entfällt	**MARIA** Entfällt
„Das war, das war ´ne Vergewaltigung.“ (Anne, Z. 1216) „17, mein erstes Mal war da logischerweise auch mit 17 und ähm.“ (Anne, Z. 1243) „also ich hab dann bei denen im Zelt gesessen und plötzlich ist denn der eine so über mich hergefallen und ich hab da irgendwie keine Angst gehabt, ich fand das irgendwie aufregend * und dann kam irgendwie auch der zweite...“ (Anne, 1249 f)	Vergewaltigung von zwei Männern auf einem Zeltplatz, als Anne 17 Jahre alt war.	**ANNE** Missbrauch, aber nicht von männlichen Bezugspersonen

Übereinstimmungen

Eine Interviewpartnerin hat eine Vergewaltigung erlebt, allerdings nicht durch männliche Bezugspersonen; der Missbrauch wurde von ihr nicht als belastend empfunden.
⇒ Hypothese kann in dieser Form nicht für die Interviewpartnerinnen bestätigt werden

6. Prostituierte halten ihren Beruf vor ihrer Umwelt geheim.

Zitate	Schlussfolgerung	Zuordnung
„es gibt Freunde, die das wissen und mein Geliebter, der weiß das auch.....“ (Celine, Z. 1904 f) „Ja und dann, meine Eltern, die wissen das nicht. Die wissen, dass ich den Performance mach, dass ich ab und zu Striptease mach. Und was ich AUCH noch nebenbei ab und zu mache, ist in so ´nem, wie man sagt, Internet-Strip und Internet-SM.“ (Celine Z. 1924 f)	Einige Freunde und ihr Freund wissen von ihrer Tätigkeit als Sklavia. Die Eltern wissen nur von einem Teil ihrer Nebentätigkeit.	**CELINE** Geheimhalten des Berufes
„Mit dieser hier? Überhaupt nich. Ich hab niemand, nur meinen Freund.“ (Maria Z. 964 f)	Maria verschweigt ihrer Umwelt ihre Nebentätigkeit als Sklavia.	**MARIA** Geheimhalten des Berufes
„Also ich habe * meinem Mann natürlich das gesagt [...]. Dann hab ich meinen Eltern überhaupt nichts erzählt, also die denken, dass ich hier am Theater arbeite in Berlin. Und dann wissen es zwei meiner Freundinnen und inzwischen auch eine dritte Freundin, so die wissen das, sonst weiß es niemand.“ (Anne, Z. 738 f)	Von Annes Tätigkeit weiß nur ein kleiner Bekanntenkreis.	**ANNE** Geheimhalten des Berufes

Übereinstimmungen – Geheimhalten des Berufes

Celine	Maria	Anne
Geheimhalten	Geheimhalten	Geheimhalten

⇒ Hypothese ist damit bestätigt

7. Sklavias haben Berufe oder möchten solche in Zukunft, die einen hohen Grad an Selbständigkeit aufweisen.

Zitate	Schlussfolgerung	Zuordnung
„Im Filmmetier im Kostümbereich zu arbeiten oder eventuell in einem kleinen Atelier oder so was mitzuarbeiten.“ (Celine, Z. 1897 f)	Celine möchte im Filmmetier im Kostümbereich oder in einem kleinen Atelier mitarbeiten.	**CELINE** Berufliche Selbstständigkeit ohne Relevanz
„...dass ich vielleicht auch im Außendienst nur noch in den Verkauf gehe, jetzt irgendwas verkaufe, ein sich wiederholenden Gegenstand oder irgend was verkaufe.“ (Maria, Z. 1041)	Maria möchte, wie schon früher, weiterhin im Außendienst tätig sein.	**MARIA** Berufliche Selbstständigkeit ohne Relevanz
„...ich tendiere dazu in zwei Jahren mich selbständig zu machen, ein eigenes Studio aufzumachen.“ (Anne, Z. 471 f)	Anne möchte ein eigenes Studio aufmachen und sich damit selbständig machen.	**ANNE** Anstreben beruflicher Selbständigkeit

Übereinstimmungen – Berufliche Selbständigkeit

Celine	Maria	Anne
ohne Relevanz	ohne Relevanz	wird angestrebt

⇒ Hypothese trifft nur für einen Teil der Interviewpartnerinnen zu

8. Die aktuelle Partnerschaft wird als positiv empfunden.

Zitate	Schlussfolgerung	Zuordnung
„Dieser Mann ist für mich ein Gewinn, ABER das, was ich gerne mit ihm hätte, kann ich mit ihm nie haben. So sag ich mir, ich genieße das, was ich mit ihm habe * und solange wie es eben uns möglich ist und wie das geht. Und, wenn ich einen Mann finde, der mir das gibt, was er mir, so wie er für mich in Ordnung ist und mir das gibt, dann würde ich natürlich lieber gern HIER den Mann haben und, weil er wohnt nich in Deutschland * und dann, dann würd ich den nehmen, der eben hier ist.“ (Celine Z. 2447 f)	Celine findet ihren jetzigen Partner als ideal für sich und bedauert nur, dass sie ihn nicht für immer haben kann.	**CELINE** Ideale Partnerschaft ohne Zukunft
„Ich sag mal, ich bin richtig abhängig, aber ich fühl mich dabei geborgen, ich lass einfach mit mir machen. Einmal keine Verantwortung tragen, ist das schön, in dieser Beziehung, ja. Und was er sagt, ist Gesetz für mich, fertig aus, keine Diskussion und sonst diskutier ich nur.“ (Maria, Z. 1010 f)	Maria fühlt sich sehr geborgen und gut aufgehoben in ihrer Beziehung.	**MARIA** Ideale Partnerschaft ohne Zukunft
„Nee, also mein größter Wunsch ist es eigentlich, weil, das hab ich noch nie so richtig gehabt, eine Beziehung zu haben, wo alles stimmt sozusagen, wo ich geliebt werde, wo ich so akzeptiert werde, wie ich bin, wo ich nicht ausgenutzt werde und wo, wo ich diese SM-Geschichte mal richtig ausleben kann. Also wirklich in der Beziehung, die totale Sklavin zu sein, ohne aber zu vergessen, dass man sich trotzdem einen Bereich schaffen muss, wo man für sich selbst sorgt, finanziell oder wie auch immer, aber das wünsch ich mir halt, so ´ne Beziehung, die hab ich noch NIE gehabt und da renn ich schon seit, seit ich 20 bin hinterher.“ (Anne, Z. 1477 f)	Anne hofft noch immer auf einen Wunschpartner, der ihre Neigung teilt und sie akzeptiert, wie sie ist.	**ANNE** Suche nach einer idealen Partnerschaft

Übereinstimmungen – Partnerschaft

Celine	Maria	Anne
Ideal, aber ohne Zukunft	Ideal, aber ohne Zukunft	Suche nach einer idealen Partnerschaft

⇒ Hypothese wird damit verworfen

9. Sklavias sind zufrieden mit ihrer Tätigkeit.

Zitate	**Schlussfolgerung**	**Zuordnung**
„Zufrieden, ja, ja, das kann ja, also ich rede mal um [...]. Aber wenn noch mehr Gäste kommen würden, wär ich noch zufriedener.“ (Celine, Z. 1776 f)	Die Tätigkeit als Sklavia ist für Celine zufriedenstellend. Sie wünscht sich nur mehr Gäste und damit mehr Verdienst.	**CELINE** Zufriedenheit mit Einschränkungen
„So als solches ist es O.K., ja.“ (Maria, Z. 956)	Maria hat an ihrer Nebentätigkeit nichts auszusetzen.	**MARIA** Zufriedenheit
„Also es ist schon gut, weil man, weil man die Neigung hier ausleben kann, aber es hat für mich hier nichts in erster Linie mit Neigung ausleben zu tun, sondern mit einer anderen Möglichkeit auf diese Weise Geld zu verdienen. Es ist auch sehr spannend und ich find auch die Leute, mit denen ich hier zusammen arbeite sehr interessant.“ (Anne, Z. 368 f)	Anne verbindet ihre Neigung mit einer Möglichkeit Geld zu verdienen und das gefällt ihr sehr gut.	**ANNE** absolute Zufriedenheit

Übereinstimmungen – Zufriedenheit

Celine	**Maria**	**Anne**
mit Einschränkungen	Ja	Absolut

⇒ Hypothese ist damit bestätigt

10. Eigene Kinder sind Teil einer bewussten Lebensplanung.

Zitate	Schlussfolgerung	Zuordnung
„Hm, (ZUSTIMMEND) aber natürlich nur mit dem entsprechenden Mann dazu, also ich würde jetzt ni einfach auf Teufel komm raus. Gelegenheit wäre, aber...“ (Celine, Z. 2415 f) „Ja, ich muss sehen, also ich hätte gern Kinder, aber ich kann´s och ni übers Knie brechen.“ (Celine, Z. 2439 f)	Celine hätte gern Kinder, aber nur mit dem entsprechenden Mann dazu, den sie noch nicht gefunden hat.	**CELINE** unsicherer Teil der Lebensplanung
„...ich wurde dann schwanger, was eigentlich nich sein sollt, aber wie es so manchmal ist im Leben, und ich fand es ganz gut, dieses Kind * zu haben.“ (Maria, Z. 251 f) “…ich hab damals schon immer gesagt, ich will nur ein Kind und damit mein Kind nich als Kind schon wieder so viel arbeiten muss.” (Maria, Z. 1123 f)	Maria hat ganz nach ihrem Wunsch nur ein Kind bekommen.	**MARIA** Teil der Lebensplanung
„Also diese Muttergefühle ähm, hab ich nie gehabt, also hab ich nie gehabt. Bei mir ist das irgendwie so, dass ich selber noch total gerne Kind bin“ (Anne Z. 1529 f)	Eigene Kinder kommen für Anne nicht in Betracht.	**ANNE** gehört nicht zur Lebensplanung

Übereinstimmungen – Eigene Kinder

Celine	Maria	Anne
unsicherer Teil der Lebensplanung	Teil der Lebensplanung	gehört nicht zur Lebensplanung

⇒ Hypothese trifft nur für einen Teil der Interviewpartnerinnen zu

11. Sklavias haben keine SM-Neigung.

Zitate	Schlussfolgerung	Zuordnung
„...ich hatte noch ´ne andere Leidenschaft entdeckt, und zwar SM, privat. Ich hab so entdeckt, dass ich auch ´ne devote Ader hab.“ (Celine, Z. 1436 f)	Celine hat entdeckt, dass sie eine devote Ader hat.	**CELINE** SM-Neigung vorhanden
„Irgendwo ganz tief unten ja, irgendwo ja. Ich werde * lieber bestraft als andere zu be-, als andere zu bestrafen, ja.“ (Maria, Z. 688 f)	Maria wird lieber selbst bestraft, als andere zu bestrafen.	**MARIA** SM-Neigung vorhanden
„Ja, ja die hatte ich schon, also die habe ich schon mit 20 entdeckt.“ (Anne, Z. 353 f) „Das würde mir nich reichen, also für mich ist total wichtig dabei, also ich bin nicht nur masochistisch, sondern für mich ist total wichtig, auch diese psychische Ebene, und die kann man ja hier gar nich kriegen...“ (Anne, Z. 392 f)	Anne hat in jungen Jahren gemerkt, dass sie masochistisch veranlagt ist.	**ANNE** SM-Neigung vorhanden

Übereinstimmungen – SM-Neigung

Celine	Maria	Anne
vorhanden	vorhanden	vorhanden

⇒ Hypothese wird damit verworfen

Relevanzbereich Schulzeit

Zitate	Schlussfolgerung	Zuordnung
"Äh, als ich klein war, so von der 1. bis zur 3. Klasse positive Erinnerungen, weil ich da eine sehr gute Schülerin war und bei den Klassenbesten sogar und dann sind wir umgezogen und all das. Meine Eltern ließen sich scheiden und da veränderte sich das, ich hatte auf einmal irgendwie gar keine Lust mehr und war sehr desinteressiert und dadurch verschlechterte ich mich auch in der Schule." (Celine, Z. 19 f)	Bis zur Scheidung war Celine eine sehr gute Schülerin. Danach zeigte sie kein Interesse mehr an der Schule.	**CELINE** Nach der Scheidung geringe Leistungsmotivation
„Ja, Schul-, also Schulzeit war eben durch Krankheit bedingt, also vom Elternhaus her, ich musste sehr viel arbeiten, zu Hause arbeiten. Schule war Nebensache für meine Eltern, weil ich in der Schule sehr gut war." (Maria, Z. 53 f)	Maria fiel die Schule sehr leicht und wurde daher nicht von den Eltern gefordert.	**MARIA** hohe Leistungsmotivation
„Ach Schulzeit, eigentlich viel Lernerei, also ich war eine sehr gute Schülerin, ich hab sehr viel gelernt." (Anne, Z. 18 f) „...ich hab irgendwie keinen anderen Sinn im Leben gesehen, also außer zu lernen, also ich hatte wenig Freunde und wenig ja Hobbys, wie typisch klassischen Ballett, Klavierunterricht und noch ein anderes Musikinstrument und ähm..." (Anne, Z. 33 f)	Anne war sehr ehrgeizig und hat viel gelernt, und war daher eine gute Schülerin.	**ANNE** hohe Leistungsmotivation

Übereinstimmungen – Relevanzbereich Schulzeit

Celine	Maria	Anne
Nach der Scheidung: geringe Leistungsmotivation	hohe Leistungsmotivation	hohe Leistungsmotivation

Vorteile des Berufes Sklavia

Zitate	Schlussfolgerung	Zuordnung
„...der Vorteil, dass man * steuerfrei ein relativ gutes Geld verdient, wenn man gut arbeitet und auch gute, gut Gäste hat, ne, was ja in der heutigen Zeit schwer ist, weil die Leute kommen halt weniger.“ (Celine, Z. 1727 f)	Als Vorteil sieht Celine das Geld verdienen.	**CELINE** Verdienst
„Vorteil für mich ist eh, die Neugier, meine eigene Neugier. Dieses Erlebte, weil es gibt kein zweites Mal, es ist immer wieder anders. Also einmal erlebt ja, einmal erlebt und sie kommen nich wieder.“ (Maria, Z. 883 f)	Maria ist neugierig auf jedes neue Mal, weil es einzigartig ist.	**MARIA** Verstehen von Männern
„Also ähm, Vorteile sind sicherlich, dass man schon, also ich meine, wirklich seine absolute Neigung im Prinzip, also sein Hobby oder seine Veranlagung wirklich zum Beruf machen kann.“ (Anne Z. 678) „...dann muss man ja auch oftmals in so ´ne Rolle schlüpfen und das macht auch Spaß, das find ich einfach interessant.“ (Anne, Z. 696 f) „Vorteile dann auch sicherlich noch, also dass man halt ähm, ja einen ganz guten Stundenlohn hat, vorausgesetzt die Geschäfte laufen nicht gerade besonders schlecht ...“ (Anne, Z. 703)	Als Vorteile nennt Anne, dass sie ihre Veranlagung ausleben kann, auch dass sie in eine andere Rolle schlüpfen kann und der Verdienst.	**ANNE** Ausleben der Leidenschaft Identitätswechsel Verdienst

Übereinstimmungen – Vorteile der Tätigkeit

Celine	Maria	Anne
Verdienst	Verstehen von Männern	Ausleben der Leidenschaft
		Identitätswechsel
		Verdienst

Nachteile des Berufes Sklavia

Zitate	Schlussfolgerung	Zuordnung
„Und gleichzeitig der Nachteil ist auch dieses gute Geld, weil wie sehr gewöhn ich mich daran, heb ich ab oder äh, also es geht jetzt gerade ums Geld, ne, das ist jetzt grad so * mein erster Gedanke ...“ (Celine, Z. 1731 f)	Das schnell und leicht verdiente Geld kann nach Celines Ansicht auch verführen.	**CELINE** Verdienst
„...ein Nachteil ist für mich eh, Verkehr haben müssen, wenn ich mal Verkehr haben muss. Ich seh zu, dass ich immer drum rum komme.“ (Maria Z. 908 f)	Der Geschlechtsverkehr stellt für Maria einen großen Nachteil dar.	**MARIA** Seelische Belastung
„Also die, die Nachteile sind, die Nachteile sind vielleicht auch noch, ähm na ja, dass man sich eben, also abgesehen von körperlichen Schädigungen, die aus Versehen passieren, dass man sich auch immer wieder, möglicherweise Leuten aussetzt, die vielleicht mit ihrer Aggression doch nicht so umgehen können und ähm, ja so halt.“ (Anne, Z. 726 f)	Anne sieht als Nachteil die eventuell auftretenden körperlichen Schädigungen bei aggressiven und unvorsichtigen Gästen.	**ANNE** Körperliche Schädigung

Übereinstimmungen – Nachteile der Tätigkeit

Celine	Maria	Anne
Verdienst	Seelische Belastung	Körperliche Schädigung

Herkunftsfamilie (Hypothese 1)

Die Kindheit von Celine und Anne ist eher als problematisch einzuschätzen. Für Celine war die Scheidung ihrer Eltern und der damit verbundene Umzug ein großer Belastungsmoment, der höchstwahrscheinlich den Grundstein legte für ihre berufliche Desorientierung, ihre rastlose Unstetigkeit und die Suche nach den falschen Männern. Anne suchte sich die Prostitution bewusst aus, um gegen ihre Eltern zu „rebellieren“.

Bei Anne und Celine würde ich beide Elternteile als schwache Persönlichkeiten einschätzen, die ihren Töchtern keinen emotionalen Halt bieten konnten. Beide waren als Kind auch sehr viel allein, was diese allerdings nicht als belastend empfanden. Das führte aber wahrscheinlich dazu, dass es keine andere Bezugspersonen gab, die einen emotionalen Rückhalt geben konnten.

Maria hatte auch kein optimales Verhältnis zu ihrer dominanten Mutter. Aber durch das Aufwachsen in einer Großfamilie und dann noch auf dem Dorf, konnte das allerdings, so ist zu vermuten, relativiert werden.

Auffällig ist, dass der Vater, trotz aller Schwachheit, von allen drei Frauen geliebt wurde. Auch wenn Celine ihren Vater nach der Scheidung zunächst „gehasst“ hatte, verrät das nur ihre große Enttäuschung, da sie sich verlassen gefühlt haben musste.

Alle drei Interviewpartnerinnen haben jüngere Geschwister. Während allerdings Anne und Maria die Verantwortung für die jüngeren Geschwister übernommen haben, war das bei Celine weniger der Fall. Sie wuchs überwiegend bei ihren Großeltern auf, während ihre Brüder auf den Haushalt der Eltern bzw. der Urgroßmutter verteilt waren. Zusammenfassend kann man sagen, dass Maria durch die Beaufsichtigung ihrer jüngeren Geschwister früh zur Selbstständigkeit erzogen wurde. Anne hingegen fühlte sich eher verantwortlich für ihren jüngeren Bruder, musste ihn aber wahrscheinlich nicht mit beaufsichtigen.

Geld (Hypothese 2)

Die Hypothese 2, dass die hohen Verdienstmöglichkeiten ein Hauptmotiv für die Tätigkeit der „devoten“ Frauen darstellt, kann nicht bestätigt werden. Während bei Maria das Geld überhaupt keine Rolle spielt, ist es bei Anne und Celine schon von Relevanz. Es bedeutet für beide Frauen eine Wertschätzung ihrer Person. Ihnen ist die Verkaufssituation, also der Austausch von Geld und Sexualität sehr bewusst. Da Celine allerdings nicht hauptberuflich als Sklavia arbeitet und Anne durch die Heirat auch nicht auf das Geld unbedingt angewiesen ist, ist davon auszugehen, dass das Geld ein Motiv für die Sklaviatätigkeit neben anderen darstellt.

Männerbild (Hypothese 3)

Dass Prostituierte ein desillusioniertes Männerbild besitzen, trifft für die Sklavias nicht zu. Das ist meiner Ansicht nach, zunächst überraschend, da diese Frauen nicht nur ihren Körper für sexuelle Zwecke zur Verfügung stellen, sondern überdies noch verbale Erniedrigungen und Demütigungen in Kauf nehmen. Durch die eindeutige Verkaufssituation ist den Frauen anscheinend klar, dass sie die unterlegende Rolle nur „spielen“. Die Frauen fühlen sich daher in ihrer Persönlichkeit nicht angegriffen.
Es scheint so zu sein, dass eine Frau die grundsätzlich Männer ablehnt, sich nicht immer und immer wieder bewusst der Situation aussetzen kann, dass sie von diesen erniedrigt wird. Daher könnte man annehmen, dass Sklavias eher ein positives Männerbild zur Ausübung ihrer Tätigkeit benötigen.

Sexuelle Entwicklung (Hypothese 4 und 5)

Alle drei Interviewpartnerinnen hatten die ersten sexuellen Erfahrungen in einem normalen Zeitrahmen. Insofern hat sich die Hypothese 4, dass Prostituierte überwiegend frühe sexuelle Erfahrungen haben, nicht bestätigt. Die Umstände waren mit Abstufungen bei allen drei Frauen eher ungewöhnlich. Maria suchte sich einen Sexualpartner, der bereits in festen Händen war. Celines Partnerwahl erfolgte, wie sie selbst sagt, ohne Auswahl. Rein mechanisch, ohne jegliches Gefühl wurde der Akt von ihr vollzogen. Ihre Sexualität war in der Folge, auch etwas, was sie bereit war, an jeden zu verschenken, wenn auch immer in der Hoffnung auf die große Liebe. Ihre lockere sexuelle Einstellung konnte daher auch leicht dazu

führen, dass sie in das professionelle Gewerbe rutscht. Annes sexuelle Entwicklung begann ziemlich spektakulär, wobei das wirklich Interessante nicht die Vergewaltigung durch die zwei Männer ist, sondern dass sie das anscheinend nicht belastet hat.

Geheimhalten des Berufes (Hypothese 6)

Alle drei Interviewpartnerinnen verschweigen ihre Tätigkeit größtenteils in ihrem Bekannten- bzw. Verwandtenkreis, was die betreffende Ausgangshypothese bestätigt. Allerdings wissen die für die Frauen bedeutsamen Personen von der Tätigkeit. Das Verschweigen im weiteren Kreis erfolgt sicherlich, um sich selbst zu schützen und sich nicht rechtfertigen zu müssen. Aber gerade bei Celine und Anne wird deutlich, dass diese ihre Eltern auch nicht verletzen wollen.

Berufliche Selbständigkeit (Hypothese 7)

Anne ist die einzige Interviewpartnerin, die sich mit einem Studio selbständig machen möchte. Für die anderen beiden Frauen sehe ich die Hypothese, das Sklavias Berufe oder solche in Zukunft haben möchten, die eine hohe Selbständigkeit aufweisen, als nicht zutreffend an. Gleichwohl setzt Marias Beruf als Versicherungsagentin eine gewisse Selbständigkeit voraus und auch Celines Berufswunsch, später mal im Theater hinter den Kulissen zu arbeiten, verspricht einige berufliche Freiheiten. Aber der Aspekt der beruflichen Selbständigkeit wird von beiden nicht betont und scheint daher für sie persönlich weniger wichtig zu sein.

Partnerschaft (Hypothese 8)

Während Anne immer noch auf der Suche nach ihrem Idealmann ist, scheinen Maria und Celine diesen bereits gefunden zu haben. Beide Frauen haben sich mit der Situation arrangiert, dass ihr Partner nicht ständig bei ihnen sein kann. Trotzdem würde Celine ihren Freund gern heiraten und Maria würde ihre Ehe für ihren Freund aufgeben. Es ist daher davon auszugehen, dass die aktuelle Partnerschaft bei keiner der Frauen, trotz aller Vorzüge des Mannes, nicht als positiv empfunden wird. Diese betreffende Hypothese muss daher für die „devoten Frauen“ verworfen werden.

Zufriedenheit (Hypothese 9)

Alle Sklavias waren mehr oder weniger zufrieden mit ihrer Tätigkeit, wovon aufgrund der Freiwilligkeit der Ausübung dieser Tätigkeit bereits im Vorfeld auszugehen war.

Eigene Kinder (Hypothese 10)

Für Celine scheinen eigene Kinder nicht unbedingt Teil ihrer bewussten Lebensplanung zu sein. Auf der einen Seite hätte sie gern Kinder und lebt auf der anderen Seite eine Beziehung, in der sie kein Kind haben kann. Vielleicht ist es ihr auch nicht so ganz klar, ob sie überhaupt Kinder will. Maria wollte zwar zum damaligen Zeitpunkt kein Kind. Aber insgesamt hat sich das so entwickelt, wie sie es haben wollte, dass sie nur ein Kind bekam. Anne ist sich sicher, dass sie kein Kind haben will und hat sich damit bewusst gegen Kinder entschieden.

SM-Neigung (Hypothese 11)

Alle drei Interviewpartnerinnen berichten von einer sadomasochistischen Veranlagung. Diese scheint damit eine Voraussetzung zu sein, um diese Tätigkeit auszuüben.

Relevanzbereich Schulzeit

Das Gemeinsame bei den drei Sklavias ist, dass sie alle sehr gute Schülerinnen waren. Celine allerdings nur bis zur Scheidung ihrer Eltern. Es kam dann zu einem Leistungsknick, sie war jetzt nur noch mittelmäßig. Diese Leistungsstörung wurde daher von ihrer Umwelt nicht erkannt. Heute bedauert Celine ihre damalige „Faulheit" sehr. Maria war auch sehr gut in der Schule, so dass sie ab der 9. Klasse mit dem Abitur anfing. Durch Krankheit und Tod des Vaters in dieser Zeit, brach sie das Abitur auf Drängen der Mutter ab, was ihr selbst aber auch entgegen kam. Anne, die das Abitur ablegte, war sehr ehrgeizig. Der Sinn ihres Lebens bestand damals nur aus Lernen. Dadurch hat sich wahrscheinlich eine Lernstörung entwickelt, so dass ihr später die Ausbildung zur Physiotherapeutin sehr schwer fiel und sie sogar das Psychologiestudium abbrechen musste.

Vor- und Nachteile der Sklaviatätigkeit

Der Verdienst wird von Celine und Anne als Vorteil genannt. Das ist denn auch die einzige Gemeinsamkeit zwischen den Frauen. Während von Maria die Befriedigung ihrer Neugierde auf die Männer als Vorteil angesehen wird, kann Anne hier ihrer Neigung entgegenkommen und in eine andere Rolle „schlüpfen".

Als Nachteil nennt Celine auch den Verdienst. Ihr scheint die Abhängigkeit von dem leicht verdienten Geld sehr bewusst zu sein. Während für Anne die Angst vor Verletzungen immer präsent ist, stellt für Maria der Geschlechtsverkehr eine extreme Belastung dar.

5.2.3 Intragruppenvergleich

Hypothesen	**„dominante“ Frauen**	**„devote“ Frauen**
1. Es besteht ein problematisches Verhältnis zwischen der Prostituierten und ihrer Herkunftsfamilie.	Nicht zutreffend	Für 2 von 3 Frauen zutreffend
2. Das Hauptmotiv für die Prostitution sind die hohen Verdienstmöglichkeiten.	Für 3 von 5 Frauen zutreffend	Für 2 von 3 Frauen teilweise zutreffend
3. Prostituierte haben ein desillusioniertes Männerbild.	Für 2 von 5 Frauen zutreffend	Nicht zutreffend
4. Prostituierte haben überwiegend frühe sexuelle Erfahrungen.	Für 2 von 5 Frauen zutreffend	Nicht zutreffend
5. Prostituierte haben teilweise Missbrauchserfahrungen mit männlichen Bezugspersonen.	Nicht zutreffend	Nicht zutreffend
6. Prostituierte halten ihren Beruf vor ihrer Umwelt geheim.	Für 3 von 5 Frauen zutreffend	Für alle Frauen zutreffend
7. Dominas haben Berufe oder möchten solche in Zukunft, die einen hohen Grad an Selbstständigkeit aufweisen.	Für 3 von 5 Frauen zutreffend	Für 1 von 3 Frauen zutreffend
8. Die aktuelle Partnerschaft wird als positiv empfunden.	Für alle Frauen zutreffend	Nicht zutreffend
9. Dominas sind zufrieden mit ihrer Tätigkeit.	Für alle Frauen zutreffend	Für alle Frauen zutreffend
10. Eigene Kinder sind Teil einer bewussten Lebensplanung.	Für alle Frauen zutreffend	Für 1 von 3 Frauen zutreffend
11. Dominas haben keine SM-Neigung.	Für 3 von 5 Frauen zutreffend	Nicht zutreffend

5.2.4 Ergebnisse in Bezug auf die Fragestellungen

1.) Welche Faktoren bedingen die selbstbestimmte Entscheidung von Frauen die Tätigkeit als professionelle Domina auszuüben?

Faktoren für die spätere Dominatätigkeit aus der Kindheit und Jugendzeit abzuleiten, scheint bei den fünf Interviewpartnerinnen nicht möglich. Alle hatten eine normale Kindheit und kaum nennenswerte Probleme mit den Eltern. Auch die Anfänge und die weitere eigene Sexualität weisen überwiegend keine Auffälligkeiten auf. Die Tätigkeit als Domina hat wahrscheinlich weniger mit der eigenen Sexualität zu tun. Die „dominanten“ Frauen werden nicht mal angefasst, wenn sie es nicht wollen bzw. fassen nicht an. Nur zwei der fünf Dominas sprechen sich selbst eine SM-Neigung zu, so dass dies keine zwingende Bedingung für die Ausübung der Tätigkeit darstellt.

Die Faktoren, die sich aus den genannten Vorteilen der Frauen ableiten, sind sehr individuell, wie die Frauen in dieser Untersuchung. Von drei Frauen wurde der Verdienst als ein Vorteil dieser Tätigkeit genannt. Geld scheint damit ein Hauptmotiv zu sein, um eine professionelle Domina zu werden. Zwei Frauen wollen durch diese Tätigkeit, die Psyche der Männer besser kennen lernen. Durch dieses Interesse an Männern wird die Sympathie für diese deutlich. Die Sympathie für Männer muss vielleicht für die Ausübung dieser Tätigkeit gegeben sein. Wiederum zwei Frauen geben an, das dieses „in eine andere Rolle schlüpfen“ (→ Identitätswechsel) ihnen sehr gefällt. Diese Rollenspiele, die die Frauen mit ihren Gästen inszenieren, verlangen von ihnen ein hohes schauspielerisches Können und ein hohes Maß an eigener Fantasie. Das scheint eine Bedingung zu sein, die jede Domina für ihre Tätigkeit mitbringen muss. Sie sind in diesem Spiel eine gut aussehende, erotisch wirkende Frau, die angebetet wird. Die erotische Komponente ist für die Frauen hierbei nicht zu unterschätzen.

Es scheint auch das Gefühl der Macht zu sein, das die Frauen hier fasziniert. Der Mann liegt ihnen zu Füssen und sie können die Situation vollkommen kontrollieren, wenn auch nur für eine halbe oder eine Stunde. Das absolute Gefühl der Macht, was für eine Frau in unserer Gesellschaftsordnung nur schwer zu erreichen ist; das kann abhängig machen und man möchte es nicht mehr missen. So wie meine Interviewpartnerinnen, die alle zufrieden sind mit ihrer Tätigkeit als Domina, trotz einiger Nachteile.

2.) Was unterscheidet Dominas von „normalen“ Prostituierten?

Die Beantwortung dieser Frage leitet sich in erster Linie aus dem Vergleich der ersten sechs Hypothesen mit den Dominas ab. Da zwei Frauen aus der Kontrollgruppe der „devoten“ Frauen auch in der normalen Prostitution tätig sind, ist hier auch ein direkter Vergleich der beiden Untersuchungsgruppen möglich.

Die Hypothese 1, dass Prostituierte ein problematisches Verhältnis zu ihrem Elternhaus haben, wurde für diese beiden Frauen bestätigt. Hier zeigt sich ein deutlicher Unterschied zu den Dominas, die mehr oder weniger in einem normalen Elternhaus aufgewachsen sind.

Der Verdienst spielt in beiden Untersuchungsgruppen nur teilweise eine Rolle. Für eine Sklavia und eine Domina ist das hier verdiente Geld ohne Relevanz. Bei drei Dominas ist das Geld höchstwahrscheinlich als Hauptmotiv anzusehen. Während für eine Domina und zwei Sklavias das Geld zwar wichtig, aber nicht entscheidend für die Ausübung der Tätigkeit ist. Es ist also nur für einen Teil der Dominas der Verdienst ausschlaggebend, um diese Tätigkeit auszuüben. Das wird wahrscheinlich ein Unterschied zu den „normalen“ Prostituierten sein.

Geht man davon aus, dass „normale“ Prostituierte ein desillusioniertes Männerbild besitzen, so ist für beide Untersuchungsgruppen festzustellen, dass es für sie überwiegend nicht zutrifft. Bei den „dominanten“ Frauen zeigt sich ein sehr unterschiedliches Bild. Zwei Dominas lehnen die Männer, die zu ihnen kommen, ab, während die anderen drei Dominas ihnen mit Achtung begegnen. Die drei Sklavias scheinen insgesamt eher ein positives Männerbild zu besitzen.

Bei der Betrachtung der Anfänge der Sexualität in den beiden Untersuchungsgruppen, zeigen sich eher in den Begleitumständen, als im Zeitpunkt auffällige Unterschiede. Drei von fünf Dominas hatten im normalen Zeitrahmen und im Rahmen einer Beziehung das erste Mal Geschlechtsverkehr. Für eine Domina lässt sich keine Aussage treffen. Eine Domina und eine Sklavia haben einen ähnlichen Eintritt in die erwachsene Sexualität: sehr jung, ohne Zuneigung und aus Neugier.

Zwei Dominas sind die einzigen der acht Interviewpartnerinnen, die ganz offen mit ihrem Beruf in ihrer Umgebung umgehen. Die anderen Frauen verschweigen ihre Tätigkeit im

weiteren Bekannten- und Verwandtenkreis. Hier ist eine Gemeinsamkeit zu den Prostituierten zu sehen. Die Frauen wissen um die gesellschaftliche Ächtung ihrer Tätigkeit und vermeiden daher jegliche Konfrontation um Rechtfertigungsversuchen aus dem Weg zu gehen.

3.) Worin unterscheiden sich die „dominanten“ und „devoten“ Frauen hinsichtlich ihrer Biografien?

Die Kindheit bei den „dominanten“ Frauen ist im wesentlichen normal verlaufen. Keine der Frauen berichtete über größere Probleme mit ihren Eltern. Das trifft auch für eine Sklavia zu. Bei einer Sklavia hingegen ist durch die Scheidung ihrer Eltern eine Belastung entstanden, die sich auf ihr weiteres Leben auswirkte. Bei einer anderen Sklavia ist ein sehr problematisches Verhältnis zu ihren Eltern festzustellen. Auch waren diese beiden Frauen als Kind viel allein, was auf keine der anderen Frauen zutrifft.

Betrachtet man das Verhältnis zur Mutter und zum Vater differenziert, sind folgende Auffälligkeiten festzustellen: Abgesehen von einer Domina, haben alle „dominante“ Frauen ein besseres Verhältnis zur Mutter als zum Vater. Drei Dominas hatten keine Bindung zu ihrem Vater aufbauen können bzw. aufgebaut und auch eine weitere Domina berichtet über ein problematisches Verhältnis zu ihrem Vater. Bei den „devoten“ Frauen scheint das Verhältnis eher umgekehrt. Eine Sklavia spricht deutlich von fehlender Mutterliebe, auch die anderen beiden Sklavias hatten höchstwahrscheinlich eine wenig emotional besetzte Beziehung zu ihrer Mutter. Der Vater hingegen wurde von allen drei Frauen geliebt. Interessanterweise treffen die letzten Aussagen auch auf eine Domina zu.

Auffallend ist bei drei Dominas die früh erworbene Selbstständigkeit in der Kindheit. Auch eine Sklavia musste früh durch die Beaufsichtigung ihrer Geschwister selbständig werden. Die anderen beiden Sklavias hatten hingegen, so scheint es, keine große Verantwortung als Kinder zu tragen.

Insgesamt bei der Betrachtung der Schulzeit beider Untersuchungsgruppen fällt auf, dass es sich um gute bis sehr gute Schülerinnen handelte. Zwei Dominas und eine Sklavia waren in der Schulzeit sogar sehr ehrgeizig. Aber auch einer weiteren Sklavia und zwei anderen Dominas fiel die Schule leicht. Lediglich eine Domina und eine Sklavia zeigten in der Schule

nur durchschnittliche Leistungen. Es zeigt sich in Bezug auf die Schulzeit daher keine durchgängige Trennlinie zwischen „dominanten“ und „devoten“ Frauen.

Vergleicht man die beiden Untersuchungsgruppen hinsichtlich der Hypothese 7, dass möglichst eine berufliche Selbstständigkeit angestrebt wird, zeigen sich keine bedeutenden Unterschiede. Auffallend ist, dass alle Frauen, die ihre Tätigkeit hauptberuflich ausführen, sich für die Zukunft nur eine berufliche Selbständigkeit vorstellen können. Das trifft für die beiden Dominas und für eine Sklavia gleichermaßen zu. Eine Domina, die diese Tätigkeit nicht hauptberuflich ausübt, käme zu dieser Gruppe noch hinzu. Für alle anderen Frauen ist eine berufliche Autonomie weniger von Bedeutung.

Bei der Partnerschaft zeigt sich zwischen beiden Gruppen der deutlichste Unterschied. Alle vier Dominas, für eine Domina konnte keine Aussage getroffen werden, leben in einer glücklichen Partnerschaft. Allerdings fällt auf, dass die Frauen ihre Partner und damit auch ihre Beziehungen idealisieren. Diese Aussage stützt die Ausgangsthese, dass Dominas, als selbständige und selbstbewusste Frauen unzufriedene Partnerschaften nicht aufrechterhalten würden. Es kann aber auch sein, dass die Frauen einen „Idealmann“ zu Hause brauchen, um diese Tätigkeit, die im wesentlichen aus Männer quälen und erniedrigen besteht, durchführen zu können. Bei den Sklavias steht auch der „Idealmann“ im Mittelpunkt ihrer Wünsche. Während eine Sklavia danach noch auf der Suche ist, haben die anderen beiden denjenigen schon gefunden. Allerdings können sie ihre Partnerschaft nicht so ausleben, wie sie es gerne hätten.

Dass Kinder oder ein Kinderwunsch Teil einer bewussten Lebensplanung sind, trifft für fast alle Frauen, außer für eine Sklavia zu, so dass sich hier keine Unterschiede zwischen den Gruppen zeigen.

Zwei von den fünf Dominas sprechen sich selbst eine SM-Neigung zu. Diese scheint also nicht Bedingung zu sein, um die Tätigkeit als professionelle Domina auszuführen. Alle drei Sklavias bezeichnen sich als devot bzw. masochistisch, was darauf hindeutet, das eine SM-Veranlagung in der Kontrollgruppe Voraussetzung für die Ausübung dieser Tätigkeit ist.

Im folgenden soll die berufliche Autogenese der Interviewpartnerinnen miteinander verglichen werden, die in den Einzelfalldarstellungen aufgeführt worden sind. Dass die Tätigkeit als Domina ein selbstbestimmtes Auftreten verlangt, wurde bereits am Anfang dieser Untersuchung festgestellt. Interessant ist daher der Vergleich dieses beruflichen Lebensbereiches mit anderen Lebensbereichen. Drei Dominas werden in ihrem Privatleben eher von ihren Partnern dominiert, was die Frauen selbst aber nicht wahrnehmen wollen. Wahrscheinlich wird durch die berufliche Kompensation ein inneres Gleichwicht geschaffen. Während von einer weiteren Domina das Privatleben schwer einzuschätzen ist, beschreibt sich die andere Domina in allen Lebensbereichen als dominant.

Bei den Sklavias könnte man davon ausgehen, dass hier die Fremdbestimmung der zentrale Punkt in ihrer Tätigkeit ist, da sie sich für eine begrenzte Zeit einem fremden Willen unterwerfen. Dadurch, dass aber die Integrität ihrer körperlichen Grenzen ständig überschritten wird, bedeutet das im Umkehrschluss, meiner Meinung nach, dass sich die Frauen ihrer psychischen Grenzen bewusst sein müssen, um diese Tätigkeit ohne Gefahren für ihre Psyche zu überstehen. Das heißt, dass die Frauen sich hier abgrenzen müssen und für sich selber einstehen. Deutlich wird das auch am Beispiel einer Sklavia, der das nicht gelingt, für die der Geschlechtsverkehr eine enorme Belastung darstellt. Geschlechtsverkehr ist aber auch für Sklavias nicht vorgeschrieben, sondern etwas was man aushandeln kann und muss. Bei dieser Sklavia ist auch von absoluter Fremdbestimmung durch ihren Freund zu sprechen. Die anderen beiden Frauen erfahren sich eher, gerade durch die Prostitutionssituation, als selbstbestimmt.

6. Diskussion der Ergebnisse und Zusammenfassung

Die hier aufgeführten Ergebnisse stellen eine rein subjektive Interpretationsleistung dar. Im Rahmen dieser Diplomarbeit war es mir aus zeitökonomischen Gründen nicht möglich, diese durch eine unabhängige Beurteilergruppe absichern zu lassen. Die Ergebnisse sind daher unter Vorbehalt einer Nachprüfung zu sehen. Insgesamt sechs der elf Hypothesen für die „dominanten" Frauen und vier Hypothesen für die „devoten" Frauen konnten nur für einen Teil der Frauen bestätigt werden. Auch hier scheint es angeraten, eine weitere Nachprüfung vorzunehmen.

Es ist festzustellen, dass die Lebensberichte von den „dominanten" Frauen insgesamt sehr positiv dargestellt wurden und überdies einige Widersprüche aufzeigen. Die Authentizität vieler Aussagen sind daher anzuzweifeln und es muss davon ausgegangen werden, dass einige negative Details verschwiegen wurden. Die Aussagen der Untersuchungsgruppe der „devoten" Frauen scheinen hingegen eine größere Authentizität aufzuweisen. Das liegt darin begründet, dass zwei Sklavias Therapieerfahrung haben und dadurch sehr reflektiert wirkten.

Dieses auffallend positive Bild, dass die Dominas überwiegend von sich gezeichnet haben, scheint charakteristisch für diese Frauen zu sein. Sie haben eine eigene Sichtweise auf die Welt, in der sie sich als extrem selbstbestimmt und auch selbstbewusst erleben. Das mag zu einem großen Teil in der Realität auch zutreffen. Bei drei Dominas ist zu vermuten, dass sie im Privatleben durch ihren Partner dominiert werden.
Ich nehme an, dass dieses fast maßlose, von sich selbst überzeugt sein, eine Bedingung oder Folge der Tätigkeit als Domina ist. Vielleicht könnte man diesen Punkt in einer weiteren Untersuchung näher klären.

Bei den Dominas wurde deutlich, dass der biografische Hintergrund und die eigene sexuelle Entwicklung die Dominatätigkeit nicht begründet. Das unterscheidet sie von den Sklavias, bei denen es überwiegend Auffälligkeiten im beiden Bereichen gab. Ein sehr auffälliges Ergebnis konnte beim Vergleich der beiden Gruppen in bezug auf die Herkunftsfamilie herausgestellt werden. Abgesehen von einer Domina, hatten alle „dominante" Frauen ein besseres Verhältnis zur Mutter als zum Vater, was bei den drei „devoten" Frauen genau umgekehrt der Fall war. Insgesamt scheint es, dass bei den beiden Sklavias, die auch als Prostituierte tätig

sind, als ob die biografische Entwicklung zur Prostitutionstätigkeit führen musste. Für diese beiden Frauen, die sich in einer Therapie befinden, trägt die Prostitutionssituation zur ihrer psychischen Gesundheit bei.

Die Dominas sind im Gegenteil dazu ganz „normale“ Frauen. Jede von ihnen hat ihr ganz individuelles Bündel von Bedingungen und Faktoren, die die Entscheidung eine professionelle Domina sein zu wollen, mittragen. Übereinstimmungen für alle Frauen zu finden sind schwer. Was zumindest vier Dominas vereint, ist die Idealisierung des Partners. Es kann sein, dass diese Idealisierung benötigt wird, um diese Tätigkeit als Domina zu kompensieren. Oder aber Dominas haben eher ein positives Männerbild, was durch die gelungenen Partnerschaften deutlich wird und können daher optimal ihre Arbeit ausführen. Männer zu mögen, scheint damit eine Grundvoraussetzung für die Ausübung dieser Tätigkeit zu sein.

Während die Dominas überwiegend den Männern mit Respekt und Achtung begegnen, scheinen die Sklavias Männer zu „lieben“. Das findet aber keinen entsprechenden Ausdruck in den Partnerschaften der Frauen. Zwei von den „devoten“ Frauen haben zwar einen Partner, während die dritte danach noch auf der Suche ist. Aber keine von ihnen kann den Mann so lieben, wie sie es gern möchten. Das ist der vielleicht auffälligste Unterschied zu den Dominas, die alle in einer „gelungenen“ Partnerschaft leben.

Eine Gemeinsamkeit zwischen allen „dominanten“ Frauen ist sicher das Genießen des Gefühls der absoluten Macht über Männer auf eine absehbare Zeit. Dieses Gefühl der Selbstbestimmung macht stark und „entschädigt“ vielleicht auch für andere Lebensbereiche, in denen die Fremdbestimmung überwiegt. Das Gefühl der Macht, was sich auch in den Alltag zurücktransportieren lässt, stellt vielleicht neben dem Geld die größte Motivation dar, welche für drei Dominas entscheidend für diese Tätigkeit ist. Aber das Geld allein, denke ich, würde nicht ausreichen, diese Tätigkeit auszuüben.

Es ist auffällig, dass von den acht Interviewpartnerinnen sechs Frauen in einer sozialistischen Gesellschaftsordnung aufgewachsen sind. Eine Domina und eine Sklavia sind in Westberlin bzw. in der BRD groß geworden. Eine Domina kommt aus der ehemaligen Sowjetunion. Da der DDR und der Sowjetunion die gleiche Gesellschaftsordnung zugrunde lag, kann man von einer ähnlichen gesellschaftlichen Sozialisation von der Russin mit den anderen Frauen aus

der ehemaligen DDR ausgehen. Diese Frauen wuchsen in dem Selbstverständnis einer beruflichen Selbstverwirklichung auf. Bemerkenswert ist weiterhin, dass die Frauen in einer Gesellschaft groß geworden sind, in der es zumindest offiziell eine Gleichstellung der Männer und Frauen gab. Ich vermute, dass daher auch das eher positive Männerbild der Dominas, wie auch das der Sklavias zu erklären ist, da keine Sozialisation in dem Sinne erfolgte, dass Männer potentiell Frauen „unterdrücken“ bzw. „ausbeuten“.

Es wurden in dieser Untersuchung fünf Dominas mit drei Sklavias verglichen. In Bezug auf die Ergebnisse muss noch einmal darauf hingewiesen werden, dass nicht alle Frauen diese Tätigkeit hauptberuflich ausüben. Das trifft nur für zwei Dominas und eine Sklavia zu. Dadurch befinden sie sich natürlich in einer anderen Lebenssituation, als die Frauen die nicht auf das Geld angewiesen sind und dies nur als ein Hobby betrachten. Auffallend ist, dass die drei Frauen die hauptberuflich als Domina bzw. Sklavia tätig sind, sich für die Zukunft nur noch eine berufliche Selbständigkeit vorstellen können. Die Selbstbestimmtheit im beruflichen Bereich scheint somit allgemein ein Merkmal der Prostitutionstätigkeit zu sein. Anders formuliert, Frauen die sich prostituieren, ob als Domina, Sklavia und auch in der „normalen“ Prostitution, können und wollen nicht in irgendeiner Form fremdbestimmt arbeiten. Damit werden auch die Aussagen von Gießen und Schumann (1980) und Röhr (1972) bestätigt (siehe Abschnitt 2.3.2). Abgesehen von einer weiteren Domina, ist für alle anderen Interviewpartnerinnen die berufliche Autonomie nicht von größerer Bedeutung. Sie werden also durch ihre Tätigkeit nicht in dem Maße geprägt, wie die hauptberuflich tätigen Frauen.

Die Anlehnung an die hier aufgeführten qualitativen Methoden wurde von mir unorthodox gehandhabt. So wurde in der Auswertung der Daten weitestgehend auf die Kategorienbildung verzichtet. Die Interviewpartnerinnen wurden nur in Bezug auf die Hypothesen und in ausgewählten Punkten, wie die Schulzeit und die Vor- und Nachteile ihrer Domina- bzw. Sklaviatätigkeit miteinander verglichen. Bei den Einzelfalldarstellungen wurde dann versucht die Individualität der Frauen in den Mittelpunkt zu stellen. Die Fragen sollten beantwortet werden, wie diese Frauen zu ihrer Tätigkeit gekommen sind und wie das Verhältnis von Selbst- und Fremdbestimmung in ihrem Berufsleben verteilt ist. Ich hoffe, dass ist mir mit dieser Arbeit gelungen.

Literaturverzeichnis

Beauvouir, S. de (1968). *Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau*. Hamburg: Reinbek

Bernsdorf, W. (1969). *Wörterbuch der Soziologie*. (2., neubearb. u. erw. Ausg.) Stuttgart: Enke

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. (2001). *Gesetz zur Regelung der Rechtsverhältnisse der Prostitution (Prostitutionsgesetz – ProstG)*. Gesetzestext (BGBI. Teil I Nr. 74, S. 3983) und Begründung zum zugrundeliegenden Gesetzentwurf (Auszug aus Bundestagsdrucksache 14/5958) (www.lustgarten.de/hydra/menue.html.)

Bräutigam, W., Clement, U. (1989). *Sexualmedizin im Grundriß.* (3., neubearb. u. erw.Aufl.) Stuttgart: Thieme Verlag.

Flick, U. (1995). *Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften*. (5. Aufl., 2000). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.

Fuchs, W. (1984). *Biografische Forschung*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Giesen, R.-M. / Schumann, G. (1980). *An der Front des Patriarchats*. Bensheim: Päd.-Extra-Buchverlag

Grimme, M. T. (1996). *Das SM-Handbuch*. Hamburg: Charon.

Hydra (Hrsg.) (1988). *Beruf: Hure*. Hamburg. Galgenberg

Jäger, R. S. (1996). Biografische Verfahren. In: Powlik, K. (Hrsg.), *Grundlagen und Methoden der differentiellen Psychologie.* Enzyklopädie der Psychologie, Themenbereich C, Serie 8, Bd. 1. Göttingen: Hogrefe.

Jüttemann, G. (1990). *Komparative Kasuistik*. Heidelberg: Roland Asanger Verlag.

Jüttemann, G. (1999). Genetische Persönlichkeitspsychologie und Komparative Kasuistik. In: Jüttemann, G. & Thomae, H. (Hrsg.), *Biografische Methoden in den Humanwissenschaften*. Unveränderter Nachdruck. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
Jüttemann, G. (2002). Autogenese als lebenslanger Prozess. Ansätze zu einer Entwicklungstheorie der individuellen Persönlichkeit. In: Jüttemann, G. & Thomae, H. (Hrsg.), *Persönlichkeit und Entwicklung*. Weinheim, Basel: Beltz.

Kruse, A., Schmitt, E. (1999). Halbstrukturiertes Interview. In Jüttemann, G., Thomae, H. (Hrsg.), *Biografische Methoden in den Humanwissenschaften*. (S. 161-174). Ort: Weinheim und Basel

Meyers Enzyklopädisches Lexikon (1977). Mannheim: Bibliographisches Institut AG

Millet, K. (1981). *Das verkaufte Geschlecht. Die Frau zwischen Gesellschaft und Prostitution*. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch

Moser, Ch. (1988). *Die Psychologie des Sadomasochismus (SM*). Journal of Social Work and Human Sexuality 7; 1, 43-56 (www.datenschlag.org/txt/)

Röhr, D. (1972). *Prostitution. Eine empirische Untersuchung über abweichendes Sexualverhalten und soziale Diskriminierung*. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag

Saß, H., Wittchen, H.-U., Zaudig, M. (dt. Bearbeitung) (1996). *Diagnostisches und statistisches Manual psychischer Störungen - DSM IV*. Göttingen; Bern; Toronto, Seattle: Hogrefe-Verlag

Schelsky, H. (1955). *Soziologie und Sexualität: Über die Beziehungen zwischen Geschlecht, Moral und Gesellschaft*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt

Schmackpfeffer, P. (1989). *Frauenbewegung und Prostitution*. Oldenburg: Bibliotheks- u. Informationssystem der Universität Oldenburg.

Stallberg, F.W. (1988). *Prostitution als soziales Problem*. Hamm: Hoheneck Verlag GmbH.

Thomae, H. (1999). Psychologische Biographik. Theoretische und methodische Grundlagen. In: Jüttemann, G. & Thomae, H. (Hrsg.), *Biografische Methoden in den Humanwissenschaften*. Unveränderter Nachdruck. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
Weigelt, G. (1989). *Prostitution: Die älteste Profession oder Oppression der Welt? : eine vergleichende empirische Untersuchung über Prostituierte und andere*. München: Profil.

Wetzstein, T. A., Steinmetz, L., Reis, C., Eckert, R. (1993). *Sadomasochismus. Szenen und Rituale*. Hamburg: Rowohlt Verlag.

Witzel, A. (1989). Das problemzentrierte Interview. In Jüttemann, G. (Hrsg.), *Qualitative Forschung in der Psychologie.* (S. 227-255). Heidelberg: Roland Asanger Verlag